A II 10
52
(1)

Landesbibliothek
Coburg

All 10
11678.
a'
64

Sammlung
der neueſten
Ueberſetzungen
der
Griechiſchen proſaiſchen Schriftſteller,

Zehenten Theils Erſter Band.

Geſchichte des Zoſimus
Erſter Band.

Frankfurt am Main
in der J. Chr. Hermannſchen Buchhandlung.
1802.

Geſchichte
des
Zoſimus
Erſter Band.

Aus
dem Griechiſchen
zum Erſtenmale überſezt
und mit Anmerkungen
begleitet
von
Seybold und Heyler.

Frankfurt am Main
in der J. Chr. Hermannſchen Buchhandlung.
1802.

A I 10/52

Landesbibliothek
Coburg

Ueber
Zoſimus
und
deſſen Glaubwürdigkeit
von
Herrn Prof. Heyler.

Zoſimus hat das Schickſal mit nicht wenigen Schriftſtellern des Alterthums gemein, daß uns von ihren Lebensumſtänden mehr nicht bekannt iſt, als was ſie in ihren Schriften hier und da davon mitzutheilen für gut fanden. Die Aufſchrift ſeines Werks ſagt uns mit wenigen Worten; wer er geweſen! und über ſein Zeitalter können uns allein einige, nicht ganz vernehmliche, Winke belehren, welche uns die in ſeiner Erzählung zerſtreuten Aeuſſerungen geben.

In der Aufſchrift ſeines Buchs, welche Photius in ſeiner Bibliothek ebenfalls anführt, und dadurch zu einem hohen Grade von Glaubwürdigkeit erhebt, heißt er Comes und geweſener Advocatus Fiſci, oder Anwalt der Schatzkammer. Hundert und funfzig Advocaten oder Anwälte waren durch landesherrliche Autorität in dem Gerichtshofe des Prätoriſchen Präfekts vom Oriente angeſtellet; von welchen ſechzig, nach andern vier und ſechzig, durch beſondere Privilegien und vornämlich dadurch ausgezeichnet waren,

 daß

daß aus ihrer Mitte jedes Jahr, oder alle zwei Jahre zween erwählt wurden, welche für die jährliche Beſtallung von ſechzig Pfund Gold die Geſchäfte und Rechte der Schatzkammer zu vertheidigen hatten. Nach Verlauf der ihrem Amte beſtimmten Friſt, erhielten ſie als Belohnung den Rang der Spectabiles, den Namen Comes Conſiſtorianus, und konnten allmählig zu den höchſten Staatsämtern gelangen, wozu ihnen durch ihr Geſchäfte der Weg ganz gebahnt worden war. Dieſes Amt hatte Zoſimus bekleidet; ohne daß er, wenigſtens als er ſein Buch ſchrieb, eine höhere Stufe erſtiegen hätte. Wären wir in der günſtigen Lage, alle ſeine Lebensumſtände, erfüllte und fehlgeſchlagene Hoffnungen, Freunde und Feinde zu kennen, ſo würden wir einen ſicherern Führer in Beurtheilung ſeiner Schriften, deren Glaubwürdigkeit und der Veranlaſſungen haben, welche ihn gerade auf ſeinen Standpunkt in Beurtheilung gewiſſer Dinge ſtellen mochten. Aber ſo ungünſtig war ihm oder uns das Geſchicke, daß wir ſelbſt ſein Zeitalter nur nach Muthmaßungen beſtimmen können, und darin verſchiedene Meinungen haben.

Evagrius, welcher ſeine Kirchengeſchichte im Jahr 591. ſchrieb, und zweifelt: ob Zoſimus unter den Regierungen des Arkadius und Honorius gelebt habe? gibt uns dadurch eine Epoche, nämlich das Jahr 591. an, über welches hinaus wir unſers Geſchichtſchreibers Zeitalter ſicherlich nicht rücken dürfen. Der leztere aber beſtimmt ſelbſt durch die Anführung des Syrianus, B. IV. K. 18., welchen man um

das Jahr 431. ſezt, den Anfang der Periode, innerhalb welcher man ſein Zeitalter ſetzen und ſuchen muß, zwiſchen 431. und 591. Raum genug, welcher aber doch durch zwey andere, aus Zoſimus ſelbſt entlehnte, Wahrſcheinlichkeiten ziemlich verengt werden kann!

Einmal: indem Zoſimus im dritten Buche K. 32. und im vierten Buch, K. 59. das Unglück ſeiner Zeiten beklaget, ſagt er ausdrücklich: das Unglück des Reiches ſey ſo groß, daß den Römern kaum noch etwas von ihrer vorigen Größe übrig ſey, indem einige Provinzen in die Gewalt der Barbaren gerathen; andere ſo ſehr verwüſtet ſeyen, daß man nicht einmal die Lage ihrer vorigen Städte mehr wiſſe. Sicherlich iſt dieſes der Ausdruck eines Schriftſtellers, der die Kraft der Herrſchaft nicht blos geſchwächt, ſondern deren Umſturz gewiſſermaßen vor Augen erblickt. So groß auch zu Honorius Zeiten ſchon der Verfall des Reichs war, ſo paßt deſſenungeachtet dieſe Schilderung noch nicht auf dieſelbe, daß man mit einigen Gelehrten annehmen dürfte, der Geſchichtſchreiber habe in deſſen Zeitalter gelebt. Stärker iſt noch deſſen Ausdruck im 21ten Kapitel des vierten Buchs, wo er das Anzeichen von dem gänzlich erſtorbenen, nur noch aufblickenden Menſchen, in dem damals ganz zu Grunde gerichteten Römiſchen Staate erfüllt ſieht.

Den zweiten Grund, das Zeitalter unſeres Verfaſſers dem völligen Untergange des Römiſchen Reiches weit näher, als das Jahr 431. zu rücken, kann man vielleicht nicht ohne Grund aus der Aehn-

lichkeit entlehnen, welche zwiſchen Polybius und ſeiner Geſchichte Statt finden ſoll. Erſterer findet den Wachsthum Römiſcher Macht hauptſächlich in einem Zeitraume von drey und funfzig Jahren; und ſo wie derſelbe deſſen Urſachen darzulegen bemüht war, ſo will dieſer nach deſſen Beiſpiel die Urſachen vom Verfalle der Römiſchen Macht in ſeiner Erzählung darſtellen, und dieſe Urſachen glaubt er in einem gleich großen oder gleich engen Zeitraume zuſammengedrängt. 1) Sezt man nun den Anfang des Verfalls, wie man gewöhnlich thut, in die Theodoſiſche Theilung des Reichs unter ſeine beiden Söhne, ins Jahr 395., ſo dürfte Zoſimus etwa in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts, oder vielleicht am beſten, gegen deſſen Ende zu ſetzen ſeyn.

Die vorzüglichſte Einwendung gegen dieſes ſpätere Zeitalter des Geſchichtſchreibers iſt von dem Schluſſe ſeiner Geſchichte genommen, als welche, ohne die Regierung des Honorius zu beſchließen, mit dem Jahre 410. zu Ende gehet. Doch eine nur geringe Aufmerkſamkeit auf die Darſtellungsweiſe des Verfaſſers und auf das lezte Buch ſeiner Erzählung ſelbſt, zeigt, daß uns gerade der wichtigſte Theil, nämlich derjenige fehlt, wo Zoſimus die Urſachen des Verfalls ausführlicher entwickelt, und gewiſſermaßen als Augenzeuge der Begebenheiten geſchrieben haben würde. Das ſechſte Buch iſt von ganz ungleichem Verhältniſſe

1) S. Zoſimus 1. B. K. 1. und K. 57.

niſſe gegen die übrigen, beſteht, da die andern nicht weniger, als funfzig bis ſechzig Kapitel haben, blos aus dreizehn ſolcher Abtheilungen, und der erſte Blick auf das Ende des lezten Kapitels zeigt, daß der Faden durch irgend ein ungünſtiges Schickſal, welches auch das Ende des erſten und den Anfang des zweiten Buchs getroffen, abgeriſſen wurde. Daß weder Photius im neunten Jahrhunderte, noch Evagrius im ſechsten, mehr von Zoſimus, als wir, beſeſſen haben, beweißt wohl nicht mehr, als daß deſſen Handſchriften damals ſchon verſtümmelt geweſen seyn müſſen. Möglich bleibt es freilich immer, daß Zoſimus durch irgend etwas, ſelbſt an gänzlicher Ausarbeitung ſeines Werks gehindert wurde; aber höchſt unwahrſcheinlich, daß mitten im Kapitel, da wo es izt das Ende iſt, aufgehört wurde. Daß ſein, an mehrern Stellen ſeines Buchs, deutlich angegebener Vorſatz, ſeine Arbeit viel weiter geführt haben muß, das leuchtet gewiß jedem Leſer ein. Denn ſeiner Abſicht gemäß ſollten wir, wie vorhin ſchon erinnert wurde, die mannichfaltigen Urſachen des Verfalls des Reichs ausführlicher bei ihm erzählt leſen. Izt ſind ſie nur hier und da gelegentlich eingeſtreut. Herr Reitemeier hat ſie in ſeiner Unterſuchung über den Zoſimus und deſſen Glaubwürdigkeit zuſammengeſtellt, daher wir hier unſern Leſern ſolche mittheilen wollen:

In der Veränderung der freien Staatsverfaſſung ſucht er die erſte Urſache des Uebels. 2) Indem das unge-

2) S. viertes Buch 6. Kap. 18. K. fünftes B. 41. K.

ungeheure Reich, welches ſo viele und ſo weitläufige Provinzen, Völker und Meere umfaßte, der Willkühr Eines Mannes anvertraut war, konnte derſelbige, geſezt er wollte auf die Staatsverwaltung die gröſte Sorge verwenden, der gehörigen Geſchäftsführung unmöglich gewachſen ſeyn. Denn welche Wachſamkeit und Thätigkeit wurde erfordert, um den von einander ſo weit entlegenen Provinzen zu rechter Zeit beizuſpringen! was für Scharfſinn, um die Staatsbeamten zu erleſen! was für Klugheit, Beurtheilungskraft und Geiſtesſtärke bei den unzähligen Arten von Geſchäften! Weil aber die mehrſten Kaiſer, ſtatt mit ſorgfältiger Verwaltung des Staates ſich zu beſchäftigen, ihrem Muthwillen und Wollüſten nachhingen, ſo mußten daraus die den Römiſchen Staat bekanntlich drückenden Uebel entſtehen.

Konſtantin ward ein neuer Urheber drückender Staatsübel durch ſeine neuen und verderblichen Anordnungen, welche dem Staate die tödtlichſten Wunden ſchlugen. Dieſes geſchahe nicht durch die Zernichtung der Prätorianer, wie einige Neuere wähnten; weswegen Zoſimus dieſelbe auch ohne Lob und ohne Tadel anführet; 3) ſondern weil er, unbekümmert um die Sicherheit der Gränzen, die an denſelben poſtirt geweſenen Soldaten in die Städte, welche mitten in den Provinzen lagen, verlegte. 4) Dadurch ſtreute er, nach Zoſimus Urtheil, den Saamen aus von allem folgenden Elende. Denn durch dieſe Unvorſichtigkeit des

3) Zweites Buch K. 17. 4) Zweites Buch K. 34.

des Kaiſers gewannen die Barbaren nicht allein mehr Freiheit für ihre feindlichen Einbrüche, ſondern, was von noch ſchädlicherm Einfluſſe war, die Soldaten wurden in den Städten, welche ihrer Beſatzung nicht bedurften, weichlich, wollüſtig und von der harten Kriegszucht entwöhnt, als welche ihnen verhaßt wurde. Verderbnis und Ungebundenheit des Kriegsſtandes vermehrte Konſtantin noch durch eine andere Einrichtung: daß er nämlich die Zahl der Prätoriſchen Präfekten vermehrte und die vorhin in ihrem Amte vereinigte Civil- und Militärgewalt in mehrere Zweige vertheilte, und überdieß den Prätoriſchen Präfekten alle Macht über den Kriegsſtand entzog. Denn dieſes ward Urſache, daß die Soldaten, welche vorher die Prätoriſchen Präfekte fürchteten, weil ſie durch Vorenthaltung des Soldes ſie ſtrafen und im Zaume halten konnten, ausſchweifend ſich betrugen. 5) So wie Konſtantin durch nachtheilige Einrichtungen im Kriegsweſen den Staat größter Gefahr ausſezte, ſo drückte er durch harte, allen Ständen und Geſchlechtern beſchwerliche Auflagen die Provinzen, welche durch die Willkühr der Schatzkammer, die Härte der Einforderung, Habſucht der Finanzbedienten, erſchöpft und bis in die äußerſte Armuth gebracht wurden. 6) Dieſen Urſachen fügte Zoſimus noch hinzu den Abfall Konſtantins von der väterlichen Religion, kraft welcher, ſeiner Meinung nach, die Wohlfart und das Glück des Staats ſo viele Jahrhunderte 7) uner-

5) Zweites Buch K. 33. 6) Zweites Buch K. 38.
7) Zweites Buch K. 7. und 29.

unerſchüttert geblieben war, und die Annahme des Chriſtenthums, 8) wodurch er die Römer um den Schutz der Götter brachte. 9) Wenn niemand in dieſem lezten Punkte Zoſimus Beifall geben kann, ſo wird man doch nicht ungeneigt ſeyn, denſelben in ſeiner harten Behauptung einigermaßen zu entſchuldigen, weil das Chriſtenthum, wie Zoſimus im Aeußern daſſelbe mit den ärgerlichen Streitigkeiten und ausſchweifenden Mönchen 10) ſah, damals für den Staatsmann wohl minder Empfehlendes hatte, als jezo die gereinigte Religion, ganz nach dem Sinne ihres göttlichen Urhebers. Daß die Gebote des Chriſtenthums nachtheiligen Einfluß auf den Muth der Soldaten und auf Tapferkeit im Kriege gehabt, wie manche glauben, ſagt Zoſimus nirgends deutlich; vielleicht deutet er darauf im dritten Kapitel des dritten Buchs; dagegen bemerket er ausdrücklich das Verderbliche des Verbotes, wodurch den Heiden der Soldatenſtand unterſagt worden. 11)

Zwar machten Julians und Valentinians 12) Tapferkeit und Sorge für das Kriegsweſen die von Konſtantin dem Staate geſchlagene Wunden minder fühlbar, und hielten die im Verborgenen ſchleichende Gewalt und den Ausbruch des Uebels, wozu Konſtantin den Saamen ausgeſtreuet hatte, noch einige Zeit

8) Viertes Buch K. 59. 9) Viertes Buch K. 33. u. 37.
10) Fünftes Buch K. 23. 11) Fünftes Buch K. 46.
12) Drittes Buch K. 3. Sechſtes Buch K. 3. Viertes Buch K. 3.

Zeit zurücke, bis Theodoſius, welcher die Römer zuerſt durch ſeine Tapferkeit rettete, in der Folge durch ſchädliche und verderbliche Anordnungen im Kriegsweſen, üppiges Leben, und wie Zoſimus wähnt, durch Haß der heidniſchen und Zuneigung der chriſtlichen Religion, 13) Zerſtörer des Staats wurde. Im Kriegsweſen fehlte er, daß er fünf Häupter des Kriegsweſens (magiſtros militiae) beſtellte und die Zahl der übrigen Kriegsobrigkeiten, um mehr als das Zwiefache vermehrte, wodurch er nur noch mehr Habſüchtige ſchuf, durch deren Betrug der Soldat an dem verkürzt wurde, was ihm der Fiscus reichte. 14) Am verderblichſten wurde dem Kriegsweſen die ungeheure Menge Barbaren, welchen Theodoſius Unterhalt verabreichen und ſie unter die Legionen aufnehmen ließ. Denn ihre Zahl war ſo groß, daß ſie der geringern Zahl von Römern Furcht einjagen und leichtlich die Ruhe des Staats ſtören konnten. 15) Die Barbaren, welche unter den Römiſchen Heeren Kriegsdienſte thaten, waren entweder aus Gefangenen oder aus Feinden dazu aufgenommen, wurden durch Getraideaustheilungen und Geſchenke, welche ſie vor den übrigen Soldaten zum Voraus erhielten, ausſchweifender und unbändiger; 16) überdieſes auch in ſo nachläſſiger Zucht gehalten, daß, ohne regelmäßige Muſterung, ſie nach Hauſe zurückekehren, oder wenn ihnen der Kriegsdienſt nicht gefiel, andere an ihre

 Stelle

13) Viertes Buch K. 59. 14) Viertes Buch K. 27.
15) Viertes Buch K. 30. 16) Viertes Buch K. 39. K. 34. K. 40. K. 33.

Stelle ſchicken konnten. 17) Dieſe an keine Kriegszucht gewöhnte Barbaren, waren ſtolz, zu Aufruhr geneigt, 18) konnten ſich mit den Römern nicht vertragen, 19) ſcheuten ſich nicht, mit ihren in Römiſchem Gebiet wohnenden Landsleuten verrätheriſche Einverſtändniſſe zu unterhalten, und, wenn ſie am Hofe große Ehrenämter erhalten hatten, die Römer, welchen ſie an Tapferkeit überlegen waren, zu verachten, ja Unruhe und Verwirrungen anzuſpinnen. 20) Solche Leute, welche den Römern mehr Verderben als Schutz brachten, und mit Habſucht nach deren Reichthümern ſtrebten, mußten, da ſie unter die beim Regierungsantritt des Theodoſius ſehr geſchwächten Heere aufgenommen wurden, den Staat zu ſchützen, vielmehr das Reich in die größte Gefahr ſtürzen, ſobald nur einem Kaiſer es an Kraft und Nachdruck fehlte, ihr unbändiges Weſen zu zügeln. Und daran fehlte es den Söhnen des Theodoſius, deſſen Nachfolgern. Endlich drückte eben dieſer Kaiſer die Bürger durch harte Auflagen und deren drückende Einforderung; was die Plünderung der Barbaren den Provinzen übrig gelaſſen hatte, nahm er für ſich hinweg, 21) damit er nicht nur den Barbaren ihren Sold bezahlen, ſondern auch ſeinen unmäßigen Vergnügungen nachhängen konnte. Denn er verwendete unmäßige Summen auf ſeine Tafel 22) und auf wohllü-

17) Viertes B. K. 31. 18) Viertes B. K. 30. 33. 39. 56.
19) Fünftes B. K. 34. 20) Viertes B. K. 54. u. 56.
21) Viertes B. K. 29. 22) Viertes B. K. 28. u. 50.

wohllüſtige Schauſpiele, 23) welches als eine Peſt ſich weiter ausbreitete. Die Provinzen fanden ſich durch die mit äußerſter Strenge erhobenen Auflagen, 24) durch die feile Gerechtigkeit, durch die Habſucht ihrer Obrigkeiten 25) an Geld und Menſchen erſchöpft und in ſo übler Lage, daß einige Gegenden menſchenleer waren, in andern den Einwohnern ſelbſt das Leben eine Laſt ward. 26)

Wie endlich Arcadius und Honorius, zwey ſchwache und blödſinnige Prinzen, ihrem Vater in der Regierung nachgefolgt waren, näherte ſich mit ſchnellen Schritten der Umſturz des Reiches. Habſucht und Raubbegierde der Vormünder von beiden Regenten waren ſo groß, daß die Häuſer der Reichen ausgeplündert, 27) die des Geldes beraubten Provinzen und Städte, unter welchen Rom den äußerſten Mangel verſpürte, 28) von Einwohnern entblößt wurden, die die einbrechenden Barbaren vielmehr für ihre Befreier als für ihre Feinde anſahen. 29) Bei den ſo ſehr geſchwächten Kräften des Reichs, daß kein Geld vorhanden war, wodurch man entweder die Barbaren, im Fall man Einbrüche von denſelbigen zu beſorgen hatte, befriedigen, oder die Soldaten,

---

23) Viertes Buch K. 33. K. 50. Fünftes Buch K. 7. u. 25. vergl. mit Vierten Buchs K. 33.

24) Viertes Buch K. 41. u. 32. 25) Viertes Buch K. 28. 37. u. 40. 26) Viertes Buch K. 29.

27) Fünftes Buch K. 12. u. 1. ferner 5. 6. 9. u. 25.

28) Fünftes Buch K. 4. 29) Viertes Buch K. 29. Zweites Buch K. 38.

baten, durch welche man deren Angriffe hätte zurück-treiben ſollen, unterhalten können, griffen dieſelben zuerſt die morgenländiſchen Provinzen an, während indeſſen überall innerliche Feindſeligkeiten, Zwietracht und Schandthaten das Reich beunruhigten, dergeſtalt, daß durch den Aufruhr des Gainas und Tribigild, der Anführer der Barbaren, beinahe das ganze Staats-gebäude zuſammengeſtürzt wäre. 30) Unterdeſſen ſtüzte noch Stiliko, die lezte Säule des Römiſchen Reiches die ſinkende Macht des abendländiſchen Theiles, 31) bis nach deſſen Ermordung ein Stoß von auſſen die Römiſche Macht ganz zu Boden ſtürzte. Denn nachdem Alarich die Römiſcheu Provinzen über-ſchwemmt und eine große Menge Barbaren und Sclaven, welche zu ihm geflüchtet, in ſeinen Schutz genommen und durch ſie ſich verſtärkt hatte, 32) ſchwächte er die alles guten Raths beraubten Römer, die weder in der Treue der Barbaren 33), noch in der Tapferkeit einheimiſcher Feldherren 34) Hülfe fanden, dermaſſen, daß der Römiſche Name beinahe ausgerottet und faſt alle Provinzen außerhalb Italien entweder gänzlich verwüſtet wurden oder unter die Herrſchaft der Barbaren geriethen.

Nachdenken und Scharfſinn bewies Zoſimus aller-dings in Entdeckung dieſer Urſachen des Umſturzes; doch muß man ſich wundern, daß er den erſten Ein-fall Alarichs in Italien gar nicht, und den Einbruch der

30) Fünftes B. K. 13. bis 23. 31) Fünftes B. K. 34.
32) Fünftes Buch K. 42. 33) Sechſtes Buch K. 9.
34) Fünftes Buch K. 36.

der Alanen, Vandalen und Sueven in Gallien nur obenhin berührte, 35) da doch beide Unfälle zur Zerſtörung des Reiches gar vieles beitrugen. Die Begebenheiten, welche auf die zweite oder dritte Belagerung Roms folgten, deren Zoſimus am Ende ſeiner Erzählung erwähnet, und die letzte Niederlage Italiens, ſo lange ein Schatten von Kaiſerwürde dorten vorhanden war, vermißt man durch das Schickſal der Zeiten in der Geſchichte des Zoſimus, daher denn auch die Schilderung der Unfälle des Reichs unvollendet iſt. Ueberhaupt ſtellte zu Zoſimus Zeiten der Römiſche Staat ein trauriges Bild dar: Alles hatten die Barbaren inne; die meiſten Provinzen waren in deren Beſitz; die übrigen beherrſchten ſich ſelbſt oder waren ſo menſchenleer, daß Dörfer und Städte öd, und von dieſen manche von Grund aus zerſtört waren, daß man ihre Ruinen kaum entdecken konnte; wo ſich noch irgend Einwohner fanden, ſchmachteten ſie im äußerſten Elende. 36) An guten Köpfen, durch welche ſonſt die Staaten zur Blüthe kommen, fehlte es ſehr; 37) Tapferkeit 38) und Wiſſenſchaften, 39) ehemals in voller Blüthe im Römiſchen Staate, waren gänzlich verſchwunden.

Vielleicht möchte nach dieſer Zuſammenſtellung derjenigen Umſtände, welche Zoſimus als Urſachen des Verfalls des Römiſchen Reiches hin und wieder an=

35) Sechſtes Buch K. 3. 36) Drittes Buch K. 7. Viertes Buch K. 59. Drittes Buch K. 32. Zweites Buch K. 38. und 34. 37) Erſtes Buch K. 1. 38) Fünftes Buch K. 41. 39) Fünftes Buch K. 24.

angiebt, deſſen Glaubwürdigkeit, worüber ſo verſchiedentlich geurtheilet wird, ſich leichter beſtimmen laſſen. Unſtreitig hat es unſerm Geſchichtſchreiber ſehr geſchadet, daß er ſich als Gönner der heidniſchen, als Feind der chriſtlichen Religion, als Tadler des oft ungemeſſen geprieſenen Konſtantins und als Lobredner von Julians Regierung bewieſen und deutliche Spuren ſeines Unwillens gegen Konſtantin und Theodoſius, wegen Begünſtigung der chriſtlichen Religion und ſeiner Anhänglichkeit an heidniſchen Aberglauben im Buche hinterlaſſen hat. Unpartheiiſche Beurtheiler werden, indem ſie den letzten Flecken, von welchem ſo viele trefliche Geſchichtſchreiber des Alterthums nicht frei ſind, bemerken, darum ſeiner ganzen übrigen Erzählung den Werth nicht abſprechen; vielmehr denſelben nach andern Gründen prüfen. Da Zoſimus Begebenheiten erzählet, welche er nicht ſah, ſo wird, um von ſeiner Glaubwürdigkeit ein unpartheiiſches Urtheil fällen zu können, erfordert, zu wiſſen, was er für Quellen gebraucht; mit welcher Beurtheilungskraft und Redlichkeit er aus denſelbigen geſchöpft; ob er durch ſeine vorgefaßten Meinungen ſich etwa verleiten laſſen, aus Zuneigung oder Haß die Wahrheit zu entſtellen?

Von Seiten des Werths der Quellen oder der Geſchichtſchreiber, aus welchen Zoſimus ſchöpfte, möchte wohl ſchwerlich Anlaß zu einem Vorwurfe gegen denſelben hergenommen werden können. Denn Dexippus, Eunapius und Olympiodorus, welchen er folgte, ſind Geſchichtſchreiber, die entweder

von

von den durch ſie bekleideten Würden oder von ihrer Gelehrſamkeit Gewicht erhalten. Jeder beſchrieb Begebenheiten ſeiner Zeit, welche er vorzüglich ſah; zwar nicht in der empfehlungswürdigſten Schreibart, aber doch ausführlich, nicht mit der Kürze eines Auszugs. Waren gleich Dexippus und Olympiodorus Heiden, ſo hat doch niemand unter den Alten deswegen an ihrer Unpartheilichkeit gezweifelt; und wenn ſchon Photius dem Eunapius, welcher eigentlicher Gelehrter war, wegen ſeiner Feindſeligkeit gegen das Chriſtenthum, Glaubwürdigkeit abſpricht, ſo wird das niemand veranlaſſen, blos deswegen das Urtheil des Photius zu unterſchreiben. Denn er unterſtüzt ſolches nicht nur mit keinen weitern Gründen, ſondern es blickt auch aus demſelben deutlich genug der Haß hervor, welcher die Chriſten jener Zeiten verleitete, ſelbſt die löblichen Eigenſchaften der Heiden zu verkleinern, und wenn ſie ſich harte Urtheile über Angelegenheiten des Chriſtenthums erlaubt hatten, ſolche hinwiederum zu verleumden und zu ſchwächen. Dieſer Eunapius hatte nicht allein die Begebenheiten ſeines Zeitalters, ſondern faſt des ganzen Jahrhunderts vor ihm aufgezeichnet, und den Faden der Geſchichte da aufgenommen, wo ſein Zeitgenoſſe Dexippus geendiget hatte. Was die Begebenheiten vor ſeiner Zeit betrift, hatte er, wie ſchon aus Zoſimus erhellet, welcher aus Eunapius gewiſſermaßen einen Auszug gemacht, unverwerfliche Gewährsmänner, denen man Erfahrenheit in Staats- und Kriegsgeſchäften nicht abſprechen kann; auſſer-

dem

dem hatte derſelbe, wie er in ſeinen Lebensbeſchreibungen der Sophiſten anzudeuten ſcheinet, einiges von den Philoſophen Maximus und Priscus mitgetheilt bekommen, welche als Lehrer des Kaiſers Julianus deſſen vertrauten Umgang genoſſen und eben deswegen ihn bei ſeinen Feldzügen begleiten mußten. Will man einem Eunapius nicht gleiche Glaubwürdigkeit und Werth wie Dexippus und Olympiodorus zuerkennen, ſo wird freilich auch Zoſimus Gewicht nach Maasgabe der von ihm benuzten Quellen verſchieden ſeyn, und man wird dieſemnach das Urtheil über ihn verſchiedentlich beſtimmen müſſen; vornämlich in den vierzig erſten Kapiteln des erſten Buches; von dieſem bis etwa zum ſechs und zwanzigſten Kapitel des fünften Buches, und dann in dem übrigen Theil ſeiner Geſchichte. Denn es iſt ausgemacht, daß er in dem erſten ſo eben bezeichneten Abſchnitte, des Dexippus Synopſis hiſtorica; in dem zweiten, als dem größten Theil ſeines Werkes, des Eunapius Chronicon, und im leztern des Olympiodorus Sylva, zum Leitfaden gewählt hatte. 40)

Wiewohl nun unſeres Geſchichtſchreibers Anſehen von der erſtgenannten Schriftſteller Glaubwürdigkeit abhängt, ſo darf man deſſen ungeachtet nicht anneh-

40) Herr Reitemeier beruft ſich zum Beweiſe hiervon auf ſeine Abhandlung in der Biblioth. philol. T. II. Jahrgang 1780. S. 225. u. ff. aus welcher ich gern das Nöthige mittheilte, wenn ſie mir jezo nicht unglücklicher Weiſe mangelte.

nehmen, daß er bloßer ſklaviſcher Abkürzer geweſen, welcher, ohne aus ihren Fusſtapfen zu treten, blindlings denſelben nachgegangen wäre. Vielmehr zeigt ſich deutlich genug, daß er einen eignen Plan hatte, nach welchem er die aus andern Schriftſtellern genommenen Materien, bald mit Weglaſſung, bald mit Erweiterung deſſen, was er vorfand, bearbeitete, nicht ohne Benutzung anderer Schriftſteller, als ſeiner ſchon oft genannten Hauptführer. Wer wollte indeſſen den Zoſimus fehlerfrei ſprechen? Seine Erzählung iſt bisweilen durch Weglaſſung von wiſſenswürdigen Umſtänden dunkel; ein Fehler, welcher dem Abkürzer der ausführlichen Erzählungen eines Eunapius und Olympiodorus, bei ſchlummernder Aufmerkſamkeit leicht begegnen konnte; hauptſächlich, wenn, wie man doch immer bei Zoſimus vermuthen darf, etwa ein früherer Tod die Ausfeilung des Werkes verhindert haben ſollte.

Bei aufmerkſamen Leſern möchte indeſſen doch der Umſtand den wichtigſten Verdacht gegen unſern Schriftſteller erwecken, daß er im ſiebenten Kapitel des zweiten Buches den Verfall des Reiches dem Abfall von der väterlichen Religion oder eigentlich der unterlaſſenen Feier der ſäkulariſchen Spiele zuſchreibt. Sollte ihn nicht dieſe Hypotheſe, an welcher der heidniſche Glaube von Schutzgottheiten eines Landes oder Reiches feſt hängen mochte, verleitet haben, Urſachen des Verfalls nur unter der Regierung chriſtlicher Kaiſer gewahr zu werden? Allerdings eine Frage, welche Zoſimus ſelbſt

veranlaſſet, und welche nur eine ſorgfältige Erwägung aller derjenigen Urſachen, in denen er den Grund des Verfalles erblicket; ferner des Betragens, das er bei der Geſchichtserzählung der chriſtlichen Kaiſer und bei deren Lob und Tadel zeigt; endlich der Aufrichtigkeit in treuer Anführung aller Begebenheiten, gehörig beantworten kann.

Was nun vor allen Dingen jene Aeuſſerung betrift, daß von geänderter Religionsverfaſſung der Umſturz des Reiches herzuleiten ſey; ſo zeigt ſchon die nur obenhin geſchehene Einſtreuung dieſes Vorurtheils und die weit ſorgfältigere Bemerkung der mehrern übrigen Urſachen, theils daß er nicht jenem Umſtande allein den Verfall beimeſſe, theils daß er nicht partheiiſch und boshaft dabei verfahren, weil er ſonſt die übrigen Urſachen verſchwiegen und alles auf jene zu beziehen würde geſucht haben. Sein Aberglaube verdient dabei immer den Tadel des richtigen Beurtheilers; aber ſein Herz wird gerade deswegen keine Anklage verdienen; weniger noch das übrige ſeiner Räſonnements und Erzählungen darum verwerflich ſeyn; vornämlich, da wir bemerken, daß er Lob und Tadel nicht nach der Beſchaffenheit des Religionsbekenntniſſes austheilet oder vortheilhafte Seiten der Chriſten boshaft verdecket und löbliche Handlungen heidniſcher Regenten erdichtet.

Bitterer Tadel trift freilich oft Konſtantin und Theodoſius, und es läßt ſich eine gewiſſe Neigung bei Zoſimus nicht ableugnen, mit etwas grellen Farben,

ben, vornämlich Konſtantins Handlungen zu zeichnen, deſſen ruhmvolle Thaten in Schatten zu ſtellen, und ihn einer boshaften Sinnesart mit Härte zu beſchuldigen; auch den Arcadius mit unverdienter Härte wegen ſeines Blödſinnes durchzuziehen. Kann man ihn in Abſicht Konſtantins und Theodoſius, welche dem Heidenthum am weheſten gethan, nicht ganz freiſprechen; ſo darf man vielleicht auch glauben, daß das ſtarke Gefühl von der Schädlichkeit ihrer Kriegs- und bürgerlichen Einrichtungen und mancher nicht gar rühmlichen Seite ihres Privatlebens nicht ganz ohne Einfluß dabei geweſen. Auf der andern Seite möchte die Mäßigung, welche er beim Lobe Julians, eines von ihm für treflich und groß geprieſenen Kaiſers, bemerken läſſet; die faſt nur im Vorbeigehen eingeſtreute Bemerkung von deſſen Rükkehr zum Heidenthum, und die gänzliche Verſchweigung 41) ſeiner zum Nachtheil des Chriſtenthums getroffenen Anſtalten, ein ſtarker Beweis von des Geſchichtſchreibers Partheiloſigkeit ſeyn.

41) Vielleicht könnte man daher einen Beweis gegen Zoſimus nehmen; indem die aufrichtige Erzählung der liſtigen und fein gewählten Gewaltthätigkeiten Julians gegen die Chriſten, wenn auch Zoſimus Lob an denſelben hätte verſchwenden wollen, unmöglich eines nur halb unbefangnen Leſers Beifall gewinnen konnte. Sollte Zoſim. nicht mit einer gewiſſen Feinheit den von Horaz dem Dichter gegebenen Rath befolgt haben:

— — — — Et quae
Deſperat tractata niteſcere poſſe, relinquit?

Von trüglicher Auslaſſung, wovon man nur ſelten ſichere Anzeigen gegen einen Schriftſteller haben kann, dürfte wohl dieſes den Zoſimus losſprechen, daß er die guten Eigenſchaften und rühmlichen Thaten der Chriſten nicht verſchweiget, und tadelnswerthe Handlungen bisweilen übergangen zu haben ſcheint. Aufs deutlichſte ergibt ſich aber aus der aufrichtigen Erzählung guter und treflicher Thaten, ja aus ihrem Lobe, daß ſein Geiſt nicht durch Religionsmeinungen verblendet geweſen. Es liegt dieſes zwar in der Geſchichte jedes chriſtlichen Kaiſers und Feldherrn am Tage, vornämlich aber in ſeinem Urtheil über Stilicho, welchen er nicht nach Art des Eunapius, den Photius dem Stilicho als äußerſt aufſätzig beſchreibt, herunterſezt. Vielmehr folgt er darin dem Olympiodorus, vertheidigt denſelben ſogar gegen die gewöhnliche Beſchuldigung der Chriſten, als habe er nach dem Kaiſerthrone geſtrebt. Nicht weniger vertheidigt er deſſen Gemahlin Serena gegen den Vorwurf der Verrätherei, welcher Urſache ihres Todes ward, unterläßt aber auch nicht, nach ſeinen Religionsmeinungen, mit Aeuſſerungen des Unwillens, beide der Gottloſigkeit gegen die Götter anzuklagen, und ihr Unglück als Wirkung des göttlichen Zornes zu erklären. Nach dergleichen Beweiſen von Unpartheilichkeit ſollte man nicht ſo bittere Vorwürfe gegen deſſen Glaubwürdigkeit erwarten, als man von denjenigen zu hören gewohnt iſt, welche geradehin den Lobſprüchen der chriſtlichen Kirchenſchriftſteller, eines Euſebius, Socrates, Sozomenus, Theodoretus, Philo-

Philoſtorgius, in den Schilderungen Konſtantins und anderer, allen Glauben beimeſſen. Hätten wir größern Vorrath von weltlichen Geſchichtſchreibern jener Zeiten; wäre Ammians Geſchichte unverſtümmelt und Zoſimus nicht gewiſſermaßen der einzige, welcher mit Ausführlichkeit über die Begebenheiten des vierten und fünften Jahrhunderts ſich verbreitet, man würde anders und ſicherlich längſtens günſtiger von demſelben urtheilen.

Man laſſe alſo, nachdem wechſelſeitiger Religionshaß ſchläft und man nach den Regeln der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit der Geſchichtſchreiber frei würdigen darf, auch Zoſimus Gerechtigkeit wiederfahren; ſo wird man, einige Fehler der Dunkelheit, an denen zum Theil vielleicht Abſchreiber Schuld haben mögen, eine etwas zu große Bitterkeit im Tadel und etwas Aberglauben abgerechnet, in ihm einen Schriftſteller finden, welcher keine gemeine Beurtheilungskraft, Glaubwürdigkeit und Gewicht genug hat, um forſchende Leſer würdig zu beſchäftigen und in Rückſicht richtiger Darlegung der Urſachen der Begebenheiten, den Namen eines zweiten Polybs zu verdienen.

Urtheil des Patriarchen Photius *) über Zoſimus.

Geleſen wurde auch die Geſchichte des Comes und Advocatus Fiſci, Zoſimus, beſtehend aus ſechs Büchern. In Abſicht ſeiner Religion iſt er Unchriſt und thut in vielen Stücken heftige Ausfälle gegen die Chriſten. Seine Erzählung iſt kurz, ſeine Schreibart deutlich und rein. Er fängt ſeine Erzählung gewiſſermaßen mit Auguſtus an; durchläuft die ganze Reihe

der

*) Für die Leſer, welchen es unbekannt ſeyn möchte, bemerke ich, daß Photius, Patriarch zu Konſtantinopel, im neunten Jahrhundert, eine Bibliothek oder Recenſion der von ihm geleſenen Bücher, hinterlaſſen; wovon noch ſo viel übrig iſt, daß wir 280 Bücher, worunter leider gar viele verlohrne, daraus kennen lernen. Dem Titel nach enthielt ſie die Anzeige von weit mehrern Schriften. Unſer Zoſimus iſt der 98ſte recenſirte Kodex.

der Regenten bis auf Diocletian, und bemerkt die bloßen Namen und Folge. Von Diocletians Zeiten breitet er ſich in fünf Büchern weiter über die Kaiſer aus; denn das erſte zählet die von Auguſtus bis Diocletianus; mit dem ſechſten Buche ſchließt er ſein Werk; welches da endiget, als Alarich zum zweitenmale Rom belagert, bei höchſter Verlegenheit der Einwohner die Belagerung aufhebt, und ihnen Attalus zum Kaiſer ſetzet; welchen er aber hernach wiederum der Regierung entſezte (weil er das ihm anvertraute Regiment nicht nach deſſen Gutdünken verwaltet), und nach Ravenna zum Honorius ſandte, um Frieden zu ſtiften. Sarus hingegen, der ebenfalls ein Gothe und Alarichs heimlicher Feind war, ſchlug ſich mit dreyhunderten, welche er anführte, auf Honorius Seite, verſprach demſelben im Kriege gegen Alarich beizuſtehen und legte Hinderniſſe in den Weg. Hiermit endiget ſich das ſechſte Buch von Zoſimus Geſchichte. Man könnte ſagen, daß er nicht eine Geſchichte geſchrieben, ſondern den Eunapius kopiret habe; jedoch mit dem Unterſchied,

daß er kürzer iſt, und nicht wie jener den Stilicho durchziehet. Sonſt iſt er in den übrigen Theilen der Geſchichte beinahe übereinſtimmend und vornämlich in den Verleumdungen der chriſtlicher Kaiſer. Auch er ſcheint mir, wie jener, zwo Ausgaben veranſtaltet zu haben; doch habe ich die erſtere von dieſem nicht zu Geſichte bekommen. Weil diejenige Ausgabe, welche ich geleſen, die Aufſchrift der Neuen führet, vermuthe ich, daß er, nach dem Beiſpiele des Eunapius, noch eine zweite herausgegeben. Deutlicher und, wie geſagt, kürzer als Eunapius iſt Zoſimus, und gebraucht nur ſelten redneriſche Figuren.

Innhalt.

Erſtes Buch.

Wachsthum der Römiſchen Macht fällt in einen einge⸗ſchränkten Zeitraum. (K. 1.) Nachdem die Griechen mit vorzüglicher Tapferkeit die Perſer abgetrieben hatten, ſchwächten ſie ſich durch innerliche Kriege, und wurden von Philipp und Alexandern unterjocht. (K. 2—4.) Hierauf gelangten die Römer zum Beſitze der mächtigſten Herrſchaft, welche endlich ein Einziger erhält. (K. 5.) Oktovians meiſte Nachfolger ſind keiner Erwähnung werth. (K. 6—8.) Severus bewies, nach Unterdrückung Albins und Nigers, be⸗ſondere Tapferkeit gegen die Perſer. (K. 8.) Antoninus, deſſen Sohn, behielt zwar über Macrinus die Oberhand, wurde aber ſeiner Ausſchweifungen halber umgebracht. (K. 9. 10.) Alexander, hatte ſeiner rühmlichen Staatsverwaltung ungeachtet, glei⸗ches Schickſal. (K. 11. 12.) Maximinus, war Tyrann. (K. 13—15.) Die beiden Gordiane hin⸗gegen, Vater und Sohn, waren des Thrones nicht unwürdig. (K. 16—18.) Philippus. (K. 19—21.) Indeſſen Decius den Barbaren Widerſtand leiſtet, unterliegt er durch Hinterliſt des Prätoriſchen Prä⸗fektes. Gallus, welcher ſein Nachfolger wurde, und die Barbaren ihre Verwüſtungen weit in die Römiſchen Gränzprovinzen ausbreiten ſahe. (K. 24—27.) Aemilianus findet ſein Ende im einheimiſchen Kriege. (K. 28.) Unter Valerianus Regierung

dringen Barbaren von allen Seiten in das Römiſche Gebiet; Anmaßer in großer Zahl erſchüttern den Staat, der Kaiſer ſelbſt aber gerieth im Perſiſchen Kriege in feindliche Gefangenſchaft, worin er umkam. (K. 29—36.) Gallienus, vorher ſchon Mitregent des Vaters, iſt unfähig das Reich vor Zerrüttung zu ſchützen. (K. 37—40.) Klaudius treibet zwar mit Tapferkeit die Barbaren zurück, ſtirbt aber bald an der Peſt. (K. 41—46.) Quintillus, deſſen Bruder, wählt einen freiwilligen Tod, (K. 47.) weil er ſich dem Aurelianus nicht gewachſen fühlte, welcher die Barbaren demüthigte, die Anmaßer, insbeſondere Zenobia, unterdrückte, den Staat rettete und durch heilſame Geſetze in Ordnung brachte. (K. 48—62.) Tacitus (K. 63.) und Florianus regieren kurz. Der würdigere, dem Staate nützliche Probus kömmt im Soldatenaufſtand um, 64. bis Ende. — Die Supplemente erzählen des Probus Tod, erwähnen des Karus, Numerianus und Karinus.

Des

Des
Zoſimus Geſchichte
Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Polybius, der Megapolitaner, welcher die 1.
merkwürdigen Begebenheiten ſeiner Zeit aufzeichnen wollte, achtete für gut, durch die Geſchichte ſelbſt darzulegen: wie die Römer, ungeachtet ſie ſechshundert Jahre, ſeit Erbauung der Stadt, ihre Nachbarn bekriegten, dennoch keine
weitläuftige Herrſchaft erlangten, ja, nach Be- 2.
zwingung eines Theils von Italien, durch Hannibals Einfall und die Niederlage bei Kannä, denſelben wieder verlohren; hingegen, nachdem die Feinde vor ihren Stadtmauern erſchienen waren, auf einen ſolchen Gipfel des Glücks gelangten, daß ſie in nicht vollen drei und funfzig Jahren, nicht nur Italiens, ſondern auch des ganzen Libyens ſich bemächtigten und ſelbſt Spanien ſich
unterwarfen. Hierauf trachteten ſie weiter, ſegel- 3.
ten über den Joniſchen Meerbuſen, überwanden die Griechen, entriſſen den Macedoniern die Herrſchaft, nahmen deren damaligen König 1) lebendig

1) Perſeus.

4. dig gefangen und führten ihn nach Rom. Von dieſen Ereigniſſen aber kann man nicht wohl menſchliche Stärke zur Urſache angeben, ſondern den Zwang der Parzen, oder Revolutionen der Geſtirne oder den Willen der Gottheit, der dasjenige, was durch unſere Kräfte rechtmäßig unter-
5. nommen wird, begünſtigt. Denn da dieſes einen Zuſammenhang in die zukünftigen Begebenheiten bringt, dergeſtalt, daß man eine aus der andern entſtehen ſieht, ſo leitet es richtige Beurtheiler der Dinge vielmehr auf die Meinung, als würden durch eine gewiſſe göttliche Vorſicht die menſchlichen Schickſale beſtimmt; alſo daß bei eintretender Fruchtbarkeit thätiger Köpfe die Unternehmungen glücklich von ſtatten gehen; bei überhand nehmendem Mangel aber in die, itziger Zeit ſichtbare, Lage verfallen. Was ich hier behaupte, muß ich durch die Begebenheiten ſelbſt deutlicher machen.

Zweites Kapitel.

1. Nach dem Trojaniſchen Kriege bis zur Marathoniſchen Schlacht haben die Griechen offenbar nichts Merkwürdiges in ihrem eigenen Lande, noch auswärts verrichtet. Als aber Darius durch ſeine Statthalter mit vielen Myriaden gegen ſie zu Felde zog, wurden acht tauſend Athener von einem gewiſſen göttlichen Triebe ergriffen, bewaffneten ſich mit den erſten beſten Waffen, ſtürmten denſelben entgegen und ſchlugen ſie alſo, daß ſie neun Myriaden erlegten, die übrigen aber zum Lande hinaus

trie-

trieben. Dieſe Schlacht machte die Thaten der 2.
Griechen glänzender. Als hierauf Xerres, nach 3.
des Darius Tode, mit weit größerer Macht ſich rüſtete, und gegen die Griechen das ganze Aſien heran führte, das Meer mit Schiffen und die Erde mit Landvolk bedeckte, ſo vereinigte er, um aus Aſien nach Europa überzuſetzen — gerade als reichten die Elemente, wenn ſie ſich nicht den bisherigen Gebrauch entzögen, zur Aufnahme ſeines Heeres nicht hin — die Küſten des Hellesponts mit einander und verſchaffte dem überſetzenden Landvolke eine Brücke; der Berg Athos aber wurde 4.
durchgraben, um zugleich Meeresfluthen und Schiffe aufzunehmen. Obſchon dieſes bloße Gerüchte erſchröckte, rüſtete ſich doch Griechenland, ſo gut es vermochte. Durch die Seeſchlacht bey Artemi- 5.
ſium und nochmals bei Salamis gewann es einen, vor dem erſtern um ſo glänzendern, Sieg, daß Xerxes, froh mit dem Leben davon zu kommen, flüchtete; nachdem er den größern Theil ſeiner Kriegsmacht verlohr, der Reſt aber bei Plataä aufs Haupt geſchlagen wurde. Hierdurch erlangten die Griechen einen großen Ruhm, wodurch ſie ihre in Aſien wohnenden Landsleute befreiten, und beinahe aller Inſeln ſich bemächtigten.

Drittes Kapitel.

Wären nun die Griechen, zufrieden mit ihrer 1.
gegenwärtigen Lage, innerhalb ihrer Gränzen geblieben, und hätten Athener und Lacedämonier nicht

nicht mit einander den ehrſüchtigen Streit wegen der oberſten Anführung der Griechen, angefangen, ſo würden Andere fürwahr niemals Herren von
2. Griechenland geworden ſeyn. Nachdem aber der Peloponneſiſche Krieg die Kräfte der Griechen geſchwächt, und die Städte in Geldmangel verſezt hatte, gewann Philippus die Gelegenheit, ſein ererbtes Reich, das keinem der Nachbarn gewachſen war, durch Kunſtgriffe und liſtige Anſchläge zu
3. vergrößern. Denn mit Geld gewann er ſeine und aller ſeiner Bundesgenoſſen Völker, ward auf dieſe Weiſe aus einem geringen ein mächtiger Fürſt, und endigte bei Chäronea ſiegreich den Krieg mit
4. den Athenern. Nach dem Siege erwies er ſich gegen Jedermann milde und gelind, und ſann ſchon darauf, das Reich der Perſer anzugreifen. Indem er aber im Begriff war, die hierzu erforderliche Macht zuſammen zu bringen, verlor er mitten unter den Zurüſtungen das Leben.

Viertes Kapitel.

1. Alexander, ſein Nachfolger, ſezte, als er die Angelegenheiten Griechenlands in Ordnung gebracht hatte, im dritten Jahre ſeiner Regierung,
2. nach Aſien über; überwand mit leichter Mühe die ſich ihm widerſetzenden Satrapen, und rückte gegen den Darius vor, der mit einem unzählbaren
3. Heere die Gegenden von Iſſus beſezt hatte. Hier wurde er mit den Perſern handgemein, erlangte einen unglaublichen Sieg, trieb den Darius in die

die Flucht, und eilte nach Phönicien, Syrien und Paläſtina. Was in Tyrus und in Gaza vorfiel, 4.
kann man bei den Geſchichtſchreibern Alexanders leſen. Bei ſeiner Ankunft in Aegypten bezeugte 5.
er dem Jupiter Ammon ſeine Verehrung, machte trefliche Anordnungen in Abſicht auf die Anlegung von Alexandrien, und zog dann wieder aufwärts, um den Reſt des Kriegs gegen die Perſer zu endigen.
Da er überall Anhänger gefunden hatte, gieng er 6.
nach Meſopotamien; und auf die Nachricht, Darius ſey mit einem weit größern Heere gerüſtet, zog er mit der bei ſich habenden Macht ihm eilends entgegen, und war in der, bei Arbela gelieferten, Schlacht ſo ſiegreich, daß er beinahe das ganze feindliche Heer aufrieb, und, weil Darius mit wenigen Völkern ſich flüchtete, das Reich der Perſer zerſtörte.

Fünftes Kapitel.

Als aber Beſſus den Darius ermordet hatte, 1.
und Alexander, nach ſeinen Verrichtungen in Indien und ſeiner Rückkehr nach Babylon, geſtorben war,
wurde die Macedoniſche Monarchie in Statthalter- 2.
ſchaften zertheilt, durch beſtändige innerliche Kriege geſchwächt, und den Römern das Uebrige von
Europa vom Glücke unterworfen. Dieſe bekrieg- 3.
ten nach ihrem Uebergange in Aſien die Könige von Pontus und den Antiochus, zulezt auch die Beherrſcher Aegyptens; und vermehrten in jedem Jahre, ſo lange die ariſtokratiſche Regierungs-

verfaſſung bei ihnen dauerte, ihre Herrſchaft, weil
die Konſuln wetteiferten, an guten Eigenſchaften
4. einander zu übertreffen. Wie aber, durch die
bürgerlichen Kriege des Sylla und Marius, und
hernach des Julius Cäſar und Pompejus des
Großen, die Verfaſſung des Staates zerrüttet
wurde, hoben ſie die Ariſtokratie auf, und wähl-
ten den Octavianus zum einzigen Beherrſcher;
überließen deſſen Gutbefinden die ganze Verfaſſung,
ſezten, ohne es zu merken, die Hoffnungen aller
Menſchen aufs Spiel, und vertrauten das Wohl
oder Wehe eines ſo großen Reichs der Leidenſchaft
5. oder der Gewalt eines Einzigen an. Denn, wollte
dieſer die Regierung gerade und gerecht verwalten,
ſo war er allein fürwahr nicht im Stande, weder
allen nach Nothdurft beizuſpringen, indem er den
Entferntern ſchnelle Hilfe zu leiſten nicht vermochte;
6. noch ſo viele Befehlshaber zu finden, die ſich ge-
ſchämt hätten, ſeine gute Meinung von ihnen zu
täuſchen; noch überhaupt ſich den Verſchiedenheiten
ſo vieler Charaktere anzupaſſen. Uebertrat aber
ein Alleinherrſcher die Gränzen der Gewalt, und
ſchweifte bis zur Tyrannei aus; verwirrte er die
Verrichtungen der Obrigkeiten, überſah dagegen
ihre Vergehen; verkaufte das Recht für Geld,
und achtete die Unterthanen für Sklaven — von
welcher Art die meiſten Regenten, ja wohl faſt
alle, wenige ausgenommen, waren — ſo mußte
dann in dieſem Falle nothwendig die unvernünftige
Gewalt des Herrſchers zum allgemeinen Unglücke

aus-

ausſchlagen. Denn die Schmeichler, welche von
denſelben dieſer Ehrenſtellen und Geſchenke würdig
gehalten werden, reißen die wichtigſten Aemter
an ſich; hingegen die ruhigen und beſcheidenen 7.
Bürger, die nicht gleicher Lebensart ſich ergeben,
ſind, wie leicht zu erachten, verdrießlich, daß ſie
nicht gleiche Vortheile genießen. Hierdurch werden 8.
die Städte voll Aufruhrs und Verwirrung; und
weil die Staats- und Kriegsämter Leuten gegeben
werden, welche Gewinnſucht beherrſcht, ſo macht
dieſes im Frieden feiner denkenden Männern das
Leben kummervoll und ärgerlich, und im Kriege
zernichtet es den guten Muth der Soldaten.

Sechstes Kapitel.

Daß dieſes ſich alſo verhalte, zeigte die Er- 1.
fahrung der vergangenen Zeiten augenſcheinlich;
nicht weniger dasjenige, was ſogleich unter
Oktavianus Regierung ſich zutrug. Denn 2.
zu jenen Zeiten ward der vormals nicht gewöhn-
liche Pantomimentanz 2) eingeführet, indem
Pyla-

2) Die Pantomimen, welche zwar nicht von Pylades und Bathyllus eigentlich erfunden, ſondern durch ſie nur von der Tragödie und Komödie abgeſondert und zu einer eigenen Gattung, gelehrten Unterſuchungen zufolge, erhoben worden, waren eine Art von Tanz wo man ohne Wortſprache, durch ſchnelle Wendungen und geſchickte Gebehrdenſprache alte Götter- und Heldenfabeln vorſtellte. Zoſimus redet im vierten Buche K. 33. und im fünften K. 7. noch von

Pylades und Bathyllus ſolchen zuerſt einführten. Hierzu kam noch manches andere, das bis izt
3. Urſache vieles Uebels wurde. Dennoch glaubte man, daß Oktavianus das Regiment auf eine billige Weiſe verwalte, vornämlich ſeit er den Rathſchlägen des Stoikers, Athenodorus, folgte. Tiberius hingegen, deſſen Nachfolger, verfiel in die äußerſte Grauſamkeit, ward ſeinen Unterthanen unerträglich, wich deren Haſſe aus, und endete, auf einer Inſel 3) verborgen, ſein Leben.
4. Kajus Kaligula, welcher an jeder unſinnigen Handlung denſelben noch übertraf, ward von dem

ihren nachtheiligen Wirkungen, welche um ſo begreiflicher ſind, wenn man erwägt: daß, wiewohl zu den Zeiten der beinahe entſchlafenen Republik die Sitten des nicht zur niedrigſten Klaſſe gehörenden Römers ſtrenge genug waren, ſich durch Schauſpielerkünſte erniedrigt zu fühlen, doch ſchon zu Auguſts Zeiten, die erſten Staatsmänner und Senatoren die Geſellſchaft der, beim Princeps beliebten, Schauſpieler ſuchten; daß der Inhalt dieſer Fabeln gemeiniglich ſchlüpfrig und wohllüſtig war; daß an ſechstauſend Perſonen beiderlei Geſchlechts in Rom für die öffentliche Ausübung dieſer Kunſt vom Staate unterhalten, und dieſe Schauſpiele von einer ſolchen ungeheuren Menge und mit einer ſolchen heftigen Begierde beſucht wurden, daß ſie uns ganz unglaublich vorkommen müßte, wäre nicht alles durch die einſtimmigen Zeugniſſe der Satyriker und der glaubwürdigſten Geſchichtſchreiber über allen Zweifel bewähret.

3) Kapreä, an den Küſten von Kampanien.

dem Chårea aus dem Wege geråumt, welcher durch dieſe kůhne That den Staat von der harten Tyrannei befreite. Auf den Klaudius, welcher 5.
verſchnittenen Freigelaſſenen ſeine Geſchåfte preiß gegeben, und mit Schande bedeckt aus der Welt gegangen war, folgten Nero, und die nach ihm kamen im Beſitze der Alleinherrſchaft. Beſſer 6.
achte ich es, von dieſen nicht das Mindeſte zu erzåhlen, damit das Andenken an ihre ſinnloſen und ungereimten Handlungen vertilgt werde. Nachdem Veſpaſianus und deſſen Sohn Titus 7.
auf eine anſtåndigere Weiſe regiert hatten, übertraf Domitianus an Grauſamkeit, Ausſchweifung und Habſucht alle andere, und ward, als er volle funfzehen ganzer Jahre den Staat zerrůttet hatte, von Stephanus, der Freigelaſſenen einem, aus dem Wege geråumt und für ſeine Bosheit geſtraft.

Siebentes Kapitel.

Hiernåchſt gelangten tugendhafte Månner zur 1.
Regierung, Nerva und Trajanus; und nach dieſen Hadrianus und Antoninus der Fromme, und die beiden Brůder, Lucius und Verus. Dieſe ſtellten vieles, was zerrůttet war, her, und erwarben nicht nur wiederum, was ihre 2.
Vorgånger verlohren hatten, ſondern brachten auch einiges zum Reiche, was vorher nicht dazu gehörte. Als aber Kommodus, Sohn des Marcus, 3.
die Regierung erlangte, und nicht blos der Tyran-

nei, ſondern auch abgeſchmackten Verrichtungen nachhieng, wurde er von der Marcia, ſeinem Kebsweibe, mit männlichem Muthe ermordet, und
4. Pertinax zum Herrſcher erkohren. Weil aber die Prätorianer 4) deſſen Genauigkeit in Kriegszucht und Uebungen nicht ertragen mochten, ſondern ihn pflichtvergeſſener Weiſe umbrachten, ſo wäre das Reich beinahe in Verwirrung gerathen, indem die Prätorianer die Macht, einen Beherrſcher zu ſetzen, an ſich, und dem Senate aus den
5. Händen riſſen. Die von ihnen feilgebotene Herrſchaft erſtand, von ſeinem Weibe darzu angetrieben, Didius Julianus, mehr aus Thorheit, als vernünftiger Ueberlegung. Dieſer Kauf der Kaiſerherrſchaft gab Jedermann ein vormahls nie ge-
6. ſehenes Schauſpiel. Denn weder von dem Senate, noch von andern geſetzmäßigen Trabanten wurde er

4) Mit dieſem Namen wird die Leibwache der Römiſchen Kaiſer bezeichnet, welche Auguſtus zuerſt gegen die Verſuche der Republikaner ſich zu ſchützen errichtet, Tiberius aber aus den italiäniſchen Städten nach Rom gezogen, und in ein erhabenes und befeſtigtes Lager vereinigt hatte. Anfänglich waren ihrer kaum zehn Tauſend; allein da Vitellius in dem bürgerlichen Kriege ſolche auf ſechzehn Tauſend vermehrt hatte, ſo blieb in der Folge ihre Zahl ſtark, und oft ward ſie ſtärker. Unſer Geſchichtſchreiber wird noch öfters Beweiſe ihres ſchrecklichen Einfluſſes geben. Die Ueberſetzung wird, ſo ſehr er in ihren Namen ändert, immer die Benennung der Prätorianer beibehalten.

er in die kaiſerliche Burg eingeführt; ſondern le-
diglich die Soldaten ſezten ihn ein, und überlie-
ferten ihm mit Gewalt die Burg und allen in
derſelben befindlichen Vorrath. Aber kaum war 7.
er ernannt, ſo ſchafften ihn auch diejenigen, welche
ihn dazu erhoben hatten, wiederum auf die Seite.
Alſo glich Didius Julianus auf dem Kaiſerthrone
gänzlich einer Erſcheinung im Traume!

Achtes Kapitel.

Während der Senat ſich einige Zeit beſann, 5) 1.
wem er die Regierung übertragen müſſe, wurde
Sev. J. 193. Severus zum Kaiſer ernannt.
Weil indeſſen Albinus und Niger gleichfalls 2.
den Purpur anlegten, ſo entſtunden zwiſchen den-
ſelben bürgerliche Kämpfe. Auch die Städte wa-
ren getrennet, indem die einen dieſem, die andern
jenem Kaiſer anhiengen. Endlich nach einer groſ- 3.
ſen Verwirrung in den morgenländiſchen Provin-
zen und in Aegypten, und großer Gefahr von By-
zantium, welches auf Nigers Seite ſich gewendet,
und ihn aufgenommen hatte, ſiegte die Partei des
Severus durch Nigers Ermorduug. Und alſo kam
hernach, als auch Albinus Leben und Herrſchaft

 ver-

5) Zoſimus irrt, wenn er erzählt, daß nach Julians Ermordung, der Senat Berathſchlagungen über die Wahl eines Nachfolgers angeſtellt habe. Der ſorgfältige Herodian B. 2. K. 40. bemerkt, daß damals Severus aus Illyrien kommend mit ſeinem Heere vor der Stadt geweſen war.

verloren hatte, die alleinige Macht in die Hånde des Severus. Dem zufolge beſchåftigte er ſich mit Verbeſſerung der eingeriſſenen Fehler, und beſtrafte vor allen Dingen diejenigen Soldaten ſcharf, welche den Pertinax ermordet, und dem Julianus das Kaiſerthum in die Hånde übergeben hatten. 6) Hierauf zog er, nach ſorgfåltiger Einrichtung des Kriegsweſens, gegen die Perſer, und eroberte beim erſten

---

6) Zoſimus etwas zu abgekürzte und unordentliche Erzählung macht folgende Berichtigung nothwendig. Klodius Albinus wurde von den Legionen in Brittannien; Peſcennius Niger von denen in Syrien, und Septimius Severus von denen in Pannonien zum Kaiſer ausgerufen, während Julianus noch in Rom lebte und der Senat zögerte, einen andern Kaiſer an des allgemein verachteten und beſchimpften Julianus Stelle zu ernennen. Severus eilte in das ihm am nächſte Italien, kam nach Rom und ließ den von den Prätorianern verlaſſenen Julianus hinrichten; ſicherte ſich durch Auflöſung der Prätorianer und ihre Verbannung und zog dann aus, um ſeine zween Nebenbuhler zu bekriegen, welche auch beſiegt und umgebracht wurden. — Von Zoſimus wäre zu erwarten geweſen, daß er über das Schickſal von Byzantium nicht ſo hinweg geeilt wäre. Denn nachdem es eine dreyjährige Belagerung ausgehalten hatte, wurde es erobert und ſeine Mauern niedergeriſſen; welches im folgenden Jahrhundert den Barbaren ihre Einfälle und Verwüſtungen in jene europäiſchen Provinzen möglich und leicht machte. — Uebrigens eroberte Severus nicht eigentlich Arabien, nur die von Arabern beſezte Gegend zwiſchen Tigris und Euphrat.

erſten Angriffe Kteſiphon und Babylon; auch zog er durch das von Nomaden bewohnte Arabien, verheerte es, und verrichtete noch mancherlei tapfere Thaten. Unerbittlich war er gegen Verbrecher, 6.
und zog die Güter derjenigen ein, welche ſchlechter Handlungen überwieſen waren.

Neuntes Kapitel.

Viele Städte ſchmückte er mit koſtbaren Ge- 1.
bäuden aus, ernannte ſeinen Sohn Antoninus zum Kaiſer, und, als er ſterben wollte, beſtimmte 2.
er denſelben und ſeinen zweiten Sohn Geta zu Nachfolgern. Zu ihrem Vormund beſtellte er den Papinianus, einen ſehr gerechten Mann, der an Kenntnis der Geſetze und der Kunſt, ſie in Gang zu bringen, alle Römiſchen Geſezgeber, vor und nach ſeiner Zeit, übertraf. Aber er, der Oberſter 3.
der Prätorianer 7) war, wurde dem Antoninus

 bald

7) Severus hatte zwar die Prätorianer, welche dem Didius Julianus den Kaiſerthron verkauft hatten, aufgehoben und verwieſen; allein Politik fand es nothwendig, wiederum eine Leibwache zu errichten. Dieſe wählte er nicht, wie vormahls geſchehen war, aus der italieniſchen Jugend; ſondern er nahm die ausgezeichnetſten Soldaten aus den Gränzlegionen und errichtete aus denſelben eine neue, der Zahl nach weit ſtärkere, Leibwache, welche nunmehro um ſo gefährlichern Einfluß erhielt, weil ſie meiſtens aus Ausländern beſtund, und ihrem Oberſten auſſerdem noch andere ſehr wichtige Verrichtungen angewieſen wurden. Er

hatte

bald verdächtig, weil er bei Bemerkung ſeines Haſ-
4. ſes gegen Geta, denſelben, ſo viel möglich, von Nachſtellungen gegen deſſen Leben abhielt. Dieſes Hinderniß aus dem Wege zu ſchaffen, trieb er insgeheim die Prätorianer zu deſſen Ermordung an, und tödtete, da er nun freie Hände hatte, ſeinen Bruder, 8) ohne daß ſelbſt die Mutter, zu welcher derſelbe ſeine Zuflucht nahm, ihn zu retten im Stande geweſen.

Zehn-

---

hatte nächſt dem Kaiſer den oberſten Befehl über die Kriegsmacht; unter ſeiner Aufſicht ſtand die Verwaltung der Finanzen und die Gerechtigkeitspflege.

8) Antoninus, deſſen erſter Name, Baſſianus, durch den von ihm angenommenen Antoninus, verdrängt werden ſollte, iſt unter dem, ihm nach ſeinem Tode beigelegten Spottnamen Karakalla bekannter, lebte mit ſeinem Bruder von Jugend auf in unverſöhnlicher Feindſchaft; und ließ denſelben in den Armen ihrer beiderſeitigen Mutter ermorden. Allein darin iſt die Angabe des Verfaſſers unrichtig, daß er den Papinianus zuerſt ermorden und dadurch den Weg zu Geta's Ermordung gebahnet werden läſſet. Vielmehr erhielt dieſer von Karakalla Befehl, deſſen begangenen Brudermord durch eine öffentliche Schrift zu rechtfertigen. Papinianus Antwort: Es iſt leichter einen Brudermord zu begehen, als zu rechtfertigen, welche ihm den Tod zuzog, iſt zwar bekannt genug, verdient aber wohl, als Beweis einer ſeltenen Tugend, zu unſern Zeiten wieder in Erinnerung gebracht zu werden, wo die philoſophiſchen Geſetzgeber Frankreichs, welche ihre Hände im Blute ihrer Brüder, Verwandten und Mitbürger ꝛc. tauchen, ſo viele Lobpreiſer und Anhänger finden.

Zehntes Kapitel.

Doch bald büßte auch Antoninus den Bru= 1.
dermord, ohne daß man deſſen Mörder erfahren
hätte; 9) worauf die in Rom befindlichen Sol= 2.
Macrin. J. 217. daten Macrinus, den Oberſten
der Prätorianer; die Morgenländiſchen aber einen
jungen Emeſener, als Verwandten von Antoninus
Mutter, zum Kaiſer ausriefen. Weil indeſſen 3.
jedes Heer, bei ſeiner eigenen Ernennung beharrete,
gab es einen bürgerlichen Zwiſt, indem die Anhän=
ger des Emeſeniſchen Antonins denſelben nach Rom
führen wollten, die bei Macrinus befindlichen Sol=
daten aber aus Italien 10) zogen. Da die Heere 4.
zunächſt Antiochiens in Syrien zuſammentrafen,
unterlag Macrinus gänzlich. Flüchtig verließ er
das Lager, ward auf der Fahrt zwiſchen Byzan=
tium und Chalkedon gefangen, und mit vielen
Wunden ermordet. 11)

9) Dio Kaſſius 78. B. und Herodian im 4. B. laſſen den Mörder erkannt und hingerichtet werden.

10) Richtiger aus Syrien oder Antiochien. S. Herodian B. 5. K. 7.

11) Makrinus ward nicht, wie Zoſ. ſagt, von den in Rom liegenden Soldaten, ſondern von morgenländiſchen Legionen zum Kaiſer ernannt, der Senat fügte hernach die Förmlichkeit ſeiner Beſtätigung hinzu. Der Emeſeniſche Jüngling, welcher ſich den Namen Antoninus beigelegt hatte, hieß urſprüng=

Eilftes Kapitel.

1. Antoninus, welcher die Oberhand erhalten
hatte, verfolgte die Anhänger Macrins als Feinde,
führte auch ſonſten einen ſchändlichen und ſchimpf-
lichen Wandel und hing ſich an Magier und Gauk-
2. ler. Dieſe übermäſſige Ausſchweifung ertrugen
die Römer nicht; tödteten ihn, und zerſtückelten
ſeinen Körper, und ernannten Alexandern, der
auch von Severus abſtammte, 12) zum Kaiſer.
3. Alex. J. 222. Dieſer gab, als ein noch junger Herr
von treflichen Talenten, jedermann gute Hofnungen
von ſeiner Regierung, indem er zu Oberſten der Prä-
torianer den Flavianus und Chreſtus beſtellte;
Männer, die in Kriegsgeſchäften nicht unerfahren,
und auch gar wohl im Stande waren, die An-
gelegenheiten des Staates in Friedenszeiten zu
4. beſorgen. Weil aber des Kaiſers Mutter, Mam-
mäa, für ſie zum Rathgeber und gewiſſermaſſen

als

ſprünglich Baſſianus, war Sonnenprieſter zu Emeſa, und kam durch ſeine Grosmutter Julia Mäſa, Schweſter von Karakalla's Mutter, in Verwandtſchaft mit dem Hauſe des Severus. Die Kaiſergeſchichte führt ihn auch unter dem Namen Elagabalus auf. Zu bemerken iſt noch, daß er ſpäter als Makrinus zum Kaiſer ernannt ward; im J. 218.

12) Er war vorher ſchon von dem dazu beredeten Elagabalus an Kindesſtatt angenommen worden, und ſeine Mutter Mammäa gleichfalls Tochter der ebenannten Julia Mäſa.

als Theilhaber an der Gewalt den Ulpianus beſtellt hatte, der ein ſehr guter Geſetzgeber und fähig war, das Gegenwärtige wohl anzuordnen, und in die Zukunft zu ſehen; ſo wurden darüber die Soldaten unwillig, und ſannen insgeheim auf deſſen Ermordung. Allein Mammäa entdeckte es, 5.
kam der Hinterliſt zuvor, räumte deren Urheber weg, und ernannte den Ulpianus zum einzigen Prätoriſchen Präfekt. Doch gerieth er bei den Kriegs- 6.
heeren, aus Urſachen, welche ich wegen der verſchiedenen Angaben der Geſchichtſchreiber von ſeiner Abſicht, nicht genau beſtimmen kann, in Verdacht, und wurde in einem entſtandenen Aufruhr ermordet, ohne daß ſelbſt der Kaiſer ihm zu helfen vermocht hätte.

Zwölftes Kapitel.

Alexand. Hierauf verloren die Soldaten nach 1.
und nach ihre Zuneigung zu Alexandern, zeigten ſich ſeinen Verordnungen abgeneigt, und ſchritten zu Aufruhr, aus Beſorgniß wegen ihrer Zügel- 2.
loſigkeit geſtraft zu werden. Sie vereinigten ſich, und ſezten einen Antoninus auf den Thron. Allein dieſer ertrug die Bürde der Regierung nicht, und machte durch Flucht ſich unſichtbar. Darauf ward ein gewiſſer Uranius von ſklaviſcher Herkunft ausgerufen, aber bald darauf im Purpur zum Alexander geführt. 13) Indeſſen wuchs der Haß 3.
gegen

13) Die Unterdrückung dieſes ſonſt von den Hiſtorikern nicht bemerkten Uranius, bemerkt Syncellus beim Jahr 211.

gegen den Kaiſer, der wegen ſeiner überall bedrängten Lage an Körper und Geiſt geſchwächt war, alſo daß ihn auch die Schwachheit des Geiſtes ergriff, indem er mit Schätzeſammeln ſich ganz beſchäftigte, welche er bei ſeiner Mutter aufhäufte. 14)

Dreizehntes Kapitel.

1. In dieſer übeln Lager ſeiner Angelegenheiten wurden die ohnedies ſchon übel gegen ihn geſinnten Legionen in Pannonien und Möſien damals
2. noch mehr zum Abfalle geneigt. Bei dieſem Hange
Max. J. 235. zum Aufruhr ernannten ſie den Maximinus, Oberſten der Pannoniſchen Reiterei, zum Kaiſer. Dieſer achtete es leicht, den unvorbereiteten Kaiſer zu überfallen, ſammelte alle in ſeiner Nachbarſchaft liegenden Truppen und rückte
3. nach Italien vor. Alexander aber, welcher ſich unter den Völkerſchaften am Rheine aufhielt, und dort dieſen Aufruhr erfuhr, beſchleunigte ſeine
4. Reiſe nach Rom. Er bot den Soldaten und dem Maximinus ſelbſt Verzeihung an, wenn ſie von ihren

---

14) Die Geſchichtſchreiber ſtimmen nicht alle in dieſen Vorwurf ein; vielmehr laſſen mehrere, wie z. B. vorzüglich der ſorgfältigere Herodian B. 6. K. 4. dieſem Kaiſer Gerechtigkeit widerfahren, wiſſen nichts von den ihm durch Zoſimus gemachten Vorwürfen von Geiſtesſchwäche, verſchweigen aber auch die Vorwürfe nicht, welche deſſen Mutter ihrer Habſucht wegen verdiente.

ihren Unternehmungen abſtünden. Als er aber dadurch ſie nicht unterwerfen konnte, gab er alle Hofnung auf, und überlieferte ſich gewiſſermaßen ſelbſt dem Mordſchwerdt. Mammäa, die mit 5.
den Prätoriſchen Präfekten 15) aus der Burg heraus gieng, in der Abſicht den Tumult zu ſtillen, wurde ebenfalls getödtet, und die Staatsbeamten nebſt ihr. Als nun des Maximinus Herrſchaft beveſtiget war, gereuete es jedermann, eine gemäßigte Regierung gegen eine grauſame Herrſchaft vertauſcht zu haben. Denn als ein Menſch 6.
von niedriger Herkunft, unterdrückte er bei ſeiner uneingeſchränkten Gewalt alle guten Eigenſchaften ſeines Temperaments, 16) und wurde jedermann unerträglich. Denn er behandelte nicht nur die in Staatsämtern ſtehenden Männer auf eine ſchimpfliche Weiſe, ſondern bewies ſich in jedem Ge-

---

15) Prätoriſche Präfekten oder Oberſten der Prätorianer. Wir finden ſchon unter Karakalla mehrere, die dieſes wichtige Amt bekleideten; ihre Zahl läßt ſich nicht jedesmal beſtimmt angeben.

16) Herr Hofr. Heyne ziehet vor: ſtatt εξεφαινε, er legte zu Tage, zu leſen: εξηφανισε, welches die gewöhnliche Leſeart iſt, und πλεονεκτηματα, fürtrefliche Eigenſchaften, ſtatt Fehler zu überſetzen; welches auch wirklich die wahre Bedeutung iſt und dem Ganzen einen beſſern und würdigern Sinn giebt. Freiheit zu handeln hat ſchon bei vielen ihre vorher bewieſenen natürlichen guten Eigenſchaften unterdrückt.

Geſchäfte grauſam, ſchäzte allein die Verleumder,
welche vorzüglich die ruhigen Bürger, als Schuld-
7. ner der kaiſerlichen Kaſſen angaben. Ja er gieng
aus Geldbegierde ſoweit, daß er Leute ohne Un-
terſuchung hinrichten ließ; das Gemeindever-
mögen der Städte einzog, und hernach den Bür-
gern auch ihre eigenthümliche Habe wegnahm.

Vierzehentes Kapitel.

1. Die unter den Römern ſtehenden Völker fan-
den ſich durch dieſe heftige Grauſamkeit bedrückt,
und geriethen über die offenbaren Räubereien in
die beiden Gordiane. Aufruhr. Die Einwohner Libyens
J. 237 ernannten den Gordianus und deſſen
Sohn zum Kaiſer. Sie ſchickten den Konſula-
ren Valerianus, nachmaligen Kaiſer, nebſt an-
2. dern als Geſandte nach Rom. Der Senat
gab gerne ſeine Einwilligung zu dem, was ge-
ſchehen war, und machte Anſtalten zur Weg-
ſchaffung des Tyrannen, indem er die Soldaten
zum Aufruhr reizte, und das Volk an die, gegen
jeden insbeſondere und überhaupt gegen Alle be-
3. gangene Ungerechtigkeiten erinnerte. Als nun
jedermann hierüber ſeinen Beifall bewies, erkieſten
ſie zwanzig Männer, welche in der Kunſt Heere
anzuführen, geübt waren; und aus dieſen wie-
derum zween, den Balbinus und Maximus,
denen man die höchſte Gewalt gab, und nachdem
die nach Rom führenden Straßen voraus beſezt
waren, machten ſie ſich zum Widerſtande gefaßt.

Funf-

Funfzehntes Kapitel.

Als Maximinus auf die Nachricht hiervon 1.
mit den Mauriſchen und Galliſchen Kriegsvölkern
gegen Rom zog, ſo verſchloß ihm die Beſatzung
von Aquileja die Thore: weshalb er die Stadt
belagerte. Endlich aber traten auch deſſen Anhän- 2.
ger auf die Seite des gemeinen Beſten, und ver-
einigten ſich mit denenjenigen, welche den Maxi-
minus aus dem Wege zu räumen trachteten. Hier-
durch in die äußerſte Gefahr verſezt, führte er ſei-
nen Sohn dem Kriegsheere als einen Fürbitter,
vor, der durch ſeine Jugend deſſen Zorn in Mit-
leid verwandeln ſollte. Aber mit noch größerem 3.
Zorne ermordeten ſie den Jüngling auf eine jäm-
merliche Weiſe und dann den Vater ſelbſt augen-
blicklich. Einer lief hinzu, hieb den Kopf ab und 4.
brachte ihn, als augenſcheinliches Zeichen des
Siegs, nach Rom. Von dieſer Furcht erlö-
ſet, erwartete man nun die Ankunft der Kaiſer
aus Libyen.

Sechzehntes Kapitel.

Dieſe aber waren in einem heftigen Sturme 1.
auf ihrer Fahrt [17] umgekommen; und der Senat
über-

[17] Einige Schriftſteller geben an, in einem Treffen; andere im Sturm. Die einzige Pariſer Handſchrift, πειν, welches eine Abkürzung von πολεμειν ſcheinen *kann*, iſt wohl nicht hinreichend, den Ausdruck *Sturm* figürlich vom Treffen zu verſtehen.

der jüngere Gordianus. J. 238. übergab nun die ganze Regierung Gordianus, dem Sohne des einen von
2. beiden. Von izt an entſagte das Römiſche Volk der Traurigkeit, die es vorher ergriffen hatte, indem der Kaiſer daſſelbige durch Schauſpiele und
3. Kampfübungen davon abbrachte. Indeſſen aber jedermann, wie aus einer langen Schlafſucht erwachte, entſponn ſich eine geheime Nachſtellung gegen den Kaiſer, indem Maximus und Balbinus einige Soldaten gegen ihn anſtifteten; nach
4. deren Entdeckung ſowohl die Urheber des Komplottes, als auch nicht wenige Theilnehmer niedergemacht wurden. 18)

Sieben=

18) Die in der That verwirrte Erzählung des Zoſ. in dieſem und den beiden vorhergehenden Kapiteln iſt auf folgende Weiſe zu berichtigen.

Der ältere Gordianus war Prokonſul in Afrika, der jüngere, deſſen Sohn, ſein Legat; letzterer kam im Treffen gegen einen Anhänger Maximins um, worauf erſterer ſich ſelbſt entleibte. Damals lebte Maximin noch. Erſt nach ihrem Tode wurden Maximus und Balbinus zu Kaiſern vom Senate ernannt, welchen die aufrühriſche Volksſtimme den jüngern Gordianus, Enkel des ältern, zugeſellte.

Nicht ein Komplot des Maximus und Balbinus, zweier treflicher Fürſten, gegen den Gordianus, ſondern Unzufriedenheit der trotzigen Soldaten, beſonders der Prätorianer koſtete ihnen das Leben.— Indeſſen ſoll nach anderen Erzählungen der jüngere Gordianus erſt nach der Ermordung des Maximus und Balbinus mit dem Purpur bekleidet worden ſeyn.

Siebenzehntes Kapitel.

Nicht lange hernach verlohren auch die Kar- 1.
thaginenſer alle Zuneigung zum Kaiſer, und er-
hoben den Sabianus auf den Thron. Als aber 2.
Gordianus die Kriegsmacht in Bewegung ſezte,
vereinigten ſie ſich wiederum mit demſelben, lie-
ferten ihm den Nebenbuhler um die Herrſchaft aus,
erhielten dadurch Verzeihung, und wurden von
der ſie bedrohenden Gefahr errettet. Um dieſe Zeit 3.
vermählte ſich Gordianus mit der Tochter des Ti-
meſikles, 19) eines wegen ſeiner Gelehrſamkeit
berühmten Mannes. Dieſen beſtellte er zum Ober-
ſten der Prätorianer, und ſchien dadurch das ſeiner
Jugend zur Staatsverwaltung Fehlende zu erſetzen.

Achtzehntes Kapitel.

der jüngere Gordianus.

Nach befeſtigter Regierung erwartete 1.
man einen Angrif der Perſer auf die
morgenländiſchen Völkerſchaften, indem Sapor nach
dem Artaxerxes, welcher die Herrſchaft von den Par-
thern wiederum auf die Perſer gebracht hatte, den
Thron beſtieg. Denn nach den Zeiten Alexanders, des 2.
Sohnes von Philipp und deſſen Nachfolger in der
Macedoniſchen Herrſchaft, als Antiochus den Ober-
befehl über die obern Statthalterſchaften führte,
hatte Arſaces, ein Parther, aus Verdruß über
die

19) Bei andern Schriftſtellern führt er den Namen Miſitheus.

die ſeinem Bruder Teridates zugefügte Beſchimpfung, Krieg gegen den Statthalter des Antiochus erregt, 20) und die Parther veranlaßt, nach Vertreibung der Macedonier, die Herrſchaft auf ſich ſelbſt zu bringen. Damals nun unternahm der Kaiſer mit allen Zurüſtungen einen Krieg gegen
3. die Perſer. Als nun gerade das Römiſche Heer den Sieg in der erſten Schlacht davon getragen hatte, ſtarb Timeſikles 21), der Oberſte der Prätorianer, und verminderte gar ſehr das wegen Sicherheit der Regierung zum Kaiſer
4. gefaßte Zutrauen. Denn durch die Ernennung des Philippus zum Prätoriſchen Präfekt zerrann allmählig die Zuneigung der Soldaten gegen Gor-
5. dianus. Denn Philippus, welcher von dem ſehr ſchlimmen Volke der Araber ſtammte und aus geringen Umſtänden zu einem großen Glücke emporgekommen war, fühlte, gleich bei der Uebernahme ſeiner Befehlshaberſtelle, Luſt zum Kai-
6. ſerthum. Er brachte daher diejenigen aus dem Kriegsvolke, welche zu Aufruhr geneigt waren, auf ſeine Seite; und ließ, da er ſahe, daß Proviant in Menge für das Heer zuſammen gebracht wurde, die damit beladenen Schiffe tiefer ins Land fah-

20) Dieſes war Antiochus II. Theos zugenannt, König von Syrien, welchem Seleucus Kallinicus folgte. Die Grundlage des Parthiſchen Reichs fällt in Jahr 248. vor Chriſti Geburt.

21) Kapitolinus im Leben Gordians K. 28 ſchreibt deſſen Tod der Liſt des Philippus zu.

fahren, indeſſen der Kaiſer bei Karrä und Niſibis mit dem Heere weilte; damit daſſelbe, von Hun- 7.
ger und Mangel des Nothwendigen gedrückt, zum Abfalle gereizt würde.

Neunzehntes Kapitel.

Der Erfolg entſprach ſeiner Abſicht. Die 1.
Soldaten nahmen von dem Mangel an Lebensmitteln den Vorwand, umringten den Gordianus auf eine unziemliche Weiſe, räumten ihn als die Urſache von dem Verderben des Heers, aus dem Wege, und bekleideten, der Abrede gemäß, den Philip. J. 244. Philippus mit dem Purpur. Mit
Sapor ſchloß er Friede unter eidlichen Verſicherun- 2.
gen, und zog nach geendigtem Kriege nach Rom. Die Soldaten machte er durch reichliche Geſchenke ſich geneigt, in die Stadt aber ſchickte er Boten voraus, mit der Nachricht, Gordianus ſey an ſeiner Krankheit geſtorben. Bei ſeiner Ankunft 3.
daſelbſt, brachte er die in Staatsämtern ſtehenden Männer durch freundliche Reden auf ſeine Seite; und weil ers für nöthig achtete, die vornehmſten Befehlshaberſtellen ſeinen nächſten Verwandten zu ertheilen, ſo gab er ſeinem Bruder Priſcus den 4.
Oberbefehl über das Kriegsvolk in Syrien; ſeinem Eidam Severianus aber vertraute er die Kriegsmacht in Möſien und Macedonien an.

Zwanzigſtes Kapitel.

Philippus. In der Meinung, ſich hierdurch die Re- 1.
gierung geſichert zu haben, that er einen Kriegszug

gegen die Karpier, 22) die ſchon die Gegenden an der
2. Donau verwüſteten. In der Schlacht hielten die Barbaren den Angriff nicht aus, flüchteten ſich in eine Burg, und wurden daſelbſt belagert.
3. Wie ſie aber ihre, da und dorthin zerſtreut geweſene Mannſchaft ſich wieder ſammlen ſahen, faßten ſie auch zugleich Muth, ſchlichen ſich hin-
4. aus, und fielen in das Römiſche Heer. Aber dem Anfalle der Mauritanier nicht gewachſen, thaten ſie Friedensvorſchläge, die Philippus gerne
5. annahm, und abzog. Da es zu eben derſelben Zeit allerlei Verwirrungen im Staate gab, ſo erhoben die morgenländiſchen Provinzen, welche durch die Steuerforderungen und die jedem unerträgliche Aufführung des dortigen Statthalters Priſcus gedrückt waren, den Jotapianus auf den Herr-

22) Karpi waren eine Völkerſchaft im obern Möſien oder im heutigen Servien an der Donau. Nach Herrn Hofr. Heyne mögen ſie in den Karpathiſchen Gebirgen gewohnt haben, erſchienen zuerſt in der Römiſchen Geſchichte zur Zeit des Alexander Severus, da ſie Sold von den Römern forderten, wurden aber von Menophilus, dem Statthalter in Möſien, zurückgetrieben; nach deſſen Tode ſie Streifzüge nach Möſien wagten. Jetzt griff Philipp dieſelben an; in der Folge hatten Decius, Klaudius, Aurelianus, welcher vom Senat den Beinamen Karpicus erhielt, mit denſelben zu thun; worauf ſie endlich im J. 295. an Diocletian ſich ergaben, und in einem Theile Möſiens Ländereien ausgetheilt erhielten.

Herrſcherthron; die Legionen in Pannonien und Möſien aber den Marinus.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Philippus bat, in der Beſtürzung über dieſe 1.
Vorfälle, den Senat, entweder in der gegenwärtigen Lage ihm beizuſtehen, oder, wenn ſie an ſeinem Regimente Misfallen hätten, ſolches ihm abzunehmen. Als nun keiner das mindeſte antwortete, ſo verſicherte Decius, welcher von vorzüglicher Herkunft und Anſehen war, auſſerdem auch durch jede Art von guten Eigenſchaften ſich auszeichnete, er ſey ohne Urſache darüber niedergeſchlagen; denn Sachen, welche auf keine 2.
Weiſe Feſtigkeit haben konnten, zerfallen leichtlich von ſich ſelbſt. Wiewohl nun, was Decius nach 3.
ſeiner Erfahrenheit in Geſchäften vermuthet hatte, nämlich die baldige Hinwegräumung des Jotapianus und Marinus, wirklich eintraf, ſo minderte ſich dennoch Philippus Furcht nicht, weil er den Haß der Legionen gegen ihre dortigen Anführer und Oberſten kannte. Deswegen lag er 4.
dem Decius an, den Oberbefehl in Möſien und Pannonien zu übernehmen. Wie er ſich aber dieſes aus dem Grunde verbat, es ſey dem Kaiſer ſelbſt nicht vortheilhaft, ſo zwang er ihn durch Dro- 5.
hungen, 23) nach Pannonien zu gehen, um die

23) Das Original ſagt: τη θετταλικη λεγομενη πειδαναγκη — eigentlich; er wandte den theſſaliſchen

Anhänger Marins auf beſſere Geſinnungen zu
6. bringen. Die daſelbſt ſtehenden Soldaten, welche ihn zur Beſtrafung der Verbrecher ankommen ſahen, fanden es zuträglicher, die obſchwebende Gefahr abzutreiben, und ſich zugleich einem Regenten zu unterwerfen, der ſich des Staates beſſer annehmen, und vermöge ſeiner politiſchen und kriegeriſchen Talente, den Sieg über Philipp mit leichter Mühe erhalten würde.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

1. Decius. Sie bekleideten demnach den Decius, wel-
J. 249. cher der Zukunft halber ſchon für ſich beſorgt war, mit dem Purpur, und nöthigten ihn wider ſeinen
2. Willen die Regierungsſorge zu übernehmen. Auf die Nachricht von deſſen Ernennung, ſammelte Philipp die Kriegsheere, und zog aus, ihn an-
3. zugreifen. Wiewohl nun des Decius Partei die größere Zahl ihrer Gegner bemerkte, ſo faßten ſie dennoch Muth wegen der Erfahrenheit und umfaſ-

ſchen Ueberredungszwang an. Da nun der in der Reitemeierſchen Ausgabe angeführte Zonaras B. 12. K. 20. ſagt, daß Philipp den Decius mit bloßem Säbel gezwungen habe, auch Cicero die Redensart des Zoſimus irgendwo in ähnlichem Sinne braucht: ſo habe ich in der Ueberſetzung den allgemeinen Sinn ausgedruckt. Reitemeier führt Cic. ad Att. 9, 13. an, welches unrichtig; ich vermag aber jetzo nicht die Stelle richtiger anzugeben. H. [Sie befindet ſich doch in dem angeführten Briefe an den Atticus.] S.

faſſenden Vorſicht ihres Oberhaupts. Im Kampfe 4.
beider Heere ſelbſt überwog bei dem einen die Menge, bei dem andern hingegen der Anführer; daß alſo von Philipps Heere viele umkamen, worunter er ſelbſt war. Auch ſein Sohn, den er mit dem Titel als Cäſar beehrt hatte, wurde
ermordet. 24) Auf dieſe Art gelangte Decius 5.
zum Beſitz der höchſten Gewalt.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Bei der überall entſtandenen Verwirrung, 1.
weil Philipp um Staatsgeſchäfte ſich unbekümmert bewieſen hatte, waren auch die Scythen über den Don 25) gegangen, und hatten die Thraciſchen Ge-

24) Die Ermordung von Philippus Sohne geſchah nicht, wie man aus dem Original faſt ſchließen ſollte, auf dem Schlachtfelde, welches bei Verona war, ſondern von den Prätorianern in Rom auf die Nachricht von des Vaters Niederlage.

25) Zoſ. nennet hier und in der Folge der Erzählung den Don oder Tanais, vermuthlich aus Uebereilung; denn da das Schlachtfeld in Möſien oder der Bulgarei war, ſo kann es nur die Donau gemeint ſeyn. Das Volk, mit welchem die Römer hier Krieg führten, waren auch keine Scythen, ſondern die in der folgenden Geſchichte noch bekannter gewordenen Gothen. Sie kommen bei unſerm Verfaſſer noch öfters unter allgemeinen und beſondern Namen vor; wir wollen daher eine dieſelben erläuternde Anmerkung aus der Reitemeierſchen Ausgabe des Originals hier mittheilen.

Die

2. Gegenden verwüſtet. Gegen dieſe zog Decius aus, überwand ſie in allen Treffen, und nahm ihnen die gemachte Beute ab. Er gedachte nun, um ſie gänzlich aufzureiben, und ihnen für immer die Vereinigung zu einem feindlichen Angriffe unmöglich zu machen, ihnen den Rückzug abzuſchneiden.
3. Daher ſtellte er den Gallus mit hinreichender Kriegs=

„Die Scythen, deren Wohnſitze an der Donau ſind, (Zoſ. B. 1. K. 31. B. 3. K. 2. B. 4. K. 20.), ſind die Gothen; und werden von Zoſimus in andern Stellen Gothen, Boranen, Urugunden, Karpier (B. 1. K. 27. und K. 31.) Prothinger (B. 4. K. 38.) genennet. Auch die Baſtarnen nennet er ein Scythiſches Volk, (B. 1. K. 71.); Taiphaler (B. 2. K. 31. B. 4. K. 25.) Doch ſcheinet Zoſimus ſelbſt die wahren Abſtammungen der Völker nicht richtig gekannt zu haben; indem er B. 1. K. 24. die Gothen nebſt den Herulern und Peucinern von den Scythen als verſchieden angiebt. Scythen oder Gothen (Zoſimus nennet ſie nirgends Geten) unterſcheidet er in Völker und Stämme (εθνη und γενη). Unter die Völker rechnet er die ſchon angeführten Baſtarnen (B. 1. K. 71.), die Prothinger (B. 4. K. 38.) und einige Scythen (B. 4. K. 7.). Zu denjenigen, welche er Stämme nennet (γενη), rechnet er die königlichen Scythen, welche mehrere Fürſten ſcheinen gehabt zu haben; — denn Athanarich wird als Oberhaupt aller königlichen Scythen angeführet (B. 4. K. 34. vergl. B. 4. K. 20. und B. 4. K. 7.) — ferner die Taiphalen (B. 2. K. 31.), die Boranen, Karpier, Gothen, Urugunder (B. 1. K. 31.).

Kriegsmacht an die Ufer des Dons, er ſelbſt aber griff den Ueberreſt an. Die Sache ging zwar nach Wunſche, allein Gallus, welcher mit Aufruhr umging, ſchickte Boten an die Barbaren, und forderte ſie zur Theilnehmung an ſeinen geheimen Anſchlägen gegen den Decius auf. Gerne nahmen dieſelben eine ſolche Weiſung an. Nun blieb Gallus zwar zur Bewachung des Donufers ſtehen; die Barbaren hingegen vertheilten ſich in drei Haufen, wovon ſie den erſtern an einen Platz ſtellten, der durch einen Moraſt gedeckt war. Als Decius die meiſten von ihnen aufgerieben 5.
hatte; rückte die zweite Schaar an. Auch dieſe 6.
wurde in die Flucht getrieben. Und nunmehro zeigten ſich nur noch wenige in der Nähe des Moraſts. Izt drang Decius auf ein Zeichen, 7.
welches ihm Gallus gegeben, durch den Moraſt auf den Feind anzurücken, ohne vorher die ihm unbekannte Gegend zu unterſuchen, auf denſelben ein, und blieb mit ſeinem Kriegsheere in dem Moraſte ſtecken. Indeſſen griffen die Barbaren von allen Seiten an, und richteten ihn nebſt ſeiner Kriegsmacht zu Grunde. 26) Dieſes Ende hatte 8.
der vortrefliche Kaiſer Decius.

26) Daß die Geſchichtſchreiber über das Ende des Decius verſchiedene Nachrichten geben und Ammianus Marcellinus B. 31. K. 13. mit unſerm Verfaſſer übereinſtimmen, bemerkt Herr Reitemeier bei d. St.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

1. Nachdem Gallus den Thron beſtiegen hatte,
Gallus ernannte er ſeinen Sohn Voluſianus
J. 251. zum Mitkaiſer, und äuſſerte beinahe
öffentlich, daß durch ſeine Hinterliſt ſein Decius
ſammt ſeinem Kriegsheere umgekommen ſey. 27)
2. Von dieſem Zeitpunkte an begann das Glück
3. der Barbaren zuzunehmen. Denn Gallus verſtattete ihnen nicht nur, mit dem Raube nach Haus zurückzukehren, ſondern verſprach ſogar alljährlich eine beſtimmte Summe Geldes zu zahlen. 28)

Ja,

27) Von dieſer Beſchuldigung des Gallus ſchweigen die andern Geſchichtſchreiber. Aurelius Victor hingegen, läßt den Sohn des Decius, Hoſtilianus, zum Kaiſer vom Senat ernannt und von dieſem den Gallus demſelben an die Seite geſezt werden; — Umſtände, in denen Zoſimus ganz abweicht.

28) Das erſte Beiſpiel eines Tributs in der Römiſchen Geſchichte! Jährliche Geſchenke, welche von denen, die ſie empfingen, als Beweiſe von Großmuth der Römer oder als Ehrenbezeigung empfangen, von den Römern aber nicht als Schuldigkeit entrichtet wurden, kennt die vorhergehende Römiſche Geſchichte genug. Doch führt Hr. Reitemeier bei dieſer St. den Jornandes, de reb. Get. Kap. 16. an, welcher erzählt, daß die ſchon vorher mit den Römern verbündeten Gothen jährliche Geſchenke erhielten, und daß ſie, als ſolche nicht zur beſtimmten Zeit bezahlt wurden, unter der Regierung Philipps einen verwüſtenden Einfall in Möſien thaten. Phi-

lipps

Ja, er ließ ſie die Gefangenen aus den angeſehenſten Familien, wovon ſie die meiſten bei der Einnahme der Thraciſchen Stadt Philippopolis bekommen hatten, nach ihrer Willkühr mit ſich fortführen.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Nach dieſen Verrichtungen zog Gallus nach 1.
Rom, ſtolz auf den mit den Barbaren geſchloſſenen
Frieden. Anfänglich gedachte er zwar in Ehren 2.
der Regierung des Decius, und nahm deſſen noch
übrigen Sohn an Kindesſtatt an. Mit der Zeit 3.
aber beſorgte er, es möchten einige Neuerungsſüchtige ſich an die Tugenden des Kaiſers Decius erinnern, und deſſen Sohne die Alleinherrſchaft in die Hände geben, ließ ihn daher heimlich umbringen, 29) ohne einige Rückſicht auf die Ankindung noch auf Wohlſtand.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Bei der nachläſſigen Regimentsverwaltung 1.
des Gallus, beunruhigten die Scythen anfänglich zwar

lipps nachläſſige Regierung macht dieſen Umſtand, den man ſonſt nur aus Jornandes kennt, welcher alles zum Ruhme ſeiner Landsleute aufzutreiben und mit unter zu erdichten pfleget, nicht unglaublich.

29) Nur Zoſimus kennet dieſe, wenn ſeine obige Erzählung von der Art, wie Gallus zum Kaiſerthron gelangt ſey, wahr iſt, nicht ganz unwahrſcheinliche Ermordung. Aurelius Victor in Caeſaribus K. 30. läßt ihn an der Peſt ſterben, von welcher das folgende Kapitel redet.

zwar nur die an ſie gränzenden Völkerſchaften,
2. rückten aber dann immer weiter vor, und plünderten ſogar die Seeprovinzen; ſo daß nicht Ein, den Römern unterworfenes, Volk von ihnen unverheert blieb; ſondern beinahe jede unbemauerte Stadt und die meiſten Feſten von ihnen einge-
3. nommen wurden. Und ſo wie überall der Krieg hereinbrach, eben ſo überfiel auch Städte und Dörfer die Peſt, und rieb das, was noch von Menſchen übrig geblieben war, auf, durch eine in vormaligen Zeiten nie erhörte Menſchenverwüſtung.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

1. In dieſer Lage der Dinge, da die Regenten dem Staate auf keine Weiſe zu helfen vermochten, und alles, was auſſerhalb Rom war, vernachläſſigten, verwüſteten nochmals die Gothen, und Boranen und Urugunder und Karper die Europäiſchen Städte, und nahmen weg, was ſie noch etwa
2. beſaßen. Die Perſer aber fielen in Aſien ein, verheerten Meſopotamien, rückten nach Syrien vor, ſogar ſelbſt bis nach Antiochien; und eroberten auch dieſe Hauptſtadt des Orients. Einige von deren Einwohnern machten ſie nieder, andere führten ſie gefangen nebſt einer unzählbaren Beute nach Hauſe; und verwüſteten jedes öffentliche und jedes Privatgebäude, ohne irgend einigen
3. Widerſtand zu finden. Ja die Perſer konnten ganz Aſien ohne Schwierigkeit erobern, wenn ſie nicht,

über die ausnehmende Menge Beute frohlockend, ſolche lieber zu retten, und nach Hauſe zu bringen getrachtet hätten.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Indeſſen nun die Scythen in großer Sicherheit 1.
in Europa wohnten, und ſchon nach Aſien ſogar übergegangen waren, und bis nach Kappadocien,
Peſſinus und Epheſus hin plünderten, flößte 2.
Aemilianus, Befehlshaber der Pannoniſchen Legionen, ſeinem wegen des Glücks der Barbaren muthloſen Heere, ſoviel er vermochte, Herzhaftigkeit ein, und erinnerte ſie an die Würde der Römer, und überfiel dann die dort gefundenen Barbaren, richtete eine große Niederlage unter ihnen an, und führte darauf ſeine Soldaten in das Land
der Barbaren ſelbſt, vertilgte unvermuthet, was 3.
ihm unter die Hände kam, und befreite gegen alle

Aemilianus J. 253.

Erwartung die Römiſchen Unterthanen von der Wuth derſelben. Er wurde daher von dem dortigen Kriegsheere zum Kaiſer ausge-
rufen. Nun ſammelte er die ganze in jener Ge- 4.
gend ſtehende Kriegsmacht, welche durch die Beſiegung der Barbaren herzhafter geworden war, und rückte nach Italien vor, in der Abſicht dem un-
gerüſteten Gallus ein Treffen zu liefern. Dieſer aber 5.
hatte ſich auf die Nachricht von den Begebenheiten in den morgenländiſchen Provinzen mit den Völkern gerüſtet, welche er um ſich fand. Den Valerianus aber ſchickte er ab, um die in Gallien und Germanien

ſtehen=

6. ſtehenden Legionen herbeizuführen. Aemilianus hingegen zog mit den Seinigen in aller Eile nach Italien, und als die Heere ſich nahe waren, die Soldaten des Gallus aber ſahen, daß deſſen Macht viel ſchwächer ſey, und zugleich auf die Sorgloſigkeit und Unthätigkeit des Kaiſers Rückſicht nahmen, ſo tödteten ſie ihn nebſt dem Sohne, ſchlugen ſich darauf zum Aemilianus und ſchienen deſſen Herrſchaft dadurch Feſtigkeit zu geben.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

1. Als Valerianus mit den jenſeits der Alpen geſtandenen Legionen nach Italien anrückte, entſchloſſen, mit großer Macht den Aemilianus zu bekriegen, und deſſen Anhänger ſahen, daß er mehr die Tugenden eines Soldaten, als die eines Regenten bei den Geſchäften zeige; ſo ſchafften ſie denſelben, als zur Regierung un-

Valerianus J. 253.

2. tauglich, aus dem Wege. Valerianus, welcher alſo durch die öffentliche Meinung zur Herrſchaft des Ganzen gelangt war, bewies allen Eifer, die

3. Angelegenheiten in gute Ordnung zu bringen. Als aber die Scythen 30) aus ihren Wohnſitzen hervorbrachen, und außer ihnen die Markomannen durch Einfälle die ans Römiſche Reich gränzenden Provinzen verwüſteten, ſo gerieth Theſſalonich in die äußerſte Gefahr. Dieſe Belagerung wurde zwar kaum und mit vieler Mühe aufgehoben; indem die

30) Es ſind die Gothen und Karpier.

die Einwohner ſtarken Widerſtand leiſteten. Ganz Griechenland war hierdurch in Beſtürzung gerathen. Auch die Athener, welche ſeit der Zerſtörung ihrer 4.
Mauer durch Sulla für keine mehr geſorgt hatten, beſchäftigten ſich eifrig mit deren Wiederherſtellung; und die Einwohner des Peloponneſos verwahrten ihre Erdzunge mit einer Mauer, ja ganz Griechenland ſorgte durch gemeinſame Wachen für 5.
die Sicherheit des Landes.

Dreißigſtes Kapitel.

Valer. u. Gallienus. Valerianus, welcher die dem Römi- 1.
ſchen Reiche von allen Seiten drohende Gefahr bemerkte, erkohr ſich ſeinen Sohn Gallienus zum Mitregenten. Bei den nun überall ent- 2.
ſtandenen Verwirrungen, zog er ſelbſt in die morgenländiſchen Provinzen, um den Perſern Widerſtand zu thun, ſeinem Sohne aber übergab er die Kriegsmacht in Europa, und ermahnte ihn mit derſelben den überall eindringenden Barbaren ſich zu widerſetzen. Weil aber Gallienus ſahe, daß 3.
von allen dieſen die Germaniſchen Völker die beſchwerlichſten waren, und den am Rheine wohnenden Galliern am heftigſten zuſetzten, ſo widerſtand 4.
er ſelbſt den dortigen Feinden, denjenigen aber, welche die italiäniſchen, illyriſchen und griechiſchen Ländereien zu verwüſten trachteten, ſtellte er ſeine Feldherren mit den daſelbſt ſtehenden Kriegsheeren 5.
entgegen. Soviel es ihm ſelbſt möglich war, bewachte er die Uebergänge über den Rhein, in-

dem er hier ihnen das Ueberſetzen verwehrte, dort den Herübergedrungenen Widerſtand leiſtete.
6. Da er aber mit einer geringern Macht gegen eine gar zu große Menge zu kämpfen hatte, und in Verlegenheit war, ſo beſchloß er, auf der einen Seite die Gefahr zu mindern, und Frieden mit
7. einigen Anführern des Teutſchen Volks zu ſchließen; denn die übrigen Barbaren hinderte er, beſtändige Uebergänge über den Rhein zu machen, und
8. widerſetzte ſich ihrem Angriffe. In ſolcher Lage fanden ſich die Anwohner des Rheins.

Ein und dreißigſtes Kapitel.

1. Die Boranen aber, Gothen und Urugunder, Völker, welche die an der Donau gelegenen Landſchaften bewohnten, fuhren fort, alle Theile Italiens zu verwüſten, indem ſie alles plünderten, ohne von Jemand Widerſtand zu erfahren.
2. Die Boranen verſuchten ſogar nach Aſien überzuſetzen. Und dieſes bewerkſtelligten ſie leicht; indem die Anwohner des Bosporus mehr aus Furcht, als Zuneigung, ihnen Schiffe gaben und ihnen auf
3. der Ueberfahrt zu Wegweiſern dienten. Denn ſo lange dieſe unter Königen ſtunden, und der Sohn dem Vater im Regimente nachfolgte, hielten ſie jederzeit die Scythen von der Ueberfahrt nach Aſien ab. Dieſes thaten ſie ſowohl aus Freundſchaft für die Römer, als auch wegen des gelegenen Handels 31) und

31) Das NB. ευσυμβολον möchte ich lieber „Einkünfte vom Handel" überſetzen.

und wegen der, ihnen jedes Jahr von den Kaiſern zugeſchickten Geſchenke. Wie aber nach Ausrottung der königlichen Familie einige Unwürdige und Verworfene die oberſte Gewalt an ſich gezogen hatten, ſo geſtatteten ſie, für ſich ſelbſt beſorgt, den Scythen die Ueberfahrt über den Bosporus, und führten ſie mit ihren eigenen Schiffen hinüber; erhielten ſie wieder, und kehrten in ihre Heimath zurück.

Zwei und dreißigſtes Kapitel.

Als nun die Scythen alles, wohin ſie kamen, 1.
ausplünderten, ſo entwichen die Einwohner von Pontus in die mitten im Lande gelegenen und ſehr feſten Plätze. Die Barbaren griffen zuerſt Pi- 2.
tyus, eine mit ſehr hohen Mauern und gutem Hafen verſehene, Stadt an. Weil nun Succeſſia- 3.
nus, Befehlshaber der dortigen Kriegsmacht, ſich mit ſeiner Macht widerſetzte, und die Barbaren verfolgte, ſo beſorgten dieſe, es möchten die Beſatzungen der übrigen Burgen ſolches erfahren, ſich mit den Soldaten in Pityus vereinigen und ſie gänzlich aufreiben. Sie bemächtigten ſich alſo ſo vieler Schiffe, als ſie nur konnten, und erreichten mit größter Gefahr ihre Heimat, nachdem ſie im Feldzuge gegen Pityus viele der Ihrigen vorlohren hatten. Die unter Anführung des Suc- 4.
ceſſianus, erzältermaßen geretteten Bewohner des Euxiniſchen Pontus, erwarteten nun immermehr, daß die auf die beſchriebene Weiſe abge-

triebenen Scythen wiederum herüber kommen
5. würden. Nachdem aber Valerianus den Succeſſianus zu ſich berufen, und zum Oberſten der Prätorianer ernannt hatte, daß er mit deſſen Beihülfe die Angelegenheiten von Antiochien und deſſen Aufbauung in Ordnung brächte, nahmen die Scythen nochmals Schiffe von den Bosporanern
6. und ſetzten über. Sie behielten aber jezt die Schiffe zurück, und geſtatteten jenen nicht, wie vorher auf denſelben heimzukehren, und ſeegelten an den Phaſis hin, woſelbſt der Tempel der Phaſianiſchen Artemis und der Pallaſt des Königs Aetes erbaut
7. ſeyn ſoll. Nach einem vergeblichen Verſuche, ſich dieſes Tempels zu bemächtigen, giengen ſie gegen Pityus.

Drei und dreißigſtes Kapitel.

1. Von der Burg wurden ſie bald Meiſter; entblößten ſie von ihrer Beſatzung und zogen weiter. Weil ſie nun eine große Menge Schiffe hatten, und die des Ruderns kundigen Gefangenen zur Schiffahrt brauchten, auch beinahe den ganzen
2. Sommer hindurch ſtilles Wetter war, ſo ſegelten ſie nach Trapezunt, einer großen, volkreichen Stadt, welche außer den gewöhnlichen Soldaten noch gar
3. viele andere angenommen hatte. Sie fiengen die Belagerung an, dachten aber nicht einmal im Traume daran, dieſe mit zwey Mauern verſehene
4. Stadt zu erobern. Allein als ſie gewahr wurden, daß die Soldaten ſich der Trägheit und dem Trun-

Trunke ergaben, und weder die Mauer beſezten, noch auch irgend eine Zeit vom Wohlleben und Schwelgen ablieſſen, ſo brachten ſie in der Nacht Bäume, die ſie hierzu längſt bereitet hatten, an die Mauer, da wo man ſie beſteigen konnte; 5.
erkletterten ſie einer nach dem andern, bei Nacht, und eroberten auf ſolche Art die Stadt. Die über den plözlichen und unerwarteten Ueberfall erſchrockene Beſatzung rettete ſich zum Theile eilfertig durch ein anderes Thor; theils wurde ſie von den Feinden niedergemacht. In dieſer alſo 6.
eroberten Stadt gewannen die Barbaren eine unſägliche Menge von Reichthümern und Gefangenen. Denn faſt alle Nachbarn hatten ſich in derſelben, 7.
als in einem feſten Platze, geſammelt. Hierauf 8.
zerſtörten ſie die Tempel, Häuſer und jede Gattung von ſchönem Kunſtwerke, und kehrten dann nach einem Streifzuge in das übrige Land auf einer Menge von Schiffen nach Hauſe.

Vier und dreißigſtes Kapitel.

Bei dem Anblicke der mitgebrachten Reich- 1.
thümer ergriff die benachbarten Scythen ebenfalls die Begierde, eine ähnliche Unternehmung zu verſuchen. Sie rüſteten mit Hilfe der Gefangenen oder andrer, welche aus Dürftigkeit ſich ihnen zugeſellten, zwar Schiffe aus; fanden aber nicht 2.
für gut, die nämliche Fahrt, wie die Boranen, zu unternehmen, weil ſie entfernt und mit Schwierigkeiten verknüpft war, und durch ſchon ver-

3. wüſtete Gegenden ging. Sie erwarteten den Winter, ließen den Euxiniſchen Pontus zur Linken, und zugleich die Landvölker auf der Küſte, wo es thunlich war, neben ihnen herziehen, ſeegelten rechts neben der Donau, Tomi und Anchialos vorbei, und ſtiegen am Phileatiniſchen See ans Land, welcher auf der Abendſeite von Byzanz am
4. Pontus liegt. Als ſie erfuhren, daß die Fiſcher dieſes Sees mit ihren Schiffen ſich in den daran ſtoßenden Moräſten verborgen hielten, brachten ſie dieſelben durch gegebene Bürgſchaft dahin, daß ſie herbeikamen; ſezten auf ihre Schiffe ihr Fußvolk, und ſeegelten an die Furt zwiſchen Byzan-
5. tium und Chalkedon. In Chalkedon ſelbſt aber lag zwar eine Beſatzung, welche bis zu dem an der Mündung des Pontus gelegenen Tempel ſich ausdehnte und an Stärke den Feind übertraf. Allein ein Theil derſelben entwich unter dem Vorwande, dem vom Kaiſer abgeſchickten Befehlshaber entgegen zu gehen; ein anderer gerieth in ſolche Furcht, daß er auf die erſte Nachricht die Flucht
6. ergriff. Hierauf ſezten die Barbaren über, nahmen Chalkedon ohne Widerſtand ein, und erhielten eine auſſerordentliche Menge Geldes, Waffen und andern Vorrath.

Fünf und dreißigſtes Kapitel.

1. Nun zogen ſie nach Nikomedia, einer ſehr großen und reichen, und eben wegen ihres Reichthums und jeder Art von Ueberfluſſe ſehr berühmten

ten Stadt. Wiewol nun zwar die Einwohner auf 2.
die vorher erhaltene Nachricht zuvor mit ſo vielen
Schätzen entflohen, als ſie nur fortbringen konn=
ten, ſo verwunderten ſich die Barbaren dennoch
über die Menge deſſen, was noch gefunden wurde,
und ſchäzten und ehrten den Chryſogonus ſehr,
der ihnen ſchon lange angelegen hatte, nach Ni=
komedia zu kommen. Darnach ſtreiften ſie nach 3.
Nikäa, Cios, Apamea, Pruſca und in die um=
liegenden Gegenden, und zogen, nachdem ſie
ſolche ausgeplündert hatten, nach Cyzikus. Weil 4.
ſie aber nicht über den von vielen Regengüſſen
angeſchwollenen Fluß Rhyndacus ſetzen konnten,
wandten ſie dort um, brannten Nikomedia und
Nicäa ab, luden ihre Beute auf Wagen und 5.
Schiffe, und nahmen ihre Rückkehr. So endigten
ſie ihren zweiten Streifzug!

Sechs und dreißigſtes Kapitel.

Auf die Nachricht von dieſen Vorfällen in 1.
Bithynien getraute Valerianus keinem ſeiner
Feldherren die Vertheidigung gegen die Barbaren
zu übertragen, ſondern ſchickte den Felix nur ab, 2.
um Byzantium zu decken, er ſelbſt aber rückte
von Antiochien bis Kappadocien vor, richtete die
Städte durch ſeinen Durchzug zu Grunde, und
kehrte zurücke. Als aber eine Peſt das Heer 3.
ergriff und den größern Theil deſſelben wegraffte,
fiel Sapor die morgenländiſchen Provinzen an,

4. und verheerete alles. 32) Da nun Valerianus
aus Weichlichkeit und Unthätigkeit, dieſer miß-
lichen Lage des Reichs abhelfen zu können, ver-
zweifelte, ſo ſuchte er den Frieden zu erkaufen,
und fertigte zu dieſem Endzwecke Geſandten an
5. den Sapor ab. Doch dieſer entließ ſie unverrich-
teter Sachen und verlangte, daß Valerianus ſelbſt
zu einer Unterredung mit ihm über die ihm noth-
wendig dünkenden Angelegenheiten kommen ſollte.
6. Ohne Ueberlegung willigte dieſer ein, kam unbe-
dachtſamer Weiſe mit weniger Begleitung zum
Sapor, um wegen der Friedensbedingniſſe zu un-
terhandeln und wurde plötzlich von den Feinden
7. gefangen genommen. Und alſo endigte er zur
J. 260. größten Beſchimpfung des Römiſchen Na-
mens ſein Leben, als Gefangener bei den Perſern.

Sieben und dreißigſtes Kapitel.

1. Gallienus Bei dieſer Lage der Dinge im Orient,
J. 260. fand ſich alles in Unordnung und hilf-
2. los. Die Scythen von jedem Volke und Stamme
verſammelten ſich einmüthig, mit einem Heere ver-
wüſteten ſie Illyrien, und zerſtörten deſſen Städte;
mit dem andern aber bemächtigten ſie ſich Italiens,
3. und drangen bis Rom. Gallienus hingegen ver-
weilte

32) Unten im 3. B. K. 32. bemerkt Zoſimus, daß damals Antiochien ſey eingenommen worden, wiewol dieſes nach Andern erſt unter Gallienus ſoll geſchehen ſeyn. Ueberhaupt eilt hier Zoſ. zu ſchnell über die Perſiſchen Verheerungen Aſiens weg.

weilte ſich in den Gegenden jenſeits der Alpen, und beſchäftigte ſich mit dem Teutſchen Kriege; daher der Senat, welcher Rom in die äußerſte Gefahr gebracht ſahe, durch Bewafnung der in der Stadt befindlichen Soldaten und der Stärkſten aus dem Volke ein an Menge den Barbaren überlegenes Heer zuſammenbrachte. Aus 4.
Furcht vor demſelben verließen dieſe Rom, fielen aber beinahe ganz Italien an, und fügten großen Schaden zu. Indeſſen nun auch in Illyrien durch 5.
den Einfall der Scythen alles in der ſchröcklichſten Lage und alle Provinzen des Römiſchen Staats in äußerſter Zerrüttung waren, überfiel die Städte eine ſolche Peſt, dergleichen vormals noch keine gewütet hatte, und machte, daß man die von den Barbaren erlittenen Unfälle noch erträglicher, und jeder von der Krankheit Ergriffene ſich für 6.
glücklich hielt; die eroberten Städte aber von Männern gänzlich entblößt wurden.

Acht und dreißigſtes Kapitel.

Beſtürzt über alle dieſe Unfälle trat Gallienus 1.
den Rückweg nach Rom an, um den gegen Italien von den Scythen angefangenen Krieg beizulegen. Es lehnten ſich zwar um dieſe Zeit Kekrops 33), 2.
der Mauritanier, und Aureolus und Antoninus und andere mehrere gegen ihn auf; beinahe alle

 aber

33) Dieſer Kekrops ſcheint Hrn. Hofr. Heyne der Kekropius bey Trebellius in Gall. K. 14. und einer der Mörder Galliens zu ſeyn.

aber fanden ihre gerechte Strafe; nur Aureolus
beharrte in ſeiner feindſeligen Geſinnung gegen
3. den Kaiſer. 34) Auch Poſtumus, Oberbefehls-
haber der Galliſchen Legionen, faßte den Entſchluß,
Aufruhr anzufangen, nahm die aufrühriſchen Sol-
daten mit ſich, und richtete ſeinen Zug nach Agrip-
4. pina, 35) der großen Stadt am Rheine. Hier be-
lagerte er den Salomicus, Sohn des Gallienus,
und verſicherte, er werde die Belagerung nicht eher
aufheben, bis man ihm dieſen überliefert hätte.
5. Durch die Belagerung genöthigt, übergab man
den Sohn des Gallienus und deſſen vom Vater
angeſtellten Hofmeiſter, Silvanus. Beide tödtete
Poſtumus, und behielt die Oberhand in Gallien.

Neun und dreißigſtes Kapitel.

1. Als auch die Scythen Griechenland in ſchlim-
men Zuſtand verſezten, und ſogar Athen 36) ſelbſt
eroberten, ſezte ſich Gallienus in Bewegung, um
ihnen, da ſie ſchon bis nach Thracien gekommen
2. waren, eine Schlacht zu liefern. Dem Orient
aber,

34) Zoſimus trägt die Geſchichte des Aureolus ſehr verſtümmelt vor. Er kömmt wieder im 40. Kap. zu derſelben zurück. Er war ſchon im J. 260. von den Illyriſchen Legionen zum Kaiſer ausgerufen worden; ein Jahr früher hatte ſich Poſtumus aufgelehnt.

35) Das heutige Kölln.

36) Die, wie Zoſimus vorhin erzählte, von den Einwohnern Athens aufgerichtete Mauer konnte ſie nicht gegen die Scythen oder Gothen ſchützen, welche mit einer Flotte im Piräus einliefen.

aber, welcher in einer verzweifelten Lage war, ſollte Odenathus zu Hilfe kommen, ein Palmyrener, der gleich ſeinen Vorfahren bei den Kaiſern ſehr hoch geſchäzt ward. Dieſer miſchte unter die 3.
übrigen dort ſtehenden Soldaten ſehr viele ſeiner eigenen, zog mit ſtarker Macht gegen den Sapor aus, eroberte ſowol die den Perſern wider ihren Willen unterworfenen Städte, als auch das von Sapor eroberte und den Perſern geneigte Niſibis durch einen ſchnellen Angriff, und zerſtörte es. Zum Zweitenmale, bis gegen Kteſiphon vor= 4.
dringend, trieb er die Perſer in ihre Befeſtigungen, und ſchloß ſie ein, ſo daß ſie froh ſeyn mußten, ſich, ihre Weiber und Kinder retten zu können. Die Angelegenheiten des verwüſteten Landes aber brachte er in möglichſt guten Stand. Aber zu Emeſa 5.
wurde er bei einem Geburtsfeſte meuchelmörderiſch umgebracht. 37) Hierauf übernahm die Geſchäftsführung Zenobia, zwar Odenaths Gemahlinn, aber ein Weib von männlichem Geiſte, welche mit Beihilfe von deſſen Rathgebern gleiche Weisheit bei den Geſchäften bewies.

Vierzigſtes Kapitel.

Bei dieſer Lage des Orients erhielt Gallienus, 1.
während er ſich mit dem Kriege gegen die Scythen beſchäftigte, die Nachricht, daß Aureolus, Befehlshaber der Reiterei, welcher beſtellt war, bei Mai=

37) Odenathus wurde von Gallienus und dem Senate der Titel Auguſtus gegeben. Die Geſchichte der Zenobia kömmt weiter unten vor.

land die Päſſe nach Italien gegen den Poſtu-
mus 38) zu verwahren, Neuerungen anfange und
2. ſich die Alleinherrſchaft zu erwerben gedenke. Voll
Beſtürzung hierüber, trat er ſogleich den Zug nach
Italien an, und übergab die Führung des Scythi-
ſchen Kriegs dem Marcianus, welcher ſehr viele
3. Erfahrenheit im Kriegsweſen hatte. Indem dieſer
mit dem Kriege beſchäftigt, und Gallienus auf
dem Wege nach Italien war, unterlag lezterer
4. folgender Nachſtellung. 39) Heraklianus, Ober-
ſter der Leibwache, geſellte ſich zu ſeinem Unter-
nehmen

38) Herr Reitemeier bemerkt nach Tillemont Hist. des Empereurs, T. II. p. 357. daß Poſtumus um dieſe Zeit ſchon todt war, indem er gleich bei der erſten Unternehmung des Gallienus gegen ihn, getödtet worden. Poſtumus empörte ſich im J. 259 fiel gegen d. J. 268.

39) Zoſimus iſt in der Erzählung von den Anmaſſern des Throns zu Galliens Zeiten voller Lücken. So lange der würdige Vater des Gallienus regierte, mußte letzterer ſeine Ausſchweifungen ſorgfältig verbergen; nach des erſtern Unfall ward er durch ſeine Liederlichkeit und Nachläſſigkeit in der Reichsverwaltung gleich verächtlich und verhaßt. Kein Wunder, daß bei dem unruhigen Geiſte der Legionen und der günſtigen Gelegenheit, welche des Gallienus Sorgloſigkeit dem Ehrzeize darbot, in den mancherlei Reichsprovinzen, neunzehn Anmaſſer aufſtanden; von denen Zoſimus nur einige nennt. Die Verfaſſer der römiſchen Kaiſergeſchichte haben ſie ſehr uneigentlich Tyrannen genannt und unrichtig ihre Zahl auf 30 angegeben. Ihre Geſchichte iſt ſehr ungewiß; aber unleugbar iſts, daß ſie alle eines gewaltſamen Todes ſtarben.

nehmen den Klaudius zu, welcher die Staatsver=
waltung zunächſt unter dem Kaiſer beſorgte; und
ſtellte des Kaiſers Leben nach. Als er einen hier= 5.
zu ſehr geneigten Mann, den Befehlshaber der
Dalmaziſchen Reiterei, gefunden hatte, ſo übergab
er dieſem die Ausführung. Gerade bei der Mahl= 6.
zeit eröffnete dieſer dem Kaiſer, daß vermöge der
Ausſage eines Kundſchafters Aureolus mit ſeiner
Kriegsmacht anrücke. Aufgeſchreckt hierdurch, 7.
forderte Gallienus ſeine Waffen; ſezte ſich gleich
zu Pferde, gab den Soldaten Befehl, ihm zu fol=
gen, und eilte alſo, ohne ſeine Trabanten zu erwar=
ten, voran. Sobald ihn der Befehlshaber der Dal= 8.
maziſchen Reiterei ohne Rüſtung erblickte, ſo er=
mordete er denſelben.

Ein und vierzigſtes Kapitel.

Auf Befehl ihrer Anführer verhielten die 1.
Klaudius II. Soldaten ſich ruhig, und Klau=
J. 268. dius, welchen ſchon die gemeine
Stimme hierzu ernannt hatte, beſtieg den Kaiſer=
thron. 40) Aureolus, der ſich lange der Herrſchaft 2.
des Gallienus widerſezt hatte, ließ alſobald dem
Klaudius durch Herolde ſeine Unterwerfung zu=
ſichern, ward aber von den, über ſeinen Abfall er=
zürnten, Soldaten umgebracht.

Zwei

40) Das Gerücht bezüchtigte den Klaudius eines Ein=
verſtändniſſes mit den gegen Gallienus Verſchwor=
nen; welches Trebellius Pollio in der Reg. Ge=
ſchichte des Klaudius widerſpricht. Die Todesart
des Gallienus wird auch verſchieden erzählt.

Zwei und vierzigſtes Kapitel.

1. Um eben dieſelbe Zeit verbanden die übrig gebliebenen Scythen, ſtolz auf den bisher glücklichen Erfolg ihrer Einfälle, die Heruler, Peukiner 41) und Gothen mit ſich, und ſammelten ſich am Fluſſe Tyres (Dnieſter), der ſich in das ſchwarze Meer ergießt. Hier erbauten ſie ſechs tauſend Fahrzeuge, 42) bemannten ſie mit dreihundert und zwanzig tauſend Kriegern und ſegelten über das
2. Meer nach Tomi, einer ummauerten Stadt. Abgetrieben von hier, ſezten ſie ihre Fahrt mit günſtigem Winde fort bis Marcianopolis in Myſien,
3. wo ſie ans Land ſtiegen. Auch hier ſchlug ihre Abſicht fehl, welches ſie nöthigte weiter zu ſeegeln. An

41) Zoſimus giebt ihren Namen Peucen an; es iſt aber entſchieden, daß Peucinen der wahre und richtige iſt, denn ſo heißen die Einwohner der Inſel Peuca an der Mündung der Donau, mit welchen bei ihrem Streifzuge die Trutunger, Heruler und andere Völker deutſchen und ſarmatiſchen Urſprunges ſich vereinigten. Anmerk. des H. Hofr. Heyne.

42) Die Zahl der Fahrzeuge geben Trebellius Pollio K. 8. und Ammianus Marcellin. B. 31. K. 5. auf zwei tauſend an; in der Menge der Krieger hingegen ſtimmen ſie überein. Caſaubonus wagt daher, um die verſchiedene Angabe wegzubringen, eine leichte Veränderung im Texte des Zoſimus, indem er ſtatt ἑξακισχίλια lieſet ες δισχίλια. 6000 Schiffe ſind viel; aber zur Fortbringung von ſolch' einer Menge vielleicht kaum hinreichend.

An der Meerenge des Propontis aber vermochten ihre Schiffe nicht die Schnelligkeit des Stroms auszuhalten; ſie ſtießen an einander, die Steuermänner verloren ihre Steuer, und die Schiffe trieben unordentlich herum. Der Erfolg hiervon war, daß einige ihrer Schiffe mit der Mannſchaft zu Grunde giengen; andere ihrer Beſatzung beraubt 4.
ans Land trieben; überhaupt aber eine große Menge Menſchen und Fahrzeuge vernichtet wurden.

Drei und vierzigſtes Kapitel.

Aus dieſer Urſache entfernten ſich die Barba- 1.
ren aus der Meeresenge des Propontis und wählten die Fahrt nach Cyzikus, mußten aber auch 2.
hier unverrichteter Sachen abziehen, und ſeegelten daher den Hellespont hindurch bis an das Athosgebirge. Nachdem ſie daſelbſt ihre Schiffe ausgebeſſert hatten, belagerten ſie Kaſſandria und Theſſalonich. Durch Maſchinen, welche ſie gegen die 3.
Mauern anwandten, wären ſie beinahe Meiſter davon geworden; auf die Nachricht aber, der Kaiſer nahe ſich mit einem Heere, zogen ſie ſich in die Mitte des Landes hinauf, und plünderten die ganze Gegend um Doberus und Pelagonia. 43) Hier 4.
ſtießen ſie auf die Dalmaziſche Reiterei, und verloren dreitauſend Mann. Der Reſt ließ ſich mit dem Kai-

43) Pelagonia iſt eine Provinz von Macedonien, in welcher die ſchon von Thucydides bemerkte Stadt Doberus lag. Auch Athen litt bei dieſem Einfalle nach der Erzählung des Zonaras. B. 12. K. 26.

Kaiſer und deſſen Kriegsheere in eine Schlacht
5. ein. 44) Auf beiden Seiten kamen viele um.
Zwar mußten die Römer ſich zurückziehen; weil
ſie aber durch unwegſame Gegenden die Barbaren
unverſehens anfielen, ſo erlitten dieſe einen Ver-
6. luſt von funfzig tauſend Mann. Eine Abtheilung
der Scythen ſegelte um Theſſalien und Griechen-
land herum und plünderte dieſe Gegenden, konn-
ten aber die Städte nicht angreifen, als welche ſich
zuvor durch Mauern und andere Sicherheitsanſtal-
ten verwahrt hatten, und führten dafür die auf
dem flachen Lande gefundenen Leute hinweg.

Vier und vierzigſtes Kapitel.

1. Indeſſen auf beſagte Art die Scythen mit
Verluſt des größten Theils der Ihrigen zerſtreut
wurden; ſtrebte Zenobia nach höheren Dingen,
und ſandte den Zabdas nach Aegypten, deſſen
Oberherrſchaft Timagenes, der Aegyptier, den Pal-
2. myrenern zu verſchaffen ſuchte. Mit einem Heere
von ſiebenzig Tauſenden, das aus Palmyrenern,
Syrern und Barbaren beſtund, erfochten die Pal-
myrener einen großen Sieg in einer heftigen Schlacht
gegen funfzig tauſend ihnen entgegen geſetzte Ae-
gyptier, ließen eine Beſatzung von fünf Tauſenden
3. zurück, und kehrten wieder heim. Probus
aber, der vom Kaiſer den Auftrag hatte, das
Meer von Seeräubern zu reinigen, griff, auf die
Nach-

44) S. das folgende Kap. 45. gleich anfangs und die Anmerkung.

Nachricht von der Einnahme Aegyptens durch die Palmyrener, mit der unter ihm ſtehenden Kriegsmacht und den Aegyptiern, die es nicht mit den Palmyrenern hielten, die Beſatzung an, und vertrieb ſie. Hierauf zogen die Palmyrener wie- 4.
derum zu Felde, und Probus ſammelte ein Heer von Aegyptiern und Libyern, welches zwar ſiegte, und die Palmyrener aus Aegypten vertrieb; als 5.
aber Probus einen Berg in der Nähe von Babylon 45) beſetzte und dort den Feinden den Weg nach Syrien abſchnitt, ſo machte Timagenes, der Gegenden kundig, ſich mit zwei tauſend Mann Meiſter von dem Gipfel des Berges, überfiel die Aegyptier unverſehens und rieb ſie auf. Unter dieſen bekam er auch den Probus gefangen, welcher ſich ſelbſt entleibte.

Fünf und vierzigſtes Kapitel.

Während alſo Aegypten den Palmyrenern 1.
unterworfen wurde; richteten die von der Schlacht bei Naiſſus 46) übrigen Scythen ihren Zug nach Macedonien, und deckten ſich durch vorausziehende Wagen. Mangel an Lebensbedürfniſſen aber er- 2.
zeugte Hunger, durch welchen ſie und ihr Zugvieh zu

45) Babylon, wovon hier die Rede, war ein feſtes Schloß in Aegypten.

46) Naiſſus, d. z. T. Niſſa, eine Stadt im obern Möſien (Servien), und zwar der Provinz, welche Dardania hieß. Die Schlacht, welcher hier erwähnet wird, war diejenige, welcher im drei und vierzigſten Kap. gedacht wird.

3. zu Grunde giengen. Bei ihrem weitern Fortrücken ſtieß die Römiſche Reiterei auf ſie, tödtete viele, und nöthigte die andern, ſich nach dem Hämus zu
4. ziehen. Umringt von den Römiſchen Heeren, verloren ſie hier nicht wenige. 47) Als aber bei den von einander entfernten Standpunkten der Reiterei und des Fußvolks 48), der Kaiſer das leztere zum Angriffe gegen die Barbaren beorderte, wurden die Römer in einem heftigen Treffen zurückgeſchlagen; doch machte, ungeachtet des nicht geringen Verluſts, die Erſcheinung der Reiterei den Unfall weniger empfindlich.

Sechs und vierzigſtes Kapitel.

1. Als nun die Scythen weiters fortrückten, und die Römer ihnen auf dem Fuße folgten, begaben ſich jene Barbaren, welche Kreta und Rhodus umſegelt hatten, ohne etwas merkwürdiges zu ver-
2. richten, zurück. Durch eine eingebrochene Peſt aber

47) Zwei tauſend nach Trebellius Pollio Angabe; in Claud. K. 11.

48) Verſchiedene Editoren überſetzen die Worte: διασταντων προς ἑαυτȣς πεζων τε και ἱππεων, indem das Fußvolk und die Reiterei uneinig geweſen; welchen auch H. Hofr. Heyne beipflichtet, das nicht unwahrſcheinlich iſt nach dem Ausdrucke, weil es nach der obigen Ueberſetzung καϑ’ ἑαυτȣς heißen müßte. Nur iſt bei der Gegenwart des Kaiſers eine Uneinigkeit der Truppen, ſo daß der eine Theil den andern ruhig geſchlagen werden läßt, unbegreiflich.

aber kam ein Theil in Macedonien, ein anderer in Thracien um. Nur wer davonkam, wurde 3.
entweder unter die römiſchen Legionen geſteckt, oder mit Ländereien verſehen, mit deren Anbau ſie ſich ganz beſchäftigten. Allein die Peſt breitete 4.
ſich auch unter das Römiſche Heer aus, von welchem viele ſtarben. Selbſt Klaudius ward das Opfer derſelben; ein Fürſt, welcher in jeder Tugend glänzte, und von ſeinen Unterthanen gar ſehr vermißt wurde.

Sieben und vierzigſtes Kapitel.

Quintillus. Quintillus, Bruder des Klaudius, 1.
wurde zum Kaiſer ernannt, lebte aber nur wenige Monate 49), ohne etwas Denkwürdiges zu verrichten. Sein Nachfolger wurde Aurelianus.

Aurelianus J. 270.

Nach der Erzählung einiger 2.
Schriftſteller gaben dem Quintillus, ſobald man die Erhebung des Aurelianus auf den Kaiſerthron erfuhr, ſeine eignen Verwandten den Rath, durch einen freiwilligen Tod einem weit vorzüglichern Mitbewerber auf dem Throne Platz zu machen. Dieſes ſoll er auch gethan, ihm ein Arzt die Adern 3.
geöfnet haben, und das Blut laufen laſſen, bis es verſiegte.

Acht

49) Nach Zonaras und Trebellius Pollio wahrſcheinlicher nur ſiebenzehn Tage.

Acht und vierzigſtes Kapitel.

1. Aurelianus zog, nach befeſtigtem Thronbeſitze, aus Rom nach Aquileja; und von dort nach Pannonien auf die Nachricht von einem Angriffe der
2. Scythen auf dieſes Land. Er ſandte aber Kundſchafter ab, den Einwohnern zu bedeuten, daß ſie Getraide und Vieh und alles, was den Feinden nützlich ſeyn konnte, in die Städte führen ſollten, weil er gedachte, dieſe Anſtalt werde den einbrechen-
3. den Hunger bei ihnen vergrößern. Nach dem Uebergange der Barbaren über den Fluß, wurde eine unentſcheidende Schlacht geliefert, indem die hereinbrechende Nacht keinem Theile den Sieg
4. zuerkannte. In der Nacht aber zogen ſich die Barbaren über den Fluß, und thaten mit Anbruch des Tages Friedensvorſchläge. 50)

Neun und vierzigſtes Kapitel.

1. Weil nun der Kaiſer erfuhr, daß die Allemannen in Verbindung mit ihren Nachbarn 51) die

50) Dieſe Friedensvorſchläge, welche zu wirklichem Frieden gediehen, hätte Zoſimus als zum Plan ſeines Werks gehörig angeben ſollen. Aurelian überließ den Gothen, wiewohl dieſer Artikel nicht ausgedruckt war, Dacien (das Trajan erobert hatte), indem er ſeine Kriegsvölker aus dieſer am linken Donauufer gelegenen, den Römern unhaltbaren Provinz zog; — eine Aufopferung, welche Aurelian nicht entehrt.

51) Markomannen und Juthunger werden dieſe Nachbarn genannt, und die Zahl dieſer einbrechenden Deut-

die Abſicht hätten, einen Zug nach Italien zu unternehmen, ſo wurde er, wie billig, um Rom und die nahe liegende Gegend mehr beſorgt, und kehrte ſich nach Italien; in Pannonien aber ließ er eine hinreichende Beſatzung zurück. An den äußerſten 2.
Gegenden an der Donau kam es zu einem Treffen, in welchem viele Tauſend Barbaren erſchlagen wurden. 52) Um dieſe Zeit gab es auch in Rom Vorfälle; indem einige aus dem Senat als Theilnehmer einer Verſchwörung gegen den Kaiſer, in Unterſuchung genommen, und am Leben geſtraft wurden. Damals wurde Rom, welches vormals unbemauert war, mit einer Mauer umgeben, die unter Aurelius angefangen, und unter der

---

Deutſchen zuſammen auf dreimalhundert Tauſend angegeben. Dexippus und Vopiſcus geben dieſe Nachricht, nach einer Note des H. Hofr. Heyne.

52) Die Allemannen drangen von der Donau her in Italien ein; wo aber dieſes Treffen mit ihnen geliefert wurde, iſt nicht wohl zu beſtimmen. Ueberhaupt hat Zoſimus vergeſſen, zwei Züge Aurelians gegen die verwüſtenden Einbrüche der Allemannen zu bemerken. Der leztere, auf welchen er hier zu deuten ſcheinet, brachte die Verwüſtung tief nach Italien; denn ihre Hauptniederlage empfiengen ſie in Umbrien: auf dem erſtern Zug hingegen traf er ſie an der Donau. Es ſcheint alſo, Zoſimus habe hier aus Eilfertigkeit beide Züge verwirrt. Dexippus, Victor junior in Aurelian. Vopiſcus in Hiſt. Auguſt. ſind hier genauer.

der Regierung des Probus vollendet wurde. 53) Damals kamen Eutimius und Urbanus und Domitianus in den Verdacht von Neuerungen; wurden ſogleich angegriffen und hingerichtet.

Funfzigſtes Kapitel.

1. Als der Kaiſer auf ſolche Art die Sachen in Italien und Pannonien in Ordnung gebracht hatte, beſchloß er einen Feldzug gegen die Palmyrener, deren Herrſchaft ſich über Aegypten, und ganz Morgenland und bis nach Ancyra und Galatien
2. erſtreckte. Ja ſie würden ſich auch Bithyniens bis Chalkedon bemeiſtert haben; hätten nicht die Einwohner, auf die Nachricht von der Regierung des Aurelianus, die Palmyrener abgetrieben. Der Kaiſer drang demnach mit ſeinem Heere vor, unterwarf Ancyra der Römiſchen Herrſchaft, Tyana
3. und der Reihe nach alles bis Antiochien. In dieſer Stadt fand er die Zenobia mit einem groſſen Kriegsheer verſehen; der, auch er wohlgerü-
4. ſtet zu einer Schlacht, entgegen zog. Weil er ſah, daß die Palmyreniſche Reiterei auf ihre ſchwere und dabei ſichere Rüſtung ſich verließ, zugleich auch in der Erfahrenheit des Reitens die ſeinige über-

53) Rom war nicht ohne Mauern geweſen, wie Zoſ. angiebt, ſondern die Mauer wurde von Aurelianus nur erweitert, da wo ſie durchbrochen und zerfallen geweſen, wieder hergeſtellt; außer derſelben befindliche Vorſtädte hineingezogen, und dadurch die Stadt gegen feindliche Ueberfälle gedeckt.

übertraf, ſo ſtellte er ſein Fußvolk abgeſondert jenſeits des Fluſſes Orontes, und gab der Römiſchen Reiterei abſichtlich den Befehl, daß ſie nicht ſogleich mit den noch friſchen Palmyreniſchen Reitern ſich einlaſſen, ſondern den Angriff abwarten und dem Scheine nach die Flucht ergreifen ſollten,
und zwar ſo weit, bis daß Mann und Pferd von 5.
der Hitze ſowol als von dem ſchweren Gewichte der Rüſtung im Verfolgen ermattet wären. Dieſes geſchahe auch. Denn als ſie bemerkten, daß 6.
die Feinde ſchon abließen, und auf den ermüdeten Pferden unbeweglich waren, ſo kehrten ſie mit den ihrigen um und zertraten die von ſelbſt ihren Pferden entſinkenden Palmyrener. Es entſtand alſo 7.
eine mannichfaltige Niederlage; indem einige durchs Schwerdt, andere durch die feindlichen, andere durch ihre eigenen Pferde umkamen.

Ein und funfzigſtes Kapitel.

Alles, was mit der Flucht ſich retten konnte, 1.
eilte nach Antiochien; daher Zabdas, Zenobiens Feldherr, gar ſehr beſorgte, es möchten die Einwohner der Stadt das unglückliche Treffen erfahren, und ſie auch angreifen. Er ſuchte daher einen etwas grauen Mann, der in ſeinem Aeußern Aehnlichkeit mit dem Kaiſer zu haben ſchien, auf, legte ihm ein Kleid an, wie Aurelianus im Treffen getragen haben mochte, und führte ihn mitten durch die Stadt, als wäre der Kaiſer lebendig gefangen. Durch dieſen Trug überliſtete er die Antiochener, 2.

ſchlich ſich mit dem Ueberreſt des Heeres nächtlicher Weile aus der Stadt, führte die Zenobia mit ſich hinaus, und begab ſich nach Emeſa.
3. Nachdem der Kaiſer, der im Sinne hatte, am folgenden Tage das Fußvolk an ſich zu ziehen, und auf beiden Seiten den ſchon zurückgetriebenen Feind anzugreifen, die Flucht der Zenobia erfuhr, zog er, unter Frohlocken der Bürger in Antiochien
4. ein; fand aber, daß viele aus Beſorgnis übler Behandlung als Freunde der Zenobia, die Stadt verlaſſen hatten, und ſchickte daher überall hin Manifeſte, worinnen er die Flüchtlinge zurückrief, weil er das Vorgefallene mehr dem Zwange und dem Mangel an freiem Willen, als einem Vorſatze beimeſſe.

Zwei und funfzigſtes Kapitel.

1. Sogleich beim Anblicke dieſer Manifeſte ſammelten ſich die Flüchtlinge, und benutzten die Milde des Kaiſers, welcher nach wiederhergeſtellter Ordnung in der Stadt, gegen Emeſa vorrückte.
2. Da er aber fand, daß eine Abtheilung von Palmyrenern eine Anhöhe oberhalb der Vorſtadt Daphne beſezt hatte, um durch die günſtige Lage den vorbeiziehenden Feind aufzuhalten, ſo gab er den
3. Soldaten Befehl, mit dicht zuſammen geſchloſſenen Schilden und in geſchloſſenen Reihen gerade hinaufzudringen, und die auf ſie abgeſchoſſenen Pfeile oder die Steine, die ſie auf ſie wälzen könnten, eben durch die Dichtigkeit ihrer Glieder unwirkſam

ſam zu machen. Hierzu waren die Soldaten be=
reitwillig, drangen, dem Befehle gemäß, hinauf, 4.
und trieben die Feinde, ſobald ſie ſich mit ihnen
auf gleicher Höhe befanden, ſchnell zurück; ſo 5.
daß einige an abſchüſſigen Plätzen hinunterſtürz=
ten, andre aber auf der Flucht niedergemacht, die
Römer aber Meiſter von der Anhöhe wurden.
Nach dieſem Siege ſetzten ſie ungehindert ihren 6.
Zug fort 54), und freudig ward der Kaiſer in
Apamea, Lariſſa und Arethuſa aufgenommen. 7.
Hierauf erblickte man auf dem Felde vor Emeſa 8.
ein Heer bis auf ſiebenzig Tauſende ſtark, welches
aus Palmyrenern und ihren Kriegsbundsgenoſſen
beſtand. Dieſen ſtellte der Kaiſer die Dalmaziſche,
Möſiſche und Pannoniſche Reiterei, und das aus
den Noriſchen und Rhätiſchen Legionen beſtehende
Galliſche Kriegsheer entgegen; außer dieſen noch 9.
die tapferſten Prätorianer und auserleſenſten Män=
ner. Bei dieſen ſtanden noch die Mauritaniſche 10
Reiterei, die Kriegsmacht aus Aſien, die Tyanäer,
Meſopotamier, Syrer, Phönicier und Paläſtiner,
ſehr tapfere Schaaren. Die aus Paläſtina trugen
außer ihrer ſonſtigen Rüſtung noch Keulen und
Prügel.

54) Ich habe hier bey einer verſtümmelten Stelle, der kein Kritiker zu helfen weiß, in dem verſtümmelten Kontext einen Sinn angenommen, welcher den unzuſammenhangenden Worten und der Erzählung anderer Schriftſteller am meiſten entſpricht.

Drei und funfzigſtes Kapitel.

1. Als die Heere handgemein wurden, zog ſich die Römiſche Reiterei in etwas zurück, um nicht von der überlegenen Zahl der Palmyreniſchen, welche ſie zu überflügeln ſuchte, unverſehens in
2. die Mitte genommen zu werden. Die Palmyrener aber ſetzten den Weichenden nach, und verließen ihre Stellung, und alſo ſchlug die Abſicht der Römiſchen Reiterei ganz gegen ihre Erwartung aus. Denn da ſie weit geringer war, wurde ſie in der
3. That verfolgt, daß alſo nach einer ziemlichen Nie-
4. derlage die ganze Sache auf dem Fußvolk beruhete,
5. das kaum die Stellung der Palmyrener gebrochen, und ihre Reiterei blos mit Verfolgen beſchäftiget ſahe, als es ſich wandte, und ſie in ihrer Unord-
6. nung und Zerſtreuung angrif. Hier entſtund nun ein großes Gemetzel; indem ein Theil mit den gewöhnlichen Waffen fochte, die Paläſtiner aber mit ihren Keulen und Prügeln gegen die mit Erz und
7. Eiſen Bepanzerten losſchlugen. Wirklich gab auch dieſer Umſtand zum Siege einen großen Ausſchlag; weil die Feinde über dieſe fremde Waffen beſtürzt
8. wurden. Da endlich die Flucht der Palmyrener allgemein wurde, und die Flüchtigen theils einander ſelbſt niedertraten, theils von den Feinden niedergemacht wurden, ward das Gefilde ganz mit Leichnamen von Menſchen und Pferden bedeckt; was ſich durch die Flucht retten konnte, warf ſich in die Stadt.

Vier und funfzigſtes Kapitel.

Ueber dieſe Niederlage ward, wie zu erachten, 1.
Zenobia äußerſt muthlos, und hielt Rath, 55)
was nunmehr zu thun ſey. Man war allgemein 2.
der Meinung, daß man, weil die Einwohner von
Emeſa abgeneigt geſinnt wären, und mit den Rö=
mern es hielten, dieſe Stadt aufgeben, hingegen 3.
Palmyra wohl beſetzen, auf die Feſtigkeit dieſes
Platzes ſeine Sicherheit gründen, und dann in
ruhiger Muße Ueberlegungen anſtellen müſſe.
Ohne ſich auf andere Rathſchläge einzulaſſen,
traten alle dieſem Rathe bei. Auf die Nachricht 4.
von Zenobiens Flucht rückte Aurelianus in Emeſa
ein, das ihn gerne aufnahm. Er fand Reichthümer, 5.
welche die flüchtige Zenobia zurücklaſſen mußte,
und trat nun eilends den Zug nach Palmyra an.
Sobald er die Stadt erreicht hatte, umgab er ſie 6.
mit ſeinem Lager, und verſah ſein Heer mit Le=
bensmitteln von den benachbarten Völkern. Die 7.
Palmyrener ſpotteten, weil ſie ihre Stadt für un=
überwindlich hielten, über des Kaiſers Unterneh=
men; ja es gieng einer von ihnen ſo weit, von der
Mauer den Kaiſer zu ſchmähen. Ein neben dem

55) Das προσεκειτο τη βȣλη will Sylb. in βȣλη προεκειτο ändern, iſt aber nicht nöthig. Herr Stephanus führt Beiſpiele an, daß προσκεισθαι τινα auch in gutem Sinne gebraucht wird. Alſo wäre die ganz wörtliche Ueberſetzung: Zoſimus lag ihrem Rathe dringend (um Plane) an, was nun zu thun ſey. S.

Kaiſer ſtehender Perſer erbot ſich: „Wenn du es
8. befiehlſt, ſollſt du ihn alsbald todt ſehen!“ Auf
erhaltenen Befehl, verbarg er ſich hinter einige,
ſpannte ſeinen Bogen und traf mit einem Pfeile
9. den Palmyrener, der noch immer über die Zinne
der Mauer ſich hervorbückte und Schmähreden aus=
ſtieß. Todt ſtürzte er vor den Augen des Kaiſers
und des ganzen Heeres herab.

Fünf und funfzigſtes Kapitel.

1. Zwar thaten die Belagerten Widerſtand, in
der Hoffnung, die Feinde werden aus Mangel an
Lebensmitteln ihrem Vorhaben entſagen; allein
da leztere darauf beharrten, ſie ſelbſt aber aus
Mangel an Unterhalt ins Gedränge kamen, ent=
ſchloſſen ſie ſich, die Flucht gegen den Euphrat zu
nehmen, dort Hilfe bei den Perſern zu ſuchen,
2. und neue Händel den Römern zu erwecken. Sie
ſezten demnach, weil die Kameele ſchneller, als
die Pferde ſind, Zenobia auf ein Kameel, und
3. brachten ſie zur Stadt hinaus. Aurelianus ver=
drüßlich über Zenobiens Flucht, und von Natur
thätig, ſchickte ſchnell Reiterei zu ihrer Verfol=
4. gung ab. Im Begriffe über den Euphrat zu ſetzen,
ward ſie eingeholt, und aus dem Schiffe gefangen
5. weg und vor Aurelian geführt. Zwar erweckte
ihm der unerwartete Anblick der gefangenen Fürſtin
großes Vergnügen; doch ward es bald mit Ver=
druſſe vermiſcht, als ſein Ehrgeiz ihm vorſtellte,
daß die Beſiegung eines Weibes bei der Nachwelt
ihm keinen ſonderlichen Ruhm erwerben möchte.

Sechs

Sechs und funfzigſtes Kapitel.

Die Meinungen der eingeſchloſſenen Palmyre- 1.
ner waren nun verſchieden. Einige wollten für ihre Stadt das äußerſte wagen, und den Römern den hartnäckigſten Widerſtand leiſten; andere reckten als Flehende ihre Hände von den Mauern empor, und baten wegen des Vorgefallenen um Verzeihung.
Dieſe ihre flehentlichen Bitten nahm der Kaiſer 2.
auch gnädig an, und verſprach Verzeihung. Worauf ſie zur Stadt heraus strömten, und ihm Ge-
ſchenke und Opfer darbrachten. Den Opfern be- 3.
wies Aurelianus ſeine Ehrerbietung, nahm die Geſchenke an, und entließ die Einwohner unbe-
ſchädigt. Im Beſitze der Stadt, des darinnen 4.
befindlichen Reichthums, anderweitigen Vorraths und der Denkmale, kehrte er nach Emeſa zurück, und zog die Zenobia nebſt ihren Helfern vor Ge-
richt. 56) Die Fürſtin entſchuldigte ſich damit, 5.
daß ſie alles auf viele Andere ſchob, welche ſie
als ein Weib verleitet hätten. Unter dieſen war 6.
auch Longinus, deſſen Schriften allen Liebhabern
der Gelehrſamkeit von großem Nutzen ſind. Die- 7.
ſen verurtheilte der Kaiſer ſogleich, nachdem er der gegen ihn vorgebrachten Beſchuldigungen überführt worden, zum Tode, den Longinus ſo ſtandhaft

56) Zenobia mußte von Aurelian nicht als unumſchränkte Regentin, ſondern als eine Anmaßerin betrachtet werden, welche wegen ihrer Hartnäckigkeit und ihres bekannten trotzigen Schreibens, ſtrafbarer ſcheinen konnte.

haft ertrug, daß wer ſeinen Unfall beklagte,
8. dadurch ſich getröſtet fühlte. 57) Auch noch andere, welche Zenobia angab, wurden am Leben geſtraft.

Sieben und funfzigſtes Kapitel.

1. Es verdienen aber auch die Vorfälle, welche der Zerſtörung von Palmyren vorangiengen, erzählt zu werden; wiewohl ich offenbar nur, vermöge der im Eingang angegebenen Abſicht, eine kurze
2. Geſchichtserzählung abfaſſen will. Denn ſo wie Polybius erzählt, wie die Römer in kurzer Zeit die Weltherrſchaft ſich erwarben; alſo will ich darlegen, wie ſie in kurzer Zeit durch ihre eigenen Vor-
3. theile dieſelbe zernichteten. Doch dieſes alsdann, wenn ich zu dieſem Theile der Erzählung komme.
4. Als die Palmyrener, wie ich beſchrieben habe, ſchon Herren von einem nicht geringen Theile des Römiſchen Reichs geworden waren, wurden ihnen von der Gottheit viele Anzeichen der ihnen bevor-
5. ſtehenden Zerſtörung geſendet. Einige von dieſen will ich anführen. Zu Seleucia in Cilicien iſt ein Tempel des Apollo, mit dem Beinamen des Sarpedo-

57) Longinus hatte Zenobien in der griechiſchen Litteratur unterrichtet. Vopiſcus in Aurel. K. 30. giebt als Urſache, warum Aurelian ihn hinrichten laſſen, das ſtolze Schreiben an, welches er im Namen Zenobiens an den Kaiſer aufgeſezt hätte. Vopiſcus hat es aufbehalten. Anmerk. des Cellarius H. Doch ſagt Vopiſcus: Zenobia ſelbſt habe ihn diktirt, und L. nur dazu gerathen. S.

pedoniers, 58) und in demſelben ein Orakel. Was 6.
man nun von dieſem Gotte erzählet, wie er allen,
die von der Verwüſtung der Heuſchrecken litten,
Seleuciaden — (Vögel, die ſich in der Gegend
nahe beim Tempel aufhalten) — zugleich auf
ihr Bitten mitſandte; wie dieſe um die Heuſchrek- 7.
ken herflogen, ſie mit den Schnäbeln auffingen,
und in einem Augenblicke eine unendliche Menge
derſelben vertilgten und die Leute von ihrer Noth
befreiten; das bleibt der Glückſeligkeit der Menſchen jener Zeiten überlaſſen, indem das gegenwärtige Menſchengeſchlecht die göttliche Wohlthat
verwirft. — Als nun einſt die Palmyrener das 8.
Orakel befragten: ob ſie die Oberherrſchaft des
Orients erlangen würden, gab der Gott folgende
Antwort:

Entfernt euch von hinnen, ihr trügeriſchen 9.
verderblichen Männer!
Ihr des ruhmvollen Geſchlechtes der Unſterblichen Beleidiger!

Wie ferner einige das Orakel wegen des Feldzugs
des Aurelianus gegen die Palmyrener befragten:
antwortete der Gott:

Es führet ein Weihe vor Tauben einen
heiligen Klaggeſang
Einer vor vielen; dieſe erzittern vor ihrem
Mörder.

Acht

58) Strabo B. 14. welchen Cellarius bei dieſer Stelle anführt, giebt der Stadt einen Tempel der Sarpedoniſchen Artemis.

Acht und funfzigſtes Kapitel.

1. Wiederum trug ſich bei den Palmyrenern fol-
2. gendes zu. Aphaka iſt eine Gegend in der Mitte
3. von Heliopolis und Biblus, in welcher ein Tem-
4. pel der Venus Aphakitis erbauet iſt. 59) Neben
denſelben iſt ein See, der einem künſtlich angeleg-
ten Fiſchteiche ähnlich iſt. Zunächſt dem Tempel
und den daran ſtoßenden Orten erblickt man in der
Luft Feuer in der Geſtalt einer Fackel oder einer
Kugel, ſo oft Verſammlungen in jener Gegend zu
5. beſtimmten Zeiten gehalten werden. Dieſes Feuer
war auch noch bis zu unſerer Zeit ſichtbar. Auf
dieſem See brachte, wer der Verſammlung bei-
wohnte, Geſchenke zur Ehre der Göttin, aus
Gold und Silber verfertigt, und gewirkte Zeuge,
von Leinwand, Byſſus und andern noch köſtlichern
6. Materien. Offenbarte ſichs, daß die Göttin ſie an-
nahm, ſo ſanken die Zeuge, als wie Dinge von Ge-
wichte, unter; nahm ſie dieſelben aber nicht an,
oder verwarf ſie ſolche, ſo ſahe man die Zeuge
auf dem Waſſer ſchwimmen; und wenn gleich die
Gabe von Golde, Silber oder andern Materien
verfertigt war, welche ihrer Natur nach nicht vom
7. Waſſer getragen werden, ſondern untergehen. Als
nun die Palmyrener in dem Jahre vor ihrer Zerſtö-
rung zur Zeit des Feſts zuſammenkamen, und zur Eh-
re der Göttin Gaben an Golde und Silber und Stof-
fen

---

59) Cellarius bemerkt bei dieſer Stelle aus den Erzählungen Euſebs und Socrates, daß Konſtantin der Große dieſen Tempel niederreißen laſſen.

fen in den See ließen, ſo ſahe man, da ſie ſonſt alle unterſanken, in dem, gerade vor der Zerſtörung hergehenden Jahre zu der Zeit des Feſts alle ſchwimmen, wodurch die Göttin die künftigen Schickſale andeutete. Eben ſo zeigte ſich die Gunſt 8.
der Göttin gegen die Römer, ſo lange ihr heiliger Dienſt bewahrt wurde. Wenn ich aber zu jenen Zeiten kommen werde, wo die Römiſche Herrſchaft allmählig zu den Barbaren übergieng, und auf einen ſchwachen, überdieß verderbten, Reſt zuſammenſchmolz; alsdann will ich auch die Urſachen 9.
dieſes Unglücks anführen, und, ſoviel möglich, die Orakelſprüche hinzufügen, welche die Vorfallenheiten anzeigten.

Neun und funfzigſtes Kapitel.

Doch es iſt Zeit dahin zurückzukommen, wo 1.
ich ausgegangen bin, damit es nicht ſcheint als verlaſſe ich die Folge der Erzählung. Während 2.
Aurelianus nach Europa zog, wohin er die Zenobia nebſt ihrem Sohne und alle die mit ihr ſich aufgelehnet hatten, mitnahm, ſtarb Zenobia 60) 3.
entwe=

60) Unter den verſchiedenen Erzählungen, Zenobiens endliches Schickſal betreffend, ſtimmt mit Aurelians übrigem Betragen der Bericht des Vopiſcus in Aurel. C. 34. am beſten überein: daß Zenobia bei deſſen im Jahr 274. zu Rom gehaltenen prächtigen Triumph, deſſen im 61. K. kurz gedacht wird, zur Schau aufgeführt, vom Kaiſer mit Gütern in Italien beſchenkt worden, und dorten ihr Leben in Ruhe beſchloſſen habe.

entweder an einer Krankheit; oder weil ſie keine
4. Speiſe zu ſich nahm. Die übrigen aber ſind, wie man ſagt, außer ihrem Sohne, in der Meerenge zwiſchen Byzantium und Chalkedon ertrunken.

Sechzigſtes Kapitel.

1. Aurelianus empfing noch auf dem Zuge nach Europa die Botſchaft, daß einige der in Palmyra Zurückgebliebenen mit Zuziehung des Apſäus, welcher auch zu den vorherigen Unternehmungen gerathen hatte, den Marcellinus, Statthalter des Kaiſers über Meſopotamien und den Orient, dahin zu bringen ſuchten, ſich mit dem Purpur be-
2. kleiden zu laſſen. Dieſer aber wich ihrem öftern Andringen aus, ſchob ſeine Entſchließung durch Ueberlegungsfriſten und zweideutige Antworten
3. auf und gab indeſſen dem Aurelianus von deren
4. Berathſchlagungen Nachricht. Die Palmyrener hingegen bekleideten den Antiochus mit dem Purpur und hielten ſich innerhalb Palmyra. 61)

Ein und ſechzigſtes Kapitel.

1. Auf den Bericht hiervon lenkte Aurelianus augenblicklich um nach dem Orient, kam zu großer Beſtür-

61) Vopiſcus in Aurel. K. 31. hat die für wahrſcheinlicher geltende Erzählung: daß die Palmyrener den Statthalter Aurelians, Sandarion, nebſt ſechshundert Bogenſchützen ermordet, und einem Verwandten Zenobiens, welchen er Achilleus nennet, die Herrſchaft zugedacht hätten.

Beſtürzung des Volks, welches gerade ein Pferderennen hielt, und ihn gar nicht erwartete, nach Antiochien, und gieng von da nach Palmyra. Die 2.
Stadt nahm er ohne Schwerdtſtreich ein, und zerſtörte 62) ſie; den Antiochus aber achtete er zu gering, als daß er ihn beſtraft hätte. Auch die 3.
unruhigen und zum Aufruhr geneigten Alexandriner brachte er in Geſchwindigkeit zur Ordnung, und zog dann im Triumphe zu Rom ein, vom Volke und dem Senate mit großer Ehrenbezeugung empfangen. Damals erbaute er der Sonne einen 4.
Tempel, und ſchmückte ihn aufs koſtbarſte mit den Weihgeſchenken, welche er von Palmyra mitgebracht hatte; und ſtellte der Sonne und des Belus Bildniſſe darinnen auf. Darnach ſchaffte 5.
er mit leichter Mühe den Tetricus 63) nebſt andern Aufrührern bei Seite, und beſtrafte ſie nach Ver-

62) Palmyra oder Tadmor war in einer Sandwüſte Arabiens, mitten in einer an Palmbäumen reichen Lage, zwiſchen dem römiſchen und parthiſchen Staate durch die indiſchen Karavanen zu einer reichen und blühenden Stadt aufgewachſen. Ihre großen und ſchönen Palläſte ſind durch die Beſchreibung der noch übrigen herrlichen Ruinen, welche wir den reiſenden Engländern Wood und Dawkins verdanken, berühmt. Jezt iſt Palmyra ein Dorf von etwa vierzig Einwohnern, deren Hütten im Hofe eines prächtigen Tempels ſtehen.

63) Die kurz vorher bemerkten Unruhen in Alexandrien, zielen auf die Rebellion des Firmus, eines ſtolzen und reichen Papierhändlers in Aegypten, welcher Alexan-

6. Verdienſt. Nunmehr theilte er auch öffentlich neues Geld aus, mit dem Befehle, daß das Volk alle falſche Münze einliefern ſolle; wodurch er
7. den Handel von der Verwirrung befreite. Außerdem bewies er dem Volke zu Rom ſeine Achtung durch eine Brodſpende, und verließ, nachdem er alles in Ordnung gebracht hatte, Rom wiederum.

Zwei und ſechzigſtes Kapitel.

1. Während er ſich aber zu Perinthus, 64) das nun Heraklea heißt, aufhielt, wurde ihm folgende Nach-

---

Alexandrien wegnahm, den Kaiſertitel ſich beilegte, und alle Regierungszeichen annahm. Er ward beſiegt und umgebracht.

Tetricus war eigentlich Statthalter in Aquitanien geweſen, und hatte, nach des Poſtumus und Victorianus, zwei auf einander gefolgter Thronanmaßer in Gallien, Ermordung, auf Betrieb einer herrſchſüchtigen Galliſchen Frau, Victoria, den Kaiſertitel angenommen, und einige Jahre über Gallien, Spanien und Britannien regiert, indeſſen Aurelian mit andern Feinden beſchäftigt war. Endlich lieferte er, der mißlichen Lage müde, ſich auf eine ſchlaue Weiſe dem auf ſeine Einladung gegen ihn ausgezogenen Aurelianus, nebſt ſeinem Sohn ſelbſt in die Hände; ward zwar auf unſchickliche Weiſe in dem Triumphe zu Rom aufgeführt, endigte aber als Statthalter einer italieniſchen Provinz im Frieden und Schooß der Ruhe ſein Leben.

64) Der Kaiſer war im Begriff nach Aſien mit einem Heer überzuſetzen und war ſchon nahe an dem Helleſpont, als

Nachſtellung bereitet. Es befand ſich ein gewiſſer 2.
Eros am kaiſerlichen Hofe, beſtellt, die Antworten des Kaiſers auswärts bekannt zu machen. Dieſen hatte der Kaiſer wegen eines Fehlers bedroht, und dadurch in Furcht geſezt. Aus Be- 3.
ſorgnis, daß die Drohungen möchten ins Werk geſezt werden, theilt er ſeinen Entwurf den kühnſten Waffenträgern des Kaiſers mit; erweckt in 4.
ihnen durch Vorzeigung ſchriftlicher eigenhändiger Befehle des Kaiſers — denn er hatte ſich lange her aufs eifrigſte geübt, die Handſchrift des Kaiſers nachzumahlen — durch dieſe ſchriftliche Befehle den Argwohn, daß ſie hingerichtet werden ſollten, und beredet ſie dadurch, die Ermordung des Kaiſers zu unternehmen. Sie lauerten ihm 5.
alſo, da er ohne hinreichende Bedeckung aus der Stadt gieng, auf, fielen alle mit ihren Schwerdtern ihn an, und ermordeten ihn. 65) Dort wurde 6.
er alſo von dem Heere mit aller Pracht zur Erde beſtattet, im Dankgefühle der Thaten und Gefahren, welche er für das gemeine Beſte gewagt hatte.

---

als ihn zu Perinthus oder in deſſen Nähe — es war eine Stadt in Thracien oder dem heutigen Romanien — der Meuchelmörder Arm traf.

65) Mnestheus nennt Vopiſcus den Geſchichtſchreiber, welcher den Mord anzettelte und Muſcapor den General, welcher ſeine Hände mit dem Blute ſeines Gebieters und Wohlthäters befleckte.

Drei und ſechzigſtes Kapitel.

1. Tacitus. J. 275. Als hierauf Tacitus 66) das Römiſche Kaiſerthum erhalten, ſezten die Scythen über den Mäotiſchen See und ſtreiften
2. durch den Pontus bis nach Cilicien. Einen Theil derſelben griff der Kaiſer ſelbſt an, und rieb ihn auf; den andern zu bekriegen, übertrug er dem Florianus, den er zum Oberſten der Leibwache beſtellt hatte, und trat ſeinen Zug nach Europa an.
3. Hier unterlag er Nachſtellungen aus folgender Ur-
4. ſache: Maximinus, Statthalter in Syrien, des Kaiſers Verwandter, betrug ſich gegen die angeſehenſten Beamten ſehr rauh, und weckte
5. dadurch ſowohl ihren Neid als Furcht; welche bald in Haß übergiengen. Daraus entſpann ſich eine Verſchwörung, in die man Aurelians Mörder zog, die den Maximinus meuchelmörderiſch wegräumten.
6. Auch Tacitus, der mit ſeinem Lager vorrückte, ward von ihnen eingeholt und ermordet. 67)

Vier

66) Tacitus wurde durch den Senat, welchem die reumüthigen Legionen die Wahl eines Nachfolgers des gewiſſermaßen durch ihre Hände gefallenen Aurelianus übertragen, nach einem achtmonatlichen ruhigen Zwiſchenreich, zur Annahme des Purpurs gleichſam genöthiget; wiewohl er ſchon ſehr alt war. Florianus, war ſein Bruder.

67) Die Geſchichtſchreiber ſind über Tacitus Tod im Widerſpruch; indem einige ihn natürlich, andere gewaltſam ſterben laſſen. Gewiß iſts immer, daß aufrühriſche Bewegungen im Lager waren.

Vier und ſechzigſtes Kapitel.

Hieraus entſpann ſich eine Verwirrung im 1.
Staate. Denn im Morgenlande ernannte man
Probus und Florianus J. 276. den Probus, zu Rom hingegen
den Florianus 68) zum Kaiſer.
Syrien, Phönicien, Paläſtina und 2.
ganz Aegypten hatte Probus im Beſitze; Floria= 3.
nus aber alles in ſeiner Gewalt, von Cilicien an
bis Italien. Auch hatten ſich die Völkerſchaften
jenſeits der Alpen, Gallien, Spanien und die In=
ſel Britannien ihm unterworfen; überdies Libyen
nebſt den Mauritaniſchen Völkerſtämmen. Beide
rüſteten ſich demnach zum Kriege. Florianus 4.
verfolgte den gegen die Scythen am Bosporus
erfochtenen Sieg nicht ganz — denn er ließ die
ſchon Eingeſchloſſenen nach Hauſe ziehen — und
rückte gen Tarſus vor, um dort ſein Lager
aufzuſchlagen. — Probus aber, der mit geringern
Kräften den Krieg angefangen hatte, zog ſolchen
in die Länge. Dieſes verurſachte bei dem Heere
des Florianus, welches meiſtens aus Europäern
beſtand, in dem heißen brennenden Klima von Ci=
licien, deſſen die Europäer nicht gewohnt waren,
ſchwere Krankheiten. Probus nahm dieſer guten 5.
Gelegenheit wahr, und griff denſelben an. Zwar 6.
ſtrengten die Legionen des Florianus alle Kräfte
an, und rückten aus; allein es ſezte nur einige 7.

 Plän=

68) Es iſt grundlos, daß Florianus zu Rom ernannt worden; es geſchah bei der Armee durch ſeine Veranſtaltung.

Plänkeleien vor der Stadt, und die Heere trenn=
8. ten ſich ohne einen denkwürdigen Vorfall. Nach
dieſer Begebenheit kamen einige von dem Heere
des Probus, entſezten den Florianus der Regie=
rung, und ließen ihn gefänglich eine Zeitlang
bewachen. Doch wagte Florianus, überredet von
9. einigen, die um ihn waren, daß dieſes gegen den
Willen des Probus geſchehe, den Purpur wieder
10. anzunehmen; bis endlich andere zurückkamen, die
wahre Geſinnung des Probus in Abſicht deſſelben
kund machten, und deſſelben Ermordung durch
ſeine eigene Soldaten veranſtalteten. 69)

Fünf und ſechz'gſtes Kapitel.

1. Als Probus auf ſolche Art zum Beſitze des
Throns gekommen war, rückte er vorwärts, und
begann gleich dadurch, rühmlich für das gemeine
2. Beſte zu ſorgen, daß er die Mörder Aurelians und
3. des Tacitus zu ſtrafen beſchloß. Doch wagte er
dieſes, aus Beſorgniß von Unruhen, nicht öffent=
lich, übertrug es vielmehr insgeheim gewiſſen Leu=
ten, lud die Mörder zu einem Gaſtmahle und be=
gab

69) Die Erzählung des Zoſimus, iſt wahrlich etwas unbegreiflich, wenn man nicht annimmt, entweder daß Florianus vorher durch Krankheit ſeines Heeres zu ſehr geſchwächt war, als daß er denen, welche von Probus Armee kamen, widerſtehen konnte; — oder daß leztere unter dem Scheine als Ueberläufer ankamen und eine Meuterei anſtifteten, welche ſich mit Florians Ermordung endigte.

gab ſich, indeſſen ſich dieſe, in Hoffnung an die 4.
kaiſerliche Tafel gezogen zu werden, verſammelt
hatten, bei Seite auf einen Söller, von welchem
er alles, was geſchehen ſollte, ſehen konnte. Auf 5.
das verabredete Zeichen wurden die unbewehrten
Verſammelten von denjenigen, welchen die Ausführung anvertraut war, überfallen, und alle niedergemacht, Einen ausgenommen; den ſie doch, als ihnen gefährlich, auch bald ergriffen, und lebendig ins Feuer warfen.

Sechs und ſechzigſtes Kapitel.

Nach dieſen Veranſtaltungen des Probus fiel 1.
auch Saturninus, ein Mauritanier, Vertrauter des Kaiſers, und deswegen zum Statthalter von Syrien beſtellt, ab, und legte aufrühriſche Geſinnungen zu Tage. Allein die morgen- 2.
ländiſchen Legionen kamen des Kaiſers Vorſatze, denſelben zu ſtrafen, zuvor, und dämpften durch des Saturninus Ermordung zugleich den Aufruhr. 70)
Auch ſtillte Probus einen andern Aufſtand in Bri- 3.
tannien

70) Saturninus hatte durch ſein vorhergehendes rechtſchaffenes Verhalten ſo ſehr das Vertrauen des Kaiſers, daß dieſer den erſten, welcher ihm die Nachricht von deſſen Abfall brachte, als Verleumder zur Strafe zog. Auch bereuete jener ſogleich ſeine Treuloſigkeit, und würde wahrſcheinlich die ihm angebotene Verzeihung gerne angenommen haben, hätte die Furcht vor denjenigen, welche ihn dazu verleitet hatten, ihn nicht gehindert.

tannien mit Hilfe des Victorianus, eines Mauren, auf deſſen Anrathen er vorher den nunmehrigen
4. Aufrührer zum Statthalter gemacht hatte. Nach einem Verweiſe wegen dieſer Empfehlung, ſchickte er den Victorianus ab, ſeinen Fehler wieder gut
5. zu machen. Ohne Aufſchub trat dieſer die Reiſe nach Britannien an, und räumte durch eine gut ausgeſonnene Liſt den Anmaßer aus dem Wege.

Sieben und ſechzigſtes Kapitel.

1. Nach Beendigung dieſer Händel erfocht Probus auch Siege über die Barbaren, indem er zween
2. Kriege zu Ende brachte, deren einen er in Perſon, den andern durch einen Feldherrn führte. Da die Germaniſchen Städte von den Barbaren, welche auf der rechten Seite des Rheins wohnten, beunruhigt wurden, und Hilfe nöthig hatten, ſo zog
3. Probus ſelbſt an den Rhein. Als nun währendes Kriegs überall in den dortigen Landſchaften Hunger einbrach, ſo führte ein ungeheurer Regen mit den Tropfen zugleich auch Getreide herab; ſo daß von ſich ſelbſt an einigen Plätzen ganze Haufen
4. zuſammenlagen. Jeder war anfänglich hierüber beſtürzt, und wagte es nicht ſolches anzurühren,
5. und den Hunger damit zu ſtillen; doch ſiegte die Noth bald über jede Furcht, und machte, daß man Brod daraus backte, und den Hunger vertrieb. Auch der Krieg gewann leicht durch des
6. Kaiſers Glück ein Ende; ſo wie die folgenden Kriege. Zuerſt lieferte er blutige Treffen den Lo-

gionen, einem Germaniſchen Volke. 71) Dieſe 7.
überwand er, und bekam ihren Anführer Sem=
non, nebſt deſſen Sohne, lebendig gefangen.
Die Gefangnen nebſt der gleichfals eroberten Beute
gab er unter gewiſſen Bedingungen, und ſelbſt
den Semnon nebſt deſſen Sohne zurücke.

Acht und ſechzigſtes Kapitel.

Die andere Schlacht lieferte er den Fran= 1.
ken, welche er durch ſeine Feldherren gänzlich
beſiegte. Er ſelbſt aber bekriegte die Burgunder
und Vandalen. Da der Kaiſer ſah, daß deren 2.
Kriegsmacht die ſeinige an Menge übertraf, ſo
ſann er darauf einen Theil der Feinde abzuziehen,
und dieſem ein Treffen zu liefern. Hierin unter=
ſtüzte das Glück deſſen Abſicht. Denn da die 3.

71) Logionen, Lugier, Lygier ſezt Cellarius in Not. Orb. Ant. zwiſchen die Oder und Weichſel, und Tacitus German. K. 43. ſagt, daß dieſes germaniſche Volk ſich weit verbreitet und in viele Stämme vertheilt habe, von welchen er die Arier, Helveconen, Manimer, Elyſier und Naharvaler als die mächtigſten anführet. Zur Zeit des Tacitus, wohnten ſie an der Weichſel; rückten in der Folgezeit weiter gegen Pannonien vor und zeigen ſich unter den Völkern, welche den Vannius, einen von Druſus über die Sueven geſezten König, vertreiben. Jezt thaten ſie Einfälle in Pannonien, und unter Diocletianus erſcheinen ſie wieder als Feinde der Sueven.

Heere auf beiden Seiten des Fluſſes 72) ſich gelagert hatten, ſo forderten die Römer die jenſei-
4. tigen Barbaren zu einem Treffen heraus. Aufgebracht hierüber, ſezten deren, ſo viele nur konnten, über; und in dem Treffen kam ein Theil von ihnen um, ein andrer gerieth in Römiſche Gefan-
5. genſchaft. Hierauf bat der Ueberreſt um Friede, und verſprach die Beute und die Gefangenen, welche ſie hätten, herauszugeben. Man gewährte ihre Bitte, aber ſie lieferten doch nicht alles aus. Es griff ſie daher der hierüber erbitterte Kaiſer auf dem Rückzuge an, und züchtigte ſie nach Verdienſt, indem er ſie niedermachte, und den Igil-
6. lus, ihren Anführer, gefangen nahm. So viele er lebendig bekommen konnte, ſchickte er nach Britannien hinüber; die ſich da anbauten, und wenn ſich jemand in der Folge empörte, von groſſem Nutzen für den Kaiſer waren. 73)

Neun

72) Da Zoſimus, wenigſtens nach den bis jezt gebrauchten Handſchriften, den Fluß nicht nennt und in ſeiner Beſchreibung des Krieges mit den germaniſchen Völkerſchaften unbeſtimmt iſt, ſo kann man den Fluß nicht angeben.

73) Sollte Zoſimus nichts von der Mauer gewußt haben, welche Probus, um die Allemanniſchen Einfälle in Deutſchland auf der linken Rheinſeite und in Gallien zu hindern, von der Donau an, an den Nekkar bis an den Rhein hin aufgeführt hatte? Ihrer zu gedenken wäre doch wohl dem Zuſammenhange und dem Endzweck des Buches ſelbſt weit angemeſſener geweſen als die folgende gedehnte, gar nicht hierher gehörige, Erzählung vom Iſauriſchen Räuber.

Neun und ſechzigſtes Kapitel.

Nach der Vollendung dieſer Kriege am Rhein, 1.
verdienen auch die damaligen Vorfälle in Iſaurien
angeführt zu werden. Lydius, von Geburt ein 2.
Iſaurier, in der Gewohnheit zu rauben aufge-
wachſen, geſellte ſich eine ähnliche Schaar zu, und
fiel ganz Pamphylien und Lycien an. Als ſich 3.
aber die Soldaten zuſammen zogen, um dieſe Räu-
ber zu fangen, ſo beſezte er, weil er ſich zu ſchwach
fühlte, dem Römiſchen Heere Widerſtand zu lei-
ſten, die Lyciſche Stadt, Kremna, auf einer ſteilen An-
höhe gelegen, und zum Theile durch ſehr große Tie-
fen befeſtiget. Hier fand er viele, welche ſich dahin, 4.
als in eine ſichere und bemauerte Stadt, geflüch-
tet hatten. Da die Römer dieſen Ort eifrig be- 5.
lagerten, und die Verzögerung dabei ſtandhaft
aushielten, ſo riß er die Häuſer nieder, machte
den Boden urbar, und pflanzte Getreide zum Un-
terhalte derer in der Stadt. Weil indeſſen ihre 6.
Menge gar vieles zum Unterhalte bedurfte, ſo
trieb er alle untaugliche Perſonen, weiblichen und
männlichen Geſchlechtes, zur Stadt hinaus. Die 7.
Römer merkten die Abſicht des Lydius, und nöthig-
ten ſie, in die Stadt zurückzukehren; worauf er ſie in
die Schlünde, welche um die Stadt her waren, ſtürzen
ließ. Auch grub er von der Stadt aus, nach der aus- 8.
wärtigen Landſchaft, einen bewundernswürdigen
unterirdiſchen Gang, und dehnte ihn jenſeits des
Standpunkts des feindlichen Heeres aus, und

ſandte

ſandte durch denſelben einige Leute hinaus, Vieh und andere Nahrungsmittel zu rauben. Hierdurch erlangten die Belagerten zum Theil hinlängliche
9. Lebensmittel. Endlich fanden die Feinde auch
10 dieſen, weil ihnen ein Weib es entdeckte. Dennoch ließ Lydius auch jezt den Muth nicht ſinken; ſondern entzog den Seinigen nach und nach den Wein, und theilte ihnen geringere Portionen Ge-
11 treide aus. Als aber dieſes abnahm, fand er ſich in der Nothwendigkeit, alles in der Stadt umzubringen, außer den ihm und zur Wache der Stadt
12 nöthigen Männern. Auch behielt er Weiber bei, welche er für die natürlichen Bedürfniſſe Aller in Gemeinſchaft unterhielt.

Siebenzigſtes Kapitel.

1. Entſchloſſen gegen jede Gefahr zu kämpfen, widerfuhr ihm nach allem bisherigen folgendes Schickſal. Es befand ſich unter ſeinem Haufen ein Mann, der Maſchinen zu bauen, und vor denſelben Geſchoſſe mit großer Gewißheit abzuwerfen verſtund; alſo daß er niemals das Ziel verfehlte, ſo oft Lydius ihm befahl, einen der Feinde zu
2. treffen. Als er ihm nun einmal den Befehl gegeben hatte, einen von den Feinden zu erlegen, und er entweder aus Zufall, oder aus Vorſaz gefehlt hatte, ſo ließ er ihn entkleiden, jämmerlich peitſchen und bedrohte ihn außerdem mit dem Tode.
3. Ueber die Schmerzen aufgebracht, und wegen der Drohung in Furcht, ſchlich er ſich bei Gelegenheit

aus

aus der Stadt. Sobald er zu den Römern gekommen war, erzählte er ihnen, was er gethan und ausgeſtanden hätte, zeigte ihnen anbei ein Pförtchen in der Mauer, aus welchem Lydius gewohnt ſey, zu beobachten, was im feindlichen Lager vorgehe, und verſprach zugleich, ihn mit einem Pfeile zu erlegen, wenn er nach ſeiner Gewohnheit ſich aus demſelben hervorbückte. Auf dieſes hin nahm ihn der Anführer des Römiſchen Heeres auf, worauf er eine Maſchine errichtete, einige, um verborgen zu ſeyn, vor ſich hinſtellte, und, ſobald er den, aus der Oeffnung ſich hervorbückenden, Lydius erblickte, ſchoß er einen Pfeil ab, und verwundete denſelben tödtlich. Auch nach der Verwundung wüthete dieſer noch gegen einige von ſeinen Leuten, und nöthigte kurz vor ſeinem Verſcheiden den Reſt der Beſatzung zu einem Eidſchwur, den Belagerern im geringſten nicht nachzugeben. Doch hielt man in der Stadt die Belagerung nicht länger aus, und übergab ſich dem Römiſchen Heere. Dieſes Ende nahm die Räuberbande.

Ein und ſiebenzigſtes Kapitel.

1. Da auch Ptolemais, in Oberägypten vom
Kaiſer abgefallen war, und einen kurz dauernden
Krieg erregt hatte, ſo bezwang Probus durch ſeine
Feldherren dieſe Stadt und die ihr beiſtehenden 74)
2. Blemmyer. Die Baſtarnen aber, ein Scy-
thiſches Volk, das ſich ihm unterwarf, nahm er
auf, und wies ihnen Wohnſitze in Thracien an. Sie
richteten ſich forthin nach Römiſchen Geſetzen. Von
3. den Franken hingegen, die ſich dem Kaiſer un-
terworfen, und Wohnſitze von ihm erlangt hatten,
fiel ein Theil ab, 75) verſchaffte ſich viele Schiffe,
und

---

74) Blemmyer, eine Völkerſchaft an der Grenze von Aegypten und Aethiopien; von welchen die Erdbeſchreibung der Alten erzählt, daß ſie keinen Kopf, ihre Augen und Mund aber auf der Bruſt hätten. In dem Triumph, welchen Probus nach glücklicher Endigung ſeiner vielen zum Vortheil des Staates geführten Kriege, im Jahr 281. zu Rom hielt, wurden auch von dieſen Wundermenſchen im Schaugepränge aufgeführt, und der Irrthum und die Erdichtung aufs beſte widerlegt.

75) Vopiſcus im 18. K. der Kaiſergeſchichte des Probus ſagt: Probus habe hundert tauſend Baſtarnen in das Römiſche Gebiete verpflanzt; welche ſämmtlich in der Treupflicht verharret. Aber die von den andern deutſchen Völkern übergeführten, nämlich von den Gepiden, Gautunnen und Vandalen haben ihre Treupflicht gebrochen.

und beunruhigte ganz Griechenland. Sogar nach 4.
Sicilien kamen ſie, drangen in Syrakus ein, und
verübten daſelbſt viele Mordthaten. Nun ſegelten 5.
ſie ſogar nach Libyen, wurden aber durch eine von Karthago gekommene Kriegsmacht von da abgetrieben; doch kamen ſie ohne unglückliche Zufälle
wiederum nach Hauſe. Auch trug ſich unter des 6.
Probus Regierung noch folgendes zu: Es verbanden ſich auf achtzig Klopffechter, ermordeten ihre Wache, drangen in die Stadt 76) ein, und raubten, was ihnen unter die Hände kam; nachdem ſich, wie gewöhnlich, ein großer Haufe zu ihnen geſellt hatte. Auch dieſe vertilgte der Kaiſer durch abgeſchickte Soldaten. Nach dieſen Verrichtungen des Probus, der das Regiment auf eine heilſame und gerechte Weiſe verwaltete — — 77) wurde er von den Soldaten bei Sirmium ermordet, welche deswegen aufgebracht waren, weil er ſie nöthigte, um den moraſtigen Boden um ſeine Va=

76) Rom.

77) In allen Handſchriften des Zoſimus fehlet von hier an der Schluß des erſten Buches. Das Fehlende, wovon zu glauben, daß es wohl mehrere Blätter betragen müßte, liefern wir hier in einem kurzen Auszuge: aus dem lateiniſchen Supplement überſetzt, das in der vor uns liegenden Reitemeieriſchen Ausgabe, eingeſchaltet iſt.

Vaterſtadt her geſünder zu machen, die Moräſte durch angelegte Gräben auszutrocknen.

Karus J. 282.

Karus, gebohren zu Narbonne in Gallien, 78) Oberſter der Prätorianer, als Probus ermordet ward, wurde von dem Kriegsheere, welches von nun an die Ernennung des Kaiſers an ſich riß, 79) zum Nachfolger ausgerufen. Seine Söhne, Karinus und Numerianus ernannte er zu Cäſarn, damit ſie die überall durch Barbaren angefallenen Gränzen des Römiſchen Reichs vertheidigen ſollten. Den Karinus ſandte er nach Gallien, er ſelbſt aber zog mit dem Numerianus gegen die Sarmaten aus, und beſiegte ſie. Aus dieſem Kriege riefen ihn Perſiſche Kriegsunruhen ab. Er rückte alſo mit ſeinem ſiegreichen Heere in den Orient, überwand die Perſer, und eroberte die berühmten Städte, Coche und Kteſiphon. Nach Ruhme dürſtend, drang er jenſeits Kteſiphon vor, ſtarb aber an einer Krankheit, oder, nach der gewöhnlichen Meinung, durch einen Bliz-ſtrahl

78) Narbonne in Illyrien, wird von glaubwürdigen Schriftſtellern dafür angegeben.

79) Vorher hatte es noch Beiſpiele gegeben, daß entweder die Legionen vom Senate einen Kaiſer verlangten, oder daß die von denſelben ernannten Kaiſer die Genehmigung des Senats nachſuchten.

ſtrahl im zweiten Jahre ſeiner Regierung. Numerianus, ein Jüngling von vortreflicher Anlage, hatte ſeinen Vater auf dem Kriegszuge gegen die Perſer begleitet, wurde aber, indem er wegen einer Augenkrankheit in einer Sänfte getragen wurde, von ſeinem Schwiegervater Aper, Oberſten der Leibwache, hinterliſtiger Weiſe aus dem Wege geſchafft. Seinen, vom Aper geheimgehaltenen Tod, um die Herrſchaft deſto gewiſſer an ſich ziehen zu können, verrieth der Geſtank des Leichnams; 80) und Diocletianus wurde, als derſelbe kund geworden war, mit dem Purpur bekleidet. Karinus, welcher nach des Vaters Kriegszuge in den Orient, das Regiment über Italien, Illyrien, Afrika und die übrigen abendländlichen Provinzen führte, zog gegen den Sabinus Julianus zu Felde, der auf die Nachricht von des Karus Tode, die Herrſchaft an ſich geriſſen

Karinus und Numerianus J. 283.

Diocletianus J. 284.

80) Gibbon Abnahme und Fall d. R. R. II, 128. macht ſich über die Art, wie Numerians Tod entdeckt worden ſeyn ſoll, nicht ohne Grund luſtig. Waren, ſo fragt er, in der kaiſerlichen Haushaltung keine Specereien zu finden?

riſſen hatte, überwältigte ihn in der Ebene von Verona, und ließ ihn hinrichten. Männer, welche durch ihre Standhaftigkeit und Weisheit ſich ausgezeichnet hatten, ſchaffte er von ſeiner Seite weg, und bekleidete die niedrigen Werkzeuge ſeiner Wollüſte mit Ehrenämtern. In einer Schlacht aber gegen den Diocletianus, welche bei Margus in Möſien vorfiel, wurde er von ſeinem Heere verrathen, wenigſtens verlaſſen, und umgebracht.

Ende des erſten Buches.

Inhalt

Inhalt
des zweiten Buches.

In den Supplementen. Diocletianus und Maximianus als Kaiſer ernannten den Konſtantius und Galerius zu Cäſarn. (K. 1. 2.) Ihre Feldzüge (K. 3.) Konſtantius und Galerius als Kaiſer (K. 4.).

Urſprung und Feier der ſäkulariſchen Spiele, welche, wiewohl ſie dem Römiſchen Staate heilſam waren, doch ſeit Diocletians Zeiten vernachläſſigt wurden (K. 1. 7.). Unter der Kaiſerregierung Diocletians und des Konſtantius floh Konſtantin zu ſeinem Vater vom Hofe des Galerius und folgte nach jenes Tode in der Herrſchaft. Aufgebracht hierüber riß Maxentius zu Rom die Herrſchaft an ſich (K. 8. 9.), welche ihm weder der mit einem Heere abgeſandte Cäſar Severus, noch Galerius ſelbſt entreiſſen können. Dieſer erklärte Licinius zum Kaiſer, und ſtarb an einer ſchweren Krankheit (K. 10. 11.). Maxentius ſuchte Libyen unter ſeine Herrſchaft zu bringen, und überwand Alexandern, welcher dort den Purpur angelegt hatte, in einem Treffen und tödtete ihn (K. 12. — 14.). Erbitterungen wegen Maximianus Herculius Tode erregen zwiſchen deſſen Sohne Maxentius und Konſtantin einen Krieg, worin der erſtere Thron und Leben verliert (K. 15. 16.). Im Kriege, welcher zwiſchen Licinius und Maximinus ſich entſpann, wird letzterer überwunden und ſtirbt bald (K. 17.). Konſtantin führt den erſten Krieg mit Licinius glücklich (K. 18. — 20.), und nach Beſiegung der Sarmaten bekömmt er denſelben im zweiten Kriege gefan-

gefangen und läßt ihn umbringen (K. 22. — 28.). Konſtantin, im Beſitze der Alleinherrſchaft, ändert ſein Betragen und die Staatsverfaſſung. Er verläßt die väterliche Religion, nimmt die chriſtliche an (K. 29.), gründet eine neue Stadt, Konſtantinopel, als Kaiſerſitz (K. 30. — 32.), ſetzet vier prätoriſche Präfekten ein (K. 33.) und entblößt die Grenzen von Beſatzungen (K. 34.). Seine Söhne erklärt er zu Cäſarn; die Größe von Konſtantinopel verkündet ein angeführtes Orakel (K. 36. 37.); wegen des erſchöpften Schatzes werden neue und beſchwerliche Auflagen gemacht (K. 38.). Nach ſeinem Tode gelangen deſſen Söhne auf den Kaiſerthron (K. 39.).

Sie bezeichnen den Anfang ihrer Regierung mit Grauſamkeit und Eiferſucht. Konſtantius wüthet gegen die Verwandten (K. 40.). Konſtantinus kömmt auf Anſtiften des Bruders um (K. 41.); den grauſamen und wollüſtigen Konſtans räumt der Anmaſſer Magnentius aus dem Wege (K. 42.). Vetranio und Nepotianus ſtreben mit unglücklichem Erfolge nach der Herrſchaft; jenen unterdrückt des Konſtantius Liſt, dieſen des Magnentius Kriegsmacht (K. 43.). Unglücklich iſt des Konſtantius Krieg gegen die Perſer, glücklicher gegen Magnentius, welcher nebſt ſeinem Bruder Decentius darin umkömmt (K. 44. — 54.). Gallus, der die Würde eines Cäſars und eines prätoriſchen Präfekts des Orients bekleidet, wird auf falſche Anklage ſeiner Regierung entſezt und ſeines Lebens beraubt (K. 55.).

Zwei-

Zweites Buch. 1)

Diocletianus war ein Dalmatier und von niedriger Herkunft. Seine erſte Handlung als Kaiſer war, daß er den Aper, als Urheber von Numerianus Ermordung, in einer Verſammlung der Soldaten, mit ſeinem Schwerte durchbohrte. Den übrigen ließ er Verzeihung angedeihen. Den Karinus überwand er in einem Treffen und tödtete ihn. 2) Maximianus, welcher den Beinamen Herculianus in der Folge führte, wurde von demſelben zum Mitkaiſer ernannt und unterdrückte die Bagauden, Galliſche Bauern, welche, von Amandus und Aelianus angeführt, Unruhen angefangen hatten. Als Karauſius, ein Mann von dunkler Herkunft, durch Tapferkeit ſich in dieſem Kriege hervorthat und unter den Soldaten ſich Ruhm erwarb, ſo wurde er ernannt, eine Flotte auszurüſten, und die ſeeräuberiſchen Ein-

1) Auch der Anfang dieſes Buches fehlt in allen Handſchriften. Wir liefern alſo aus den lateiniſchen Supplementen der R. Ausgabe einen Auszug der wichtigſten Begebenheiten.

2) Die gewöhnliche und glaubwürdige Erzählung läßt den Diocletian den Karinus nicht beſiegen noch umbringen; ſondern in einem für den Diocletian ungünſtig werdenden Treffen wurde der unwürdige Karinus von einem Tribun, deſſen Frau er verführt hatte, ermordet.

fälle der Franken und Sachſen abzutreiben. 3) Nachdem er viele Barbaren gefangen, und die Beute weder den Landeseinwohnern, noch den Kaiſern abgeliefert hatte, fiel er in Verdacht, daß er die Barbaren abſichtlich herankommen ließe, um, wenn ſie vorbeiſegelten, ſie auffangen, und mit ihrer Beute ſich bereichern zu können. Sein Leben zu retten, warf er ſich zum Kaiſer auf, und bemeiſterte ſich Britanniens. Zu gleicher Zeit beunruhigte Achilleus Aegypten, die Quinquegentianer 4) Afrika und Narſeus den Orient. Aus dieſen Urſachen ernannten die beiden Kaiſer den Julius Konſtantius und den Maximianus Galerius zu Cäſarn. Der erſtere nahm des Herkulius Theodorus Stieftochter, Galerius des Diocletianus Valerianus Tochter zur Gemahlin. Und weil die Laſt der Kriege zu heftig drückte, ſo theilten ſie gewiſſermaßen die Herrſchaft: Konſtantius überkam alle Provinzen jenſeits der Alpen; Herkulius Afrika und Italien; Galerius die Illyriſchen Küſtenländer bis an die Pontiſche Meerenge; den Reſt behielt Diocletianus. Die meiſten Anmaßer des Kaiſerthrons wurden von ihnen unterdrückt, und der Cäſar Maximianus abgeſchickt, um die Einfälle der Perſer zurückzutreiben; und anfäng=

3) S. das 71ſte Kap. des 1. B. auch Geogr. Geſch. und Statiſtik der vornehmſten Europ. Staaten B. 5. S. 70.

4) Ein Volk in Africa, über deſſen Lage, u. ſ. w. Streit iſt.

anfänglich von dem Könige Narſeus geſchlagen; doch begab ſich dieſer unter Römiſchen Schutz. In Afrika bezwang er die Quinquegentianer. Achilleus machte in Aegypten wenig zu ſchaffen, und wurde nach ſeiner Niederlage hingerichtet. Dieſen Sieg verfolgte Diocletianus auf eine grauſame Weiſe; und erfüllte ganz Aegypten mit Achtserklärungen und Hinrichtungen. Doch machte er auch viele kluge Anſtalten. Mit dem Karauſius, den man vergebens bekriegt hatte, ſchloß man Friede. Nach ſieben Jahren wurde er von Alectus umgebracht; der wiederum nach dreijährigem Beſitze von Britannien, unter Anführung des Aſclepiodotus, Oberſter der Leibwache, unterdrückt; und alſo Britannien nach einer zehnjährigen Anmaßung wieder zum Römiſchen Reiche gebracht wurde. Der Cäſar Conſtantius kämpfte in Gallien gegen die Lingonen mit abwechſelndem Glücke. Hierauf führten ſie andere Kriege, theils mit vereinigten Kräften, theils einzeln; ſie bezwangen die Karpier und Baſtarnen, beſiegten die Sarmaten, von welchen Völkern ſie außerordentlich viele Gefangene in das Römiſche Gebiet überſezten. Als bei herannahendem Alter Diocletianus zur Staatsverwaltung ſich minder aufgelegt fühlte, rieth er dem Herkulius, mit ihm zugleich in den Privatſtand zurückzutreten, und das Steuerruder des Staats ſtärkern und jüngern Händen zu übergeben. Ungern gab ihm ſein Amtsgehilfe nach; doch vertauſchten ſie an Einem Tage den Purpur

gegen die Toga, zu Nikomedia Diocletianus, und Herkulius zu Mailand. In der Herrſchaft folgten ihnen als ernannte Kaiſer Konſtantius und Galerius. Bei der Vertheilung der Römiſchen Welt unter ſich, begnügte ſich Konſtantius mit Gallien, und überließ an Galerius die übrigen Provinzen.

Des Zoſimus Geſchichte
Zweites Buch.

Erſtes Kapitel.

— — — — weil der Raum zwiſchen 1.
den ſäkulariſchen Spielen das längſte menſchliche
Leben ausmacht. 5) Denn was der Römer Secu-
lum nennt, heißt bei dem Griechen Aeon. Es 2.
dient, um Peſtilenzen, Seuchen und Krankheiten
zu heilen, und nahm ſeinen Urſprung aus folgen-
der Veranlaſſung. Valeſius, von welchem das 3.
Valerianiſche Geſchlecht ſtammt, war unter dem

H 5 Sabiner-

5) Man vermuthet nicht ohne Grund, daß unſer Geſchichtſchreiber, indem er des Diocletianus Ehrfurcht gegen die Götter lobprieß, von daher den Anlaß genommen, die ſäkulariſchen Spiele zu beſchreiben, welche deſſen Nachfolger zum Nachtheile des Reiches, zu feiern verabſäumt hätten. Uebrigens iſt außer Valerius Maximus, in dictor. factor. memorabil. L. 2. Cap. 4. unſer Verfaſſer der einzige unter den noch vorhandenen Schriftſtellern des Alterthums, welcher die Ueberlieferung von der Entſtehung dieſes merkwürdigen Feſts uns ausführlich hinterlaſſen hat; — ein Umſtand, der den Liebhabern der Römiſchen Alterthümer und Sitten, nicht gleichgültig ſeyn kann. Am Ende der ganzen Erzählung wird die hier und da etwas veränderte

4. Sabinervolke ſehr angeſehen. Vor ſeinem Hauſe ſtand ein Hain von ſehr großen Bäumen. Als ein Bliz dieſe traf und verbrannte, war er in groſſer Verlegenheit über deſſen eigentliche Bedeutung.
5. Nun überfiel ſeine Kinder eine Krankheit, welche
6. der Kunſt der Aerzte widerſtand, und ihn veranlaßte von einem Wahrſager zum andern zu gehen. Dieſe zogen aus der Art, wie das Feuer vom Himmel gefallen war, die Vermuthung, daß es eine Wirkung vom Zorne der Götter ſey; und daher ſuchte billigerweiſe Valeſius durch Sühnopfer und Vermittlung der Wahrſager die Gottheit zu ver-
7. ſöhnen. Weil er aber nebſt ſeiner Gattin in Sorgen war, und mehr, als jemals, den Tod ſeiner Kinder befürchtete, fiel er vor der Veſta nieder, und gelobte ihr ſtatt der Kinder, die Seelen zweier Erwachſenen, nämlich ſeine und ſeines Weibes.
8. Indem er aber auf den Hain zurückblickte, glaubte er eine Stimme zu hören, die ihm befahl, die Kinder nach Tarent zu führen, und dort Tiberwaſſer auf den Altären des Pluto und der Proſerpine zu wärmen, und den Kindern als Trank einzugeben.
9. Auf dieſen Befehl verzweifelte er noch ſtärker an ſeiner Kinder Geneſung, weil Tarent gar weit in Italien läge, und dorten kein Tiberwaſſer zu bekommen ſey. Ueberdies erweckte ihm das keine gute

änderte Ueberlieferung, welche wir beim Valerius Maximus leſen, nebſt den Epochen der ſäkulariſchen Spiele, ſo viele wir aus der Römiſchen Geſchichte anführen können, mitgetheilt werden.

gute Hoffnung, daß er auf dem Altar unterirdi-
ſcher Götter das Waſſer erwärmen ſolle.

Zweites Kapitel.

Sogar die Wahrſager waren hierüber verle- 1.
gen, doch beſchloß derſelbe, auf nochmaliges Be-
fragen, dem Gotte zu gehorſamen. Er brachte 2.
demnach ſeine Kinder auf ein Tiberſchiff, und
nahm Feuer 6) mit. Wie ſie aber vor Hitze bei-
nahe ſtarben, ſteuerte er an die Seite des Geſtades,
wo der Fluß ganz ſanft ſtrömte. Nebſt ſeinen 3.
Kindern begab er ſich von da in die Hütte eines
Hirten, und hörte dorten, daß er ſeine Herberge
in Tarent nehmen müſſe. Denn dieſen Namen 4.
führte ein, neben dem Japygiſchen Vorgebirge lie-
gender, Ort. Ueber dieſen glücklichen Zufall dankte 5.
Valeſius der Gottheit, gab dem Schiffer Befehl,
ans Land zu ſteuern; ſtieg aus, und erzählte die
Sache den Hirten. Nun ſchöpfte er Waſſer aus 6.
der Tiber, erwärmte es auf einem von ihm daſelbſt
errichteten Altare, und gabs den Kindern zu trin-
ken. Gleich auf das Trinken überfiel ſie ein Schlaf,
worauf ſie geſund wurden. Im Traume aber ſa- 7.
hen ſie ein Geſicht: daß man der Proſerpine und
dem Pluto ſchwarze Opferthiere darbringen, und
drei

6) Um opfern zu können, vor Hitze; nämlich des Fiebers. Durch dieſe Erklärung beſeitiget Herr Hofr. Heyne, das Einſchiebſel οὐ, nicht, welches mehrere Kritiker bei dem Worte πυρ, Feuer, für nöthig achten.

drei auf einander folgende Nächte mit Geſang und Reihentanz feiern ſolle. Dieſen Traum erzählten ſie ihrem Vater: es habe ein großer und gottähnlicher Mann befohlen, dieſes auf dem Marsfelde zu verrichten; da wo fürs Pferderennen ein
8. Platz leer gelaſſen iſt. Als nun Valeſius einen Altar daſelbſt aufbauen wollte, und die Steinhauer deswegen einen Platz ausgruben, fand man einen fertigen Altar, mit der Inſchrift: **dem Pluto und der Proſerpina.** Hierdurch noch deutlicher belehrt, was er thun müſſe, opferte er auf dieſem Altare die ſchwarzen Opferthiere, und beging daſelbſt die Nachtfeier.

Drittes Kapitel.

1. Dieſer Altar und die Cärimonie dieſer Opferhandlung entſtund aus folgender Veranlaſſung. Römer und Albaner führten Krieg miteinander.
2. Da ſie nun beiderſeits unter den Waffen waren, erſchien jemand von wunderſamer Geſtalt, mit einem ſchwarzen Felle bekleidet, und ſchrie: Pluto und Proſerpine hätten befohlen, daß, bevor ſie handgemein würden, ſie ihnen ein Opfer unter der
3. Erde darbringen ſollten. Dieſes geſprochen, verſchwand er. Damals entſezten ſich die Römer über dieſe Erſcheinung, erbaueten unter der Erde den Altar, brachten das Opfer dar, und bedeckten ihn dann mit einer Grube von zwanzig Fuß Erde, damit er jedem Andern, nur den Römern nicht,
4. unbekannt bleiben möchte. Dieſen fand Valeſius,

brachte

brachte das Opfer, beging die Nachtfeier und er=
hielt davon den Namen, Manius Valerius
Tarentinus. Denn die unterirdiſchen Göt= 5.
ter nennt der Römer Mánes; und geſund
werden heißt in ſeiner Sprache Valere; und
der Beiname Tarentinus ward ihm von dem Opfer
in Tarent. Als nun in der Folge im erſten Jahre
nach den Königen eine Peſtilenz in der Stadt ent=
ſtund, ſo opferte auf dieſem Altare Publius Va= 6.
lerius Poplicola dem Pluto und der Proſerpine
einen ſchwarzen Stier und eine ſchwarze Kuh,
und rettete die Stadt von der Krankheit. Auf
den Altar ſezte er die Aufſchrift: **Ich Pub=
lius Valerius Poplicola habe das
Feuerfeld dem Pluto und der Pro=
ſerpine geweiht, und dem Pluto
und der Proſerpine Spiele ge=
feiert für die Befreiung der Rö=
mer.** 7)

Vier=

7) Valerius Maximus dictor. et factor. memorabil. L. 2. C. 4. n. 4. erzählt die Stiftung der ſäkulariſchen Spiele folgendergeſtalt: „Weil der Name der übrigen Spiele ihren Urſprung deutlich angiebt, ſo dünkt mirs nicht ungereimt, den nicht ſonderlich bekannten Anfang der ſäkulariſchen Spiele zu erzählen: Zur Zeit einer großen Peſtilenz, welche Verwüſtungen in der Stadt und auf dem Lande anrichtete, that Valeſius, ein begüterter Landmann, indem er für zwei erkrankte Söhne und eine Tochter, an deren Heilung die Aerzte verzweifelten, war=

Viertes Kapitel.

1. Als nun in der Folgezeit Krankheiten und Kriege überhandnahmen, dreihundert und zwei und funfzig Jahre nach Erbauung der Stadt, gedachte der

---

warmes Waſſer vom Herde holte, zu ſeinen Hausgöttern die Bitte, die Gefahr von ſeinen Kindern ab- und auf ſein eignes Haupt zu wenden. Hier vernahm er eine Stimme, welche ihm deren Geneſung zuſagte, wenn er ſie die Tiber hinab nach Tarent würde gebracht und dort mit warmem Waſſer vom Altare des Vaters Pluto und der Proſerpine erquickt haben. Dieſe Verkündigung machte ihn äußerſt verlegen, weil ſie den Befehl zu einer langen und gefährlichen Schiffahrt enthielt. Doch ſiegte die zweifelnde Hoffnung über die gegenwärtige Furcht, und er brachte die Kinder ſogleich — denn er wohnte auf einem Landhaus in der Nähe des Sabiniſchen Fleckens Erebus — an das Ufer der Tiber, richtete auf ſeinem Kahne die Fahrt nach Oſtia und landete in ſtiller Nacht am Marsfelde. Den Durſt der Kranken zu ſtillen, fand ſich kein Feuer im Schiffe; doch erfuhr er vom Steuermann, daß man in einer kleinen Entfernung Rauch bemerke. Auf deſſen Geheis nach Tarentum (ſo hieß jener Ort) zu gehen, ergriff er begierig den Becher, ſchöpfte Waſſer aus dem Fluſſe, und brachte es an die Stelle, wo Rauch entſtanden war, nicht ohne Vergnügen, weil er in der Nähe Spuren des ihm vom Himmel angezeigten Heilmittels gefunden zu haben glaubte. Zwar zeigte ſich dort nur Rauch; kein Ueberbleibſel von Feuer: allein mit feſter Zuverſicht auf das Anzeichen, ſammelte er leichte Nah-

der Senat, in den Orakeln der Sibylla ein Befreiungsmittel von den Uebeln zu finden, und gab den dazu beſtellten Männern den Auftrag, die Ora-

Nahrungsmittel fürs Feuer, wie ſie ſich darboten, lockte durch ununterbrochenes Anblaſen die Flamme hervor, und gab den Kindern das erwärmte Waſſer zu trinken. Sogleich ſanken ſie in einen heilſamen Schlaf und wurden plötzlich von ihrem langwierigen Uebel befreiet. Nun erzählten ſie dem Vater, wie ſie im Traume ihnen unbekannte Gottheiten geſehen, welche mit einem Schwamme ihren Körper abgewiſcht und befohlen hätten, daß man auf dem Altare des Pluto und der Proſerpina, von wannen ihnen der Trank gebracht worden, ſchwarze Opferthiere ſchlachten, nächtliche Speisopfer darbringen, und Spiele feiern ſollte. Weil an dieſer Stelle kein Altar ſichtbar war, vermuthete der Vater, es würde verlangt, daß er einen errichten ſolle; begab ſich in die Stadt, um einen Altar zu kaufen und hinterließ Leute, welche die Erde bis zu einer feſten Grundlage aufgraben ſollten. Als ſie den Befehl ihres Herrn vollziehend bis in die Tiefe von zwanzig Fuß gegraben hatten, fanden ſie einen Altar mit der Inſchrift des Pluto und der Proſerpina. Sobald Valeſius von einem Sklaven dieſes erfuhr, unterließ er den Ankauf eines Altars, und opferte ſchwarze Opferthiere zu Tarentum, ſtellte Spiele an und brachte Speisopfer in drey auf einander folgenden Nächten dar, weil eben ſo viele Kinder waren gerettet worden."

„Seinem Beiſpiel folgte, aus Begierde ſeinen Mitbürgern zu helfen, der erſte Konſul Valerius Publicola; that an eben dieſem Altar Gelübde im Na-

2. Orakelſ zu durchforſchen. Da nun dieſe weiſſagten, das Unglück werde aufhören, wenn ſie dem Pluto und der Proſerpine opferten, ſuchte man den Ort auf, und brachte unter dem vierten Konſulate des Marcus Potitus Opfer nach der Vor-
3. ſchrift dar. Nach vollendetem Opfer und erfolgter Befreiung deckten ſie den, in einem äußerſten Ende des Marsfeldes liegenden, Altar wieder zu.
4. Zwar wurde auf eine Zeitlang dieſes Opfer vernachläßigt; es erneuerte aber bei eingefallenem Unglücke die Feier wiederum Octavianus Auguſtus. Unter dem Konſulate des Lucius Cenſorinus (und Marcus Mallius 8) Publius waren ſie vorher und zu Auguſtus Zeiten unter dem Lucius Cenſorinus und Kajus Sabinus begangen worden. Atejus Kapito 9) hatte die Geſetze der Spiele erklärt: die Zeit aber, da das Opfer mußte dargebracht und die Spiele aufgeführt werden, hatten die zur Bewahrung der Sibylliniſchen Ausſprüche
5. beſtellten Funfzehner ausgeforſchet. Nach dem Auguſtus aber feierte Klaudius das Feſt, ohne die beſtimmte Zahl der Jahre zu beobachten. Nach dieſem Domitianus, welcher ſich an Klaudius

Namen des Staates; opferte ſchwarze Rinder; männlichen Geſchlechtes dem Pluto, weiblichen aber der Proſerpine; ſtellte drei Nächte hindurch Spiele an, und brachte Speisopfer dar und bedeckte den Altar, wie zuvor, mit Erde."

8) Nach Appianus hieß er Manius Manilius.

9) Ein im Römiſchen Kirchenrecht ſehr bewanderter Mann.

dius nicht kehrte, ſondern den Zeitraum der Jahre ſeit der Feier des Auguſtus berechnete, und für gut fand die vom Anfange an überlieferte Regel zu beobachten. Nach dieſen ordnete Severus, 6.
nebſt ſeinen beiden Söhnen Antonius und Geta, eben dieſes Feſt unter dem Konſulate des Chilo und Libo an, nach Verlauf von beinahe hundert und zehen Jahren.

Fünftes Kapitel.

Folgendes iſt ſchriftlichen Ueberlieferungen zu 1.
Folge die geſezmäßige Art der Feier des Feſts. Herolde giengen vor dem Feſte umher, und ermahnten jedermann zu einem Schauſpiele zu kommen, welches ſie weder vorher geſehen hätten, noch in Zukunft ſehen würden. In der Folgezeit aber, 2.
wenige Tage vor Aufführung der Spiele, theilten die Funfzehner, auf einer Erhöhung ſitzend, in dem Kapitolium und dem Palatiniſchen Tempel, dem Volke die Reinigungen aus; nämlich: Fak- 3.
keln, Schwefel und Harz. Sklaven nehmen hieran keinen Theil, ſondern blos Freye. Wenn 4.
nun das ganze Volk an den genannten Plätzen und in dem Dianentempel, welcher auf dem Aventiniſchen Hügel erbauet iſt, ſich verſammelt hat: ſo empfängt jeder Weizen, Gerſte und Bohnen; und dann feiert man den Parcen in aller Zucht 5.
die nächtlichen Spiele. Kömmt aber die Zeit 6.
des Feſtes ſelbſt heran, welches man drei Tage lang auf dem Marsfelde und eben ſo viele Nächte

begehet, ſo werden die Opferthiere an dem Geſtade
der Tieber in Tarent geweiht. Man opfert dem
Jupiter, der Juno, dem Apollo, der Latona und
Diana; und außerdem den Parcen und Ilithy-
jen, 10) der Ceres, dem Pluto und Proſerpine.
7. An dem erſten Tage der Spiele in der zweiten
Stunde der Nacht 11) opfert der Kaiſer nebſt
den Funfzehnern auf dreien, am Ufer des Fluſſes
aufgerichteten Altären, drei Lämmer; und wenn
er die Altäre mit Blut beſprengt hat, verbrennt
8. er die Opfer ganz. Auf dem, nach Art eines
Zeltes erbauten Schauplatze, werden Lichter und
Holzſtöße angezündet, ein neu verfertigter Hym-
nus abgeſungen und Schauſpiele aufgeführt, wel-
9. che der Heiligkeit des Feſtes gemäß ſind. Zur Be-
lohnung erhalten diejenigen, die Dienſte dabei tha-
ten, die Erſtlinge der Früchte, von Weizen, Ger-
10 ſten und Bohnen. Denn ſolche Früchte werden, laut
meiner obigen Bemerkung, dem ganzen Volke
ausgetheilt. An dem auf dieſe Nacht folgenden
Tage 12) geht man hinauf ins Kapitolium, bringt
dort die beſtimmten Opfer, begiebt ſich von da auf
die errichtete Schaubühne, und giebt dem Apol-
lo

---

10) Göttinnen, welche Kreißenden beiſtunden, in Römiſcher Sprache Lucinä. Sowol Juno, als Diana kommen als ſolche vor.

11) Das Feſt nimmt mit der Nacht ſeinen Anfang.

12) Eigentlich der erſte Tag zum Unterſchied der vor ihm vorhergegangenen Nacht, worin der Anfang des Feſtes gemacht wurde.

lo und der Diana zu Ehren Schauſpiele. Vor- 11
nehme Matronen kommen an dem zweiten Ta-
ge, zu einer, vom Orakel beſtimmten Stunde, zu-
ſammen, thun Gebete zu dem Gotte, und ſingen
nach Sitte ihre Lobgeſänge. Am dritten Tage 12
aber ſingen in dem Tempel Apollo's auf dem Pa-
latiniſchen Berge dreimal neun Knaben mit eben
ſo viel Jungfrauen, Kinder noch lebender vorneh-
mer Aeltern, Hymnen in Römiſcher und Griechi-
ſcher Sprache, und Päane, wodurch die den Rö-
mern unterworfenen Städte im Wohlſtande erhal-
ten werden. 13) Auch andere Gebräuche werden 13
nach der von der Gottheit vorgeſchriebenen Weiſe
verrichtet; wodurch die Römiſche Herrſchaft unver-
ſehrt blieb. Damit man aber auch glaube, daß 14
dieſes wahrhaftig ſich alſo bewährt habe, will ich
den Orakelſpruch der Sibylla beifügen, welcher
ſchon vor meinen Zeiten von Andern iſt angeführt
worden.

13) Hätte der glaubige Zoſimus genau reden wollen, ſo hätte er ſagen müſſen; Päane oder Lobgeſänge, worin man die Erhaltung des Römiſchen Reiches von den Gottheiten erflehet. — Das vortreffliche Horaziſche Carmen ſaeculare, welches für die Feier dieſer Spiele unter Auguſtus verfertigt worden, beweiſet dieſes und kann zur Erläuterung alles deſſen dienen, was von dem Inhalt des Gebets an die Götter geſagt worden; ſo wie es auch andern Umſtänden noch Licht giebt.

Sechstes Kapitel.

1. „Kömmt ab r des menſchlichen Lebens fern-
ſtes Alter, im Kreiſe von hundert und zehen Jah-
ren, dann gedenke, o Römer, und vergiß es ja
nicht! gedenke deſſen, was ich dir ſage: Bringe
Opfer den unſterblichen Göttern auf dem Gefilde
neben dem Strome der Tiber, wo er am ſchmalſten
fließt, wenn das Dunkel der Nacht die Erde be-
2. deckt, und ihren Glanz die Sonne verbirgt. Dann
opfere den Oceanstöchtern, den Parcen, Lämmer
und Ziegen. Verſühne dann auch mit Opfern die
dunkelgeſtalteten, Kinder zur Welt fördernden,
3. Ilithyjen mit Opfern, wie es ſich ziemt. Drauf
ſchlachte der fruchtbaren Tellus einen Eber nebſt
einem ſchwarzen Schwein. Stiere von weißer
Farbe führe zu Jupiters Altare, am Tage, nicht
4. bei der Nacht; denn den himmliſchen Göttern ge-
fällt ein Opfer am Tage. Gleich jenen ſeyen auch
die Rinder! Eine ſtrahlende Kuh empfange von
5. deinen Händen der Juno Altar. Gleiche Opfer
erhalte Latonens Sohn, Phöbus Apollo, welcher
6. auch Helios (Sonne) heißt. Lobgeſänge ihr ertö-
nend müſſen der Lateiner Knaben und Mädchen
der Unſterblichen Tempel ſich nahen; in beſondern
Reihen die Mädchen; in beſondern die Chöre der
Knaben. Aber von beiden müſſen die Aeltern noch
leben; noch blühen der Stamm, aus welchem ſie
7. ſproſſen. Die verheuratheten Frauen ſollen an
jenen Tagen auf den Knieen um Juno's geprieſenen
Altar ſich reihen, und von der Göttin erflehen,

daß ſie allen Männern und Frauen, vornämlich den Frauen, ihre Wünſche gewähren. Jeder bringe 8.
aus ſeinem Hauſe, was den Sterblichen ziemt, als Erſtling ſeiner Nahrung zum Sühnopfer den milden und ſeligen Göttern darzubringen. Aufgehäuft liege dieſes alles auf den Altären, damit du den flehenden Frauen und Männern davon darreicheſt. Tage und Nächte hindurch ſey bei den göttlichen Wohnungen zahlreich die Verſammlung. 9.
Ernſt werde mit Scherzen gemiſcht. Stets erinnere ſich dieſer Gebote dein Herz; ſo wird das ganze Italiſche Erdreich und Latium ganz fortwährend unter dein Scepter ſich beugen."

Siebentes Kapitel.

Noch damals wurde die Herrſchaft der Rö- 1.
mer, der Wahrheit und dem Ausſpruche des Orakels gemäß, fortwährend über den ganzen Erdkreis erhalten, ſo lange alle dieſe Gebräuche ordentlich beobachtet wurden. Nachdem aber das 2.
Feſt, ſeit Diokletianus die Regierung niederlegte, verſäumt wurde, zerfiel dieſelbe allmählig, und ſank, wie die Begebenheiten ſelbſt ausweiſen, dem größeſten Theile nach unbemerkt in Barbarei. Die 3.
Wahrheit meiner Behauptungen ergiebt ſich auch noch aus folgenden Zeitberechnungen. Denn von dem Konſulate Chilons und Libons, als unter welchem Severus die ſäkulariſche Feier aufführte, verfloſſen bis zu dem neunten Konſulate des Diokletianus und dem achten des Maximianus, hun-

dert Jahre und Eins. Und damals trat Diokle-
4. tianus vom Kaiſerthron in den Stand eines Pri-
5. vatmannes, und Maximianus that daſſelbige. Als aber Konſtantinus und Licinius ſchon dreimal das Konſulat verwaltet hatten, waren hundert und zehen Jahre erfüllet, um welche Zeit die ſäkulariſchen Spiele 14) der Beſtimmung gemäß ſollten
6. gefeiert werden. Weil man aber dieſes nicht beobachtete, ſo mußten wir in dieſes uns jezt drückende Misgeſchick gerathen.

Ach-

14) Wenn gleich Zoſimus hier mit vieler Zuverſicht die Periode von **hundert** und **zehen** Jahren angiebt, nach deren Verlauf die ſäkulariſchen Spiele geſetzmäßig ſollten gefeiert werden, ſo iſt dieſes doch ſelbſt bei den Römern niemals beobachtet worden: ſondern bei allgemeinen Staatsunfällen nahm man zur Feier derſelben Zuflucht, um den Zorn der Götter zu beſänftigen. **Zehenmal** ſind ſie, der Römiſchen Geſchichte zufolge, gefeiert worden, wiewohl in Angabe der Jahre einigemal Widerſpruch vorwaltet; nemlich:

1) Jahr Roms; 295. (andere 245.)
2) J. R. 408. (andere 305.; am beſten 353.)
3) J. R. 518.
4) J. R. 628. (andere 605. wieder andere 608.)
5) J. R. 737.; beſſer 715.
6) J. R. 800.
7) J. R. 841.
8) J. R. 957. unter K. Severus oder dem Conſulat Libons u. ſ. w.
9) J. R. 1000. unter K. Philipp.
10) J. R. unter K. Honorius.

Achtes Kapitel.

Konſtantius u. Gallerius J. 305.

Diokletianus ſtarb drei Jahre 1.
hernach. Die ſchon beſtehenden Kaiſer, Konſtantius und Maximianus Gallerius, ernannten den Severus und den Maximinus, Schweſter-Sohn des Gallerius zu Cäſarn und übertrugen dem Severus Italien, dem Maximinus aber die morgenländiſchen Provinzen. In dieſer günſtigen Lage der Staatsan- 2.
gelegenheiten und der gutwilligen Ruhe der Feinde in allen Gegenden wegen der vorigen glücklichen Fortſchritte, faßte Konſtantinus 15), des Kaiſers Konſtantius aus einer unregelmäßigen Verbindung mit einem unedeln Weibe gezeugter Sohn, der zwar vorher ſchon, nach der von Severus und Maximinus aber erlangten Cäſarwürde noch heftiger nach dem Kaiſerthron ſtrebte, den Entſchluß, die Gegenden ſeines bisherigen Aufenthalts zu verlaſſen, und zu ſeinem Vater Konſtantius ſich zu begeben. Dieſer war bei den Völkern jenſeits der Alpen und hielt ſich meiſtentheils in Britannien auf. Indeſſen aus Beſorgniß, auf ſeiner 3.
Flucht ergriffen zu werden — denn wenigen war ſein Streben nach der Kaiſerwürde unbemerkt gebliе-

15) Dieſe 3 Jahre hernach muß man auf das dritte Konſulat des Konſtantinus und Licinius ziehen. Indeſſen iſts fehlerhaft. Denn dieſes Konſulat fällt ins J. Chr. 313. welches zugleich das Todesjahr Diocletians iſt, der vom J. 308. im Privatſtande gelebt hatte.

blieben — lähmte er 16) alle, in den Ställen des Staats auf deſſen Koſten unterhaltene Pferde, ſo oft er an einen ſolchen Standort kam; ließ ſie als unbrauchbar ſtehen, und bediente ſich deren
4. aus den nächſten Ställen. Indem er dieſes von Poſten zu Poſten that, ſchnitt er die Mittel zu ſeiner Verfolgung ab, und kam in die Nähe der Völkerſchaften, unter welchen ſein Vater ſich aufhielt.

Neuntes Kapitel.

1. Gallerius u. Konſtantinus J. 306.

Zufälligerweiſe ſtarb Kaiſer Konſtantius zu dieſer Zeit. Die Prätorianer, die von deſſen rechtmäßigen Söhnen keinen des Purpurs würdig achteten, den Kon-

16) Ohne dieſen Ausdruck zu ſteif anzuhängen und deswegen, wie Gibbon III., S. 225. d. Ueberſ. die Erzählung des Zoſimus zu verwerfen, verſtehe ich das Ganze ſo: Konſtantinus brauchte die Staats-Poſtpferde, ritt ſie aus Noth und Politik zu Schanden, d. i. lähmte ſie, machte es alſo von Station zu Station, und benahm alſo ſeinen etwaigen Verfolgern das Vermögen, ihn einzuholen. Um indeſſen die Urſache dieſer Eilfertigkeit zu begreifen, muß man bemerken, daß Konſtantinus ſich zu Nikomedien in Aſien beim Gallerius aufgehalten, welcher nur ungern die Erlaubnis zu deſſen Abreiſe gegeben, und vielleicht geheime Anſtalten zu deſſen Einholung getroffen haben mochte. Wenigſtens durfte Konſtantinus dieſes von der Eiferſucht des Gallerius befürchten.

Konſtantius hingegen dazu tauglich fanden, 17)
und zugleich auf große Geſchenke ſich Hoffnung
machten, verliehen ihm die Würde eines Cäſars.
Als man nun in Rom, der Gewohnheit gemäß, 2.
ſein Bildniß aufſtellte, fand es Maxentius,
Sohn des Maximianus Herkulius, unerträglich,
daß Konſtantinus, der Sohn einer Mutter von
niedriger Abkunft, ſeinen Zweck erreichen, er hin-
gegen, der Sohn eines ſo großen Kaiſers, von den
Seinigen verachtet bleiben, und andern die väter-
liche Herrſchaft überlaſſen ſollte. Er geſellte ſich 3.
alſo zur Unterſtützung in ſeinem Beginnen, die
Kriegsoberſten Marcellianus und Marcellus, und
den Lucianus zu, welcher das, vom Staate dem
Römiſchen Volke beſtimmte, Schweinefleiſch aus-
theilte; außerdem noch die Leibwache, welche man 4.
Prätorianer nennt. Dieſe erhoben ihn auf den
Kaiſerthron, und erhielten die Verheißung großer
Geſchenke. Doch räumten ſie vor der Ausführung 5.
ihrer Abſicht zuerſt den Abellius aus dem Wege,

17) Konſtantius hatte dem Heere ſeinen Sohn zum Nachfolger empfolen; ja nach einer andern Erzählung eines Ungenannten in dem Chron. Bianconi S. 117. (angef. in Reitemeiers Anmerkungen) hatte er den Konſtantin zum Nachfolger ernannt und ihm die Herrſchaft wirklich übergeben. Gallerius erkannte zwar die Ernennung des Kriegsſtandes nicht an und geſtattete demſelben blos den Titel als Cäſar; allein auf Maximianus Herkulius Anrathen legte ſich Konſtantin ſelbſt den Namen Auguſtus bei.

der die Stelle eines Stadtpräfekts verſahe, und ihrem Beginnen zuwider ſchien.

Zehntes Kapitel.

1. Gallerius u. Konſtantinus J. 307. Auf die Nachricht hiervon ſchickte Maximianus Gallerius den Cäſar Severus ab, um den Maxentius zu bekriegen. Aus Mailand rückte er mit den Mau-
2. riſchen Völkern aus; allein Maxentius, der deſſen Soldaten größtentheils mit Gelde beſtochen, und den Oberſten der Prätorianer, Anullinus, auf ſeine Seite gebracht hatte, behielt die Ober-
3. hand. Severus floh nach der veſten und volkreichen Stadt Ravenna, welche hinreichend Lebens-
4. mittel für ihn und ſein Heer hatte. Maximianus Herkulius, der dieſe Vorfälle erfuhr, gerieth wegen ſeines Sohns Maxentius in Beſorgniſſe, und verließ Lukanien, worinn er damals ſich aufhielt,
5. und eilte nach Ravenna. Weil er aber einſah, daß man den Severus nicht zwingen könne, daſſelbe zu verlaſſen, weil es feſte und mit hinlänglichen Lebensmitteln verſehen war, ſo hintergieng er ihn durch Eidſchwüre, und beredete ihn, nach
6. Rom zu kommen. Auf der Reiſe dahin wurde er an einem Platze, Tres Tabernä 18) genannt, von einem

---

18) Wahrſcheinlich nicht das Tres Tabernä, ſo nicht weit von Forum Appii an der Appiſchen Straße lag; ſondern ein anderes, das zwiſchen Ravenna u. Rom liegen mußte. Uebrigens darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß dieſer Krieg und die Todesart des Severus verſchiedentlich erzählt wird. Gewaltſam war ſein Tod immer.

einem, durch den Maxentius ausgeſtellten Hinter-
halte, ergriffen und erdroſſelt. Aufgebracht über 7.
dieſe Behandlung des Cäſar Severus, beſchloß
Maximianus Gallerius, aus dem Morgenlande
einen Zug nach Rom, um den Maxentius nach
Verdienſt zu züchtigen. Allein bei ſeiner Ankunft
in Italien ward er eine Abneigung der Soldaten
gegen ſich gewahr, und kehrte deswegen, ohne in
ein Treffen ſich einzulaſſen, in den Orient zurück.
Indeſſen ward auch Maximianus Herkulius über 8.
die Verwirrungen im Staate verdrüßlich, und be-
gab ſich zu Diokletianus, der damals in Karnu-
tum, einer galliſchen 19) Stadt, ſich aufhielt; und
ſuchte ihn zu bereden, die Kaiſerherrſchaft wieder 9.
anzunehmen, und nicht zu geſtatten, daß das von
ihnen ſo lange und ſo mühſam gerettete Reich
durch unſinnige Jugend und den Unverſtand derer,
die ſich zur Herrſchaft dringen, zerrüttet würde.
Allein Diokletianus, welcher Ruhe der Verwal- 10
tung von Staatsgeſchäften vorzog, vielleicht auch
als ein Götterverehrer die künftige Verwirrung
im Staate vorausſah, gab deſſen Bitten nicht
nach; weswegen Herkulius, der ſchon bis Ravenna
gekommen war, wiederum zu den Alpen zog, um
mit dem dort ſich aufhaltenden Konſtantinus, ſich
zu unterreden. Von Natur unruhig und treulos, 11
ver-

19) Da Diokletianus ſich in der Provinz Illyrien, nicht in Gallien, nach ſeiner Abdankung aufhielt, und Ammianus 30, 17. Karnutum eine Illyriſche Stadt nennt, ſo hat Zoſimus hier geirrt.

verſprach er dieſem ſeine Tochter Fauſta zur Gemahlin, und nachdem er ſein Verſprechen erfüllt hatte, ſuchte er ihn in trügeriſcher Abſicht dahin zu bereden, daß er den aus Italien abziehenden Gallerius Maximianus verfolgen, und dem Maxentius heimlich nachſtellen ſolle. Als er den Konſtan-
12 tinus dazu beredet hatte, verließ er ihn, und trachtete alſo die Herrſchaft wiederum zu erhalten, weil er hofte, ſeinen Eidam Konſtantinus und ſeinen Sohn Maxentius mit einander zu entzweien.

Eilftes Kapitel.

1. Konſtantinus u. Licinius J. 311.

Während er damit umgieng, ernannte Maximianus Gallerius den Licinius, den er aus alter Freund-
2. ſchaft dazu tauglich achtete, zum Kaiſer, 20) in der Abſicht, ſich deſſen zum Kriege gegen den Maxentius zu bedienen. In dieſen Unternehmungen ſtarb aber Gallerius an einer tödtlichen Wunde, und alſo

20) Sonſt geſchah die Ernennung zum Kaiſer, ſeitdem der Cäſar- und Auguſtus-Titel Stufen von Anſehen und Macht waren, nicht auf Einmal; indem die Ernennung zum Cäſar als der niedern Stufe vorangieng und die Auguſtus-Ernennung in einem Zwiſchenraum folgte. Licinius aber wurde nach faſt einſtimmigem Zeugniſſe auf Einmal Cäſar und Auguſtus. Durch Licinius Ernennung waren ſechs Kaiſer auf Einmal: Im Weſten Konſtantinus, Maxentius und Maximianus Herkulius, wiewohl uneigentlich dieſer; in Oſten Gallerius, Maximinus und Licinius.

LBC

alſo behielt Licinius die Herrſchaft. Herkulius 3.
Maximianus aber, der, wie ſchon gemeldet, die Regierung wieder an ſich zu ziehen verſuchte, gab ſich Mühe, die Soldaten dem Maxentius abgeneigt zu machen. Als hingegen dieſer durch Geſchenke und 4.
flehentliches Bitten dieſelben ſich ergeben erhielt, ſo verſuchte er auch dem Kanſtantinus durch deſſen Soldaten 21) nachzuſtellen; Fauſta aber merkte die= 5.
ſes Vorhaben, und entdeckte es dem Konſtantinus. Das Mislingen aller ſeiner Verſuche ſtürzte den Herkulius in Verzweiflung und in eine Krankheit, die in der Gegend von Tarſus ſeinem Leben ein Ende machte. 22)

Zwölftes Kapitel.

Glücklich der Nachſtellung entgangen, glaubte 1.
Maxentius, die Herrſchaft feſte zu beſitzen, und ſchickte Abgeordnete nach Afrika und Karthago, um dorten ſein Bildniß umher zu tragen. 23) Die 2.
dor=

21) Welche er zum Abfall von Konſtantin gereizt hatte oder noch zu bewegen ſuchte.

22) Zoſimus vermiſcht hier den Tod des Maximinus (K. 17.) mit dem des Maximianus Herkulius. Dieſer flüchtete ſich beim Mislingen ſeines angezettelten Aufruhrs nach Marſeille, deſſen Beſatzung ihn an Konſtantin, ſeinen Schwiegerſohn, auslieferte, der ihn zum Tode verdammte und freie Wahl der Todesart geſtattete. Er ließ ſich die Adern öffnen. J. Chr. 311. Nach Andern erhing er ſich.

23) Nach damaliger Sitte zum Zeichen ſeiner Oberherrſchaft. Dieſer Verſuch, Afrika ſich zu unterwerfen,

dortigen Kriegsheere verhinderten dieſes aus einem wolwollenden Andenken an Gallerius Maximianus. Als ſie aber merkten, daß, dieſer Widerſezlichkeit halben, Maxentius ſie mit Kriege zu über=

ſen, wird von Zoſimus nach dem Tode des Gallerius geſezt, welches daraus erhellet, daß er erzählet, die afrikaniſchen Legionen hätten aus wohlwollendem Andenken an Gallerius — von welchem Maxentius als Anmaßer war angeſehen und bekriegt worden — ſich geweigert denſelben anzuerkennen. Dennoch ſcheint Zoſimus darin zu irren, denn die Unternehmungen des Maxentius auf Afrika haben ſicherlich mehr Zeit erfordert, als zwiſchen Gallerius im May 311. erfolgten Tod und dem Kriege, den erſterer erſt nach den geendigten afrikaniſchen Unternehmungen gegen Konſtantin anfing und der wenigſtens in den Anfang des Jahres 312. zu ſetzen, verfloſſen iſt. Ueberhaupt iſt in den bisherigen Erzählungen Mangel an Ordnung und Zuſammenhang ſichtbar; und es müſſen nach Hrn. Reitemeiers Angabe, die wichtigſten Begebenheiten, der wahrſcheinlichſten Zeitfolge nach, alſo geordnet werden: Als Konſtantin im Jahr 306. ſeinem Vater als Kaiſer folgte, warf Maxentius, von Neid und Ehrgeiz getrieben, ſich zu Rom zum Kaiſer auf (K. 9.). Severus, welcher im folgenden Jahre 307. auf Gallerius Befehl einen Kriegszug nach Italien unternommen, denſelben vom Thron zu ſtürzen, war unglücklich, ließ ſich aus Ravenna locken und kam durch Treuloſigkeit des Maximianus Herkulius, Vaters des Maxentius, um. Begierde nach der Herrſchaft trieb nunmehr den Maximianus an, den Diocletian zu vermögen, die Herrſchaft wieder anzutreten. Von Diocletian, den er hierzu abgeneigt fand, begab er ſich (K. 10.)

überziehen im Begriff ſtehe, ſo zogen ſie ſich nach Alexandrien, ſtießen aber auf zahlreiche Schaa- 3.
ren, denen ſie keinen Widerſtand zu leiſten vermochten, und ſeegelten nach Karthago zurück. Aufgebracht hierüber, wollte Maxentius einen Seezug nach Afrika unternehmen, um dieſe Verbrechen zu beſtrafen. Allein die opfernden Wahr- 4.
ſager kündigten das Ungünſtige der Opfer an, und nicht nur deswegen verſchob er die Abfahrt, ſondern auch aus Beſorgnis, Alexander, welcher die

---

10.) nunmehro zu Konſtantin, ſeinem Schwiegerſohn in Gallien. Da inzwiſchen Gallerius (K 10.) in ſeinem Feldzug gegen Maxentius nicht glücklicher war als Severus, kehrte Maximianus zu ſeinem Sohn zurück und verſuchte umſonſt, deſſen Legionen zum Abfall zu bewegen, und durch deren Hilfe wieder Kaiſer zu werden (K. 11.). Licinius wird von Gallerius zum Mitregenten angenommen (K 11.). Maxentius ſicher vor den Unternehmungen ſeiner Gegner, ſucht ſich Afrika zu unterwerfen, wo ſich die Anhänger des Gallerius, an deren Spitze Alexander als deſſen Statthalter geweſen zu ſeyn ſcheint, zu ihrer Sicherheit vergebens Alexandriens zu bemächtigen ſuchten; worauf er von Alexandern die Auslieferung ſeines Sohnes als Geiſel ſcheint verlangt zu haben. Inzwiſchen erfolgte im Jahr 310. ſeines Vaters Maximianus H. Tod (K. 11.), und Gallerius ſtarb auch 311. (K 11.), worauf erſt aller Wahrſcheinlichkeit zufolge, wie mich wenigſtens dünkt, Alexander, vormals des Gallerius treuer Statthalter, den Purpur angenommen; Maxentius aber durch des Gallerius Tode noch ſicherer, die Bezwingung von Afrika vollendet haben mag.

die Stelle eines Statthalters von Afrika verwaltete, möchte ſich widerſetzen. Um nun für ſeine Ueberfahrt aus Italien nach Afrika ſich von aller Beſorgniß frei zu machen, wandte er ſich an Alexandern, und verlangte von demſelben die Ueber-
5. lieferung ſeines Sohnes als Geiſel. Dieſer Sohn Alexanders war ſchön und in der Blüte der Jugend; weshalb der Vater aus Argwohn, der Kaiſer fordere denſelben nicht, um ein Unterpfand zu haben, ſondern zu treuloſen Handlungen, die
6. zu dieſem Zwecke Abgeordneten abwies. Maxentius ſchickte aber hernach andere, denſelben umzubringen, welche Nachſtellung durch Verrätherei kund
7. ward, und den Soldaten bequemen Anlaß gab, abzufallen, und dem Alexander den Purpur umzulegen; einem Manne, der von Geburt ein Phrygier, furchtſam und unbeherzt, auch bei jeder Unternehmung zögernd, überdies auch bei hohen Jahren war.

Dreizehntes Kapitel.

1. Um dieſe Zeit brach zu Rom ein Feuer aus, von welchem es ungewiß iſt, ob es ein Bliz oder unterirdiſch war, und verzehrte den Tempel der
2. Fortuna. Als nun iedermann zu deſſen Löſchung herbei eilte, ſtieß der Soldaten einer Läſterungen gegen die Götter aus. Der Pöbel rächte ſie, ſeiner Frömmigkeit gemäß, durch Ermordung des Läſterers; reizte aber hierdurch die Soldaten zum
3. Aufruhr, in welchem die Stadt beinahe wäre zu

Grunde

Grunde gerichtet worden, wo nicht Maxentius eilends ihre Wuth beſänftigt hätte.

Vierzehntes Kapitel.

Nach dieſen Vorfällen ſuchte er einen Vor-
wand zum Kriege gegen Konſtantinus, und ſtellte
ſich über ſeines Vaters Tod beleidigt, wovon er
demſelben die Schuld beimaß. 24) Seinen Zug
gedachte er durch Rhätien, welches an Gallien
und Illyrien gränzte, zu nehmen. Denn er 2.
ſchmeichelte ſich ſogar, Dalmatien und Illyrien 25)
mit Hilfe der Befehlshaber der dortigen Kriegs-
heere und der Soldaten des Licinius an ſich zu
bringen. Doch fand er nöthig, vor dieſen Unter-
nehmungen, zuvor noch die Angelegenheit n in
Afrika zu berichtigen; und brachte daher ein Heer 3.
zu-

---

24) Konſtantinus hatte nach Maximians Tode deſſen Bildſäulen ſchimpflich niederreißen laſſen; Maxentius ließ in den ſeiner Herrſchaft unterworfenen Provinzen Konſtantins Bildſäulen daſſelbige thun. Letzterer wollte einen Krieg vermeiden, und knüpfte deswegen Unterhandlungen an; ſah ſich aber gezwungen, den Weg der Gewalt, welchen Maxentius vorzog, ebenfalls zu gehen. Um dieſe Zeit ſoll eine geheime Geſandtſchaft von Rom aus den Konſtantin erſucht haben, die Stadt und das Reich von Maxentius Tyrannei, welche ſelbſt Zoſimus nicht leugnet, zu befreien.

25) Dieſe Provinzen gehörten zu des Licinius Reichsantheil.

zuſammen, das er unter den Befehlen des Oberſten der Leibwache, Rufius Volnſianus, welchem er noch den Zenas, einen wegen ſeiner Kriegserfahrenheit und Herzensgüte berühmten Mann,
4. zugeſellte, nach Afrika abſchickte. Beym erſten Angriffe warfen ſich Alexanders Krieger auf Einen Haufen zurück, Alexander ſelbſt wich mit ihnen, und ward nach Beſiegung ſeiner Soldaten, ergrif-
5. fen und erwürgt. Nach ſolchem Ende des Krieges bekamen falſche Ankläger ein weites Feld, beinahe alle, welche in Afrika von ausgezeichnetem Stande oder Vermögen waren, als Anhänger Alexanders anzugeben. Niemand wurde geſchont, ein Theil
6. verlor das Leben, ein anderer ſeine Güter. Ja man führte wegen des Karthago zugefügten Uebels einen Triumph in Rom auf. Alſo betrug ſich Maxentius nach dieſer Verrichtung, und verübte gegen Italien und Rom ſelbſt alle Grauſamkeit und Ausgelaſſenheit.

Funfzehntes Kapitel.

Konſtantinus, der ohnedies ſchon Verdacht gegen ihn gefaßt hatte, rüſtete ſich damals noch
2. ſtärker zum Kampfe wider ihn; und ſammelte ein Heer aus den im Kriege bezwungenen Barbaren und Deutſchen und den übrigen Celtiſchen Völkerſchaften, wozu er noch die Soldaten aus Britannien ſtoßen ließ. Mit dieſem aus neunzigtauſend Fußgängern nnd achttauſend Reitern beſtehenden Heere rückte

Konſtantinus u. Licinius J. 312.

rückte er von den Alpen herab in Italien ein. Den Städten, die ſich ihm unterwarfen, fügte er kein Leid zu; zerſtörte hingegen diejenigen, welche zu den Waffen griffen. Unter den Fahnen des 3.
Maxentius, der mit einem ſtärkern Heere ſich rüſtete, fochten bis auf achtzig Tauſend Römer und Italer und alle an den Seeküſten wohnende Eteruſker. Auch die Karthaginenſer hatten vierzig 4.
Tauſende geſendet; und außer dieſen die Sicilianer; alſo daß ſein ganzes Heer hundert und ſiebenzig 5.
Tauſende zu Fuß, und achtzehn Tauſende zu Pferd ausmachte. Indem beide Gegner mit dieſer 6.
Kriegsmacht gerüſtet waren, ſchlug Maxentius eine Brücke über die Tiber, welche jedoch nicht von demjenigen Ufer, das gegen die Stadt lag, bis an das andere ununterbrochen zuſammenhing, ſondern in zwei Theile dergeſtalt zertrennet war, daß mitten auf dem Strom eiſerne Haken an einander eingehängt waren, die jedesmal auseinander genommen wurden, ſo oft man die Brücke nicht vereinigt haben wollte. Hierauf befahl er den Bau- 7.
leuten, ſobald ſie Konſtantins Heer auf dem Vereinigungspunkte der Brücke ſähen, die Haken zu öfnen, und die Brücke zu trennen, damit alle, die auf derſelben ſtünden, in den Fluß ſtürzten. Dieſe Liſt hatte Maxentius erſonnen! 26)

26) Nach Gibbon II. K. 14. der dieſe Nachricht des Zoſimus verwirft, weiß nur Euſebius außer unſerm Verfaſſer, etwas von dieſer unwahrſcheinlichen Vorſicht zu erzählen.

Sechzehntes Kapitel.

Konſtantinus rückte mit ſeinem Kriegsheere vorwärts, und ſchlug in einem offenen, für die Reuterei bequemen Felde vor Rom ein Lager. 27)
2. Maxentius aber ſchloß ſich in die Stadt ein, brachte Opfer den Göttern, forſchte von Wahrſagern den Ausgang des Kriegs, und ſchlug die
3. Sibylliniſchen Weiſſagungen nach. Hier fand er einen Orakelſpruch: daß derjenige, welcher die Römer ins Unglück bringe, eines jämmerlichen Todes ſterben müſſe. Dieſen Ausſpruch deutete er auf ſich, als wenn er die Feinde Roms, welche daſſelbe zu erobern ge-
4. dächten, abtreiben würde. Der Ausgang aber zeigte den wahren Sinn. Denn als Maxentius ſeine Schaaren vor die Stadt hinaus führte und über die von ihm selbſt errichtete Brücke zog, ſo flogen Nachteulen in unendlicher Menge herab,
5. und erfüllten die Mauer. Auf dieſen Anblick gab Konſtantinus den Seinigen Befehl ſich in Schlacht-
6. ordnung zu ſtellen. Wie nun die beiden Flügel des Heers gegen einander ſtanden, ließ Konſtantinus die Reiterei vorrücken, die durch ihren
7. Angrif die feindliche niederwarf. Nun rückte auch das Fußvolk auf gegebenes Zeichen, in Ordnung
8. gegen den Feind vor. In der Hitze des Treffens aber

---

27) Auf ſeinem Marſch von den Alpen nach Rom zu, hatte Konſtantin ſchon zweimal die Truppen des Maxentius, nämlich, bei Turin und Verona, geſchlagen.

aber bewieſen ſich die Römiſchen und Italiſchen
Völker zaudernd in der Gefahr, weil ſie der har=
ten Tyrannei los zu werden wünſchten; von den 9.
übrigen Soldaten hingegen fiel eine unbeſchreibli=
che Menge, die von den Reitern zertreten, oder
vom Fußvolk niedergemacht wurden. So lange 10
noch die Reiterei Stand hielt, ſchien Maxentius
noch Hofnung zu haben; als aber auch dieſe wich,
ergriff er mit dem Reſte die Flucht, über die Brücke
der Stadt zueilend. Allein das Holzwerk ver= 11
mochte nicht, die Laſt zu tragen, und brach; alſo
daß nebſt vielen andern Maxentius vom Strom
fortgeriſſen wurde.

Siebenzehntes Kapitel.

Bei der Botſchaft von dieſem Siege, wagte
niemand in der Stadt, darüber ſeine Freude an
Tag zu legen, weil einige dieſelbe für erdichtet
hielten. Als aber das Haupt des Maxentius auf 2.
einem Spieße herum getragen wurde, legten ſie
die Furcht ab, und ihre Niedergeſchlagenheit 28)
verwandelte ſich in Freude. Nach dieſem Erfolge 3.
übte Konſtatinus nur an einigen wenigen Ver=
trauten des Maxentius Strafe aus; die Prätorianer
aber vertilgte er 29), riß ihre Kaſtelle nieder, ord=

28) Sollte wohl αθυμια statt ῥαθ. heißen; „und ihre Muthloſigkeit u. ſ. w. in Freude.“ S.

29) In der gegen Maxentius gelieferten Schlacht bei Rom hatten die Prätorianer durch ihre hartnäckige Tapferkeit den Tod gefunden, vermuthlich waren

nete die Angelegenheiten Roms, und zog zu den
5. Celten und Galliern. Nun ließ er den Licinius nach Mailand kommen, und gab ihm ſeine Schweſter Konſtantia zur Gemahlin, die er ihm ſchon vorher, um ihn zum Freunde gegen Maxen-
6. tius zu haben, verſprochen hatte. Nach dieſer Verrichtung kehrte Konſtantinus zu den Celten zurück. Zwiſchen Licinius aber und Maximinus 30) entzündete ſich ein bürgerlicher Krieg, welcher nach einem heftigen Treffen in Illyrien zum Nachtheil des Licinius auszuſchlagen ſchien; allein in der gleich wieder erneuerten Schlacht ſchlug er
7. den Maximinus in die Flucht, der durch die morgenländiſchen Provinzen nach Aegypten entwich, in der Hofnung, hinlängliche Macht zum Kriege aufzubringen; in Tarſus aber den Geiſt aufgab 31).

Acht-

wenige übrig, welche Konſtantin dem Ausdruck des Aurelius Victor K. 40. gemäß, aufhob, entwafnete und ſie ſelbſt, durch Wegnehmung ihrer militäriſchen Kleidung aus dem Soldatenſtande verſtieß.

30) Maximinus, welchen unſer Text irrig Maximianus nennet, war nach Kap. 8. von Galerius nebſt dem Severus zum Cäſar ernannt worden, und hatte die morgenländiſchen Provinzen erhalten.

31) Nach Lactant. de Mort. Perſecut. K. 49. hatte er Gift genommen.

Achtzehntes Kapitel.

Konſtantinus u. Licinius J. 314.

Auf dieſe Weiſe beruhete die ganze Herrſchaft auf Konſtantinus und Licinius, welche nach einem gar kurzen Zwiſchenraum mit einander in Streit geriethen. Zwar gab Licinius keine Urſache; Kon- 2.
ſtantinus aber bewies ſich, ſeiner Gewohnheit gemäß, treulos in Rückſicht der zwiſchen ihnen beſtehenden Uebereinkunft, und ſuchte einige Völkerſchaften, welche der Herrſchaft des Licinius zu Theil geworden, von demſelbigen abzuziehen. Die Feindſchaft nahm ihren Ausbruch, und beide 3.
Theile zogen ihre Kriegsmacht zu einer Schlacht zuſammen. Licinius ſammelte ſein Heer bei Ci- 4.
balis, einer Stadt in Pannonien. Sie liegt auf einem Hügel, wohin ein ſchmaler nur fünf Stadien breiter Weg führt; und iſt gröſtentheils von einem tiefen Moraſte umgeben. Das übrige iſt 5.
ein Berg, auf welchem der Hügel iſt, deſſen 6.
Rücken die Stadt trägt. Nahe dabei öfnet ſich eine ausgedehnte und unüberſehbare Ebene. Auf dieſer lagerte Licinius, und dehnte ſeine Phalanx unten an dem Hügel aus, um ſeinen Flügeln den Schein der Schwäche zu benehmen. Konſtan- 7.
tinus hingegen ſchlug ſein Lager am Berge auf, und ſtellte ſeine Reiterei an die Spize; was er fürs nüzlichſte erachtete, damit das zum Angrif langſamere Fußvolk nicht vom Feinde überfallen, und dadurch vorzurücken gehindert würde. Sein 8.
Angrif war raſch und ſiegend, in dem er ſogleich

auf die Feinde losſtürzte; und nicht leicht war ein
9. Treffen hitziger. Denn als alle Wurfwaffen bei
beiden Heeren verſchoſſen waren, ſtritt man lange
Zeit mit Schwerdtern und Lanzen gegen einander.
10 Endlich ſiegte am Abend, da die Schlacht frühe
begonnen hatte, der rechte Flügel, welchen Kon=
ſtantinus anführte. Als nun die Legionen, wel=
che bei dem Licinius waren, den jenem gegenüber
ſtehenden Flügel auf der Flucht, und ihn ſelbſt
auf das Pferd ſich ſchwingen und zum Fliehen
bereit ſahen, wagten ſie es nicht länger, auf
ihrer Stelle zu bleiben, noch Speiſe zu ſich zu
11 nehmen, ſondern ſie ließen Schlacht= und Zug=
vieh und ihr übriges Gepäcke alles im Stiche,
nahmen nur ſoviele Lebensmittel mit ſich, als
die Stillung des Hungers für jene Nacht forderte,
und erreichten in gröſter Eile mit dem Licinius
12 Syrmium. Dieſes iſt eine Stadt in Pannonien,
vor welcher auf der einen Seite ein Fluß vorbei=
fließt, 32) welcher in den Iſter fällt. Auch an
ihr eilte er vorbei, warf die Brücke über den
Fluß ab und rückte immer weiter, in der Abſicht,
eine Kriegsmacht aus Thracien zuſammen zu
bringen.

Neunzehntes Kapitel.

Konſtantinus im Beſitze von Cibalis, Syr=
mium und allem, was der fliehende Licinius
ver=

32) Der Saufluß. Auf der andern Seite iſt der Berg Almus.

verlaſſen hatte, ſchickte, ihn zu verfolgen, fünf-
tauſend Legionſoldaten ab. Doch konnten ſie 2.
dem Licinius nicht zuvorkommen, weil ſie den
Weg nicht kannten, den er auf ſeiner Flucht ge-
nommen. Konſtantinus ſtellte die von Licinius 3.
abgeworfene Brücke über den Saufluß wieder her,
und folgte deſſen Heer auf dem Fuße nach, und 4.
gelangte, als er nach Thracien gekommen war,
zum Lager des Licinius in einer Ebene. Noch in 5.
eben der Nacht, in welcher er angekommen war,
ſtellte er ſeine Kriegsmacht in Schlachtordnung;
und gab den Soldaten Befehl, gleich mit Anbruche
des Tages ſich zur Schlacht zu rüſten. Am Tage 6.
erblickte Licinius den Konſtantinus mit ſeinem
Heere und ſtellte das ſeinige gleichfalls in Schlacht-
ordnung. Mit ihm nahm noch Valens am Kriege
Theil, als welchen er nach der Flucht von Ciba-
lis zum Cäſar ernannt hatte. Als die Schlacht 7.
begann, und beide Theile noch entfernt ſtunden,
gebrauchte man Wurfwaffen. Wie aber dieſe
verbraucht waren, ging man mit Lanzen und Sä-
beln auf einander loß. Indem noch unter den 8.
Heeren der Streit heftig war, kamen diejenigen,
welchen Konſtantinus den Befehl zur Verfolgung
des Licinius gegeben hatte, zu dem Streit der
beiden Heere von einem Orte her, der eine ferne
Ausſicht hatte. Sie nahmen daher ihren Weg 9.
über einen Hügel, von welchem her ſie ſich mit
den Ihrigen vereinigen, und die Feinde umringen
wollten. Dagegen verwahrten ſich aber des Lici- 10

 nius

nius Soldaten, und leiſteten gegen alle Seiten hin tapfern Widerſtand, ſo daß von beiden Parteien unzählige auf dem Platze blieben, und bei unentſchiedenem Kriegsglücke die Heere auf ein gegebenes Zeichen ſich trennten.

Zwanzigſtes Kapitel.

Des andern Tages kam man über einen Waffenſtillſtand 33) überein, und ſchloß eine Vereinigung und Freundſchaftsbündniß unter der Bedingung, daß Konſtantinus die Herrſchaft von Illyrien und allen jenſeits liegenden Völkerſchaften; 34) Licinius aber von Thracien, den morgenländiſchen Provinzen und den weiter hinausliegenden haben; Valens aber, der von Licinius ernannte Cäſar, als angebliche Urſache der unglücklichen Vorfälle, ſeines Lebens beraubt wer-
2. den ſolle. 35) Man beſchwor hierauf dieſen Vertrag

33) Noch vor der zweiten Schlacht hatte Licinius Friedensvorſchläge dem Konſtantin thun laſſen, aber unter den Bedingungen des Siegers war auch die Entſetzung des Cäſars Valens, in welche Licinius noch nicht willigen mochte.

34) Mithin auch Macedonien; und wahrſcheinlich ganz Griechenland.

35) Das Original hat den Ausdruck ἀναιρεθῆναι, welcher doch wohl am ſicherſten, umgebracht werden, zu überſetzen iſt. Herr Reitemeier behauptet, daß man es der Wahrheit der Geſchichte zufolge, der Cäſarswürde beraubt werden, überſetzen müſſe. Aber zu geſchweigen, daß der Ueber-

trag und, um deſſen Beobachtung von beiden Seiten noch mehr zu befeſtigen, ernannte Konſtantin den Krispus, ſeinen Sohn von einer Beiſchläferin, Namens Minerva, der ſchon die Jünglingsjahre erreicht hatte, zum Cäſar; desgleichen den, 3.
kurz vorher zu Arles gebornen, Konſtantinus; Licinius Sohn hingegen, Licinianus, ward in einem 4.
Alter von zwanzig Monaten nebſt denſelben zu gleicher Würde erhoben. 36) Alſo endigte ſich (Konſtantins) zweiter Krieg.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Auf die Nachricht, daß die an dem See Mäotis wohnenden Sarmaten 37) mit Schiffen über

Ueberſetzer, nicht ſowohl die Geſchichte als den Text ſeines Verfaſſers zum Leitfaden nehmen muß, ſo hat auch Hr. R. nicht einmal Zeugniſſe für ſich, daß nur die Entſetzung die Bedingung des Vergleichs war. Hatte Konſtantin ſchon nach dem erſten Siege die Entſetzung des Valens gefordert, ſo iſt wahrſcheinlich, daß er nach der gänzlichen Niederlage noch um einen großen Schritt weiter in ſeinen Forderungen gegangen, welchen die grauſame Politik damaliger Zeiten und die Denkungsart Konſtantins ganz zu rechtfertigen ſcheinet.

36) Bei Abſchließung des Vergleichs war weder der jüngere Konſtantin noch Licinianus gebohren; die Erhebung zur Cäſarswürde wird deßwegen auf den 1. März 317. angenommen.

37) Gothen, neml. Karpier und Geten waren es eigentlich, welche über die nachläßig beſezte Grenzen eindrangen, und in Thracien und Möſien Verwüſtungen anrichteten. J. 321.

über die Donau ſezten, und die ihm unterwürfigen Gegenden plünderten, führte er ſeine Kriegsmacht
2. gegen dieſelbigen. Da ihm aber die Barbaren nebſt ihrem Könige Rauſimodus begegneten, griffen die Sarmaten zuerſt eine mit hinreichender Beſatzung verſehene Stadt an. Die Mauer dieſer Stadt war von der Erde bis zu einer gewiſſen Höhe von Steinen erbaut; der oberſte Theil war
3. von Holz. In Hoffnung, daß man die Stadt, wenn nur der hölzerne Theil abgebrannt wäre, leichtlich einnehmen werde, brachten die Sarmaten Feuer an die Mauer, und ſchoſſen Pfeile auf
4. diejenigen, ſo auf derſelben ſtunden. Dieſe aber erlegten von den Barbaren viele mit Steinen und Wurfwaffen, welche ſie von ihrem günſtigen Standpunkte auf ſie herabwarfen, und überdies kam Konſtantinus den Barbaren in den Rücken, machte deren viele nieder, und nahm einen größern Theil gefangen, ſo daß der Reſt mit der Flucht ſich
5. rettete. Rauſimodus, 38) der den größten Theil der Seinigen verloren hatte, kehrte über den Iſter zurück, des Vorhabens, ein andersmal die Rö-
6. miſche Landſchaft zu plündern. Dieſe Nachricht bewog den Konſtantinus, ſie zu verfolgen; er holte

38) Er wird für einen König der Gothen angeſehen; um ſo mehr, da man Münzen hat, vom J. 321. mit der Aufſchrift: Sarmatia devicta, und andere ebenfalls von Konſtantin, welche ihm den Beinamen geben: Victor Gothorum. Auch wurden J. 322. im Monat Febuar Gothiſche Spiele gefeiert.

holte auch wirklich die Flüchtlinge bei einem walſdichten Hügel ein, und griff ſie an. Viele von ihnen erlegte er; unter andern auch den Rauſimodus; viele bekam er gefangen, und was noch übrig war, ergab ſich mit aufgehobenen Händen deſſen Schutze. Und auf ſolche Art kehrte er in ſein Hauptquartier zurück. 7.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Konſtantinus u. Licinius J. 323.

Dieſe Gefangene vertheilte er in die Städte, gieng nach Theſſalonich und legte dorten einen Hafen an, womit es vorher nicht verſehen war. Und nun rüſtete er ſich 39) wiederum zum Kriege gegen Licinius. Gegen 40) zweihundert Schiffe mit dreißig 2.
Rudern ließ er erbauen, und mehr als zwei tauſend Transportſchiffe zuſammen bringen. Sein Fußvolk belief ſich auf hundert und zwanzig Tauſend; Seeſoldaten und Reiter auf zehen Tauſend. Auf den Bericht, daß Konſtantinus mit Kriegs- 3.
zurüſtungen ſich beſchäftige, ſandte Licinius Abgeordnete an die Völkerſchaften und legte ihnen auf,

39) Nach einem ungenannten Schriftſteller, den Valeſius herausgegeben, und Hr. Reitemeier anführt, hätte Licinius aufgebracht, daß Konſtantin im Kriege gegen die Gothen durch ſein Land den Marſch genommen, die Kriegszurüſtungen eigentlich zuerſt gemacht.

40) Dieſe Bedeutung, die der Lat. Ueberſetzer nicht ausdruckt, hat hier das εἰς. ſ. Vig. Idiot. L. gr. p. 455. S.

auf, Kriegsfahrzeuge, und eine wohlgerüſtete
4. Macht zu Fuß und zu Pferde aufzubringen. In
aller Geſchwindigkeit ſchickten die Aegyptier achtzig
Schiffe mit drei Reihen von Ruderbänken; von
gleicher Beſchaffenheit die Phönicier eben ſoviele;
die aſiatiſchen Jonier und Dorier ſechzig; die
Einwohner von Cypern dreißig; die Carier zwan-
zig; die Bithynier dreiſig, und funfzig lieferte Afrika.
5. Die Kriegsvölker zu Fuße beliefen ſich gegen hun-
dert und funfzig Tauſend; die Zahl der Reiter be-
trug funfzehn Tauſend. Dieſe ſtellte Phrygien
6. und Kappadocien. In dem Seehafen Piräeus
befand ſich Konſtantins Flotte, und die des Lici-
7. nius im Helleſpont. Bei dieſer Einrichtung ihrer
beiderſeitigen Kriegsmacht, lagerte ſich Licinius
bei Adrianopel, einer Thraciſchen Stadt; Kon-
ſtantinus ließ ſeine, meiſt aus griechiſchen Schif-
fen beſtehende Seemacht aus dem Piräeus abſegeln,
8. und rückte zugleich mit ſeiner Landmacht aus
Theſſalonich vor und ſchlug neben dem Ufer des
Hebrus, welcher auf der linken Seite von Adri-
anopel fließt, ſein Lager. Licinius ſtellte ſein
Heer von dem an der Stadt liegenden Berge an
zweihundert Stadien weit, bis zur Vereinigung
des Tunſafluſſes mit dem Hebrus, in Schlacht-
ordnung und alſo ſtanden die Heere mehrere Tage
9. gegen einander über. Nun unterſuchte Kon-
ſtantinus die geringſte Breite des Fluſſes und
10 erſann folgende Liſt. Er ließ durch ſeine Solda-
ten Holz von dem Berge herabführen und Stricke

flech-

flechten, als gedächte er eine Brücke zu ſchlagen,
und dort über den Fluß zu ſetzen. Hierdurch hin- 11
terging er ſeine Feinde und brachte auf eine ſehr
waldichte Anhöhe, worinn er Soldaten verſteckt
halten konnte, fünf tauſend Bogenſchützen und
achtzig Reiter. 41) Er ſelbſt nahm zwölf Rei-
ter, ſezte mit dieſen über den Hebrus, wo er zu-
gleich am ſchmalſten und untiefſten war, griff die
Feinde, welche dergleichen etwas nicht erwarteten,
an, ſo daß einige niedergemacht wurden, viele in
Verwirrung davon flohen, die übrigen aber be-
ſtürzt und ganz erſtaunt über das unvermuthete
Hinüberſetzen da ſtunden. Weil nun die übrige Rei- 12
terei ſicher, und nach und nach auch das ganze
Kriegsheer überſezte, ſo entſtand ein großes Ge-
metzel. Denn es fielen etwa vier und dreißig
Tauſend. Gegen Sonnenuntergang begab ſich 13
Konſtantinus in ſein Lager; Licinius hingegen
ſammelte von den Seinigen, ſo viele er konnte, und
eilte durch Thracien, um ſeine Flotte zu erreichen.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Mit Anbruche des Tags ergaben ſich alle Soldaten von des Licinius Heere, die ſich entweder auf das Gebirge oder in Thäler geflüchtet hatten, an den Konſtantinus, nebſt denen, welche bei

41) Hr. R. vermuthet, daß die hier genannten Soldaten insgeheim über den Fluß geſezt ſeyen, weil es ſich ſonſt nicht denken laſſe, daß ſie auf dem dieſſeitigen Ufer den jenſeits poſtirten Feind hätten angreifen können.

2. bei Licinius Flucht zurücke geblieben waren. Er
ſelbſt floh nach Byzantium; Konſtantinus folgte
3. ihm nach, und ſchloß die Stadt ein. Die Flotte
Konſtantins aber war, wie erzählt, aus dem
Piräeus abgeſeegelt, und nahm ihre Richtung
gegen die Macedoniſche Küſte. Konſtantinus
ſchickte den Anführern Befehl, ihre Schiffe an die
4. Mündung des Hellesponts zu ſtellen. Nach dem
die Flotte befohlenermaßen angekommen war,
fanden die Admiräle für gut, nur mit achtzig drei-
ruderigen Schiffen, welche die beſten Seegler wa-
ren, ſich in ein Treffen einzulaſſen, weil die
Meerenge für eine große Anzahl von Schiffen
5. nicht groß genug war. Abantus 42) hingegen,
Admiral der Flotte des Licinius, ſeegelte mit
zweihundert Schiffen heran, voll Verachtung der
geringen Anzahl der feindlichen Schiffe, welche
6. er leichtlich zu umringen hoffte. Auf die beider-
ſeits gegebenen Zeichen zum Angriffe ſeegelten ſie
mit den Vordertheilen gegen einander, und ins-
beſondere beobachteten Konſtantins Admiräle beim
7. Andringen auf den Feind alle Ordnung. Von
Seiten des Abantus aber geſchah das Vordringen
ohne Ordnung, wodurch ſeine durch ihre Menge
in einen engen Raum gedrängten Schiffe, an ein-
ander ſtießen, und er ſelbſt dem Feinde es leicht
machte,

---

42) Amandus hieß der Admiral des Licinius nach dem von Hrn. Hofr. Heyne angeführten Enc. des Valeſ. de Conſtant. ſo deſſen Ausgabe des Ammianus Marcellinus angehängt iſt.

machte, ſolche zu verſenken, und auf allerlei Weiſe zu vernichten. Nach einem großen Verluſt an 8.
Schiffern und Soldaten, welche ins Meer ſtůrzten, machte die hereinbrechende Nacht dem Seetreffen ein Ende. Die eine Flotte richtete ihre Fahrt in den Eleiſchen Hafen von Thracien, die andere in den Hafen des Ajax.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Tags darauf ſegelte Abantus mit einem ſtar- 1.
ken Nordwinde aus dem Hafen des Ajax, und rüſtete ſich wieder zum Treffen. Weil indeſſen die 2.
dreißigrudrigen Schiffe, welche bishero an der Mündung des Hellesponts geſtanden hatten, nach dem Befehle der Admiråle in den Hafen Elåus 43) gekommen waren, ſo trug Abantus, über die große Anzahl Schiffe beſtůrzt, Bedenken, die Feinde anzugreifen. Gegen Mittag erhob ſich, ſtatt des 3.
Nordwindes, ein heftiger Wind aus Süden, welcher die, an den aſiatiſchen Küſten befindliche Flotte des Licinius theils auf den Strand jagte, theils an Klippen warf, theils mit der Bemannung verſenkte; dergeſtalt, daß fünf tauſend Menſchen und 4.
nebſt ihrer Beſatzung hundert und dreißig Schiffe zu Grunde giengen, auf welchen Licinius einen Theil ſeines Heeres aus Thracien nach Aſien hatte überſetzen

43) Dieſer Hafen liegt ganz ſüdlich an der Erdzunge von Gallipoli, ehedem Cherſoneſus Thracica; Ajanteum aber gegenüber an der aſiatiſchen Küſte.

ſetzen wollen, weil Byzantium nebſt ſeiner Beſaz-
5. zung nicht auch dieſe Menge noch faſſen konnte. 44)
Die Flucht des Abantus mit vierzig Schiffen nach Aſien machte alſo dem Streite zur See ein Ende. Nachdem auch die Schiffe angekommen waren, welche den Feldherren des Konſtantinus allerlei Bedürfniſſe und vornämlich eine große Menge von Proviant in den Hellespont zuführten, ſo fuhren ſie mit der ganzen Flotte aufwärts, um ſich mit den

---

44) Hr. Hofr. Heyne erläutert durch folgende Bemerkungen dieſe etwas undeutliche Beſchreibung des Seetreffens:

Es iſt bekannt, daß das Gewäſſer des Hellespontes, oder heute die Meerenge der Dardanellen, ſehr heftig gegen das Aegäiſche Meer, heute den Archipelagus, treibt; ein heftiger Südwind muß demnach die zurückgetriebenen Fluthen in große Unruhe und Wuth bringen. Die Flotte des Amandus hatte die aſiatiſche Küſte, den unter dem Rhöteiſchen Vorgebirge in Troas gelegenen Ajantiſchen (vielleicht von Ajax Grabhügel alſo genannt), inne; ſie mußte alſo von einem ſtarken Südwinde viel leiden, als welcher die Fahrzeuge an die Küſte werfen mußte. — — — Wenn indeſſen Hr. Hofr. Heyne glaubt, daß durch einen Südwind die von Norden herkommende Fluthen wegen des Zurücktreibens in große Unruhe und Wuth gerathen müßten, ſo widerſpricht dieſem Tournefort, welchen Gibbon II. S. 305. d. Ueberſ. anführt; in ſeiner Reiſe in die Levante XI. Brief, indem er berichtet, daß ein Südwind die Stärke des Stroms faſt unmerklich mache. — Hält er vielleicht der aus Norden kommenden Macht der Fluth das Gleichgewicht?

den Belagerern von Byzantium zu vereinigen, und auch von der Seeſeite die Stadt einzuſchließen. Die 6.
Landvölker des Licinius hielten den Anblick der Seemacht nicht aus, verſchafften ſich Schiffe und ſegelten nach Eläunt.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Konſtantinus betrieb unterdeſſen die Bela- 1.
gerung von Byzantium, errichtete einen Erdhügel von gleicher Höhe mit der Mauer, und bauete auf denſelben hölzerne Thürme, welche ſie an Höhe übertrafen. Von dieſen griff er die Vertheidiger der Mauer mit Pfeilen an, damit er Mauerbrecher und andere Belagerungsmaſchinen mit Sicherheit gebrauchen, und die Stadt erobern konnte. Licinius gerieth hierüber in Verlegenheit, 2.
und beſchloß, ſich aus Byzanz zu ziehen, den ſchwächſten Theil ſeines Heeres daſelbſt zu laſſen, und nebſt ſeinen erprobteſten Anhängern nach Chalkedon in Bithynien zu ſchiffen. Denn er hoffte 3.
zuverſichtlich, ein neues Heer in Aſien zuſammen zu bringen, und noch einmal eine Schlacht wagen zu können. Er ſeegelte demnach nach Chalkedon, 4.
und ernannte, um einen Gefährten in ſeiner gefährlichen Lage zu haben, Martinianus, den Oberſten ſeiner Hofämter, in Römiſcher Sprache, Magiſter Officiorum genannt, zum Cäſar. 45)
Dieſen ordnete er mit einem Heere nach Lampſacus

45) Nach Münzen und dem ungenannten Geſchichtſchr. des Valeſius hatte er den Titel Auguſtus.

ſacus ab, um den Feinden den Uebergang aus
5. Thracien über den Hellespont zu verwehren; er
ſelbſt aber ſtellte ſeine Schaaren auf die Anhöhen
und in die Thäler von Chalkedon.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

1. Während Licinius ſolche Anſtalten machte, ſuchte Konſtantinus, vermittelſt der Menge ſeiner Laſt- und Kriegsſchiffe, ſich der gegenüber liegenden Küſte zu bemeiſtern. Weil jedoch Bithyniens Küſte, vornämlich für die Laſtſchiffe eine gefährliche Landung darbot, ſo ließ er aufs ſchnellſte Kähne und Nachen erbauen, mit welchen er an das ſogenannte heilige Vorgebürge, das an der Mündung des Pontus liegt, und zweihundert Stadien von Chalkedon entfernt iſt, abſeegelte. Hier ſetzte er ſeine Völker ans Land, beſetzte einige Hügel und ſtellte ſeine Macht auf dieſelbigen.
2. Licinius ſah hierdurch ganz Bithynien in feindlichen Händen, und rief als ein Mann, der in keiner Gefahr die Gegenwart des Geiſtes verlor 46), den Martinianus aus Lampſakus herbei. Seine Soldaten ermunterte er, verſprach ſie ſelbſt ins Treffen zu führen, und ſtellte ſie in Schlachtordnung. Indem er aus der Stadt auszog, ſtieß er
3. auf die ſchlechtgerüſteten Feinde. Zwiſchen Chalkedon und dem Tempel begann eine mörderiſche Schlacht,

46) Vielleicht möchten die Worte des Originals: εν πασι κινδυνοις εξεταζομενος zu überſetzen ſeyn, da er auf allen Seiten in Gefahr war,

Schlacht, worin Konſtantins Heer ſiegte, indem es die Feinde mit großem Ungeſtümm angrif, und eine ſolche Niederlage anrichtete, daß von hundert und dreißig Tauſenden kaum dreiſig Tauſend davon kamen. 47) Zugleich öffnete auch Byzantium 4.
ſeine Thore, und empfing den Konſtantinus. Daſſelbige thaten auch die Chalkedonier. Nach dieſer Niederlage wich Licinius mit den übrigen Reitern und wenigen Tauſenden zu Fuß nach Nikomedia.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Um dieſe Zeit flüchtete ſich an den Hof des 1.
Kaiſers Konſtantinus, ein Perſiſcher königlicher Prinz, Namens Hormisdas, aus folgender Urſache. Als ſein Vater, König der Perſer, nach 2.
Landesſitte ſeinen Geburtstag feierlich begieng, kam Hormisdas in das königliche Schloß, und brachte vieles Wildpret mit. Da aber die zum 3.
Gaſtmahl Eingeladenen ihm weder Ehre bezeugten, noch dem Wohlſtand gemäß vor ihm aufſtanden, ward er unwillig, und drohte ihnen mit dem Tode des Marſyas. Nun verſtanden die Wenig- 4.
ſten dieſe ausländiſche Redensart. Ein Prieſter aber, welcher in Phrygien ſich aufgehalten, und die Erzählung von dem Schickſal des Marſyas gehört hatte, erklärte den neben ihm Sitzen-

47) Der Ungenannte bei Valeſius giebt nur den vierten Theil des Heeres als Verluſt an.

den den Sinn von der Drohung 48) des Hormis-
5. das. Dieſe vergaſſen dieſe Drohung nicht, ſon-
dern erinnerten ſich derſelben bei dem Tode des
Vaters von Hormisdas und erwählten deſſen jün-
gern Bruder zum Könige; wiewohl das Geſez die
Königsgewalt dem älteſten unter den königlichen
Söhnen beſtimmte; den Hormisdas aber legten
ſie in Feſſeln und verwahrten ihn auf einer An-
6. höhe vor der Stadt. Nach Verlauf einiger Zeit
erſann ihm ſeine Gemahlin auf folgende Weiſe ein
7. Mittel zur Flucht. Sie verbarg in dem Bauche
eines Fiſches, eine eiſerne Feile, nähte ſolchen wie-
derum zu, gab ihn einem ſehr vertrauten Verſchnit-
tenen, und ließ dem Hormisdas wiſſen, daß er den
Fiſch in Niemandes Gegenwart eſſen, und das,
was er in deſſen Bauch finde, zu ſeiner Rettung
8. anwenden ſolle. In dieſer Abſicht ſchickte ſie Ka-
meele, mit vielem Wein und Speiſe beladen, ab,
und ließ ihres Gemahls Wächter davon ſchmauſ-
9. ſen. Unterdeſſen fand Hormisdas in dem geöffne-
ten Fiſche die Feile, mit der er darauf ſeine Feſ-
ſeln durchſchnitt; hernach des Verſchnittenen Klei-
der anlegte, und mitten durch die ſchon betrunke-
nen

48) Bekanntlich erzählt die Mythologie, daß Marſyas, welcher einen Wettſtreit mit Apollo in der Flöte gewagt hatte, und vom Gott der ſchönen Künſte beſiegt war, die Strafe, lebendig geſchunden zu werden, erleiden mußte. Dieſe fürchterliche Todesſtrafe war bei den Perſern nach dem Berichte des von Hrn. Reitemeier angeführten Ammianus XXIII. K. 6. nicht ungewöhnlich.

nen Wächter entkam. In Begleitung eines Ver= 10
ſchnittenen gelangte er zum Armeniſchen Könige, ſeinem Vertrauten und Gaſtfreunde. Durch deſſen Hülfe kam er ohne Gefahr an Konſtantins Hof, und ward dort mit aller Achtung und Ehrenbezeugung aufgenommen. So verhielt ſich dieſe Begebenheit. 49)

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Licinius, welcher von Konſtantinus auch in 1.
Nikomedien belagert wurde, verlor alle Hoffnung, weil er ſeine Kriegsmacht, eine Schlacht zu wagen, zu ſchwach wußte. Deswegen begab er ſich zu Konſtantinus, als Bittender, legte den Purpur vor ihm nieder, nannte ihn laut ſeinen Kaiſer und Herrn, und bat wegen des Geſchehenen, um Verzeihung. Denn er hoffte zuverſicht= 2.
lich, ſein Leben zu retten, weil ſeine Gattin darüber eidliche Zuſicherung von Konſtantinus erhalten hatte. Konſtantinus übergab den Martinianus 3.
ſeinen Trabanten zur Hinrichtung; den Licinius hingegen ſandte er nach Theſſalonich, um dort

49) Die Erzählung von Hormisdas Flucht ſieht einer Fabel eben ſo ähnlich, als die Urſache, welche Zoſimus von deſſen Gefangennehmung angibt; und man wird noch geneigter an der Wahrheit der ſo fabelhaft klingenden Umſtände zu zweifeln, wenn man vernimmt, daß Zonaras B. XIII. K. 5., welchen Hr. Reitemeier anführt, von Zoſimus abweicht. Im dritten Buche kommen wichtigere Begebenheiten deſſelben vor.

ſein Leben in Sicherheit zu beſchließen. Aber nicht lange hernach brach er, nach ſeiner gewöhnlichen Weiſe, den Eid, und ließ denſelben erdroſſeln.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

1. Wie nun Konſtantinus ſich im Beſitze der Alleinherrſchaft fand, verbarg er ſeine natürliche ſchlimme Denkungsart nicht länger, ſondern handel-
2. te überall nach Gewalt. Zwar blieb er noch bei dem väterlichen Gottesdienſte, weniger aus Ehrfurcht, als Noth; weswegen er auch den Wahrſagern Zutrauen ſchenkte, aus Erfahrung, daß ſie in Rückſicht aller ſeiner, mit gutem Erfolge verrichteten,
3. Thaten, die Wahrheit geſagt hatten. Nachdem er aber voll Uebermuths zu Rom angekommen war, begann er ſeine Gottloſigkeit gegen ſeine ei-
4. gene Familienreligion, indem er ſeinen, wie vorher bemerkt, zum Cäſar ernannten Sohn Criſpus aus Verdacht eines Umgangs mit ſeiner Stiefmutter, Fauſta, ohne Rückſicht auf die Bande der
5. Natur, umbrachte. Helena, Konſtantins Mutter, empfand dieſe Handlung übel und härmte ſich ſehr über die Ermordung des Prinzen; Konſtantinus aber heilte, gleichſam als wollte er ſie tröſten, ein
6. Uebel mit einem noch größern. Denn er ſchloß Fauſta in ein unmäßig angeheiztes Bad, aus welchem ſie todt herausgetragen wurde. Solcher Thaten und überdieß falſcher Eidſchwüre ſich bewußt, begehrte er von den Prieſtern Ausſühnung ſeiner Verbrechen. Auf ihre Antwort, daß es keine Reinigungs-

nigungsweiſe für ſolche Gottloſigkeiten gebe, ge-
langte ein gewiſſer Aegyptier, welcher in Spanien
geweſen, und mit dem Hoffrauenzimmer bekannt
war, zu einer Unterredung mit Kanſtantinus, und
verſicherte ihn: die Chriſtliche Lehre tilge alle Sün-
den, und enthalte die Verheißung, daß die Gott-
loſen, welche dieſelbe annähmen, ſogleich von aller
Sünde gereinigt würden. 50) Dieſe Nachricht 8.
nahm Konſtantinus ſehr begierig an, verließ ſeinen
väterlichen Gottesdienſt, hielt ſich an dasjenige,
was der Aegyptier ihm beibrachte, und machte den
Anfang ſeiner Irreligion damit, daß er die Wahr-
ſagerei für verdächtig hielt. Denn weil ihm ver- 9.
mittelſt derſelben vieles Glück, welches ſich
durch die That bewährete, voraus verkündiget
wurde, ſo beſorgte er, es möchte auch andern, die
zu ſeinem Nachtheile etwas erforſchten, die Zukunft
voraus eröffnet werden. Und in dieſer Abſicht
entſchloß er ſich zu deren Zerſtörung. Als aber 10
nun an einem gewiſſen vaterländiſchen Feſte 51)

50) Die beſondere Veranlaſſung zur Bekehrung, oder beſſer zum Uebertritte Konſtantins zur chriſtlichen Religion, iſt verſchieden erzählt worden. Was indeſſen Zoſimus davon ſagt, trägt ſichtbare Spuren der Unrichtigkeit an ſich. Der Raum, welchen die Anmerkung bei einer Geſchichtserzählung vergönnt, iſt zu eingeſchränkt, als daß hier dieſe ſo beſtrittene Sache könnte auseinander geſezt werden. Am Ende der Ueberſetzung ſoll dieſes in einer beſondern Abhandlung: Ueber Konſtantins Uebertritt zum Chriſtenthum, ausführlich geſchehen.

51) Bei den Kapitoliniſchen Spielen.

die Nothwendigkeit erforderte, daß die Reiterei aufs Kapitolium zog, ſtieß er unverſchämte Spöttereien gegen dieſen Zug aus; trat die Heiligkeit des Gottesdienſt gleichſam mit Füßen, und lud hierdurch den Haß des Senats und des Volks auf ſich.

Dreißigſtes Kapitel.

1. Die nun gegen ihn von beinahe Jedermann ausgeſtoßenen Läſterungen fand er unerträglich, 52) und

52) Die Urſache, welche Konſtantin zur Wahl einer neuen Reſidenz bewog, wird verſchiedentlich angegeben. Zoſimus findet ſie in dem Verdruß über die Schmähreden der Einwohner Roms; was man, geſezt die Menge in Rom hätte gedacht und laut geſprochen, wie Zoſimus, ziemlich unwahrſcheinlich finden wird, in Betracht, daß dem ſtaatsklugen Kaiſer wichtigere Gründe die Wahl einer neuen Reſidenz anrathen *mußten*. Rom konnte eines thätigen und für die Sicherheit des Reichs ſorgſamen Regenten Aufenthaltsort nicht ſeyn. In Oſten drohte die Perſiſche Macht dem Römiſchen Staate wegen der morgenländiſchen Provinzen; gegen Norden ſaſſen jenſeits des linken Donauufers fürchterliche Feinde, die mannichfaltigen gothiſchen, überhaupt germaniſche, Völkerſtämme. Ein thätiger Kaiſer ſuchte beiden ſchnell und mit Nachdruck zu begegnen. Hierzu war ein Aufenthalt an Aſiens und Europa's Grenzen am gelegenſten. So gewiß dieſes Konſtantin einſah, ſo ſicher darf man glauben, daß er vornämlich aus dieſer Rückſicht zuerſt in der Nachbarſchaft des alten Troja ſich eine Reſidenz erkieſte; hernach aber das ungleich gelegenere Byzantium wählte.

und ſuchte daher eine Stadt, die Rom das Gegengewicht halten könnte, um ſich in derſelben einen Pallaſt zu erbauen. Als er zwiſchen Troas und 2.
dem alten Ilium einen, für die Erbauung einer Stadt bequemen Plaz gefunden hatte, legte er den Grund dazu, und brachte einen Theil der Mauer zu ſeiner Höhe; welchen man noch izt auf der Fahrt gegen den Hellespont ſehen kann. Doch 3.
änderte er ſeinen Sinn; 53) ließ den Bau unvollendet, und begab ſich nach Byzantium. Die Lage

wählte. Sonderbar genug ſind die Behauptungen, bald daß es aus Weichlichkeit, bald daß es aus Sehnſucht, einen geſunden Aufenthalt zu haben, geſchehen ſey. Ehrgeiz oder Ruhmbegierde oder Eitelkeit, was andere für die Triebfeder ausgeben, mag ſich ebenfalls zu dem Hauptbewegungsgrunde gemiſcht haben; und ich ſehe nicht ein, warum Konſtantin ſelbſt wegen dieſes Antheils, den Ruhmbegierde an der Wahl von Byzanz gehabt haben mag, Tadel verdienen ſollte? Wie Hr. Reitemeier anführt, ſagt Konſtantin, (L. 7. de navicular. Cod. Theodoſ.) daß es auf göttlichen Befehl geſchehen ſey; eine Urſache, welche der gedachte Gelehrte für erdichtet auszugeben, keinen Anſtand nimmt. Daß übrigens der Römer, beſonders der heidniſchen, Abneigung gegen denſelben noch größer durch die Verlegung der Reſidenz geworden ſeyn möge, welche er Neu Rom wollte genannt haben, iſt leicht begreiflich.

53) Zonaras und Cedrenus geben noch mehrere Orte an, die K. zu ſeiner Reſidenz widmen wollte. S. Gyllii Conſtantinop. p. 30. der überhaupt hier als Commentar dient. S.

Lage dieſer Stadt bewundernd, beſchloß er, ſie mög-
lichſt zu erweitern, und zur Reſidenz eines Kaiſers
5. geſchickt zu machen. Denn ſie liegt auf einer An-
höhe, und faßt einen Theil der Erdzunge in ſich,
welche das ſogenannte Keras (Horn) [ſo hieß
6. der Hafen] und der Propontis bilden. Ehedem
hatte ſie ein Thor an der Stelle, wo die Hallen
ſich endigen, welche Kaiſer Severus erbauen
ließ, nachdem ſein gegen Byzanz, das ſeines Geg-
ners Nigers Partei genommen, gefaßter Zorn
7. ſich gelegt hatte. An der Weſtſeite erſtreckte ſich
die Mauer vom Hügel bis zum Tempel der Aphro-
dite und an das Meer, Chryſopolis [h. z. T. Scu-
8. tari] gegenüber. Von der Nordſeite der Anhöhe
zog die Mauer ſich auf gleiche Weiſe bis zum Hafen
herab, welcher den Namen (Neorium (Schiffs-
werft) führt; und jenſeits noch bis an das Meer
gerade der Mündung gegenüber, durch welche man
9. in den Pontus Euxinus hinanſeegelt. Dieſe Erd-
zunge hat bis an den Pontus eine Länge von un-
gefähr dreihundert Stadien. Dieſes iſt die Größe der
10. alten Stadt. Wo nun ehemals das Thor war,
baute er ein Forum von runder Figur, umgab daſſelbe mit doppelt bedeckten Hallen, und errichtete aus Prokonneſiſchem 54) Marmor zwei ſehr große, einander gegenüber ſtehende Triumphbogen, durch welche man einen Eingang in die Hallen des Severus und einen Ausgang aus der alten Stadt hatte.

54) Prokonneſus war eine Inſel des Propontis, deren weißer Marmor berühmt war.

hatte. Weil er aber die Stadt noch ſehr zu ver= 11
größern dachte, ſo umgab er dieſelbige mit einer
neuen Mauer, welche funfzehn Stadien weit von
der alten entfernt war, und die Erdzunge von
einer Seite des Meers zur andern umfaßte. 55)

Ein und dreißigſtes Kapitel.

So wie er den Umfang der Stadt ausneh= 1.
mend erweiterte, ſo errichtete er auch einen Pal=
laſt, welcher dem Römiſchen wenig nachſtund.
Desgleichen verſchönerte er den Hippodromus,
oder die Rennbahn, indem er den Tempel des Ka=
ſtor und Pollux, deren Bildniſſe man noch jezt an
des Hippodromus Hallen aufgeſtellt ſehen kann,
zu einem Theil deſſelben beſtimmte. Nicht min= 2.
der ſtellte er in einem Theile des Hippodromus den
Dreyfuß des delphiſchen Apollo auf, an welchem
ſich die Bildſäule des Apollo ſelbſt befand. Ferner
ließ

55) „Ueberſchaut man Byzanz in dem Umfang, den es mit dem würdevollen Namen Konſtantinopel erlangte; ſo läßt ſich die Figur der Kaiſerſtadt unter der Form eines ungleichſeitigen Dreyecks vorſtellen. Die ſtumpfe Spitze, die gegen Oſten und die aſiatiſche Küſte vorläuft, begegnet den Wellen des thraziſchen Bosporus und treibt ſie zurück. Die Nordſeite der Stadt begrenzet den Hafen, und die Südſeite beſpült der Propontis oder das Meer von Marmora. Die Grundſeite des Dreiecks iſt gen Weſten gerichtet und berührt das feſte Land von Europa.“

S. Gibbon Abn. und Fall des R. R. Th. III. der Ueberſ. S. 4.5.

ließ er, da in Byzanz, ein ſehr großes Forum mit vier Hallen war, an dem Ende der einen Halle, auf welche viele Stufen führen, zwei Tempel bauen, und Bildniſſe darinnen aufſtellen. In dem einen davon ſtellte er das der Göttermutter Rhea auf, welches die Seegefährten Jaſons ihr auf dem Berge Dindymus, bei der Stadt Cycikus, ehemals
3. errichtet hatten. Man behauptet, daß er, aus verkehrter Denkungsart in Religionsſachen, auch dieſe Bildſäule verſtümmelt, die zu beiden Seiten befindliche Löwen weggenommen, und die Haltung
4. der Hände verändert habe. Denn vormals ſahe man die Göttin die Löwen zurückhalten, izt aber iſt ſie in die Geſtalt einer Betenden umgewandelt, ſchauet die Stadt an, und beobachtet ſie. In dem andern Tempel ſtellte er eine Bildſäule der Römi-
5. ſchen Fortuna auf. Desgleichen bauete er einigen Senatoren, welche ihm von Rom aus nachgefolgt waren, Häuſer auf. Auch führte er fernerhin keine
6. Kriege mehr glücklich; ſo wenig, daß, als die Thaifalen, ein Scythiſcher Stamm, mit fünfhundert Reitern einfielen, er dieſen nicht nur niemand entgegen ſtellte, ſondern auch nach dem Verluſte des größten Theiles ſeiner Kriegsmacht, und nachdem er ſie alles bis an den Wall hatte plündern ſehen, die Flucht ſchleunig ergriff, und ſich zu retten froh 56) war.

Zwei

56) Zoſimus widerſpricht ſich ſelbſt, indem er angiebt, daß Konſtantin den Scythen niemand entgegen geſtellt,

Zwei und dreißigſtes Kapitel.

Ohne Kriegsgeſchäfte überließ er ſich nun dem 1.
Vergnügen, und ließ dem Byzantiniſchen Volke
aus der Staatskaſſe Getraide austheilen, welches
daſſelbige bis izt genießt. An ſehr viele unnütze 2.
Gebäude verſchwendete er das Geld des Staats;
ja er baute einige, welche bald hernach wiederum
zuſammenſtürzten, weil ſie wegen der Eilfertigkeit
nicht feſte genug errichtet waren. Er brachte auch 3.
die längſt beſtandenen Staatsämter in Verwir-
rung. Denn vormals waren zween Prätoriſche 4.
Präfekten (Oberſten der Leibwache), welche ihr
Amt gemeinſchaftlich verwalteten; und
unter deren Aufſicht und Befehl nicht nur die Leib-
wache gehalten wurde, ſondern welchen auch die
Sicherheit der Stadt und der Oberbefehl an den
Gränzen anvertraut war. Dieſes Amt war das 5.
angeſehenſte nach dem Thron, beſorgte die Getrai-
despende und beſtrafte auf geziemende Weiſe die
Vergehungen gegen die Kriegskunſt.

Drei

ſtellt, dennoch den größten Theil ſeiner Kriegsmacht verloren, er ſelbſt aber durch die Flucht ſich gerettet habe. Ritter in der Anmerkung zu der Guthrieſchen Allg. Weltgeſch. Th. V. B. 1. S. 5. ſucht unſern Verfaſſer gewiſſermaßen durch die Auslegung zu retten; daß er annimmt, die ganze Sache ſei ein nächtlicher Ueberfall der Scythen geweſen, wobei ein großer Theil der Prätorianer das Leben eingebüßt habe.

Drei und dreißigſtes Kapitel.

1. So wie Konſtantinus alle gute Anſtalten
verwirrte, trennte er auch dieſes Amt in vier be-
2. ſondere. Denn einem Präfekt übergab er
Aegypten ganz, nebſt den libyſchen Fünfſtädten
und den Orient bis Meſopotamien, und außerdem
Cilicien und Kappadocien, Armenien und die ganze
Seeküſte von Pamphylien bis Trapezunt und die
3. Kaſtelle am Phaſis. Ebenfalls hatte er Thracien
unter ſich und Möſien, begrenzt durch den Hämus,
Rhodope und die Stadt Doberos; hierzu noch
Cypern, und die Cykladiſchen Inſeln; Lemnus,
4. Imbros und Samothrakien ausgenommen. Dem
andern Präfekt übergab er Macedonien,
Theſſalien und Kreta; Griechenland nebſt den um
daſſelbe her liegenden Inſeln, und beide Epirus;
ſodann Illyrien, Dacien, die Triballer, Pannonien
bis an die Gränze von Valeria 57) und überdies
5. noch das obere Möſien. Dem dritten Präfekt
übergab er ganz Italien und Sicilien mit den um-
hergelegenen Inſeln; nebſt Sardinien und Corſica
und Cyrene von den Syrten bis nach Libyen.
6. Dem vierten Präfekt vertraute er Gallien jen-
ſeits der Alpen und Spanien nebſt der Inſel Bri-
7. tannien an. Alſo vertheilte er die Macht der
Prä-

57) Das Land zwiſchen den Flüſſen Sau und Drau hatte dieſen Namen von Valeria, der Gemahlin des Kaiſers Galerius, welcher die darin befindlichen ungeheuren Waldungen ausgerottet, und das Waſſer abgeleitet hatte.

Präfekten 58), und bemühte ſich ſolche noch auf andere Weiſe zu ſchwächen. Denn da überall 8. die

58) Die Erwähnung der gänzlichen Revolution, welche die Prätoriſchen in der Römiſchen Kaiſergeſchichte ſo merkwürdigen Präfekten durch Konſtantin erfuhren, fordert mich auf, von den frühern Schickſalen dieſes Amtes und von der ausführlichen Eintheilung der ganzen Monarchie unter die vier Prätoriſche Präfekten, das Nöthigſte hinzuzufügen.

Die Gewalt der Prätoriſchen Präfekte, entſtand, blühete und ſank; bis Konſtantin ſie gänzlich zernichtete. Sie entſtand unter Auguſt, welcher eine Leibwache errichtete, und das ganze Kriegsweſen zweien Präfekten, wie man ſagt, übergab, welche er aus dem Ritterſtande nahm. Ohne eine beſonders ausgezeichnete Vermehrung ihres Anſehens oder Einfluſſes blieben ſie, bis zur berüchtigten Verſteigerung des Kaiſerthrons, welchen Didius Julianus von ihnen empfieng. Severus löſte zwar dieſes unwürdige Korps auf; aber er ſchuf dennoch eine andere Leibwache, welche er aus den ausgezeichneteſten Soldaten der Grenzlegionen zuſammenſezte. Dem Präfekt dieſer Prätorianer ward von demſelben nicht blos die Aufſicht über das Kriegsweſen, ſondern ſelbſt das Finanzweſen und die Gerechtigkeitspflege übergeben, wodurch er in der That nach dem Kaiſer die gewaltigſte Perſon des Staates wurde, von deren Einwirkung nur Rom, das einen eigenen Stadtpräfekt hatte, und ſeit Konſtantin auch Konſtantinopel auf gleiche Weiſe ausgenommen geweſen. Indem Diokletian für jeden der vier Regenten, unter welche die römiſche Welt gewiſſermaßen getheilt war, einen

die Soldaten unter den Befehlen der Centurionen und Tribunen nicht nur, ſondern auch unter den ſo-

---

beſondern Prätoriſchen Präfekt anordnete, ſank Gewalt und Einfluß dieſes Amts durch getheilte Wirkſamkeit; welches wahrſcheinlich Konſtantin veranlaßte, dieſe Anzahl beizubehalten, und zur Schwächung dieſer mit dem Monarchen faſt nebenbuhlenden Gewalt ihnen allen Einfluß auf Kriegsgeſchäfte, mithin auf die Macht im Staate entzog. Rechtspflege und Finanzverwaltung blieb ihnen zur höchſten Aufſicht anvertraut; ein Amt, das in Rückſicht ſowohl der Wichtigkeit der Geſchäfte als des großen Bezirks, innerhalb deſſen es thätig ſeyn ſollte, immer noch äußerſt wichtig war, und nur dadurch von ſeinem immer noch mächtigen Einfluß verlor, daß die Politik der Kaiſer deſſen Dauer nach Willkühr beſchränkte.

Die vier Prätoriſche Präfekturen waren jede in gewiſſe Diöceſen und dieſe hinwiederum in Provinzen eingetheilet; wie aus folgender Darſtellung es deutlicher und verſtändlicher, als aus Zoſimus zu erſehen.

1) Der Prätoriſche Präfekt des Orients hatte unter ſich die fünf Diöceſen; des Orients — Aegyptens — Aſiens — des Pontus — Thraciens. A) Die Diöceſe des Orients begriff folgende Provinzen: 1) Paläſtina. 2) Phönicien. 3) Syrien. 4) Cilicien. 5) Cypern. 6) Arabien. 7) Iſaurien. 8) Paläſtina ſalutaris. 9) Paläſtina ſecunda. 10) Phönicien am Libanus. 11) Die Euphratiſche Provinz. 12) Syria ſalutaris. 13) Osrhöne. 14) Meſopotamien. 15) Cilicia ſecunda. — B.) Die Diöceſe Aegyptens enthielt folgende ſechs Provinzen: 1) Ober-Libyen. 2) Nieder-

ſogenannten Duces ſtunden, welche in jedem Orte die Stellen der Kriegsbefehlshaber verſehen hatten;

der Libyen. 3) Thebais. 4) Aegypten. 5) Arcadien. 6) Auguſtanica. C.) Die Diöceſe von Aſien faßte zehn Provinzen in ſich, als: 1) Pamphylien. 2) Hellespont. 3) Lydien. 4) Piſidien. 5) Lycaonien. 6) Phrygia Pacatiana. 7) Phrygia ſalutaris. 8) Lycien. 9) Carien. 10) Die Inſeln. D.) Die Diöceſe des Pontus hatte eilf Provinzen, nemlich: 1) Galatia. 2) Bithynien. 3) Honorias. 4) Cappadocia prima. 5) Cappadocia ſecunda. 6) Paphlagonia. 7) Pontus Polemoniacus 8) Hellespont. 9) Armenia prima. 10) Armenia ſecunda. 11) Galatia ſalutaris. E.) Die Diöceſe Thracien enthielt die ſechs Provinzen: 1) Europa. 2) Thracien. 3) Hämimontis Rhodope. 4) Möſia ſecunda. 5) Scythien. 6) Officium viri illuſtris. — Für die Geſchäftsführungen in dieſen Provinzen waren dem Prätoriſchen Präfekt des Orients untergeordnet überhaupt neun und vierzig Verwalter der Provinzen (unter allerlei Titeln, z. B. Präſident, Vicarius u. ſ. w.), wozu annoch der Proconſul von Aſien gehörte.

II.) Der Prätoriſche Präfekt von Oſt=Illyrien hatte unter ſich die zwo Diöceſen — Macedonien und Dacien. A.) Macedonien war in folgende ſechs Provinzverwaltungen eingetheilt: 1) Achaia. 2) Macedonien. 3) Theſſalien. 4) Kreta. 5) Alt=Epirus. 6) Neu=Epirus nebſt einem Theile von Macedonia ſalutaris. B.) Dacien hatte fünf Provinzverwaltungen, nemlich: 1) Dacia mediterranea. 2) Dacia ripenſis. 3) Möſia prima und ſecunda. 4) Dardania. 5) Prävalitana und einen Theil von Macedonien.

9. ſo ordnete er Heerführer (Magiſtros militiae) an 59, deren einem die Fußvölker, dem andern die

---

III.) Der Prätoriſche Präfekt von Italien ſtand drey Diöceſen vor, namentlich — Italien — Illyrien und Africa. A.) Italien war in folgende ſiebenzehn Provinzverwaltungen eingetheilet: 1) Venetia. 2) Aemilia. 3) Liguria. 4) Flaminia und Picenum Annonarium. 5) Tuſcien und Umbrien. 6) Picenum Suburbicarium. 7) Campanien. 8) Sicilien. 9) Apulien und Calabrien. 10) Lucanien u. das bruttiſche Gebiet. 11) Die Cottiſchen Alpen. 12) Rhätia prima. 13) Rhätia ſecunda. 14) Samnium. 15) Valeria. 16) Sardinien. 17) Corſica. B.) Illyrien enthielt ſechs Prov. 1) Pannonia ſecunda. 2) Savia. 3) Dalmatia. 4) Pannonia prima. 5) Noricum mediterraneum. 6) Noricum ripenſe. C.) Africa hatte dieſe ſechs Prov. 1) Byzacium. 2) Numidien. 3) Mauritania Sititenſis. 4) Mauritania Cäſarienſis. 5) Tripolis. 6) Africa.

IV.) Der Prätoriſche Präfekt von Gallien hatte drey Diöceſen unter ſich, nemlich: Spanien, — Gallien — Britannien. A.) Spanien, welches folgende ſieben Provinzverwaltungen hatte: 1) Bätica. 2) Luſitania. 3) Galläcia. 4) Tarraconenſis. 5) Carthaginenſis. 6) Tingitana. 7) Baleares. B.) Gallien, welches in ſiebenzehn Provinzverwaltungen vertheilt war. 1) Viennenſis. 2) Lugdunenſis prima. 3) Germania prima. 4) Germania ſecunda. 5) Belgica prima. 6) Belgica ſecunda. 7) Alpes Maritimä. 8) Alpes Penninä und Grajä. 9) Maxima Sequanorum. 10) Aquitania prima. 11) Aquitania

die Reiterei untergeben war, übertrug dieſen den Ober-
befehl über die Soldaten und Vollmacht, die Feh-
lenden zu beſtrafen; wodurch denn auch hierin das 10
Anſehen der Präfekten gemindert ward. Daß aber
durch dieſe Einrichtung deſſelben die Staatsan-
gelegenheiten im Frieden, wie im Kriege Noth
litten, will ich ſogleich beweiſen. Denn da die 11

tania ſecunda. 12) Novem Populi. 13) Narbonenſis prima. 14) Narbonenſis ſecunda. 15) Lugdunenſis ſecunda. 16) Lugdunenſis tertia. 17) Lugdunenſis ſenonia. C.) Britannien, welches dieſe fünf Provinzv. hatte: 1) Maxima Cäſarienſis. 2) Valentia. 3) Britannia prima. 4) Britannia ſecunda. 5) Flavia Cäſarienſis.

Dieſe dreizehn Diöceſen des Römiſchen Kaiſerthums wurden jede wiederum für ſich unter der Oberaufſicht des Prätoriſchen Präfektes von einem ſogenannten Vicarius regiert; die Diöceſen des Orients (I. A.) und Aegyptens (I. B.) ausgenommen, von welchen jene von einem Comes Orientis; dieſe aber vom Praefecto Aegypti regiert wurde. Jede Provinzialverwaltung, deren es für die dreizehn Diöceſen, hundert und ſechzehn gab, hatte wiederum einen Vorſteher an ihrer Spitze, der entweder Proconſul (deren waren drey), oder Korrector (deren waren fünf), oder Konſular (deren waren ſieben und dreißig), oder Präſident hieß, deren ein und ſechzig waren.

59) Die Zahl dieſer zwey Kriegsoberhäupter wurde zur Zeit der Reichstheilung oder ſchon unter Theodoſius auf fünf vermehrt; nach andern verdoppelt.— Die Grenzpoſten der Donau, des Rheins und Euphrats bekamen auch beſondere Feldherren.

Prätoriſchen Präfekten den Tribut überall durch ihre Diener einforderten, und aus demſelben den Aufwand für das Kriegsweſen beſtritten; die Soldaten aber ihnen unterworfen waren, in Rückſicht aller Strafen, welche ſie ihnen für Vergehungen aufzulegen gut fanden: ſo erwogen ſie natürlicher Weiſe, daß derjenige, ſo ihnen ihren Sold abreiche, auch die Verbrecher ſtrafe, und wagten es daher nicht, pflichtwidrig zu handeln, aus Furcht, der Sold möchte ihnen entzogen,
12 und ſie auf der Stelle geſtraft werden. Izt aber, da ein anderer ihnen den Unterhalt abreicht, ein andrer aber militäriſcher Befehlshaber iſt, ſo handeln ſie in allem gewaltthätig. Ueberdieſes dient der größere Theil des Solds ihrem Anführer und deſſen Diener zum Gewinnſte.

Vier und dreißigſtes Kapitel.

1. Konſtantinus erleichterte auch noch durch eine
andere Handlung den Barbaren das Eindringen in
2. das Römiſche Gebiete. Denn da das Römiſche
Reich überall an ſeinen Gränzen, durch die oben
ſchon bemerkte Vorſicht Diokletians 60), durch
Städte

60) Faſt ſollte es ſcheinen aus dieſen Ausdrücken, als wollte Zoſimus Diokletian für den *erſten* ausgeben, welcher durch angelegte Grenzkaſtelle u. ſ. w. für die Sicherheit des Reichs Sorge getragen; da doch ſchon andere Kaiſer vor ihm daſſelbige gethan. Auch darf man den Vorwurf, daß die Sicherheit der Grenzen durch Konſtantin ſey vernichtet worden, nicht

Städte, Schlöſſer und Burgen verwahrt war, als in welchen die ganze Kriegsmacht ihre Standquartiere hatte, ſo war den Barbaren das Eindringen unmöglich gemacht, weil überall eine Kriegsmacht ihnen entgegenſtand und ſie zurüketrieb. 3.
Dieſe Sicherung der Grenzen vernichtete Konſtantin, indem er den größten Theil der Kriegsvölker von den Gränzen zurükezog, und in Städte verlegte, die deren Hilfe nicht bedurften; diejenigen Gegenden aber, welche von den Barbaren beunruhigt wurden, des Schutzes entblößte und ruhige Städte der Verwüſtung des Kriegsvolks preiß

 gab,

nicht in ſeiner ganzen Stärke annehmen, da es gewiß iſt, daß er die Grenzen von Soldaten weder entblößet, noch auch um deren Bewachung unbekümmert geweſen. Durch die Verlegung eines Theiles der Soldaten in ruhige Städte, mußte freilich der Krieger allmählig mehr Geſchmack und Neigung an ſtädtiſchen Vergnügungen und Ueppigkeiten finden, und es zu der Weichlichkeit kommen, über welche Ammianus Marcellinus B. XXII. K. 4. als über Hauptverderbniſſe bei den Heeren unter Konſtantins Söhnen klaget; nemlich, daß der Soldat nicht mehr einen Stein, ſondern Federn und weiche Betten zum Lager ſuche; Pokale habe, welche ſchwerer als ſein Schwerdt ſeyen; ſtatt unter freiem Himmel in marmornen Häuſern zu liegen begehre; trotzig und räuberiſch gegen ſeine Mitbürger, und feige gegen die Feinde ſey; übrigens ſich vortrefflich darauf verſtehe, die manchfaltigen Unterſchiede des in ſolcher Ruhe ſich erworbenen Goldes und der Edelſteine zu beſtimmen.

gab, wodurch mehrere Städte menſchenleer, die
Soldaten hingegen, die ſich den Theatervergnü=
gungen und andern Wollüſten überließen, weichlich
4. wurden. Kurz, zu dem bisher dauernden Ver=
derben des Staats kömmt Anfang und Saame
von ihm her.

Fünf und dreißigſtes Kapitel.

1. Seinen Sohn Konſtantinus hatte er ſchon
zum Cäſar beſtellt, und mit ihm zugleich ſeine
Söhne Konſtantius 61) und Konſtans dazu er=
2. nannt; und Konſtantinopel erhob er zur außer=
ordentlichen Größe einer Stadt, alſo daß von
allen Gegenden, da die meiſten auf ihn folgenden
Kaiſer dieſelbige zu ihrem Aufenthalte wählten,
ſich eine unnöthige Menge Einwohner dahin ſam=
melte, entweder des Kriegsdienſts oder des Han=
3. dels oder anderer Beſchäftigungen wegen; aus wel=
cher Urſache man die Stadt auch mit weit gröſ=
ſern Mauern umgab, als Konſtantinus, ſie er=
richten ließ; und die Häuſer ſo enge zuſammen
bauen ließ, daß die Einwohner, ſie mögen nun in
ihren Häuſern oder auf den Straßen ſeyn, ſich im
Gedränge befinden, und wegen der großen Menge
der Menſchen und Thiere man nicht ohne Gefahr
4. auf den Straßen gehen kann. Auch wurde kein
ge=

61) Konſtantius wurde zum Cäſar ernannt im Jahre 323. oder ſpätſtens im folgenden; Konſtans hingegen zehn Jahre ſpäter, wie Herr Reitemeier aus Tillemont anführet.

geringer Theil von dem ſie umgebenden Meere zum Lande gezogen, indem man ringsum Pfähle einrammelte, und Häuſer auf denſelben errichtete, welche für ſich allein hinreichten, eine große Stadt auszumachen.

Sechs und dreißigſtes Kapitel.

Schon oft verwunderte ich mich, warum 1.
wohl, da Byzantium zu einem ſolchen Wachs-
thum gelangte, daß keine andere Stadt weder an
Größe noch an Reichthum mit ihr kann verglichen
werden, nirgends eine Götterweißagung von de-
ren glüklichen Zunahme mitgetheilt worden iſt?
Bey dem Nachdenken darüber rollte ich viele hiſto- 2.
riſche Werke und Sammlungen von Orakelſprüchen
auf; und nachdem ich geraume Zeit hierüber in
Ungewißheit geſchwebt habe, entdeckte ich endlich
einen Orakelſpruch der ſogenannten Erythräiſchen
Sibylle oder der Epirotiſchen Phaello 62), als

62) Vermöge der Bemerkungen des Hrn. Hofr. Heyne zu dieſer Stelle, thut Pauſanias dieſer Wahrſagerei unter dem Namen Phaennis, daher man auch wohl Phaenno ſtatt Phaello leſen muß, Erwähnung; und die hier von Zoſimus mitgetheilten Verſe ſind aus verſchiedenen Weiſſagungen zuſammengeſetzt, welche zugleich auch auf verſchiedene Zeiten gehen. Aus Pauſanias erhellet, daß Phaenno etwa hundert und vierzig Jahre vor Chriſti Geburt gelebt habe. Da die Weiſſagung, welche Zoſimus hier für eine einzige ausgiebt, genauerer Erwägung und wirklichen Begebenheiten

3. welche gleichfalls begeiſtert geweſen, und geweißagt hat. Im Vertrauen auf denſelbigen und deſſen günſtige Auslegung bekriegte Nikomedes, des Pruſias Sohn, dieſen ſeinen Vater auf Anrathen des Attalus. Das Orakel lautet alſo:

Sieben und dreißigſtes Kapitel.

1. Du König der Tracier wirſt eine Stadt einnehmen. Mitten unter Schaafen wirſt du einen großen fürchterlichen Löwen mit krummen Klauen vergrößern, der einſt Kleinodien aus dem väterlichen Lande
2. hinwegbringen, und ohne Beſchwerde die Erde erobern wird. Aber ich verkündige dir nicht, daß du lange der Ehre, den Scepter zu tragen, dich freuen, ſondern daß du den Thron verlieren wirſt; denn zu beiden Seiten drängen dich Hunde. Aufwecken wirſt du einen ſchlafenden, furchtbaren Wolf mit gekrümmten Klauen; den Nacken wird er dem
3. Widerwilligen unter das Joch beugen. Dann werden Wölfe Bithynien nach Zevs Rathſchlüſſen bewoh-

zufolge aus mehrern zuſammengeſetzt und verwirrt iſt, ſo iſt es unmöglich, einen richtigen Zuſammenhang durch Erklärung hineinzubringen. — Der König der Thracier, welcher hier angeredet wird, iſt Nicomedes, König der Bithynier, welche darum in Dichterſprache Thracier heißen, weil ſie von dieſen abſtammen. Es iſt von ihm bekannt, daß ſeine Abſichten auf Byzantium ihm verderblich wurden. Aber auch auf die Römer geht ein Theil der Weiſſagung, welche hier unter dem Namen der Wölfe erſcheinen.

bewohnen. Schnell wird die Herrſchaft zu den Männern übergehen, welche den Boden von Byzanz bewohnen. Dreimal glüklicher Hellespont 4.
und ihr auf Götter Geheis von Göttern erbaute Mauern der Menſchen! — — Wenn der fürchterliche Wolf unter dem gewaltigen Schikſal erzittern wird! Es verſteht mich, wer meinen Boden bewohnt. Länger verſchweige ich nimmer die Geſin- 5.
nung des Vaters, ſondern im lauten Geſange will ich der Unſterblichen Orakel den Menſchen verkünden. Schwanger geht Thracien mit großem Unheil, nicht ferne iſt deſſen Geburt; einen durch Uebung boshaften Sohn; auch für ſich bringt es ihn hervor. Hervorbrechen wird an des feſten Lan- 6.
des Seiten ein hartes Geſchwür, hoch aufſchwellen, ſchnell zerplatzen und Ströme von Blut hervorquellen. 63)

Faſt möchte ich ſagen, dieſer Orakelſpruch 7.
deute wahrhaftig und in räthſelhafter Sprache den Bithyniern auf das künftige Unglück, welches ſie, wegen der in der Folgezeit ihnen aufgelegten harten Auflagen erführen. Wenn es gleich aber heißt: „**Schnell** wird die Herrſchaft zu den Männern übergehen, welche den Boden von Byzanz bewohnen," und die Weißagung **nach langer Zeit** erſt erfüllt worden; ſo muß man ſie 8.
deswegen doch nicht von einer andern Begebenheit auslegen. Denn der Gottheit iſt jede Zeitperiode

kurz.

---

63) S. Gyllius I. c. p. 286.

kurz, da ſie immer iſt und ſeyn wird. Dieſes deutete ich aus den Worten des Orakelſpruchs und aus den Begebenheiten ſelbſt. Iſt aber jemand in Abſicht der Auslegung anderer Meinung, ſo mag er dabei beharren.

Acht und dreißigſtes Kapitel.

1. Nach dieſen Verrichtungen fuhr Konſtantinus fort mit unnöthigen, an unwürdige und unnütze Menſchen ausgetheilten Geſchenken 64) die Staats-
2. einkünfte zu vergeuden, hierdurch den zinsbaren Unterthanen beſchwerlich zu werden, und Leute zu bereichern, welche keinen Vortheil leiſten konnten. Denn Verſchwendung galt bei ihm für Frei-
3. gebigkeit. Er war es auch, der die Abgabe Chryſargyrum den Handelsleuten in allen Gegenden auflegte, ſo wie den Wucherern in den Städten bis zu den geringfügigſten herab; ja auch ſelbſt die Huren ließ er von dieſer Abgabe nicht frey.
4. Man konnte daher, wenn die Periode der Entrichtung jener Abgabe ſich nahte, welches von vier zu vier Jahren geſchah, Wehklagen und
5. Geheul in jeder Stadt wahrnehmen. War die Periode da, ſo ſah man Geiſſelungen und kör-

per-

64) Dieſen Vorwurf macht dem Konſtantin ebenfalls der über allen Verdacht der Partheilichkeit erhabene Ammianus Marcellinus B. XVI. K. 8. indem er ſagt, daß Konſtantin zuerſt unter allen, den Rachen derer, die ihm am nächſten waren, geöffnet habe.

perliche Züchtigungen derjenigen, welche äuſſerſter Armuth halber dieſe Abgaben nicht entrichten konnten. Ja Mütter verkauften ihre Kinder, 6.
und Väter gaben die Ehre ihrer Töchter preiß, um nur aus deren Gewerbe die Einnehmer dieſer Abgaben in Gold und Silber befriedigen zu können. 65) Um aber auch den Beſitzern eines glän- 7.
zenden

65) Eine beſtimmte Nachricht von den mannichfaltigen Abgaben, ihrer Größe, dem Drückenden derſelben und dem Ertrage, wäre allerdings weit zweckmäßiger geweſen, als dieſe heftigen Ausfälle. Bei den wenigen Hülfsmitteln, welche übrig ſind, iſt es eben ſo unmöglich, Licht in dieſe wichtige Materie zu bringen, als in der Kürze einen vollſtändigen Begriff davon zu geben. Die Auflagen zu Konſtantins Zeiten, wurden entweder von den Güterbeſitzern in Form einer Kopfſteuer oder von der Induſtrie, vom erſten Kaufmann bis zum geringſten Handwerker, und zwar in Gold- und Silbermünze (daher Chryſargyrum), und wahrſcheinlich nach Verlauf von vier Jahren gehoben, daher ſie auch Luſtralſteuer heißt. Unter dem Schein einer freiwilligen Gabe wurde noch beim Regierungsantritte und andern feierlichen Gelegenheiten das aurum coronarium oder Kronengold dargebracht, welches ſich eigentlich von der Sitte herſchrieb, ſiegenden Feldherren goldene Kronen zu verehren. Uebrigens iſt in Betreff der Auflagen überhaupt nicht zu vergeſſen, daß ein Geſetze Konſtantins (Cod. Theod. L. XI. Tit. VII. Leg. 3. angeführt von Gibbon) mildere Behandlung der unvermögenden Staatsſchuldner befiehlt; in Betreff der Luſtralſteuer

zenden Vermögens wehe zu thun, übertrug er
einem jeden die Ehrenſtelle eines Prätors, und
forderte unter dem Dekmantel der Ehrenſtelle
8. anſehnliche Summen Geldes. Wenn nun die hier=
zu beſtellten Leute in die Städte kamen, ſo ſahe
man eine allgemeine Flucht und Abreiſe in fremde
Gegenden, aus Beſorgnis, mit Verluſt des Ver=
9. mögens dieſe Ehrenſtelle zu erhalten. Er hatte
aber ein Verzeichnis von den Vermögensumſtänden
der Reichen in Händen, welche er mit einer Schatzung
10 belegte, der er den Namen Follis gab. Durch
dergleichen Auflagen erſchöpfte er die Städte.
Denn da auch nach Konſtantinus dieſe Abgabe
geraume Zeit fortdauerte, und der Reichthum der
Städte in Kurzem erſchöpft war, ſo wurden die
meiſten von Einwohnern entblößt.

Neun

ſteuer aber zu erinnern, daß es ungewiß iſt, ob ſie nach Verlauf von vier oder von fünf Jahren gehoben; daß nicht Konſtantin, ſondern Severus, wie Herr Reitemeier in ſeiner Anmerkung erinnert, Urheber dieſer Steuer, und die Huren zu derſelben ihres ſchändlichen Gewerbes wegen nicht verbunden geweſen. — Was Zoſimus von der Auflage, Follis genannt, ſagt, iſt äußerſt dunkel; der Ausdruck ſelbſt deutet entweder eine aus kleinen Münzen geſammelte größere Summe im Allgemeinen an, und es ſcheint wirklich hier der generelle Name einer gewiſſen Auflage, vielleicht Vermögensſteuer der Kapitaliſten, zu eyn; oder eine gewiſſe beſtimmte Summe, wie bei den Türken Beutel; wo es Folles von dreifacher Größe gab.

Neun und dreißigſtes Kapitel.

Nachdem Konſtantinus auf ſolche Weiſe den 1.
Staat verderbt hatte, ſtarb er an einer Krankheit.
Ihm folgten ſeine Söhne in der Herrſchaft nach, 2.
drei an der Zahl, von der Fauſta, Tochter
des Herkulius Maximianus geboren, von eben derſelben, die er des Ehebruchs beſchuldigt und umgebracht hatte. Dieſe ſeine Söhne folgten in
der Staatsverwaltung mehr ihrem jugendlichen 3.
Hang, als dem gemeinen Beſten. Denn vor allen Dingen theilten ſie die Völkerſchaften unter ſich. Konſtantinus der Aelteſte erhielt mit Konſtans dem Jüngſten alles, was jenſeits der Alpen lag und über dieſes noch Italien und Illyrien; ſodann die Provinzen am ſchwarzen Meer und von Afrika, was zu Karthago gehörte: Konſtantius aber Aſien und die morgenländiſchen Provinzen
nebſt Aegypten. 66) In Gemeinſchaft mit ihnen 4.
regierten gewiſſermaßen, Dalmaticus, welchen Konſtantinus zum Cäſar beſtellt hatte, und Konſtantius deſſen Bruder, und Hannibalianus. Dieſe trugen ein Purpurkleid mit Goldſtreifen, und hatten von Konſtaninus, um ihre Verwandtſchaft mit ihm zu ehren, die Würde, daß ſie Nobiliſſimi genannt wurden. 67)

Vier-

---

66) Konſtantin bekam Gallien, Spanien, Britannien. Konſtantius den Orient, das heißt, Aſien, Syrien, und Aegypten.
Konſtans, Illyrien, Italien und Afrika.

67) Dieſe drei waren Söhne von Konſtantinus des Großen Bruder, Julius Konſtantius. Von Dal-

Vierzigſtes Kapitel.

1. Konſtantin Konſtantius Konſtans J. 337. Nach dieſer Vertheilung der Herrſchaft bemühte ſich Konſtantius gleichſam vorſetzlich, nicht hinter der Gottloſigkeit ſeines Vaters zurück zu bleiben, und jedermann in Vergießung des Bluts ſeiner nächſten Verwandten einen Beweis ſeines Muths zu
2. geben. Zuerſt ſtiftete er die Soldaten an, ſeines
3. Vaters Bruder, Konſtantius, umzubringen. Sodann räumte er durch ähnliche Nachſtellungen den Cäſar Dalmatianus aus dem Wege, und ließ auch Optatus mit demſelben ermorden, der von Konſtantinus mit der Würde eines Patriciers war bekleidet worden. Dieſen Ehrentitel hatte Konſtantinus zuerſt erſonnen, und den Rang vor den prätoriſchen Präfekten damit verbunden. Da-
4. mals wurde auch Ablatius aus dem Wege geräumt, der prätoriſche Präfekt; von der Rache dafür nach Verdienſt beſtraft, daß er den Philoſophen Sopater 68) zum Tode befördert hatte aus Neid wegen

matius wiſſen wir, daß er im Jahr 335. zum Cäſar ernannt und ihm Achaia und Macedonien zu Theil wurde, zwei Jahre vor Konſtantius, den 23. Mai im Jahr 337. erfolgtem Tode

68) Albatius war Prätoriſcher Präfekt, Konſtantins des Großen vertrauteſter Rathgeber, und wegen ſeines Stolzes verhaßt geweſen. Von Sopater erzählt Eunapius, welchen Herr Reitemeier anführt, daß ſeine Neider ihm das Ausbleiben der Aegyptiſchen Getraideflotte Schuld gegeben, und dadurch ſeine Ermordung veranlaßt hätten.

wegen der Vertraulichkeit, welche Konſtantin gegen ihn bewies. Um endlich gegen die ganze Verwandt- 5.
ſchaft grauſam zu handeln, fügte er dieſen Ermordeten noch den Hannibalianus bei; indem er das Kriegsvolk anſtiftete, öffentlich auszurufen, daß ſie keinen andern Regenten dulden würden, außer die Söhne Konſtantins. Dieſes waren alſo die Thaten des Konſtantius!

Ein und vierzigſtes Kapitel.

Jahr. 341. Konſtantinus aber und Konſtans 1.
geriethen wegen des unter Karthago ſtehenden Theils von Africa und wegen Italien in Streit; weshalb Konſtans ſeinen Bruder unvermuthet überfallen wollte, und ſeinen Groll in dieſer Abſicht drey Jahre lang verbarg. 69) Er erwartete daher 2.
den Zeitpunkt, da derſelbe im Begriff war, ſich in die ihm ergebene Provinz zu verfügen, und ſchickte Kriegsvolk ab, das dem Vorgeben nach den Konſtan-

69) Zoſimus giebt hier gegen das Zeugniß der übrigen Geſchichtſchreiber dem Konſtans die Schuld dieſes bürgerliches Krieges; welchen doch Konſtantin, um ſeine Anforderung auf Provinzen, welche Konſtans von Dalmazius Hinterlaſſenſchaft angeblich vorenthielt, durchzuſetzen, anfieng. Konſtantin fiel in einen Hinterhalt, den ſeines Bruders Konſtans bedächtlichere Feldherren gelegt hatten, ward umringt und erſchlagen, ohne daß ein Auftrag von Seiten des Konſtans hierzu bekannt oder erweislich wäre.

ſtantius in ſeinem Kriege gegen die Perſer unterſtützen, in der That aber ihn unvermuthet über-
3. fallen ſollte. Sie vollzogen ihren Auftrag und ermordeten den Konſtantius.

Zwei und vierzigſtes Kapitel.

1. Konſtantius u. Konſtans J. 342.

Als Konſtans auf ſolche Art ſeinen Bruder aus dem Wege geräumt hatte, übte er jede Grauſamkeit gegen ſeine Unterthanen aus, und überſchritt das
2. Maas der unerträglichſten Tyrannei. Denn er kaufte Barbaren von einer ſchönen Geſtalt, und überließ ihnen, ſo wie denen, welche er als Geißeln bei ſich hatte, allen Unfug gegen ſeine Unterthanen zu verüben, ſintemal ſie ihm die Jugend zu
3. ſeinen Wollüſten überließen. Aufgebracht über das Unheil, welches alle Völker unter ihm erlitten, machten ſeine Hofbedienten, als ſie ihn den Vergnügungen der Jagd ergeben ſahen, eine Verſchwörung gegen ihn, deren Oberhäupter Marcellinus, der Oberhofmeiſter, und Magnentius, Oberbefehlshaber der zwo Legionen unter dem Namen Jovianer und Herkulianer waren. Hierbei
4. giengen ſie alſo zu Werke. Marcellinus gab vor, er habe das Geburtsfeſt ſeines Sohns zu feiern, und lud zum Gaſtmahle, außer dem Magnentius,
5. noch andere Vornehme aus dem Kriegsvolk. Das Gaſtmahl dauerte bis Mitternacht, indeſſen begab ſich Magnentius, als forderte es eine Nothwendigkeit, von demſelben hinweg, kam aber nach

einer

einer kurzen Zwiſchenzeit wieder, und zeigte ſich den Gäſten, wie in einem Schauſpiel, in kaiſerlichem Gewande. Als ihn nun alle, welche bei 6.
dem Gaſtmahle zugegen waren, als Kaiſer begrüßt hatten, ſo thaten die Einwohner von Auguſtodunum, 70) als woſelbſt dieſes vorgieng, das Nämliche. Das Gerücht hiervon verbreitete ſich 7.
weiter, und lockte das Volk vom Lande in die Stadt. Gerade in dieſem Zeitpunkt kamen Reiter aus Illyrien an, um die in Gallien liegenden Legionen vollzählig zu machen, und vereinigten ſich mit den Soldaten, welche zum Behuf dieſer Verſchwörung zuſammen gekommen waren. Mit Einem 8.
Worte: alle Officiere der Soldaten kamen zuſammen, und da ſie die Häupter der Verſchwörung ausrufen ſahen, ſo vereinigten ſie ſich alle, beinahe ohne zu wiſſen, was vorgieng, mit ihnen, und riefen den Magnentius als Auguſtus aus. Kon- 9.
ſtans wollte auf die Nachricht hiervon in ein Städtchen nahe an den Pyrenäen, Namens Helena 71) entfliehen, wurde aber von Gaiſon, welcher nebſt einigen Auserleſenen hierzu abgeſchickt war,

 er-

70) In Gallien die bekannte Stadt Autün.

71) Ehemals hieß ſie Illiberis; Konſtantin nannte ſie nach ſeiner Mutter Namen, Helena, wovon ihr heutiger Name Elna noch die deutlichſten Spuren hat. Sie liegt im heutigen Rouſſillon. Ob Konſtans übrigens durch Gaiſons Hand fiel, iſt zweifelhaft Sein Mord fällt in den Februarius des Jahres 350.

ergriffen, und ohne daß ſich jemand zu ſeinem Beiſtand regte, ermordet.

Drei und vierzigſtes Kapitel.

1. Konſtantius J. 350.

Alſo beſaß Magnentius die Herrſchaft und regierte über die Völker jenſeits der Alpen und über Italien. 72) Dieſer glückliche Ausgang ſeines Unternehmens erweckte in dem Vetranio, Befehlshaber der Kriegsmacht in Pannonien, die Begierde, das Gleiche zu unternehmen. Durch die Stimme ſeiner Legionen ward er zum Kaiſer ausgerufen, 73) und hielt ſich in Murſa, einer Stadt in Pannonien,
2. auf. So war die Lage der Dinge in dem Abendlande, als die Perſer in den morgenländiſchen Pro-

72) Nach Eutropius und Sokrates erkannte auch Africa des Magnentius Herrſchaft.

73) Herr Reitemeier führt in der Anmerkung zu d. St. drei verſchiedene Nachrichten von Vetranio's Erhebung zum Kaiſerthrone an. Die Erzählung des Zoſimus läßt ihn von den Soldaten ausgerufen werden; — Julianus ſagt, daß Konſtantius ihn ernannt habe, um durch ſeine Hilfe den Magnentius zu beſiegen und Philoſtorgius läßt ihm von Konſtantia, Konſtantins des Gr. Tochter und Hannibalians Wittwe, das Diadem zuſenden. Dieſe Widerſprüche hebt Hr. R. dadurch, daß er annimmt, Vetranio habe zwar nach der Kaiſerwürde geſtrebt, ſey aber durch Konſtantius, um ihn von Magnentius zu trennen, zum Schein als Kaiſer erkannt und alsdann auf deſſen Veranſtaltung wieder entthront worden.

Provinzen die Städte verheerten, vornehmlich in
Meſopotamien. Wiewohl Konſtantius durch den
Krieg gegen dieſelben geſchwächt war 74), faßte er
doch den Entſchluß, ſich an Magnentius und Vetranio
zu rächen. Indeſſen er hierauf dachte und mit Zu= 3.
rüſtungen ſich beſchäftigte, Magnentius aber noch
in Gallien ſich aufhielt, sammelte Nepotianus,
Sohn von Konſtantinus Schweſter, Eutropia,
einen Haufen wilder Menſchen, welche dem Rau=
ben und einer ausſchweifenden Lebensart nachhin=
gen, rückte mit ihnen vor Rom 75), und erſchien
im Purpur als Kaiſer. Gegen ihn bewafnete 4.
Anicius, welchen Magnentius zum Prätoriſchen
Präfekt ernannt hatte, einige aus dem Volcke und
führte ſie aus der Stadt. Das Treffen zwiſchen ih=
nen ward hitzig; die Römer, unerfahren und zur 5.
Ordnung nicht gewöhnt, wurden ohne Mühe zu=
rücke getrieben. Für die Stadt beſorgt, ließ der
Präfekt bei dieſem Anblicke die Thore ſchließen.
An weiterer Flucht gehindert, wurden ſie von den 6.
nachſetzenden Soldaten des Nepotianus alle nieder=
gemacht. Den Nepotianus aber räumte wenige 7.
Tage hernach Marcellinus, Aufſeher der Hofämter,

74) Hr. R. führt aus Zonaras B. XIII. an: daß Sa=
por, Perſiſcher König, durch die Einfälle der Maſ=
ſagetiſchen Scythen, denen er ſich widerſetzen muß=
te, gezwungen wurde, dem Konſtans Erholung zu
gönnen.

75) Nach Aurel. Victor K. 42. hatte Nepotianus mit
einem Haufen Fechter wirklich Rom inne, und rich=
tete unter deſſen Bürgern ein groſſes Blutbad an.

oder Magiſter Officiorum, aus dem Wege, als welcher die von Magnentius abgeſchickte Kriegsmacht anführte.

Vier und vierzigſtes Kapitel.

1. Konſtantius, der aus den morgenländiſchen
Provinzen zum Kriege gegen Magnentius auszog,
glaubte, zuvor durch Liſt den Vetranio ſich zum
Freunde machen zu müſſen, damit er nicht gegen
zween Anmaßer, ſondern nur gegen Einen zu ſtrei-
2. ten hätte. Aber auch Magnentius gab ſich Mühe
um Vetranio's Freundſchaft, um mit deſſen Hülfe den
Krieg gegen Konſtantius zu führen. Beide ſchickten
alſo deswegen Geſandte an denſelben 76); doch wollte
3. Vetranio lieber dieſem beiſtehen als dem Magnentius.
Als nun des Magnentius Geſandten unverrichteter
Sachen ſich entfernt hatten, ſchlug Konſtantius eine
Zuſammenkunft 77) beider Heere und eine gemeinſchaft-
liche Ueberlegung vor, wie man den Krieg gegen Mag-
4. nentius zu führen habe. Vetranio wurde herbei
gelockt, und beide beſtiegen mit einander ein hierzu
5. errichtetes Gerüſte. Konſtantius erhielt, zur
Ehre

---

76) Der von Hrn. R. angeführte Tillemont ſezt die vielen Geſandtſchaften, welche zwiſchen Konſtantius, Magnentius und Vetranio hin und her giengen, ſorgfältig auseinander.

77) Zu Naiſſus in Obermöſien, wie einige Alten wollen; oder zu Sardica, in Niedermöſien, unweit Sophia, in Bulgarien, wie Zonaras B. XIII. angiebt.

Ehre ſeiner Abſtammung, zuerſt das Wort 78), und erinnerte überall in ſeiner Rede die Soldaten an die Freigebigkeit ſeines Vaters, und an die demſelben geleiſteten Eidſchwüre, deſſen Söhnen beſtändig ergeben zu ſeyn. Zugleich bat er ſie, nicht zuzuge- 6.
ben, daß Magnentius, Mörder von einem Sohne des Konſtantinus, mit welchem ſie ſo viele Kriege geführt, und von welchem ſie ſehr große Geſchenke erhalten hätten, ungeſtraft davon komme. Als 7.
dieſes die Soldaten hörten, die vorher ſchon reichliche Geſchenke erhalten hatten, riefen ſie aus: Man müſſe das Kaiſerthum von dem, was nicht ächt ſey, reinigen; und zugleich zogen ſie dem Vetranio den Purpur aus 79), und führten ihn als einen Privatmann von der Bühne herab. Kon- 8.
ſtantius ließ demſelben kein Leid zufügen, und wies ihm in Bithynien einen Aufenthalt nebſt hinlänglichem Einkommen an 80). So beſchloß er dorten nach einiger Zeit ſein geſchäftloſes Leben!

78) Oder vielleicht, weil er älterer Kaiſer war; denn dieſe Urſache hatte mehr Anſchein, und war keine Beleidigung gegen Vetranio (wie die von Zoſimus angegebene), welchen man doch im Anfange des Schauſpiels noch zu ſchonen hatte.

79) Glaubwürdiger iſts, daß Vetranio, wie Hr. R. aus Julianus anführt, als er die Soldaten nicht ſeinen, ſondern nur Konſtantius Namen, mit Beifall ausrufen hörte, ſelbſt die Inſignien der Kaiſerwürde ablegte.

80) Zu Pruſa in Bithynien beſchloß er nach ſechs in vergnügter Ruhe verlebten Jahren ſein Leben.

Fünf und vierzigſtes Kapitel.

1. Auf ſolche Weiſe gelang die Liſt gegen Vetranio; worauf Konſtantius gegen den Magnentius auszog; den Gallus, ſeines Vaterbruders Sohn, und Bruder des nachfolgenden Kaiſers Julianus, zum Cåſar beſtellte, und demſelben ſeine Schweſter Konſtantia verlobte. Er that dieſes entweder um ihn den Perſern im Felde entgegen zu ſtellen, oder, der Wahrheit gemåß, um eine Gelegenheit zu deſ-
2. ſen Ermordung zu finden. 81) Denn er allein war nebſt ſeinem Bruder von der Konſtantiniſchen Familie noch übrig, indem ſeine andern Verwandten, wie gemeldt, ſchon alle aus dem Wege geſchafft wa-
3. ren. Dieſem Gallus nun ertheilte er die Tracht eines Cåſars; dem Lucillianus übertrug er den Krieg gegen die Perſer: er ſelbſt aber richtete, nachdem er ſein Kriegsheer mit dem des Vetranio vereiniget
4. hatte, ſeinen Zug gegen Magnentius. Dieſer rückte ihm mit ſtårkerer Macht entgegen; und ernannte, um die jenſeits der Alpen wohnenden Vőlkerſchaften in ſteter Aufſicht zu halten, den Decentius, ſeinen
5. Verwandten zum Cåſar. Als nun die beiderſeitigen Heere nach Pannonien gekommen, und nicht ferne von der Stadt Murſa ſich einander genåhert hatten, 82) legte Magnentius einen Hinterhalt in die

81) Wahrlich eine ſehr håmiſche Behauptung! Kap. 55. dieſes Buchs wird bei Gelegenheit von Gallus Tode mehreres hierüber geſagt werden müſſen.

82) Die Erzåhlung des Zoſimus iſt, was die angegebene Lage und beobachtete Ordnung in Angabe der Oerter

die Adranäiſchen engen Päſſe, und ſandte jemand an die Feldherren des Konſtantius ab, mit der Nachricht: Daß er ſein Vorrücken aufſchieben wolle, bis ſeine Feinde S i ſ c i a erreicht hätten, weil er in den geräumigen Ebenen jener Gegend die Schlacht zu liefern gedenke. Konſtantius freute 6.
ſich über dieſe Botſchaft, weil die Schlacht an einem für die Reiterei, woran er dem Feinde überlegen war, bequemen Platze geliefert werden ſollte, und rückte mit ſeinem Heere gegen Siſcia vor. Während 7.
dieſes wehrlos und ohne Ordnung dahin vorwärts zog, fiel unvermuthet der Hinterhalt aus den engen Päſſen hervor; deckte beinahe alle mit Steinen, und hinderte deſſen weiteres Vorrücken.

Sechs und vierzigſtes Kapitel.

Stolz auf dieſe angerichtete Niederlage und 1.
auf ſein Glück, wollte Magnentius nunmehr den Krieg nicht mehr in die Länge ziehen, ſondern trat mit ſeiner ganzen Kriegsmacht den Zug nach Pannonien an. Da er in die Gefilde vor Pote- 2.
cium

ter und Gegenden betrift, etwas verwirrt und unverſtändlich. Hier läßt er b e i d e Heere ſchon nach Pannonien kommen, und im folgenden Kapitel läßt er den Magnentius erſt in Pannonien einrücken. Sodann läßt es ſich nicht begreifen, wie Magnentius noch nicht Siſcia ſollte erreicht haben, da er doch Murſa ſchon vorbei war; indem er Siſcia ſchon im Rücken haben mußte, wenn er nach Murſa kam. Siſcia iſt übrigens das heutige Siſſek in Croatien, Murſa aber wird für das heutige Eſſek angegeben.

cium 83) gekommen war, welche der, in den Iſter
ſich ergießende Draufluß, wenn er vor Noricum
und Pannonien vorbeigefloſſen, in der Mitte durch=
ſchneidet; ſo rückte er in Pannonien ein, in der Ab=
ſicht, nahe bei Syrmium ein Treffen zu liefern.
3. Man erzählt, daß er hierinnen dem Rathe ſeiner
Mutter zuwider handelte, welche ihm dagegen den
Weg nach Illyrien zu nehmen, angerathen, und die
Wahrheit ihrer Prophezeihungen durch das Eintref=
fen vieler vorheriger Weißagungen erprobt hatte.
4. Indeſſen Magnentius überlegte, ob er eine Brücke
über den Saufluß ſchlagen, oder ſein Heer auf
5. Schiffen überſetzen wolle; ordnete Konſtantius den
Philippus an ihn ab; einen Mann, der die höch=
ſten Ehrenſtellen bekleidete, und ſehr viele Klug=
heit

83) Dieſe Stadt weiß man nicht zu finden; theilt daher im Text das Wort und ließt ποτε κιου, und nimmt alsdenn; ohne auf die Schwierigkeiten der Sprache zu achten, Cium für die Stadt in Niedermöſien oder Bulgarien an, was weder nach der Erzählung von der Stellung der kriegführenden Heere angenommen werden kann, noch auf die nähere Beſtimung durch den Fluß Drau paßt. Da ohnedies in den Handſchriften eine Schwierigkeit bei der Leseart ποτεκιον ſich zeiget, ſo hätte man deſto eher auf die Vermuthung einer verderbten Leſeart kommen ſollen, deren Verbeſſerung Herr Hofr. Heyne in ſeiner Anmerkung zu dieſer Stelle glücklich entdeckt und ſtatt Potecium lieſet Petobium, welches das heutige Pettau in Steiermark iſt, das an der Drau liegt, und deſſen geräumige Ebenen noch jetzo berühmt ſind.

heit beſaß; dem Scheine nach, über Bündniß und
Frieden mit demſelben zu unterhandeln; in der 6.
That aber die Macht des Magnentius, ſeine Ge-
ſinnungen in Abſicht auf den Krieg, und was er
für Wege zu nehmen gedenke, auszukundſchaften.
Nicht ferne vom Feinde fand Philippus den Mar- 7.
cellinus, der bei Magnentius den ſtärkſten Ein-
fluß hatte. Mit dieſem begab er ſich zu ſelbigem.
Magnentius verſammelte ſein Heer, und hieß
Philipp die Urſache ſeiner Ankunft vortragen.
Dieſer ſtellte dem Kriegsheere vor, wie ſichs nicht 8.
zieme, daß ſie, als Römiſche Unterthanen, Krieg
gegen die Römer führten, und vorzüglich gegen
den Sohn Konſtantins, unter deſſen Anführung
ſie ſo viele Triumphe über die Barbaren erfochten.
Dem Magnentius führte er zu Gemüthe: er ſolle 9.
Konſtantins und der ſeinen Aeltern und ihm ſelbſt
erwieſenen Wohlthaten nicht vergeſſen. Denn von
dieſem ſey er aufgenommen, und mit den größten
Ehrenämtern bekleidet worden. Nach dieſem Vor- 10.
trage begehrte er von Magnentius, daß er Italien
abtreten, über die Länder jenſeits der Alpen 84)
aber die Herrſchaft behalten ſolle.

Sieben

84) Der von Hrn. R. angeführte Zonaras B. XII. K. 8. nennt zwar nur Gallien; aber für Zoſimus Erzählung bürget die Natur der Sache, denn wie hätte Konſtantius gegen den Beſitzer von Gallien die Provinzen Spanien und Britannien ſchützen wollen?

Sieben und vierzigſtes Kapitel.

1. Philippus Vorſtellungen brachten beinahe das
2. ganze Heer in Verwirrung; ſo daß Magnentius darüber in Beſorgniſſe gerieth und die Soldaten kaum dahin bringen konnte, ſeinen Vortrag anzuhören. Auch er ſuche den Frieden, ſagte er; allein er könne, weil er zuvor das Nothwendige überlegen müſſe, erſt am folgenden Tage ihnen
3. ſeine Entſchließungen eröffnen. Er entließ nun die Verſammlung; und Marcellinus nahm den Philippus mit ſich, unter dem Vorwande, als wollten ſie Gaſtfreundſchaft mit einander errichten; überlegte aber, ob er ihn unverrichteter Sachen entlaſſen, oder ohne Rückſicht auf die Geſandtſchafts-
4. rechte bei ſich behalten ſolle? Unterdeſſen fand er es nöthig, die Oberſten, Hauptleute und alle Officiere zur Tafel einzuladen, und bei der Mahlzeit
5. ihnen ſeine Geſinnungen zu eröffnen. Er thats, und verſammelte am folgenden Tage wiederum das Heer, und ſtellte ihnen ausführlich vor, was Konſtans in ſeiner Völlerei ſich gegen ſie erlaubt habe; wie ſie ſelbſt die Größe ſeiner Vergehungen gegen den Staat unerträglich fanden, und wie ſie insgeſammt Schritte für das gemeine Beſte thaten, und, nachdem ſie die Städte von dieſem wilden Thiere befreit, ihm wider ſeinen Willen die Herrſchaft aufdrangen.

Acht und vierzigſtes Kapitel.

Auf dieſe Rede erhoben ſich alle, um den Krieg fortzuſetzen; ergriffen augenblicklich die Waffen,

ſen, und rückten vor, um den Uebergang über den Saufluß zu bewerkſtelligen. Als Kundſchafter den 2.
Zug des Heers hinterbracht hatten, erlegte die Beſatzung von Siſcia, welches an dem Ufer der Sau liegt, einen Theil davon, der eben im Begriffe war, ans Ufer zu ſteigen; dem andern aber, welcher auf der Brücke hinüber dringen wollte, widerſezte ſie ſich, dergeſtalt, daß viele niedergemacht, mehrere aber von einander ſelbſt und vom Feinde gedrängt in den Strom ſtürzten. Dieſe 3.
ſtarke Niederlage ward noch dadurch vermehrt, daß auf der Brücke noch manche Flüchtlinge fielen, und die Beſatzung ihnen aufs heftigſte nachſezte; alſo daß Magnentius ins äußerſte Gedränge kam. Nur durch folgende Liſt rettete er ſich aus der obſchwebenden Gefahr. Er ſteckte ſeine Lanze in die 4.
Erde, und winkte dem Feinde, als wollte er friedliche Gedanken äußern. Wie er ſolchen aufmerken ſah, verſicherte er, daß er nicht ohne Geheis des Kaiſers über die Sau ſetzen wollte; indem Philippus ihm angedeutet habe 85), daß er Italien 5.
und Noricum verlaſſen, und nach Illyrien ſich wenden

85) Hier iſt entweder durch den Ausdruck des Z. oder durch irgend eine unrichtige Leſart eine Verwirrung in der Erzählung, aus welcher die Kommentatoren ſich nicht zu helfen wiſſen. Den eigentlichen Worten zufolge, wie ſie da ſtehen: Φιλιππȣ δε ειποντος, müßte es heißen, als Philippus aber ſagte ꝛc. Hierdurch geräth man auf die Schwierigkeiten, daß, da Z. im folg. Kap. erzählt, Magnentius

6. den ſolle. Auf dieſen Vortrag hielt Konſtantius
die Seinigen vom Nachſetzen zurücke, und geſtat-
tete dem Magnentius, ſein Kriegsheer in die Ge-
genden zwiſchen Noricum, Pannonien, Möſien
und Dacien zu führen; weil er ſelbſt aus jenen
beſchwerlichen Gegenden wegzukommen wünſchte,
damit er in den, für die Reiterei bequemen, Ge-
genden ein Treffen liefern könnte, da er an dieſer
Gattung Soldaten dem Magnentius überlegen
7. war. Da ihm dieſes gelungen war, fand er zur
Ausführung ſeiner Abſicht Cibalis am bequemſten,
woſelbſt Konſtantinus dem Licinius eine völlig
8. ſiegreiche Schlacht geliefert hatte. Denn da die
Stadt die, oben bey einer Erzählung beſchriebene
Lage hat, ſo verlegte er einen Theil ſeines Heers
in

---

tius habe Philipp als Gefangenen behalten: es ſich weder gedenken läßt, daß Philipp dieſe Ungereimtheit dem Heere ſeines Kaiſers vorgeſagt, oder dieſes als Abſicht des Magnentius ſeinem Herrn habe hinterbringen können; welchem beiden noch ohnedies ganz das Wort χωρεῖν, er ſolle Italien u. Noricum verlaſſen, nach Illyrien ſich wenden ꝛc. widerſpricht. Die Part. δε laſſe ich, da Zoſ. ſolche hundertmal unnöthig ſetzet, in dem Ueberſetzen weg, wodurch die Rede, die ganz natürliche Geſtalt gewinnet, daß Magnentius dieſes als einen Auftrag anführet, welchen Philippus an ihn vom Konſtantius gehabt habe; das denn auch zum Theil mit dem obigen Vortrage des Philippus übereinſtimmt, ſcheinbar war und die nachher erzählten Folgen haben konnte. — Mir dünkt durch dieſe Kleinigkeit allen Schwierigkeiten leicht begegnet.

in dieſelbe, und errichtete einen Wall zwiſchen dem
Hügel, auf welchem die Stadt liegt, und der
Ebene, welche an den Saufluß reicht; was aber
von dem Strom nicht eingeſchloſſen war, das um-
gab er mit einem Graben und einer dichten Ver-
ſchanzung: ſoweit hingegen der Fluß die Gegend
umgab, ſchlug er Brücken von aneinander gebun-
denen Schiffen; ſo daß er nach Gutdünken die
Brücke abbrechen, und wieder aufs ſchnellſte errich-
ten konnte. Dort ließ er auch für ſeine Soldaten 9.
Zelte aufſchlagen, und in der Mitte das kaiſerliche
errichten, alſo daß dieſes Lager in Rückſicht auf
Größe und Schönheit keiner Stadt etwas nachgab.
Bei dem Gaſtmahle, welches der Kaiſer den Feld- 10.
herren und Oberſten ſeines Kriegsheers gab, waren
allein Latinus und Thalaſſius, die höchſten Staats-
beamten, nicht zugegen, aus Kummer wegen dem
Philippus, den Magnentius als Abgeſandten an
ihn, bei ſich behalten.

Neun und vierzigſtes Kapitel.

Während dieſer Berathſchlagungen kam Ti- 1.
tianus, ein Mitglied des Römiſchen Senates,
mit ſehr übermüthigen Aufträgen des Magnentius
an. Dieſer häufte viele ſchimpfliche Vorwürfe
gegen den Konſtantinus und deſſen Söhne, ſchob
die Schuld von dem Verderben der Städte auf die
Sorgloſigkeit derſelben in der Staatsverwaltung,
und verlangte, daß Konſtantius dem Magnentius
die Herrſchaft abtreten, und zufrieden ſeyn ſollte,
Sicher-

2. Sicherheit ſeines Lebens zu erhalten. 86) Konſtantius hingegen, forderte Gott und die Rache auf, die Ermordung des Konſtans zu beſtrafen, und verſicherte, daß er den Krieg fortzuführen entſchloſſen ſey. Dem Titianus erlaubte er zum Magnentius zurück zu kehren, wiewohl Philippus bei demſelben noch bleiben mußte. Nun rückte Magnentius mit ſeinem Heere vor, eroberte Siſcia
3. im Sturm, und zerſtörte es. Und nachdem er die ganze Gegend am Saufluſſe überſchwemmt, und viele Leute daraus weggeführt hatte, rückte er gegen Syrminm vor, in Hofnung, auch dieſes
4. ohne ein Treffen einnehmen zu können. Allein dieſes Unternehmen ſchlug ihm fehl, weil die Menge der Einwohner, vereinigt mit der Beſatzung, ihn abtrieb. Deswegen zog er mit ſeiner ganzen Hee-
5. resmacht gegen Murſa. Die in der Stadt aber ſchloſſen die Thore vor ihm zu, begaben ſich auf die Mauer, und warfen Steine und Geſchoſſe auf ihn ab; dergeſtalt, daß er ſich in großer Verlegenheit befand, weil er weder Belagerungsmaſchinen hatte, noch auf eine andere Weiſe der Mauer ſich
6. zu nahen vermochte. Sobald Konſtantius die Nachricht von Belagerung dieſer Stadt erhielt, brach er mit ſeinem ganzen Heere auf, ließ Cibalis und die ganze Gegend, durch welche die Donau fließt, hinter ſich, und kam der in Gefahr ſchwebenden Stadt zu Hülfe.

Fünf-

86) Nach dem von Hr. R. angeführten Or. I. 2. des Julianus war vorher noch Silvanus von Magnentius zu Konſtantius übergegangen.

Funfzigstes Kapitel.

Magnentius, der indeſſen näher an Murſa 1.
gerückt war, legte Feuer an die Thore, um wenn
das Eiſen, womit das Holz bedeckt war, verzehrt
und dieſes gleichfalls zerſtört seyn würde, ſeinem
Heere den Eingang zu öfnen. Aber auch dieſes 2.
gelang ihm nicht, weil man von der Mauer herab
das Feuer mit einer Menge Waſſers löſchte. Auf 3.
die Nachricht vom Anrücken des Konſtantius er=
ſann Magnentius eine andere Liſt folgender Art.
Es war eine Rennbahn außerhalb der Stadt vor=
mals zu Uebungen im Kämpfen beſtimmt, auf
allen Seiten mit Holz bedeckt. In dieſe verbarg 4.
er vier Galliſche Kohorten mit dem Befehl: ſo=
bald als Konſtantius mit den Völkern vor der
Stadt ſich in ein Treffen einlaſſen würde, ſollten
ſie den Feind unvermuthet angreifen, damit der=
ſelbe in die Mitte genommen, und gänzlich auf=
gerieben würde. Dieſe Anordnung wurden die 5.
Belagerten von der Mauer her gewahr, worauf
Konſtantius ſogleich die zween Tribunen, Scoli=
doas und Manadus, abordnete. Dieſe beſetzten 6.
mit den auserleſenſten ſchwer bewafneten Soldaten
und Bogenſchützen ihres Heers alle Ausgänge der
Rennbahn; machten ſich zugleich Meiſter von allen 7.
Treppen derſelben, ſchloſſen die Kohorten überall
in der Rennbahn ein, und ſchoſſen ſie mit Pfeilen
nieder. Doch verſuchten es einige mit Schilden 8.
gedeckt, die Thüren der Rennbahn aufzuſprengen:

aber auch über dieſe fielen ſie her, und rieben ſie
endlich mit Pfeilſchüſſen und Säbelhieben alle auf.
9. Auf ſolche Art gelang dem Magnentius ſein An-
ſchlag nicht, und ſeine Liſt nahm einen für ihn
widrigen Ausgang. Die beiderſeitigen Heere wur-
10 den hernach auf der Ebene von Murſa handge-
mein und es begann ein Treffen, dergleichen nicht
leicht in dieſem Kriege eins ſo heftig geweſen;
denn es fielen auf beiden Seiten ſehr viele.

Ein und funfzigſtes Kapitel.

1. Als Konſtantius ſahe, daß, wenn auch der
Sieg nach ſeinem Wunſche ſich neigte, in die-
ſem Bürgerkriege doch die Römiſchen Heere der-
geſtalt geſchwächt werden, daß ſie nach einer ſo
großen Niederlage den, von allen Seiten eindrin-
genden, Barbaren zu widerſtehen, außer Stand
ſeyn würden; ſo kam er auf den Entſchluß, den
Krieg durch gewiſſe Verträge und Uebereinkunft
2. beizulegen. Während dieſen Ueberlegungen waren
indeſſen die Heere immer noch im Streite begriffen,
ja die Völker des Magnentius erhoben ſich zu
einer noch größern Wuth, und ließen ſelbſt beim
Einbruche der Nacht vom Kampfe nicht ab; ſelbſt
die Anführer verrichteten beharrlich die Dienſte
gemeiner Soldaten, und friſchten jeden Soldaten
3. an, auf die Feinde einzudringen. Aber auch des
Konſtantius Feldherren ſezten Römiſche Tapferkeit
und Ehre nicht aus den Augen. Noch in tiefer
Nacht ſchlug man ſich mit Spießen und Schwerd-
tern, und allem was ſich vorfand und in die Hände

kam. Weder Dunkelheit noch ſonſt ein Umſtand, 4.
der gewöhnlich Nachlaſſen in einem Treffen verurſacht, konnte die Heere vom wechſelſeitigen Morden abhalten, und ſie ſchienen es für die gröſste Glückſeligkeit zu achten, alle mit einander gänzlich aufgerieben zu werden. Die Anführer gaben 5.
in dieſer Schlacht die gröſseſten Proben von Tapferkeit und Muth; viele von ihnen kamen um, unter andern Arkadius, Oberſter der Abulkiſchen 87) Legion, und Menelaus, Anführer der Armeniſchen Pferdeſchützen.

Zwei und funfzigſtes Kapitel.

Es lohnt ſich der Mühe, was man von Me- 1.
nelaus erzählt, hier anzuführen. Drey Pfeile 2.
ſoll er jedesmal beim Spannen ſeines Bogens zugleich gerichtet, auf einmal abgeſchoſſen, und damit nicht Einen Mann nur, ſondern drey zugleich getroffen haben. Kraft dieſer Weiſe ſeinen 3.
Bogen zu richten, habe er keine geringe Zahl von Feinden erlegt, und dadurch faſt allein die Flucht der Feinde verurſacht. Aber auch er fiel von dem 4.
Anführer des ganzen Magnenziſchen Heeres erlegt. Doch auch Romulus fiel mit ihm. Denn wiewohl er zuerſt von einem Pfeile des Menelaus verwun-

87) Nach Hrn. Hofr. Heyne's Anmerkung zu dieſer Stelle findet man nur noch an einem einzigen Orte der Abulkiſchen Legion erwähnet; nämlich in Notit. dign. utriusque imper. in Gall. et Britann. Daher denn von derſelben unmöglich nähere Nachricht ertheilt werden kann.

det wurde, ſo ließ er doch mit ſeiner Wunde vom Streite nicht nach, bis er auch denjenigen erlegt hatte, welcher ihn verwundete.

Drei und funfzigſtes Kapitel.

1. Da nun Konſtantius in der Schlacht Sieger blieb, und die Soldaten des Magnentius ſchon offenbar die Flucht nahmen, entſtand ein großes Gemetzel von Menſchen, Pferden und andern Laſt-
2. thieren. Magnentius gab alle Hofnung auf, und weil er befürchtete, von dem Reſte ſeiner Soldaten an den Konſtantius ausgeliefert zu werden, faßte er den Entſchluß, Pannonien zu verlaſſen und ſich eilends nach Italien zu begeben, dorten ein neues Heer zu ſammeln, und es noch auf eine Schlacht
3. ankommen zu laſſen. Nachdem er aber erfuhr, daß Rom es mit dem Konſtantius halte, entweder aus Haß gegen ihn, oder auf die Nachricht vom Ausgange der Schlacht, gedachte er über die Alpen zu gehen, und bei den dortigen Völkerſchaften
4. ſich einsweilen um Schutz umzuſehen. Er erfuhr aber, daß auch die Barbaren in den Rheingegenden von Konſtantius, vermittelſt großer Geſchenke, gegen ihn eingenommen ſeyen, daß die Gallier, durch einige Feldherren auf die Seite ſeines Gegners gebracht, ihm den Eingang unmöglich gemacht hätten; und daß er auch nicht einmal durch das weſtliche Spanien nach Mauritanien hinüberkommen könne, weil Konſtantius auch die dortigen Bundesgenoſſen zur Ergebenheit gegen ſich bewogen

gen hätte. Auf allen Seiten demnach in Verlegenheit, zog er einen freiwilligen Tod einer ſchimpflichen Rettung vor, und wollte lieber durch eigene, als durch Feindes Hände ſein Leben verlieren. 88)

Vier und funfzigſtes Kapitel.

Alſo endigte Magnentius nach einer Regierung von drey Jahren und ſechs Monaten. Er ſtamm- 1.

88) Den Ausgang von Magnentius Geſchichte erzählt Zoſimus etwas zu oberflächlich: daher Herr Reitemeier in ſeiner Anmerkung zu dieſem Kapitel aus Julian. Orat. 1. und 2. noch folgende Berichtigungen giebt:

Als Magnentius im Jahre 351. in der Schlacht bei Murſa überwunden war, floh er, ohne von Konſtantius verfolgt zu werden, nach Italien, verließ aber daſſelbige im folgenden Jahre, befeſtigte die Päſſe der Alpen und überließ ſich zu Aquileja den Wollüſten. Auf die Nachricht aber, daß von den im Frühling gegen ihn ausgezogenen Truppen des Konſtantius, ein Kaſtell auf den Alpen eingenommen worden, eilte er aus der Stadt dem Feinde entgegen, lieferte demſelben bei Padua ein anfänglich glückliches Treffen, ward aber durch den für ſeine Feinde günſtigen Ausgang genöthigt, Zuflucht in Gallien zu ſuchen, gegen deſſen Einwohner er wüthete. — Unterdeſſen ſchickte Konſtantius Flotten ab, von welchen eine zur Beſetzung von Afrika und Karthago, eine andere nach Spanien und Sicilien beſtimmt war. Endlich wurde Magnentius im Jahr 353. von Konſtantius Feldherren, in einer Schlacht in den Cottiſchen Alpen — vorwärts vom heutigen Piemonteſiſchen — überwunden, worauf er ſich zu Lion voller Verzweiflung, weil ihn ſein Heer an Konſtantius ausliefern wollte, ſelbſt entleibte.

ſtammte von Barbaren ab; hatte aber, als er zu den Leten, einem Galliſchen Volke, gezogen war,
2. die lateiniſche Kultur ſich eigen gemacht. Im Glücke war er kühn, furchtſam hingegen in der Noth. Im Stande, ſeine natürliche ſchlimme Gemüthsart zu verbergen, wußte er, wo man ihn nicht kannte, den Schein einer ſanften und gütigen
3. Sinnesart anzunehmen. Ich achtete es räthlich, dieſes von Magnentius zu bemerken, weil einige ſeine Regierung dem Staate für erſprießlich hielten 89). Denn es iſt gewiß, daß er niemals et-
4. was aus guter Abſicht that. Decentius, den Magnentius zu Hilfe gerufen hatte, erfuhr, auf dem Wege nach Italien, deſſen Schickſal, gerieth unter einige Abtheilungen des Kriegsheers, und endigte, da er nirgends Ausſicht zur Rettung erblickte, mit einem Stricke ſein Leben.

Fünf und funfzigſtes Kapitel.

1. Als Konſtantius auf ſolche Art ſich allein im Beſitze der Kaiſerherrſchaft ſah, ward er aufgeblaſen, und unfähig, ſein Glücke mit Mäſſigung zu er-
2. tragen. Wie es bei dieſer Gattung Menſchen gewöhnlich iſt, umgaben auch ihn Leute genug, welche mit Erfindung von Verleumdungen ſich abga-
3. ben, und Glücklichen nachſtellten. Denn indem ſie

89) Unter den noch vorhandenen Geſchichtſchreibern finden wir keine Lobredner des Magnentius; es müſſen alſo diejenigen verlohren ſeyn, welche Zoſimus hier im Sinne hat.

ſie dieſe ſtürzten, hofften ſie, deren Ehrenſtellen zu erlangen, was ſie natürlich zu Verleumdungen gegen dieſelbigen reizen mußte. In Verbindung mit 4.
Verſchnittenen am Hofe, die gleich ſchlechte Denkungsart hatten, beredeten ſie den Konſtantius, als wäre Gallus, ſeines Vatersbruders Sohn, welcher zur Würde eines Cäſars erhoben war, mit derſelben nicht zufrieden, und ſuche Kaiſer zu werden 90). Konſtantius nahm die Beſchuldi- 5.

 gung

90) Gallus war des nachfolgenden Kaiſers Julianus Bruder, in ſeiner Jugend, ob er gleich dem allgemeinen Blutbad der Flaviſchen Familie, nebſt ſeinem Bruder Julianus entgangen war, in ſtrenger Aufſicht gehalten; im Jahr 351. im fünf und zwanzigſten Jahre ſeines Alters zum Cäſar erklärt und mit Konſtantius Schweſter, Konſtantina, vermählt. Zu Antiochien hatte er ſeine Reſidenz und Hofſtaat; und wenn es nicht zu leugnen iſt, daß Konſtantius argwöhniſch den Verleumdern horchte, ſo iſt es doch nicht weniger gewiß, daß Gallus ein ganzes Heer von Angebern unterhielt, ihren Verleumdungen Glauben ſchenkte und mit wahrer Grauſamkeit verfuhr. Konſtantius mußte dieſen elenden Fürſten, ſo lange er mit Magnentius zu kämpfen hatte, ſchonen; hernach aber hinderte ihn nichts mehr mit Strenge, welche ein alter Familiengroll und Eiferſucht verſtärkt haben mochte, gegen denſelben zu verfahren. Ammianus Marcellinus B. XIV. K. 1. 7. erzählt manche von Gallus grauſame Handlungen; und Julianus, ſein eigener Bruder, wagt es nicht ihn zu rechtfertigen. Wenn er aber von einer geheimen Verſchwörung gegen denſelben redet, ſo läßt ſich dieſe bei den vielfachen Unter-

gung für wahr an, und ſann auf deſſen Tod.
6. Urheber dieſer Nachſtellung waren Dynamius
und Picentius, niedrige Menſchen, welche
7. eben dadurch ihr Glück zu machen hofften. Antheil hatte überdieß an dieſem Entwurf, Lampadius, Prätoriſcher Präfekt, welcher nach dem
8. größeſten Einfluß auf den Kaiſer ſtrebte. Konſtantius ließ alſo, weil er dieſen Verleumdungen Gehör gab, den Gallus, der von allen Entwürfen gegen ihn nichts wußte, nach Konſtantinopel kommen; worauf ihn Konſtantius zuerſt der Cäſarswürde entſezte, und, als er im Privatſtande war, den Henkern zur Hinrichtung übergab; welchen Frevel gegen Blutsverwandte er noch mit vielen andern vermehrte.

Inhalt

Unterdrückungen und ſcheußlichen Handlungen, deren ſich derſelbe ſchuldig machte, als nicht unwahrſcheinlich annehmen. Es iſt alſo nicht bloße Nachläſſigkeit, welche Hr. R. hier bei Z. findet, ſondern ſicherlich der von Z. nicht ganz verdeckte geheime Haß gegen Konſtantin und deſſen Familie, welcher unſern Geſchichtſchreiber verleitete, den Gallus ganz unſchuldig und Konſtantius blos grauſam zu finden. Uebrigens wurde Gallus in dem oben angeführten Petobium, Pettau, gefangen genommen, vom Comes Domeſticorum, Barbatio, nach Pola in Iſtrien geführt, von ſeinem Todfeinde, dem Kämmerer und Verſchnittenen Euſebius, dem Scheine nach verhört, und ohne Beobachtung der gehörigen Förmlichkeiten, ohne Vertheidigung, im Gefängniß enthauptet.

Ende des zweiten Buchs.

Inhalt
des dritten Buches.

Als die Teutſchen Gallien verheerten, ſo machte Konſtantius den Julian, damit er jene Provinz rettete, zum Cäſar (Kap. 1. 2.). Wie vorher durch die Wiſſenſchaften, ſo machte ſich izt Julian im Kriege berühmt, ſiegt in der Schlacht bei Straßburg gegen die Allemannen, fällt in des Feindes Land, nimmt die Salier auf, und zwingt überall die Barbaren, um Frieden zu flehen (K. 3—7.). Nun fieng Konſtantius an, Julians Ruhm zu beneiden, und ſuchte ihn zu unterdrücken (K. 8.): allein die Soldaten, die J. ihm zuſchicken ſollte, rufen jenen zum Auguſtus aus (K. 9.). Vergebens wurden Friedensunterhandlungen gepflogen: Julian eilt aus Gallien, und Konſtantius aus dem Oriente, wo er mit den Perſern Krieg führte, einander entgegen. Als aber K. noch vor dem Treffen ſtarb, rückt J. nach Konſtantinopel (K. 10. 11.), bringt da alles in Ordnung, unternimmt den Feldzug gegen die Perſer (K. 12.), bricht nach einigem Aufenthalte zu Antiochia, in Feindes Land ein, erobert feſte Oerter und Städte, beſonders Kteſiphon, geht über den Tigris, und verbrennt ſeine Schiffe (Kap. 13—27.). Da aber niemand von den Feinden ſich

ſehen ließ, ſieng das Heer an, Mangel an Proviant zu leiden (K. 28.). Endlich wird ein Treffen geliefert, der Sieger Julian verwundet, und ſtirbt (Kap. 29.).

An ſeine Stelle wird Jovianus vom Heere zum Auguſtus erwählt (K. 30.), der mit den Perſern einen unrühmlichen Frieden ſchließt (Kap. 31.), und dem Feinde mehrere Provinzen überläßt (K. 32.). Nach ſeiner Ankunft in Niſibis giebt er zu, daß man ihn den Perſern ausliefere (K. 33. 34.), ſtirbt aber unterwegens (K. 35.). Valentinianus wird zum Auguſtus erhoben.

Des
Zoſimus Geſchichte
Drittes Buch.

Erſtes Kapitel.
Zuſtand des Reichs — Vorſtellung der Euſebia.

J. 354. So behandelte Konſtantius den 1.
Cäſar Gallus, und gieng hierauf aus Pannonien
nach Italien über. Nun bemerkte er, wie alle, 2.
den Römern unterworfenen Länder von den Barbaren mit Einfällen bedroht waren, die Franken und Allemannen und Sachſen ſchon vierzig 1), am Rhein gelegene Oerter eingenommen, die Städte ſelbſt zerſtört, eine unglaubliche Menge der Einwohner aber nebſt unermeßlichen Schätzen an Beute davon geführt hatten — daß die Quaden und Sarmaten Pannonien, ſo wie auch das obere Myſien, ungeſcheut durchſtreiften, und endlich, daß die Per- 3.
ſer, die aus Furcht vor dem Angriffe des Cäſar Gallus eine Zeitlang geruht hatten, izt die Morgenländer unaufhörlich beunruhigten. Da er nun 4.
alles dieſes überdachte, und unſchlüſſig war, was er

1) Nach Julian ſelbſt und Libanius fünf und vierzig.

er thun ſollte, ſo glaubte er zwar nicht im Stande zu ſeyn, allein den ſo bedrängten Staat zu retten, doch hatte er auch nicht den Muth, einen Reichsgehülfen anzunehmen, theils aus übergroßer Herrſchbegierde, theils weil er jedermann im Verdacht hatte, und gar keinem glaubte, er werde es gut mit ihm meinen. Daher war er ſehr in Ver-
5. legenheit. Bei dieſer großen Gefahr, in welcher der Staat ſchwebte, brachte Euſebia, Konſtantins Gattin, die einen hohen Grad der Gelehrſamkeit beſaß, und an Einſichten ihr Geſchlecht übertraf, ihm den Gedanken bei, und ermunterte ihn, den Julian, den Bruder des Gallus vom Vater her, und Enkel des Konſtantius, den Diokletian zum Cäſar gemacht hatte, über die Provinzen jenſeits
6. der Alpen zum Cäſar zu erheben. Weil aber Euſebia wußte, daß Konſtantius alle, die mit ihm verwandt waren, im Verdacht hatte, ſo beredete
7. ſie ihren Gatten durch folgende Vorſtellung. „Julian, ſprach ſie, iſt jung, einfach in Sitten, hat ſich ſein ganzes Leben nur mit den Wiſſenſchaften beſchäftigt, und in Staatsſachen keine Erfahrung. Daher wird er ſich für uns beſſer ſchicken, als jeder andere. Denn entweder glückts ihm in den Staatsgeſchäften, und dann wird er den glücklichen Ausgang dir, als dem Auguſtus, zuſchreiben laſſen — oder, fehlts ihm, umkommen und Konſtantius alsdann niemanden um ſich ſehen, der aus der herrſchenden Familie zur Regierung des Ganzen aufgerufen werden könnte.

Zwei-

Zweites Kapitel.
Julius wird Cäſar, und geht nach Gallien.

Konſtantius ließ ſich durch dieſe Gründe be= 1.
wegen, und berief den Julian aus Athen, wo er mit den dortigen Philoſophen Umgang pflegte, und ſeine Führer in allen Arten von Gelehrſamkeit übertraf. Sobald er nun aus Griechenland nach 2.
Italien kam, ſo erklärte ihn Konſtantius zum Cä=ſar, gab ihm ſeine Schweſter Helena zur Gattin, und ſchickte ihn den Völkern jenſeits der Alpen 3.
zu. Da er aber von Natur mistrauiſch war, und 4.
niemals glaubte, daß Julian gutgeſinnt und ihm treu ſeyn werde, ſo ſandte er den Marcellus und Saluſtius mit ihm dahin ab, und vertraute ihnen, nicht dem Cäſar, die dortigen Einrichtungen an.

Nachdem nun Konſtantius in Anſehung Ju= 5.
lians dieſe Anſtalten getroffen hatte, begab er ſich ſelbſt nach Pannonien und Myſien, machte auch hier Einrichtungen gegen die Quaden und Sarma=ten, und wandte ſich hinauf gegen den Orient, weil die Einfälle der Perſer ihn zum Kampfe da=hin riefen. — Indeſſen überſtieg Julian die Alpen, 6.
und erſchien bey den Galliſchen Völkern, über die er geſezt war: die Barbaren aber ſezten nichts deſto minder ihre Einfälle ohne alle Furcht fort. 2) Euſe=

2) Vermuthlich ließ J. ſie abſichtlich ihre Einfälle fortſetzen, damit ſeine Gönnerin Euſebia vorſtellen könnte: Julian habe zu wenig Gewalt.

Euſebia bediente ſich daher wieder der nämlichen Gründe, um den Konſtantius zu bereden, daß er ihm die Verwaltung der dortigen Staatsgeſchäfte überließ. — Was nun Julian von da
J. 357. an, ſein ganzes Leben hindurch, verrichtete, haben Proſaiker und Dichter in dicken Büchern beſchrieben, obgleich keiner derſelben die
8. Größe ſeiner Thaten erreichte. Wer da will, darf nur alle ſeine Reden und Briefe vor ſich nehmen, aus denen man zuſammen leſen kann, was er in
9. allen Ländern der Erde verrichtete. Da ſichs nun geziemt, die Ordnung der Geſchichte nicht zu unterbrechen, ſo werden auch wir zu jedem Zeitpunkte ſeine Thaten kürzlich erzählen, beſonders aber, was wir von den Andern unberührt finden.

Drittes Kapitel.

Julians Sieg über die Allemannen.

1. Konſtantius überließ es daher dem Cäſar, alles einzurichten, was er zum Nutzen der ihm untergebenen Völker dienlich fände, und wandte ſich dann gegen Morgen, um den Krieg gegen die Per-
2. ſer anzuordnen. Da aber Julian ſah, daß die Kriegsheere in Gallien größtentheils in ſchlechter Verfaſſung waren, die Barbaren ungehindert über den Rhein giengen, ja ſogar faſt bis an die Meerſtädte vordrangen, ſo muſterte er, was ihm von
3. Kriegsmacht übrig war. Er bemerkte, daß die im

Lan-

Lande 3) bei dem bloßen Namen der Barbaren zittern, und daß diejenigen, die ihm Konſtantius mitgegeben hatte, drey hundert und ſechzig an der Zahl, nichts, wie er ſelbſt ſagt, als beten können. Daher wählte er für die Legionen, ſo viele er konnte, 4) und nahm viele Freiwilligen an. Auch 5.
trug er für die Waffen Sorge, richtete die nöthige Sorgfalt auf diejenigen alten, die er in irgend einer Stadt niedergelegt fand, und theilte ſie den Streitenden aus. So bald nun die Ausſpäher ihm meldeten, daß bey Argentoratum, 5) einer am Rheinufer gelegenen Stadt, eine unermeßliche Menge der Barbaren übergeſezt hatte, ſo rückte er, auf die erſte Nachricht, mit dem in der Eile zuſammengezogenen Heere ihnen entgegen. In der 6.
darauf den Feinden gelieferten Schlacht errichtete er ſich ein ganz außerordentliches Siegeszeichen, indem ſechs Myriaden in der Schlacht umkamen, und eben ſo viele 6) andere, die in den Rhein ge- 7.
ſprengt

---

3) Wahrſcheinlich die bisher im Lande gelegenen oder eingebornen Soldaten, im Gegenſatze der von Konſtantius mitgegebenen 360 — nicht die Einwohner des Landes, wie der Lat. Ueberſetzer durch das NB. homines anzudeuten ſcheint.

4) Im Texte heißts: οσυς μεν όιος τε γεγονε τοις ταγμασιν εγκατελεξε. Lieber möchte ich leſen οσυς μεν όιυς ἐγνω: ſo viele er tüchtig fand.

5) Straßburg. Man nimmt die Schlacht in der Nachbarſchaft des alten Brocomagus, oder des heutigen Brumaths, an.

6) Die Myriaden des Zoſimus ſind freilich unwahrſcheinlich. Wenn in einer Schlacht 120000 umka-

ſprengt wurden, im Fluſſe zu Grunde giengen, ſo daß derjenige, der dieſen Sieg mit Alexanders Schlacht gegen den Darius vergleichen wollte, je-
8. nen nicht kleiner fände, als dieſe. Auch dürfen wir, was der Cäſar nach dem Siege that, nicht übergehen. Er hatte eine Schaar von ſechs hundert, in Kriegsſachen wohlgeübten Reitern. Im Vertrauen auf ihre Stärke und Erfahrung gründete er einen großen Theil ſeiner Hofnungen auf
9. dieſe. Wie nun die Schlacht angefangen hatte, zeigten alle ihre Bereitwilligkeit nach Kräften, und
10 fielen in die Feinde ein. Schon hatte das Römiſche Heer bei weitem die Oberhand, als dieſe allein ſich

men, ſo müßte das ganze Heer wenigſtens 150000 ſtark geweſen ſeyn. Allein wie kann man bei einem Volke, zwiſchen dem Rhein und Neckar, das wenig Ackerbau trieb, ohne Induſtrie war ꝛc. eine ſolche Zahl von Menſchen zwiſchen 25—50. Jahren annehmen? Mit den Chiliaden, die Valeſius an die Stelle der Myriaden ſezt, mags alſo um ſo eher ſeine Richtigkeit haben, da auch Ammian, (16, 12.) der den Julian nicht herabſezt, nur 6000 angiebt. Denjenigen, welche die Myriaden darum beibehalten wollen, weil Z. den Sieg Julians mit Alexanders Schlachten vergleiche, antwortet der neueſte Herausgeber des Originals: die Vergleichung betreffe nur die kleine Macht des Cäſars gegen die Anzahl der Barbaren. Es mögen alſo die im Treffen gefallenen 6000 Mann um ſo eher hinreichend ſeyn, wenn man die im Fluſſe Umgekommenen dazu nimmt, die Ammian beſonders berechnet, und von denen er mit Recht ſagt: man könne ihre Anzahl nicht ſchätzen.

ſich in die Flucht wandten, und ihre Reihen verließen. Der Cäſar ſelbſt ritt, mit weniger Begleitung zu ihnen, rief ihnen zu, und ermunterte ſie, am Siege Theil zu nehmen. Allein nicht einmal auf dieſes hin zeigten ſie Luſt, der Schlacht anzuwohnen. Mit Recht zürnte alſo der Cäſar darüber, 11
daß ſie, ſo viel an ihnen war, ihre Mitbürger den Barbaren in die Hände geliefert hatten, und legte ihnen zwar nicht die in den Geſetzen beſtimmte Strafe auf, ließ ihnen aber weibliche Kleider anlegen, und ſie durchs Lager umher führen, um ſie anders wohin zu bringen, weil er eine ſolche Strafe und Züchtigung für Soldaten, die Männer ſeyn wollten, für härter hielt, als den Tod ſelbſt.
Für ihn und für ſie hatte dieſes den beſten Erfolg. 12
Denn in dem zweiten Kriege gegen die Teutſchen dachten ſie an die ihnen auferlegte Schande, und zeichneten ſich faſt allein vor allen andern aus.

Viertes Kapitel.

Julian bezwingt die Allemannen.

Als der Cäſar dieſe That ausgeführt hatte, ſammelte er mit Muße ein zahlreiches Heer, und bereitete es zum vollen Kriege mit den Teutſchen. Auch 1. 2.
die Barbaren ſtellten ſich ihm in großer Anzahl entgegen; er aber erwartete ihren Anfall nicht, ſondern ſezte ſelbſt 7) über den Rhein, weil er es für beſſer hielt, nicht im Römiſchen, ſondern im Gebiete

7) Bei Mainz. Amm. Marcell. 17, 1.

biete der Barbaren den Krieg zu führen, indem dadurch zugleich die Städte nicht durch einen abermaligen Einfall der Barbaren heimgeſucht wurden.
3. Nun geſchahe eine gewaltige Schlacht, und eine unzählbare Menge der Barbaren fiel in derſelben. Der Cäſar verfolgte die Fliehenden bis an die Hercyniſchen Päſſe 8), richtete eine große Niederlage unter ihnen an, fieng den Sohn des Anführers der Barbaren, Badomar, lebendig 9), und führte das Heer, das über den Sieg frohlockte, und die Thaten des Cäſars in Liedern prieß, in das Römi-
4. ſche Gebiete zurücke. Hierauf ſchickte er den Badomar dem Konſtantius zu, als deſſen Glücke 10)
5. er den Sieg zuſchrieb. Nun waren die Barbaren in die äußerſte Gefahr gerathen, und fürchteten für ihre Weiber und Kinder: der Cäſar möchte auch bis zu jenen Gegenden, in welchen ſie waren, durchdringen, und ihr ganzes Geſchlecht ausrotten. Daher ſchickten ſie Geſandten, die vom Frieden reden, und beſonders verſprechen ſollten, ſie wollen nicht mehr die Römer bekriegen. Der Cäſar aber
6. antwortete: nicht eher werde er über Frieden unterhandeln, bis er alle Gefangene zurück erhielte, die ſie in den vorigen Zeiten aus den eroberten Städten

8) Schwarzwald.

9) Der im Treffen vom J. 357. gefangene teutſche Fürſt war Chrodomar. — Badomar aber, oder Wadomar, wurde erſt im J. 360. gefangen. Zoſimus verwechſelt alſo hier Zeit und Perſon. S. den Ammian 16, 12.

10) Auſpicien.

ten weggeführt haben. Sie verſprachen, auch die-
ſes zu thun, und alle, die noch übrig ſeyen, zurück
zu geben. Da nun Cåſar wiſſen wollte, ob keiner 7.
von den Gefangenen bei den Barbaren zurückblieb,
ſo erſann er folgendes. Er ließ aus jeder Stadt 8.
und jedem Flecken diejenigen, die entronnen waren,
rufen, und verlangte, ſie ſollen namentlich ange-
ben, wen die Barbaren aus jeder Stadt und je-
dem Flecken gefangen weggeführt håtten. Jeder 9.
nannte denjenigen, den er entweder von der Ver-
wandtſchaft, oder Nachbarſchaft, oder Freundſchaft,
oder ſonſten durch einen Zufall kannte, und Julian
ließ alle durch die kaiſerlichen Notarien aufſchrei-
ben. Es geſchahe, und die Geſandten wußten ſei- 10.
ne Anſtalt nicht. Als nun Julian über den Rhein
gieng, erlaubte er den Geſandten, mit den Gefan-
genen zurück zu kommen. Sie erfüllten bald den 11.
Befehl, und ſagten: izt haben ſie alle Gefange-
nen. Der Cåſar ſezte ſich auf einen hohen Thron,
ließ die Schreiber hinter denſelben ſtehen, und be-
fahl, die Barbaren ſollen nach dem Vertrage die
Gefangenen darſtellen. Sie erſchienen einer nach 12.
dem andern, und nannten ihre Namen; die bei
dem Cåſar ſtehenden Notarien aber ſuchten die
Namen in den Schriften, die ſie bei der Hand hat-
ten, verglichen diejenigen, die ſie vorher aufgezeich-
net hatten, mit denjenigen, die vor dem Cåſar er-
ſchienen, fanden, daß von den Bewohnern der Ståd-
te und Flecken weit mehrere angegeben waren,
und zeigtens dem Cåſar, hinter welchem ſie ſtun-

 den,

13 den, an. Nun bedrohete dieſer die Geſandten der Barbaren mit Kriege, wenn ſie nicht alle Gefangenen zurückgäben, und nannte ihnen diejenigen, die aus jeder Stadt und jedem Flecken fehlten, ſo wie die Notarien ſie ihm heimlich angaben. Die Barbaren glaubten, die Gottheit ſelbſt offenbare dem Cäſar ſolche verborgene und geheime Dinge, gelobten aufs neue, alle, die ſie am Leben finden, zu übergeben, und leiſteten hierüber einen Eid bei ihren Göttern.

Fünftes Kapitel.

Julian erhält die Gefangenen von den Barbaren zurücke, und läßt Korn aus Britannien den Rhein herauf ſchiffen.

1. Als dieſes geſchehen war, und eine Menge der Gefangenen 11) zurück gegeben wurde, wie natürlich aus vierzig mit Gewalt eroberten Städten viele ſich ſammeln mußten, ſo war der Cäſar in Verlegenheit, was er thun ſollte. Auf der einen Seite ſahe er die erſt zerſtörten Städte, und das lange Zeit unangebaut gebliebene Land; auf der andern, daß die von den Barbaren zurückgegebenen Einwohner nicht wenig Früchte bedurften, die nicht einmal aus den nahen Städten herbeigeſchafft werden konnten, weil auch dieſe, die von den Einfällen der Barbaren nicht unverſchont geblieben
2. waren, keinen hinreichenden Vorrath hatten. Da er nun bei den gegenwärtigen Umſtänden ſich nicht anders

11) Man giebt 20000 an.

anders zu helfen wußte, ſo ſinnt er folgendes aus. Wo der Rhein an den äußerſten Gränzen Germaniens, in der Nachbarſchaft eines Galliſchen Volks 12) ſich in den Atlantiſchen Ocean ergießt, und Britannien nur neunhundert Stadien von der Küſte entfernt iſt, brachte er aus den am Ufer ſtehenden Wäldern Holz zuſammen, bauete achthundert 13) Schiffe, größer, als Kähne, ſchickte ſie 3.
alsdann nach Britannien, und ließ Früchte herbei-
J. 358. bringen. Hierauf machte er Anſtalten, daß ſie auf Flußſchiffen den Rhein herauf geführt wurden; und weil dieſes um der Kürze der Fahrt willen öfters geſchahe, ſo war der Vorrath für diejenigen, die ihren Städten wieder geſchenkt waren, nicht nur hinreichend zur Nahrung, ſondern ſie konnten auch ihr Feld anſäen, und hatten das Nöthige bis zur Erndte. Dieſes that Julian, 4.
da er noch nicht einmal das fünf und zwanzigſte Jahr erreicht hatte. Weil nun die Soldaten we- 5.
gen ſeiner mäßigen Lebensart, ſeiner Tapferkeit im Kriege, ſeiner Enthaltſamkeit bei den Beuten, und ſeiner andern Tugenden, worinnen er alle ſeine Zeitgenoſſen — ich möchte wohl ſagen — übertraf, ſehr gut gegen ihn geſinnt waren; ſo wurde 6.

12) Die Salier wohnten an der Mündung des Rheins. Statt, ὅπεϱ ἐϛιν ἔθνος Γαλατικον will Reitemeier lieber ὄπεϱ oder ὑπεϱ leſen, Heyne aber dieſe Worte als eine Gloſſe wegſtreichen.

13) Julian ſelbſt zählt in einem Briefe an die Athener nur 600.

Konſtantius vom Neide über die Thaten Julians ergriffen, glaubte, Saluſtius, einer von den ihm mitgegebenen Räthen, ſey durch ſeinen Scharfſinn Schuld, daß Julian ſowohl im Kriege, als durch andere Einrichtungen ſich ſo vielen Ruhm erwerbe, und rief ihn daher zu ſich, als ob er ihn in
7. die Morgenländer verſetzen wollte. Julian entließ ihn ſehr bereitwillig, entſchloſſen in allem dem Konſtantius folgſam zu ſeyn. Nichts deſto weniger hatte alles, was Konſtantius dem Julian anvertraut hatte, faſt mit jedem Tage guten Fortgang: das Heer nahm an der Zahl und Kriegserfahrung zu, und eben ſo die Städte im Frieden und im Genuſſe der aus demſelben entſpringenden Glückſeligkeit.

Sechstes Kapitel.

Die Quaden (Chamaver) greifen das Römiſche Gebiet an. Julian nimmt einen Theil der Salier auf.

1. Da nun, ſo zu ſagen, alle Barbaren jener Gegenden ganz die Hofnung aufgaben, und nichts geringeres erwarteten, als daß alle noch Uebrigen gänzlich vertilgt werden, ſo ſchickten die Sachſen, die man wegen ihres Muths, ihrer Stärke und Hartnäckigkeit in den Schlachten für die tapferſten der dorten wohnenden Barbaren hielt, die Quaden 14), die einen Theil von ihnen ausmachten, in

14) Nach allen Umſtänden ſollen hier, ſtatt der Quaden, die an der Donau wohnten, die Chamaver ſtehen.

in die von den Römern beſezten Länder. Allein 2.
die Franken, ihre Nachbarn, die dem Cäſar gerech-
ten Vorwand eines neuen Angriffs zu geben fürch-
teten, verhinderten ſie am Uebergange. Jene er-
baueten daher Fahrzeuge, ſchifften an dem von den
Franken beſezten Lande vorbei, griffen das den
Römern unterwürfige Gebiet an, landeten in Ba-
tavien, das der getheilte Rhein zu einer Inſel, 3.
und zwar zu einer größeren macht, als alle Fluß-
inſeln ſind, und vertrieben die Salier, eine Ab-
theilung der Franken, die von den Sachſen in dieſe
Inſel aus ihrem eigenen Lande verdrängt worden
waren. Dieſe Inſel, vorher ganz den Römern ge- 4.
hörig, war damals von den Saliern bewohnt. So- 5.
bald der Cäſar dieſes vernahm, rückte er gegen die
Quaden aus, und befahl ſeinem Heere, dieſe mit
aller Gewalt anzugreifen, von den Saliern aber
niemanden zu tödten, oder ſie an dem Uebergange
in die Römiſchen Gränzen zu hindern, weil ſie
nicht als Feinde ins Land kommen, ſondern mit
Gewalt von den Quaden vertrieben werden. Als 6.
nun die Salier dieſe gütigen Geſinnungen Julians
erfuhren, ſezten einige von der Inſel mit ihrem
Könige in das Römiſche Gebiet über, andere flo-
hen nach den Gränzen, alle aber ſtellten ſich dem 7.
Cäſar als Flehende dar, und ergaben ſich mit all'
dem Ihrigen freiwillig. Indeſſen bemerkte der Cä- 8.
ſar, daß die Barbaren zum 15) Kriege nicht Muth
genug hatten, ſondern ſich nur mit heimlichen An-

 fällen

15) Offenen.

fällen und Räubereien beſchäftigten, dem Lande aber dadurch keinen kleinen oder vorübergehenden Schaden verurſachten. Daher ſezte er ihren Abſichten folgende kluge Kriegsliſt entgegen.

Siebentes Kapitel.

Charietto hilft dem Julian die Quaden (Chamaver) bezwingen.

1. Es war ein gewiſſer Mann, der an Größe des Körpers und einer, dem Körper entſprechenden Tapferkeit alle andere übertraf. Dieſer, ein Barbar von Geburt und mit ſeinen Landsleuten zu rauben gewohnt, faßte den Entſchluß, ſein Land zu verlaſſen, und zu den, den Römern untergebenen Galliern überzugehen. Er hielt ſich eine Zeit-
2. lang in Treviri 16) auf, welches die größte Stadt unter den Völkern jenſeits der Alpen iſt. Da er nun die über dem Rheine wohnenden Barbaren zur Zeit, als Julian die Statthalterſchaft noch nicht hatte, die Städte jener Gegenden durchſtreifen, und unverwehrt überall plündern ſah,
3. ſo ſann er darauf, den Städten zu helfen. Weil er aber keine Vollmacht dazu hatte, indem keine Geſetze es ihm zu thun erlaubten, ſo verbarg er ſich anfangs allein in die dichteſten Wälder, und erwartete da die Einfälle der Barbaren. Waren ſie nun Nachts von Trunkenheit und Schlafe überwältigt, ſo überfiel er ſie, hieb ſo viele Köpfe den

16) Trier.

den Barbaren ab, als er konnte, brachte ſie in die Stadt, und zeigte ſie vor. Dadurch, daß er 4.
dieſes oft that, ſetzte er die Barbaren in keine geringe Verlegenheit, da ſie nicht wußten, wie ihnen geſchahe, und doch den Schaden fühlten, ſich, ſo zu ſagen, mit jedem Tage vermindert zu ſehen. Izt ſammelten ſich mehrere Räuber zu ihm, und wurden durch dieſe Vereinigung ſtark. Nun erſt ſtellte ſich Charietto — dies war der Name des Mannes, der zuerſt dieſen Angriff der Barbaren ausdachte — dem Cäſar vor, und eröfnet ihm, was vorher noch nicht vielen bekannt
geweſen war. Dem Cäſar ſchien es ſchwer, ſich den 5.
geheimen Einfällen der Barbaren bei Nacht mit dem Heere 17) zu widerſetzen. Denn ſie plünderten in kleiner Anzahl und in mehrere Haufen zertheilt; mit anbrechendem Tage aber ſahe man niemanden mehr, weil ſie ſich im Dickicht nahe
am angebauten Lande aufhielten, und das, was 6.
ſie durch Raub erhalten hatten, ſogleich verzehrten. Julian bedachte daher, wie ſchwer den Feinden beizukommen ſey, und ſahe ſich in die Nothwendigkeit verſetzt, die Feinde nicht mit ſeinen Soldaten allein, ſondern auch mit Hülfe jener Räuberbande anzugreifen, nahm alſo den Charietto nebſt ſeinen Gehülfen auf, und gab ihnen noch viele Salier zu. Sie, die ſelbſt aus Rauben gewöhnt waren, ſchickte er Nachts gegen die raubenden Quaden aus, am Tage aber ſtellte er ſeine

17) Mit regulirten Völkern.

Soldaten in offene Oerter, und tödtete alle, denen
es ſeinen Räubern zu entfliehen geglückt war.
8. Dieſe Art des Angriffs ſetzte er ſo lange fort, bis
die Quaden in die äußerſte Noth geriethen, und
ihre Menge ſo ſehr abgenommen hatte, daß ſie
endlich, nebſt ihrem Anführer, ſich zum Cäſar
begaben, der in den vorhergehenden Anfällen ſchon
eine Menge derſelben, und unter andern auch den
von Charietto ergriffenen Sohn des Königs zum
9. Gefangenen gemacht hatte. Da ſie aber auf eine
klägliche Art Friedenszweige darboten, und Julian
einige der Vornehmſten als Geiſel forderte, unter
andern den Sohn des Königs, ſo brach der An-
führer der Barbaren in die erbärmlichſten Klagen
aus, und ſchwur unter Thränen, nebſt den übrigen
10 ſey ihm auch ſein Sohn umgekommen. Itzt hatte
der Cäſar Mitleiden mit den Thränen des Vaters,
zeigte ihm ſeinen wohl genährten Sohn, ſagte,
er wolle ihn als Geiſel behalten, empfieng nebſt
ihm noch andere der Edeln, und ſchenkte ihm den
Frieden unter der Bedingung, daß er ſich gegen
die Römer nicht mehr erhübe.

Achtes Kapitel.

Krieg des Konſtantius gegen die Perſer, und Aeußerungen des Neids gegen Julian.

1. Nachdem der Cäſar dieſe Einrichtung gemacht
hatte, nahm er einen Theil der Salier und Qua-
den, auch einige von der Bataviſchen Inſel, un-
ter die Legionen auf, die man noch in unſern Ta-
gen

gen beſtehen ſieht. Um dieſe Zeit hielt ſich Kon- 2.
ſtantius in den Morgenländern auf, richtete ſeine
ganze Aufmerkſamkeit gegen die Perſer, und be-
ſchäftigte ſich mit den Kriegen jener Gegenden.
Denn mit den Völkern jenſeits der Alpen, die durch
die Fürſorge des Cäſars verwaltet wurden, ſchien es
ihm gut zu ſtehen. Ganz Italien und Illyrien
war keiner Gefahr ausgeſezt, weil die Barbaren
über dem Iſter, aus Furcht, der Cäſar möchte durch
Gallien über den Iſter gehen, ſich ruhig hielten. 3.
Als nun Konſtantius ſich damit beſchäftigte 18),
plünderten die Perſer, die den Sapor zum Könige
hatten, die Gegenden Meſopotamiens, verheerten
alles um Niſibis, und belagerten ſelbſt dieſe Stadt
mit aller Macht. Allein der Feldherr Lukillianus 4.
war im Stande, die Belagerung auszuhalten,
nüzte bald die glücklichen Umſtände 19), bald be-
diente er ſich einer Kriegsliſt; und ſo entgieng die
Stadt, die ſchon aufs äußerſte gerathen war, der
bevorſtehenden Gefahr. Wie dieſes geſchehen, hielt 5.
ich für überflüſſig, umſtändlich anzugeben, da der
Cäſar ſelbſt alles, was damals vorfiel, in einer
eigenen

18) Anſtalten zum glücklicheren Krieg gegen die Perſer zu machen. Ich glaube aber, es wäre beſſer, wenn ein Ort oder Land genannt würde, wo K. ſich damals aufhielt. Die Worte heißen: Κωνϛαντιȣ εν τȣτοις οντος. Vielleicht iſt zu leſen: K. εν Αντιοχια οντος.

19) Dem Feinde Schaden zu thun.

eignen Schrift 20) erzählt. Wer ſie zur Hand nimmt, kann ſeine Stärke in der Beredſamkeit daraus erſehen.

6. Da nun der Orient beruhigt zu ſeyn ſchien, und die trefflichen Thaten des Cäſars in aller Munde waren, ſo wurde Konſtantius ſtark vom Neide ergriffen. Gepeinigt von ſeinem Glücke im Lande der Kelten und Iberier, erſann er Vorwände, ſchnell und ohne ſich ſchämen zu müſſen 21) die Macht des Cäſars zu verringern, und ſo ſein Anſehen zu
7. ſchwächen. Daher ſchickte er den Befehl an ihn, ihm zwey von den Legionen in Gallien zuzuſenden, weil er dieſer Hülfe bedürfe. Da nun Julian, theils weil er die Abſicht nicht wußte, theils keine Gelegenheit zum Unwillen geben wollte, den Befehl alsbald vollzog, das Heer — denn er widmete den Angelegenheiten Galliens alle Sorgfalt — immer vermehrte, und die an den äußerſten Gränzen wohnenden Barbaren ſo geſchröckt hatte, daß ſie von keinem Kriege träumten, ſo verlangte Konſtantius, der Cäſar ſolle ihm noch andere Legionen
9. ſchicken. Kaum ſahe er ſich auch dieſe Bitte gewährt, ſo befahl er bald hernach, ihm noch andere vier Schwadronen Reiter zuzuſenden. Sogleich kündigte Julian den Soldaten an, ſich zum Abzuge bereit zu halten.

Neun=

20) In der erſten Rede zum Lobe des Konſtantius.

21) Die Bemerkung Reitemeiers, daß ſich ανεπαισθητως, unvermerkt, hier beſſer ſchicke, ſcheint ſehr gegründet zu ſeyn.

Neuntes Kapitel.

Julian wird zum Auguſtus ausgerufen, und rüſtet ſich zum Kriege gegen den Konſtantius.

J. 360. Julian hielt ſich damals zu Pariſii 22), einer kleinen Stadt Germaniens, auf: die Soldaten aber, die zum Abzuge gerüſtet waren, ſchmaußten bis tief in die Nacht in der Gegend ſeiner Reſidenz, und dachten nicht an die Entwürfe 23) gegen den Cäſar. Einige der Tribunen aber fanden nun das, was längſt gegen ihn entworfen war, durch die That beſtätigt. Sie ſtreueten daher unbemerkt in der Mitte der Soldaten anonyme Briefe aus, und eröffneten ihnen durch dieſelben: der Cäſar, deſſen Kriegseinrichtungen ſie faſt alle die, über die Feinde errichteten Siegeszeichen zu danken haben, und der in der Schlacht ſich von keinem unter ihnen im geringſten unterſcheide, werde in die äußerſte Gefahr gerathen, indem ihm Konſtantius bald alle Macht entziehen würde, wenn nicht alle Soldaten ſich vereinigten, den Abzug zu hindern. Verſchiedene Soldaten laſen die umhergeſtreueten Briefe, machten den Entwurf den andern bekannt, und reizten alle zum Un-

(Margin: 1. beside line 1; 2. beside "Einige der Tribu-"; 3. beside "Verſchiedene Soldaten la-")

22) Der Oxforder Herausgeber des Zoſimus glaubt, unter dieſem Namen ſey das Celtiſche Gallien zu verſtehen, Cellarius aber und Heyne halten den Beiſaz für verdächtig. Daher der leztere ihn ausſtreicht. Uebrigens iſts bekannt, daß man von dem Pallaſte, wo Julian ſich aufhielt, noch Spuren findet.

23) Des Konſtantius.

4. Unwillen. Izt erhoben ſie ſich vom Trunke mit
vielem Geräuſche, und eilten, mit den Pokalen
noch in der Hand, zur Reſidenz, brechen die Pfor-
ten ohne Achtung auf, führen den Cäſar öffentlich
herab, und ſetzen ihm das Diadem mit Gewalt
5. aufs Haupt. Julian zürnte zwar über das, was
ihm geſchahe, hielts aber doch nicht für ſicher,
das Geſchehene zu widerrufen. Ob er nun gleich
wußte, daß Konſtantius weder Eidſchwur noch
Verträge hielt, und überhaupt nichts achtete, was
Andern heilig iſt, wollte er doch ſeine Geſinnung
prüfen, und ſchickte Abgeordnete mit der Nach-
richt, an ihn: Die Ausrufung ſey wider ſeinen
Willen und Entſchluß vor ſich gegangen. Gebe er
ſeine Einwilligung, ſo ſey er bereit, die Würde ei-
nes Cäſars zu behalten, das Diadem hingegen ab-
6. zulegen. Konſtantius aber gieng in ſeinem Zorne
und Uebermuthe ſo weit, daß er den Abgeordneten
erklärte: „Wenn Julian ſein Leben liebe, ſo
ſolle er nebſt der Auguſtenwürde auch das Amt
eines Cäſars niederlegen, ſich als Privatmann dar-
ſtellen, und dem Willen des Auguſtus unterwer-
fen. Alsdann werde ihm kein Leid, und nicht das
7. er verdient hätte, widerfahren.“ — Wie Julian
dieſes von den Abgeordneten vernahm, zeigte er
öffentlich, was er von den Göttern für eine Mei-
nung habe. Denn er ſagte ſo laut, daß es jeder-
dermann hören konnte: er halte es für beſſer, den
Göttern, als den Reden Konſtantius ſich und ſein
8. Leben anzuvertrauen. Izt nun war des Konſtantius
Ab-

Abneigung gegen den Julian jedermann bekannt, und jener rüſtete ſich zum einheimiſchen Kriege. Dem Julian aber machten dieſe Ereigniſſe großen Kummer: viele möchten, wenn er mit demjenigen kriegte, der ihm die Würde eines Cäſars ertheilte, ihn für undankbar halten. Indem er nun unter 9.
dieſen Umſtänden alles von allen Seiten überdachte, und zum bürgerlichen Kriege ſehr unentſchloſſen war, verkündigte ihm die Gottheit die Zukunft
J. 361. in einem Traume. Denn während ſeines Aufenthalts zu Vienna 24) dünkte ihm im Schlafe, der Gott der Sonne zeige ihm die Geſtirne, und ſpreche dieſe Worte:

Kömmt einſt Zevs zu des Waſſermanns Ziele, und ſchreitet 10
Kronos zu dem fünf und zwanzigſten Theile der Jungfrau,
Dann wird der König Konſtantius, innerhalb Aſiens Gränzen,
Seines Lebens verhaßtes Ende mit Schmerzen erreichen.

Im Vertrauen auf dieſen Traum fuhr er fort, ſich 11
nach ſeiner Gewohnheit mit den Angelegenheiten des Staats zu beſchäftigen, und wandte, ſo lange es noch Winter war, die nöthige Sorgfalt gegen die Barbaren, damit im Gallierlande, im Fall' er ſich mit andern Dingen befaſſen müßte, alles in Sicherheit bliebe. Auch bereitete er ſich, da Konſtantius

24) Im Lande der Allobrogen, nachmaligem Dauphiné.

ſtantius noch im Morgenlande war, ſeiner Unternehmung zuvorzukommen.

Zehntes Kapitel.

Julian tritt den Zug gegen den Konſtantius an, und kömmt nach Sirmium.

1. Als nun der Sommer bereits ſeinen Anfang genommen hatte, machte Julian ſeine Anordnungen wegen den Barbaren am Rheine, zwang einige durch Krieg, ſich ruhig zu halten, andere überzeugte er durch die Erfahrung des Vorhergehenden, daß ſie den Frieden dem Kriege vorzogen, und machte bei ſeinem Heere die Anſtalten zu einem weiten Zuge. So bald er über die Städte und Gränzen 25) bürgerliche und militäriſche Vorgeſezten beſtellt hatte, rückte er mit ſeiner Macht
2. gegen die Alpen. Wie er zu den Rhätern kam, wo der Iſter entſpringt 26), der durch das ganze Norikum und Pannonien, überdies durch das Land der Dacier, der Thrakiſchen Myſier und Scythen fließt, und ſich endlich in den Pontus Euxinus ergießt: ſo ließ er Flußſchiffe erbauen, und fuhr ſelbſt mit dreitauſend Mann den Strom hinab, andern zehntauſenden aber befahl er, zu Lande gegen

---

25) Hauptſächlich das heutige Baiern.

26) Zoſimus nimmt an, was auch in neuern Zeiten wieder zur Sprache kommt: der Inn ſey der Hauptſtrom, nicht der Fluß, den wir von Doneſchingen an die Donau nennen: jener nehme alſo bei Paſſau die Donau auf, und dieſe nicht jenen ꝛc.

gegen Sirmium anzurücken. Durch das anhal- 3.
tende Rudern, verbunden mit dem Falle des Stroms,
und mit Beihülfe der Winde, die man Eteſien 27)
nennt, kam er ſchon am eilften Tage in der Ge-
gend von Sirmium an. Da nun das Gerüchte
gieng, der Auguſtus ſey angekommen, ſo glaubte
faſt jedermann, es ſey Konſtantius, der ihnen nahe
wäre. Wie ſie aber den Julian fanden, erſtaun- 4.
ten Alle, und hielten's für eine Erſcheinung, was
geſchehen war. Bald hernach erreichte ihn auch
die, ihm aus Gallien folgende, Macht, und er
ſchrieb dem Senate in Rom und den Heeren in
Italien, die Städte wohl zu verwahren, weil er
izt regiere. Kaum vernahmen Taurus und Flo- 5.
rentius, die Konſuln dieſes Jahres, die von der
Partei des Konſtantius waren, daß Julian die
Alpen überſtiegen habe, und in Pannonien ange-
langt ſey, flohen ſie aus Rom. Er befahl daher,
ſie in die Regiſter als flüchtige Konſuln einzu-
ſchreiben, begegnete den Städten, durch die er 6.
kam, liebreich, und erweckte bei jedermann die be-
ſten Hofnungen. Auch ſchrieb er den Einwohnern
von Athen, Lakedämon und Korinth, und machte
ihnen die Urſache ſeiner Ankunft bekannt.

Eilf-

27) Weſtwinde, die in den Hundstagen, gewöhnlich im August, wehen.

Eilftes Kapitel.

Julian beſteigt allein den Thron nach des Konſtantius Tode, und hält ſich in Antiochia auf.

1. Während ſeines Aufenthalts zu Sirmium kamen Abgeordnete aus faſt ganz Griechenland an, denen er das Erforderliche antwortete, und gewährte, was billig war. Hier verſtärkte er auch ſein Galliſches Heer aus Sirmium und den in Pannonien und Myſien gelegenen Legionen, und rückte alsdann weiter. Wie er hierauf nach Nai-
2. ſos 28) kam, unterſuchte er daſelbſt mit den Wahrſagern, was nun zu thun ſey. Das Opfer verkündigte: er ſolle in der Gegend bleiben. Er thats daher, und wartete auf die in dem Traume bezeich-
3. nete Zeit 29). Da er nun noch zu Naiſos war, und die Bewegung der Geſtirne zuſammentraf, verkündigte ihm eine Menge von Reitern aus Konſtantinopel, Konſtantius ſey 30) geſtorben, und das Heer rufe ihn zur Herrſchaft über das ganze
4. Reich. Er nahm es als ein Geſchenk der Gottheit an, und ſezte ſeinen Zug fort. Wie er gegen Byzantium kam, empfiengen ihn alle Einwohner mit fröhlichem Zurufe, nannten ihn ihren Mitbürger und Zögling, weil er in dieſer Stadt geboren und erzogen war, und verehrten ihn als einen Mann, der für Alle ein Schöpfer ihres Glücks ſeyn

28) Nizza.

29) S. Kap. 9.

30) In Kilikien, auf dem Zuge gegen Julian.

ſeyn werde. Hier richtete er nun ſeine Sorgfalt 5.
ſowohl auf die Stadt, als die Kriegsmacht, ertheilte jener einen Senat, wie der in Rom 31), und erbauete einen ſehr großen Hafen, zum Schutze der Schiffe gegen die Gefahr des Südwinds, auch eine nach dem Hafen führende Halle, die mehr die Geſtalt eines halben Zirkels hatte, als gerade war. Auch eine Bibliothek errichtete er in der kaiſerlichen Halle, brachte alle Bücher, die er beſaß, dahin, und rüſtete ſich übrigens zum Kriege gegen die
Perſer. Zehen Monate verweilte er in Byzantion, 6.
ernannte den Hormisdas und Viktor zu Feldherren, übergab ihnen die Tribunen und das Heer, und
zog nach Antiochien. Mit welcher Ruhe und Ge= 7.
ſezlichkeit die Soldaten den ganzen Zug vollendeten, iſt nicht nöthig, zu erzählen. Denn die von Julian angeführten Völker durften nichts thun,
was nicht in der Ordnung war. Das Volk in 8.
Antiochien nahm ihn bei ſeiner Ankunft mit
J. 362. vieler Liebe auf. Da es aber von Natur den Schauſpielen ergeben war, und mehr Schwelgerei, als ernſthafte Handlungen, liebte, ſo gefiel ihm freilich die Klugheit und Mäßigkeit des Auguſtus nicht, der ſich von den Schauplätzen entfernte, und ſie nur ſelten, und nie den ganzen

31) Man bemerkt, daß Konſtantinopel ſchon vorher einen Senat hatte, und erklärt dieſe Nachricht des Zoſimus ſo, daß Julian die Gerechtſame des Senats zu K. erweiterte. Es ſcheint daher, daß dieſer noch nicht alle Privilegien des Römiſchen gehabt habe.

9. Tag beſuchte. Sie beleidigten ihn daher durch ei-
nige ſonderbare Reden 32). Er aber rächte ſich,
nicht, daß er ihnen eine wirkliche Strafe aufer-
legte, ſondern dadurch, daß er eine ſehr witzige
Rede gegen ſie und die Stadt aufſezte, die ſolche
Bitterkeit mit Spotte enthielt, daß ſie hinreichend
war, die Schande der Antiochier in der ganzen
Welt zu verbreiten, und daß ihr Vergehen ſie reue-
10 te. Nichts deſto weniger half er der Stadt, wo
er konnte, und geſtattete ihr eine große Anzahl von
Senatoren, die dieſe Würde von ihren Vätern ab-
leiteten, ja ſo gar, die von Töchtern der Senato-
ren geboren waren, das, wie bekannt, nur wenigen
Städten vergönnt iſt, und machte noch andere
ſchöne und billige Einrichtungen, beſonders aber
Zurüſtungen gegen die Perſer.

Zwölftes Kapitel.

Weiteres Vorrücken Julians, und Uebergang über den Euphrat.

1. J. 363. Gegen Ende des Winters zog er
das Heer zuſammen, ſchickte es, wohl-
ausgerüſtet, in Ordnung voraus, und verließ
dann Antiochien, obgleich die Opfer nicht günſtig
waren: wie? übergehe ich, ſo gut ichs auch
2. weiß. 33) Am fünften Tage erreichte er Hierapolis,
wo

32) Sie hatten beſonders über ſeinen philoſophiſchen Bart geſpottet. Daher ſein Miſopogon (der Bartfeind).

33) Julian hatte den Apollo in der Vorſtadt Antiochiens gefragt, aber keine Antwort erhalten.

wo alle, ſowohl Streit= als Laſtſchiffe, die von Samoſata und andern am Euphrat gelegenen Orten herabſegelten, ſich verſammeln ſollten. Ueber dieſe ſezte er den Hieräus, einen von den Anführern der Legionen, und ſchickte ihn voraus. Er 3.
ſelbſt weilte drei Tage zu Hierapolis, und rückte alsdann nach Batne, einer kleinen Stadt der Osdroener. Hier kamen ihm alle Einwohner von 4.
Edeſſa entgegen, boten ihm eine Krone dar, und luden ihn, unter glückwünſchendem Zurufe, in ihre Stadt ein. Er nahm die Einladung an, kam in ihre Stadt, gewährte ihr, was er konnte, und zog nach Karrhä. Hier lagen nun zwei Wege vor 5.
ihm: der eine führte über den Fluß Tigris und die Stadt Niſibis in die Adiabeniſchen Satrapien; der andere über den Euphrat und Kirkeſium, ein von dem Aborſas 34) und dem Euphrat ſelbſt umgebenes Kaſtell, an den Aſſyriſchen Gränzen. Indem nun der Auguſtus unterſuchte, welchen Weg 6.
er zum Uebergange wählen ſollte, kam Nachricht von dem Einfalle der Perſer, welche die, den Römern unterworfenen Oerter durchſtreiften. Das Heer wurde darüber beſtürzt. Als aber Julian 7.
erfuhr, es ſeyen vielmehr Räuber, 35) die, wo ſie könnten, plünderten, und ſich dann zurückzögen, ſo beſchloß er, in den Gegenden am Tigris hinreichende Beſatzungen zurück zu laſſen, damit die

34) Auch Aborras und Chaborras genannt. Er kömmt vom Taurus, von Norden, herab.

35) Als regulirte Völker.

die Perſer, wenn ſeine ganze Macht auf dem andern Wege das Perſiſche Gebiete angriffe, der Stadt Niſibis und dem umliegenden ganzen Lande keinen Schaden unverſehens zufügten, wenn ſie
8. ohne Hülfe wären. Daher ließ er dorten achtzehntauſend Schwerbewafnete, unter der Anführung des Sebaſtianus und Prokopius, zurück, er ſelbſt gieng mit der ganzen Macht über den Euphrat, und ordnete das Heer bei ihm in zwei Abtheilungen, damit man dem Feinde, wo er ſich blicken lieze, von allen Seiten widerſtehen, und er das Vorliegende nicht ungeſtraft verheeren könnte.

Dreizehntes Kapitel.

Flotte des Julian auf dem Euphrat. Er fällt wirklich in Perſien ein.

1. Dieſe Anordnungen machte er in Karrhä, als welche Stadt die Römer und Aſſyrien ſcheidet, und beſchloß, bei der Schau ſeines Heeres von einem höheren Orte, ſich an den Legionen der Fußvölker und den Schwadronen der Reiter
2. zu ergötzen. Es waren ihrer zuſammen fünf und ſechzigtauſend. Nach dem Auszuge von Karrhä eilte er an den in der Mitte liegenden Kaſtellen bis Kirkeſium, wovon ich ſchon erzählt habe, vorbei, gieng über den Aborasfluß, ſchiffte ſich ein, und
3. fuhr den Euphrat hinab. Die Soldaten, die den Proviant trugen, folgten, und die Schiffe beſtiegen nur diejenigen, denen es befohlen war. Denn

hier

hier erreichte ihn ſeine Flotte, die aus ſechshundert Schiffen von Holze und fünfhundert von Fellen 36) beſtund. Ueber dieſe warens noch 4.
funfzig Streitſchiffe, und andere flache Fahrzeuge folgten, mit deren Hülfe, wenns nöthig war, Brücken gemacht werden konnten, daß das Heer über die Flüſſe zu Fuße gehen konnte. Auch noch 5.
ſehr viele andere Schiffe folgten. Einige führten Proviant, andere Holz zu Kriegswerkszeugen, andere ſchon wirklich verfertigte Kriegswerkzeuge. Zu Befehlshabern der Flotte wurden Lukianus 37) und Konſtantius beſtimmt. Als das Heer ſo ge- 6.
ordnet war, ſtellte der Auguſtus vom Rednerſtuhle Allen zugleich ihre Pflichten vor, gab jedem der

---

36) „Sie heißen auch διφθέρινα (auch ῥινωθηρία). Bisweilen wurden dieſe Schiffe mit Holze umflochten, und man bediente ſich derſelben, ſogar noch in ſpätern Zeiten, auf den Flüſſen in Aethiopien, Aegypten und Sabäiſchen Arabien. Anfänglich beſtunden ſie aus nichts, als aus Leder oder zuſammengenähten Häuten. — Die Armenier (von deren Gegenden hier die Rede iſt) machten Reiſe und Weiden, und ſpannten Felle darüber, welche ſie von auſſen bedeckten, und die zum Boden dienten. Dieſe Schiffe hatten kein beſonderes Verdeck — und Hintertheil, ſondern die runde Geſtalt eines Schildes.“ Potters Archäol. B. 2. S. 257. 270. Potters Bemerkung, daß man ſich ihrer noch in ſpäteren Zeiten bediente, nachdem der Schiffsbau ſchon einige Vollkommenheit erhalten hatte, wird durch dieſe Stelle des Z. beſtätigt.

37) Es muß Lukillianus heißen.

Soldaten eine Verehrung von hundert und zwanzig Silbermůnzen, und unternahm den Einfall in Perſien. Anfůhrer des Fußvolks war Viktor, der Reiterei Hormisdas und mit ihm Arinthåus 38).
7. Vom Hormisdas habe ich ſchon oben erzåhlt 39), daß er ein Perſer und Sohn des Kônigs war. Da er aber von ſeinem Bruder beleidigt worden war, flůchtete er zum Konſtantius, und gab ſolche Beweiſe ſeiner guten Geſinnung, daß er der grôßten Belohnungen und Ehrenſtellen gewůrdigt wurde.

Vierzehntes Kapitel.

Julian nimmt verſchiedene Oerter in Beſitz.

1. Bei dem Einbruche in Perſiens Grånzen war die Reiterei auf dem linken Flůgel, und hielt ſich immer an das Ufer des Fluſſes: ein Theil des Fußvolks folgte auf dem rechten; von beiden blieb das eigentliche Heer ſiebenzig Stadien entfernt.
2. Den Zwiſchenraum fůllten die Laſtthiere, welche die ſchweren Růſtungen und anderes Geråthe trugen, und was ſonſten zum Troſſe gehôrte, damit dieſe durch das ſie, von allen Seiten umgebende,
3. Heer geſichert wåren. Als nun das Vorrůcken auf dieſe Art angeordnet war, beſchloß Julian, funfzehnhundert Mann unter Anfůhrung Lukillians vorausgehen zu laſſen, um auszuſpåhen, ob etwas feindliches entweder offenbar, oder in einem Hinterhalte

38) In andern Stellen heißt er Arietheos, auch Arethåos. Ammian nennt ihn allezeit Arinthåus.

39) B. 2. K. 27.

terhalte ſich zeige? Hierauf rückte er ſechzig Sta- 4.
dien bis zu einem Orte vor, der Zautha heißt,
und von da nach Dura, das Spuren hat, daß es
ehemals eine Stadt, damals aber öde war, und
wo man Gordians Grabmahl zeigte. Die Menge 5.
der Hirſche, die hier zum Vorſchein kamen, und
von den Soldaten erlegt wurden, war für ihre
Sättigung hinreichend. Vier Stadien weiter, ge- 6.
langte er an einen Ort, Phathuſa genannt. Gegen
über lag eine Inſel im Fluſſe, die ein ſtark bewohn-
tes Kaſtell hatte. Er ſchickte den Lukillian mit 7.
den ihm untergebenen tauſend Ausſpähern gegen
daſſelbe, und belagerte den Plaz. So lange es 8.
Nacht war, blieben die Belagerer unentdeckt. Mit
anbrechendem Tage aber wurden ſie von einem der
Beſatzung, der um Waſſer zu holen, herausgekom-
men war, erblickt, und ſezten die Einwohner in Be-
ſtürzung. Als nun Alle die Mauern beſezten, ſo 9.
begab ſich Julian mit den Kriegswerkzeugen und
noch anderer Macht auf die Inſel, und forderte
die darinnen auf, ſich und das Kaſtell, wenn ſie
dem offenbaren Untergange entrinnen wollten, zu
übergeben. Sie thatens, und Julian ſchickte die 10
Männer nebſt den Kindern und Weibern, unter
einer kriegeriſchen Bedeckung, in das Römiſche
Gebiete, dem Puſäus aber, dem Anführer der Be-
ſatzung, übergab er das Amt eines Tribuns, und
hielt ihn in der Folge, als er ihn treu fand, als
einen ſeiner Freunde.

Funfzehntes Kapitel.

Weiteres Vorrücken und erſter Scharmützel mit den Perſern.

1. Nach einigem weitern Vorrücken zeigte ſich
wieder eine Inſel, auf der ein ſehr feſtes Kaſtell
war. Julian rückte vor daſſelbe, fand es aber
von allen Seiten unangreifbar, und verlangte,
es ſolle ſich ergeben, und die Gefahr der Einnah=
2. me nicht erwarten. Sie verſprachen, das zu thun,
was ſie Andere würden thun ſehen, und er rückte
weiter, ließ auch andere Kaſtelle, durch die nämli=
3. chen Verſprechungen beruhigt, hinter ſich. Denn
er fand gut, ſich nicht mit Kleinigkeiten aufzuhal=
ten, ſondern ſogleich auf den Hauptpunkt des
4. Kriegs einzulaſſen. Einige Stationen weiter kam
er zu Darika 40) an, einer, auf der rechten Seite
des Euphrats gelegenen, Stadt. Die Soldaten
fanden ſie von männlichen Einwohnern leer, und
machten hier viele daſelbſt verwahrte Früchte, auch
eine große Menge Salz Beute, mordeten die zu=
rückgelaſſenen Weiber, und zerſtörten die Stadt
ſo von Grund aus, daß, wer die Stätte anſahe,
5. nicht geglaubt hätte, es ſey hier jemalen eine Stadt
geweſen. An dem Ufer gegen über, an welchem
das Heer hinzog, war eine reiche Quelle von Aſ=
6. phalt. Hierauf kam Julian nach Sitha, ferner
nach Megia, darauf zur Stadt Zoragardia 41),
wo

40) Diakira. Ammian.

41) Ozogardana. Ammian. — Sitha hält d'Anville für das heutige Hit.

wo ein hoher, von Steinen gemachter, Richter=
ſtuhl war, den die Anwohner Trajans Richterſtuhl
zu nennen pflegen. Die Soldaten plünderten und
verbrannten dieſe Stadt ohne Widerſtand, und
ruheten dieſen und den folgenden Tag hier aus.

Da nun Julian ſich wunderte, daß ſein Heer 7.
einen ſo weiten Zug gemacht, und noch weder ein
Hinterhalt der Perſer, noch eine offenbare feind=
liche Macht ſich gezeigt hatte, ſo ſchickte er den
Hormisdas, als den Mann, der alles von den Per=
ſern genau wußte, mit einer Macht zum Ausſpä=
hen ab. Bald aber wäre dieſer mit ſeiner Mann= 8.
ſchaft in die äußerſte Gefahr gerathen, hätte ihn
nicht das Glück unvermuthet erhalten. Denn der 9.
Surenas — dieſes iſt der Name eines Befehlsha=
bers in Perſien — hatte ſich in einen Hinterhalt
gelegt, und lauerte da auf den Hormisdas, um
ihn, wenn er mit ſeinen Schaaren vorüberzöge,
und nichts dergleichen erwartete, zu überfallen.
Wirklich wäre auch ſeine Hofnung erfüllt gewor= 10
den, hätte nicht ein Kanal des Euphrats zwiſchen
ihm und dem Feinde, der ungewöhnlich ſtark an=
gelaufen war, den Hormisdas am Uebergange ver=
hindert. Sie ſchoben daher den Uebergang auf,
und als Surenas den andern Tag nebſt denen, die
mit ihm im Hinterhalte lagen, entdeckt wurde,
wandte ſich Hormisdas, und griff den Feind an, 11
tödtete einige, trieb die andern in die Flucht, und
vereinigte ſich wieder mit dem übrigen Heere.

Sechzehn=

Sechzehntes Kapitel.

Die Perſer zeigen ſich, und ſuchen den Uebergang über einen Kanal des Euphrats zu verwehren.

1. Beim weiteren Vorrücken kam er zu einem andern Kanale des Euphrats, der ſich der Länge nach bis Aſſyrien hin, und zugleich durchs ganze
2. Land bis an den Tigris erſtreckt. Hier geriethen die Soldaten auf zähen Schlamm und Sumpf, und ſahen beſonders die Pferde unter der ſchlimmen Beſchaffenheit der Gegend leiden; auch konnten ſie ſelbſt mit den Waffen über den Kanal nicht ſchwimmen, theils weil es die Tiefe nicht geſtattete, theils weil der tiefe Moraſt den Uebergang nicht erlaubte, und kamen daher in große Verle-
3. genheit, was ſie thun ſollten. Noch größer wurde die Gefahr dadurch, daß zu gleicher Zeit die Feinde am Ufer gegenüber erſchienen, welche durch Pfeile und Steine, die mit Schleudern geworfen wurden,
4. den Uebergang verwehrten. Da nun niemand ein Mittel angeben konnte, die bevorſtehende Gefahr abzuwenden, ſo beſchloß der Kaiſer, der an Scharfſinn und Kriegserfahrung Alle übertraf, den unter Anführung Lukillians zum Spähen ausgeſchickten funfzehnhundert Mann zu bedeuten, daß ſie dem Feinde in den Rücken gehen, ſeinen Angriff gegen ſich lenken, und auf dieſe Art einen unverhinderten Uebergang über den Kanal bewirken ſollten.
5. Zu dieſer Abſicht ſchickte er den Viktor mit hinreichender

chender Macht ab. Dieſer erwartete die Nacht, 6.
um von den Perſern nicht geſehen zu werden, ſon-
derte ſich alsdann von dem Heere, rückte ſo weit
vor, daß der Feind ſogar bei Tage nicht ſehen
konnte, was vorgieng, gieng über den Kanal und
ſuchte die Schaar Lukillians auf.

Siebenzehntes Kapitel.

Julian geht über den Kanal, und rückt vor Berſabora. Beſchreibung dieſer Feſte.

Als er nun immer weiter rückte, ohne vom 1.
Feinde im geringſten bemerkt zu werden, ſo ſuchte
er ſeine Landsleute durch Geſchrei und den Schall
der Trommeten auf, und gab ihnen Zeichen, ſich
ihnen zu nähern. Da ihm einige entgegen kamen, 2.
und dieſe glücklicher Weiſe zuſammentrafen, 42)
ſo merkte es Lukillian, 43) vereinigte ſich mit der
Mannſchaft unter Viktor, und fiel dem Feinde
unvermuthet in den Rücken. Dieſer wurde alſo 3.
unbereitet überfallen, und theils getödtet, theils
flohe er, wohin er konnte. So fiel dem Kaiſer die
Kriegsliſt nach Wunſch aus, und er gieng un-
gehin-

42) Dieſe Stelle iſt im Texte nicht ganz deutlich. Die Herausgeber ſuchen ſich auf verſchiedene Art zu helfen. Ich glaube es iſt am beſten zu leſen: απαντησαντων δε ἐνιων (ſt κατα νυν) αυτῳ.

43) Luk. merkte die A.ſicht Julians daraus, daß die von ihm abgeſchickte Mannſchaft, die dem Viktor begegnet, und zu ihm geſtoßen war, nicht wieder zurück kam.

4. gehindert über den Kanal. Die Reiterei ließ er auf den vorhandenen Fahrzeugen, das Fußvolk aber auf den Schiffen überſetzen, die er an vielen Gegenden des Kanals fand, und rückte weiter,
5. ohne mehr etwas feindliches zu fürchten. Da er zu einer Stadt kam, die Barſabora 44) heißt, ſo unterſuchte er ihre Größe und die Feſtigkeit ihrer
6. Lage. Sie war rings umher von zwei Mauern umgeben. In der Mitte lag die Burg, die auch eine Mauer hatte, welche gewiſſermaßen dem Abſchnitte eines Zirkels ähnlich war. Von der innern Mauer der Stadt führte ein Weg zu der
7. Burg, der ſchwer zu erſteigen war. An der weſtlichen und ſüdlichen Seite der Stadt zeigte ſich ein geſchlängelter und beſchwerlicher Durchgang; an der mitternächtlichen aber hatten die Einwohner einen breiten Graben gezogen, durch den ſie auch das Waſſer zu ihrem Gebrauche herbei leiteten.
8. Gegen Morgen war die Stadt mit einem tiefen und durch ſtarke Palliſaden verwahrten Graben verwahrt. Um den Graben ſtunden große Thürme, die von der Erde an bis an die Mitte von Backſteinen, mit Judenpech zuſammengekittet, über der Mitte aber von ähnlichen Backſteinen und Gypſe erbaut waren.

Achtzehntes Kapitel.

Der Kaiſer belagert und erobert Barſabora.

1. Der Kaiſer beſchloß, dieſe Stadt zu erobern, und ermunterte ſeine Soldaten zu dieſer That. Da

44) Ammian: Piriſabora. d'Anville neñt ſie Autobaritis.

Da ſie nun mit aller Bereitwilligkeit zur Vollzie- 2.
hung ſeines Befehls eilten, ſo wollten ſich die
Einwohner friedlich ergeben, und baten bald, er
möchte den Hormisdas ihnen zuſchicken, damit
ſie ſich wegen des Vertrags mit ihm beſprechen
könnten; bald überhäuften ſie dieſen mit Schmach,
als einen Ueberläufer, Flüchtling und Verräther
des Vaterlandes. Darüber gerieth der Kaiſer, 3.
wie natürlich in Zorn, und befahl, Alle ſollten
das Werk angreifen, und die Belagerung mit Eifer
betreiben. Da nun jeder zu dem Poſten eilte, 4.
auf den er befehligt war, ſo ſahen die Einwohner,
daß ſie nicht hinreichend waren, die Mauer der
Stadt zu ſchützen, und flohen alle auf die Burg.
Sobald Julian es bemerkte, ſandte er in die von 5.
den Einwohnern entblößte Stadt ſeine Macht,
die dann die Mauern beſezte, die Häuſer verbrannte, 6.
auf den Trümmern der Stadt Maſchinen auf-
ſtellte, und von da die in der Burg mit Geſchoſſen
und Steinen beſchoß. Weil ſie aber von der Burg
auch mit Steinen und Geſchoſſen ſich gegen die
Belagerer vertheidigten, ſo blieben viele von bei-
den Seiten. Izt errichtete der Kaiſer, entweder
von der Lage des Orts durch eignen Verſtand ge-
leitet, oder durch viele Erfahrung belehrt, folgen-
des Werkzeug. Er verband große Stücke von 7.
Holz mit Eiſen, machte dadurch eine Art von einem
viereckigten Thurme, ſtellte ihn der Mauer der
Burg entgegen, erhöhete ihn in kurzer Zeit ſo
ſehr, daß er die Höhe dieſer Mauer erreichte, und

ließ

ließ Bogenſchützen und andere, die Steine und
8. Geſchoſſe warfen, auf dieſe Maſchine ſteigen. Da
nun die Perſer izt ſowohl von 45) Belagerten als
auch von denen, die auf der Maſchine ſtunden,
von allen Seiten verwundet wurden, ſo thaten
ſie zwar noch eine Zeitlang Widerſtand: endlich
aber verſprachen ſie einmüthig, die Burg zu über-
geben, wenn ihnen der Kaiſer keine zu harte Be-
9. dingungen auferlegte. Man wurde eins, die ein-
geſchloſſenen Perſer ſollten, jeder mit einer be-
ſtimmten Geldſumme und einem Kleide, ſicher
durch das Heer abziehen, und dem Kaiſer die Burg
10 übergeben. Hierauf wurden ungefähr fünftau-
ſend 46) entlaſſen, ausgenommen diejenigen, denen
es gelang auf kleinen Schiffen über den Kanal zu
entrinnen. Mit der größeren Menge zog auch
Mamoſirus, 47) der Befehlshaber, aus der Stadt.
11 Da nun die Burg auf dieſe Art erobert war, ſo
ſuchten die Soldaten nach, was ſich darinnen
fände, und entdeckten einen unermeßlichen Vor-
rath an Getraide, mancherlei Waffen und Kriegs-
maſchinen, eine große Menge Geräthe und andere
12 Dinge. Der größte Theil des Getraides wurde
zur

---

45) Andere.

46) Ammian berechnet nur 2000, und dieſe Zahl iſt darum faſt wahrſcheinlicher, weil die Beſatzung, wenn ſie ſtärker war, auch die Stadt vertheidigen konnte, und nicht nöthig gehabt hätte, ſich ins Kaſtell zu ziehen.

47) Ammian nennt ihn Mamerſides, ein Name, der ein Perſiſcher zu ſeyn ſcheint.

zur Unterhaltung des Heers zu Schiffe gebracht. Einen Theil aber vertheilten die Soldaten unter ſich, außer dem Getraidemaaße, das ſie gewöhnlich hatten. Was von Waffen den Römern zum Kriege 13
tauglich ſchien, theilte man unter dem Heere aus: was aber nur zum Perſiſchen Gebrauche diente, den Römern aber nicht, wurde theils dem Feuer übergeben, theils verſtattet, daß es in den Fluß geworfen und verſenkt wurde. Dadurch, daß eine 14
ſo große, ja, nach Kteſiphon, die größte Stadt in Aſſyrien, die ſo ſehr befeſtigt war, in zwei Tagen mit Gewalt eingenommen wurde, wuchs der Würde des Römiſchen Namens kein geringer Ruhm zu. Auch 15
hielt der Kaiſer eine liebreiche Rede an das Heer, lobte es mit den gebührenden Worten, und beſchenkte jeden Soldaten mit hundert Silbermünzen.

Neunzehntes Kapitel.

Dieſes ereignete ſich hier. Surenas aber 1.
rückte indeſſen mit einer anſehnlichen Macht aus einer der Städte Aſſyriens, und überfiel den Vortrab der Römer, der nach Kundſchaft ausgegangen war, und ſich nicht vorſahe, und tödtete einen der drei Anführer nebſt einigen der ihm untergeordneten Mannſchaft, ſchlug die übrigen in die Flucht, 2.
und bemächtigte ſich eines Feldzeichens, das einen Drachen vorſtellt, wie die Römer in Schlachten zu führen pflegen. So bald Julian den Vorfall er- 3.
fuhr, zürnte er darüber, griff den Surenas mit der Macht, die er gerade bei ſich hatte, muthvoll

 an,

an, ſchlug in die Flucht, was entrinnen konnte, eroberte die von den Feinden weggenommene Fahne wieder, rückte alsbald vor die Stadt, aus welcher Surenas durch heimlichen Hinterhalt die Ausſpäher überfallen hatte, nahm ſie mit Gewalt ein,
4. und verbrannte ſie. Den einen der Anführer des Vortrabs aber ſtrafte er mit Abnehmung des Gürtels 48), weil er den Feinden ein Feldzeichen überlaſſen, und ſeine Rettung dem Ruhme des Römiſchen Namens vorgezogen hatte, und hielt ihn, nebſt allen, die an ſeiner Flucht Theil hatten, für
5. ehrloß. Von da rückte er weiter, ſezte den Zug auf dem Fluſſe fort, und kam zu einem Orte, in deſſen Nachbarſchaft eine Stadt lag, Phiſſenia
6. genannt. An ihrer Mauer hin lief ein Graben, den, ſo tief er auch war, die Perſer mit Waſſer anfüllten, deſſen ſie einen großen Theil aus dem nahen Fluſſe

48) Dieſer Gürtel, den Julian dem Befehlshaber abnahm, iſt alſo eine Art von Scherpe geweſen, und ich hätte dieſes Wort gebraucht, wenn ich nicht den Vorwurf der Neologie fürchtete. Uebrigens iſt mirs nicht bekannt, ob dieſe Stelle ſchon als die erſte Spur vom Gebrauche der Scherpen bemerkt worden iſt? Ich habe irgendwo geleſen, daß man Scherpe von dem Lat. Serpens ableitet, und die Aehnlichkeit zur Quelle angiebt. Iſt es gewiß, daß man noch in der Moldau Szerpe ſagt, ſo iſt es vielleicht ein Ueberbleibſel von dem Gebrauche zur Zeit des Griech. Reichs in jenen Gegenden. Der Grieche ſchien für dieſen Begriff des Lat. Worts Serpens kein anderes Wort zu haben, als das allgemeine ζωνη.

Fluſſe dahin leiteten. Er hieß der Königsfluß 49). 7.
Die Römer eilten durch dieſe Stadt — denn es
war nichts Feindliches aus derſelben zu fürchten —
und zogen dann über eine Gegend, die durch Kunſt
zu einem Sumpfe gemacht war. Denn die Per-
ſer, die den Kanal und den Fluß ſelbſt über das Land
leiteten, hatten, ihrer Meinung nach, dem Heere
den Uebergang unmöglich gemacht. Da aber der 8.
Kaiſer vorangieng, ſo folgte das Heer, ob es gleich
bis an die Knie einſank. Denn ſie hieltens für
Schande, das nicht zu thun, was ſie den Kaiſer
thun ſahen. Nach Untergang der Sonne lagerte 9.
ſich das Heer auf dem Platze: Julian aber befahl
den Soldaten und Zimmerleuten, ihm zu folgen,
hieb Bäume und Balken, brückte 50) die Kanäle,
warf Erde auf die Sümpfe, füllte die Tiefe der
Wege aus, und erweiterte ſo ziemlich die engen
Päſſe. Nun kehrte er zurück, und führte das Heer 10
ohne Schwierigkeit vorwärts, bis er zur Stadt
Bithra 51) kam, wo ein königlicher Pallaſt und
Gebäude waren, die nicht nur für den Kaiſer, ſon-
dern auch für das Heer hinreichend waren.

---

49) Ammian nennt ihn Naarmalcha, Zoſimus ſelbſt aber III. 24, 4. Narmalache.

50) Dieſes alte, und, wie mich dünkt, gute Wort findet man in teutſchen Kriegsbüchern, z. E. in Reuſners Geſch. Georgs Freundsberg. S. 28. u. 150.

51) Ammian nennts Virtha. Cellarius nennts Birtha.

Zwanzigſtes Kapitel.

Belagerung eines feſten Orts. — Verſchiedene Scharmützel.

1. Unter immer weiterm Vorrücken und mit die-
ſen Arbeiten beſchäftigt, führte er das Heer, und
2. erleichterte ihm den Weg. Auf dieſe Art brachte
er Alle hinüber, bis er an einen Ort kam, in dem
keine Wohnung, aber ein von Palmbäumen ange-
legter Hayn war, wo auch Reben wuchſen, die mit
ihren Ranken bis an das Laub der Palmbäume hinan
liefen, und ſo zu gleicher Zeit den Anblick von
Palmfrüchten, mit Trauben vermiſcht, gewähr-
3. ten. Hier brachte er die einbrechende Nacht zu,
4. und rückte den folgenden Tag weiter. Da er aber
ſich einem Kaſtelle 52) näherte, hätte er beinahe
eine tödtliche Wunde erhalten. Denn ein Perſer
von der Beſatzung fiel ihn an, und hieb mit dem
Schwerdte nach ſeinem Haupte. Er aber, der es
vorher ſahe, hielt den Schild über das Haupt,
5. und wandte den Hieb dadurch ab. Die Soldaten
fielen über dieſen Perſer, und hieben ihn, nebſt
allen nieder, die bei ihm waren, auſſer etwa eini-
6. gen, die entkamen, und ins Kaſtell flohen. Der
Kaiſer zürnte über dieſes Wageſtück, ſpähete das
Kaſtell aus, und unterſuchte, von welcher Seite
7. ers einnehmen könnte? Indem er ſich damit be-
ſchäftigte, zeigte ſich der Surenas vor den, im
Palmenhayn zurückgebliebenen Soldaten, und
hoffte,

52) Was Z. ein Kaſtell nennt, heißt beim Ammian die große Stadt Maogamalcha. B. 24, 4.

hoffte, ſowohl ſich des Zugviehs und Gepäcks zu bemächtigen, als auch den Kaiſer, wenn ers erführe, von der Belagerung des Kaſtelles abzuziehen. Allein ſo ſehr er ſich auch beides vorgenommen hatte, mißlung ihm doch beides. Dem Kai- 8.
ſer war an der Einnahme des Kaſtells vieles gelegen. Denn in der Nachbarſchaft deſſelben lag eine ſtarkbewohnte Stadt, Beſuchis genannt, und ſehr viele andere Kaſtelle, deren Einwohner ihre Plätze, als zur Vertheidigung nicht hinreichend, verlaſſen, und ſich in das vom Kaiſer belagerte begeben hatten, diejenigen ausgenommen, die entweder nach Kteſiphon geflohen, oder im dickſten Theile des Hayns verborgen waren. Julian betrieb 9.
daher die Belagerung mit Macht. Jene aber, die von dem Heere entweder zum Ausſpähen oder zur Unterſtützung, wenn ſich etwas Feindliches zeigte, abgeſchickt waren, ſchlugen den Angriff 53) nicht nur zurücke, ſondern tödteten auch einige, die andern aber verfolgten ſie ſo ſchnell, daß ſie die Belagerung des Kaiſers ſicherten. Weil einige 10
der Flüchtigen ſich noch in den Sümpfen des Hayns aufhielten, ſo ließen die ausgeſtellten Vorpoſten ſie nicht ruhig, ſondern erlegten einen Theil, die übrigen führten ſie als Gefangene davon.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Fernere Belagerungsanſtalten.

Die in dem Kaſtelle Belagerten aber verthei- 1.
digten ſich gegen den Feind durch mancherlei Geſchoſſe.

) Des Surenas.

ſchoſſe. Weil ſie keine Steine in demſelben hatten, ſo warfen ſie brennende Klöße von Judenpeche. Die Würfe erreichten ihr Ziel um ſo leichter, weil ſie von der Höhe und gegen eine Menge geſchahen.
2. Ungeachtet nun die Römiſchen Soldaten des Vortheils entbehrten, den Feind aus der Höhe zu beſtreiten, zeigten ſie doch alle Beweiſe von Muth
3. und Kriegskenntniſſen. Denn ſie warfen mit Steinen ſo groß ſie ſie in die Hand faſſen konnten, und ſchoſſen nicht nur mit Bogen, ſondern auch mit Wurfzeugen, die ſo geſtellt waren, daß ſie nicht nur Einen trafen, ſondern zwei, drei, ja mehrere
4. Feinde durchdrangen. Weil aber die Feſtung auf einem Hügel lag, mit zwei Mauern und ſechzehn großen Thürmen befeſtigt, und rings umher mit einem Graben umgeben war, der auf einer Seite den Belagerten zum Trinken brauchbares Waſſer zuführte; ſo ließ der Kaiſer die Soldaten den Graben ausfüllen, und einen ſo hohen Schutt auf dem Platze aufwerfen, daß er der Mauer gleich wurde.
5. Auf einer andern Seite beſchloß er die Erde unter den Mauern, und zwar gegen die Mitte der innern Mauer, zu durchgraben, und hatte die Abſicht,
6. durch dieſe Mine die Feinde zu überfallen. Da nun die Feinde diejenigen, die den Schutt aufwarfen, durch beſtändige Würfe beunruhigten, ſo nahm der Kaiſer den offenen Kampf auf ſich, und bediente ſich verſchiedener Hülfsmittel ſowohl gegen
7. die Pfeile, als gegen die Brände: dem Nevitas und Gadalaiphus übertrug er die Mine und Errichtung

richtung des Schutts. Dem Victor aber befahl er, mit Schwerbewaffneten und Reiterei die Gegend bis Kteſiphon hin zu unterſuchen, damit er — 8.
zeigte ſich etwas Feindliches, das den Kaiſer von der Belagerung abzuziehen verſuchen könnte — jede Unternehmung durch die ihm untergebene Macht vereitelte, zugleich auch den Weg bis 9.
Kteſiphon, der neunzig Stadien betrug, durch Errichtung der Brücken ihm und dem Heere erleichterte.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Die Feſtung wird erobert, geplündert und zerſtört.

Nachdem er dieſe Verrichtungen unter ſeine 1.
Feldherren vertheilt hatte, rückte er mit einem ſeiner Sturmböcke gegen das eine Thor, und erſchütterte es nicht nur, ſondern zertrümmerte es ſogar.
Als er aber bemerkte, daß diejenigen, die über das 2.
Miniren geſezt waren, das Werk läßig betrieben, ſo ſezte er ſie ab, ſtrafte ſie wegen ihrer Nachläſſigkeit durch dieſen Schimpf, und ließ andere an ihre Stelle treten. Nun brachte er einen andern 3.
Sturmbock vor ein anderes Thor. Schon konnte auch dieſes den Angriff nicht mehr aushalten, als Botſchaft kam, diejenigen, die verordnet waren, vom Graben aus bis in die Stadt hinein zu graben, ſeyen ans Ende ihrer Arbeit gekommen, und bereits im Stande, heraus zu brechen. Es waren 4.
die drei Rotten der Mattiarier, Lakkinarier, 54) und

54) Reitemeier muthmaßt, dieſe Lakkinarier ſollten Lancearier heißen.

5. und Victoren. Julian befahl ihnen, den Angriff noch aufzuſchieben: deſto ſchneller aber ließ er eine Maſchine gegen ein anderes Thor in Bereitſchaft ſetzen, und zog das ganze Heer dahin, um den Feind auf den Wahn zu bringen, er werde den folgenden Tag hier angreifen, um ſich des
6. Kaſtells zu bemächtigen. Dieſes that er, um die Aufmerkſamkeit der Perſer von dem Angriffe durch
7. die Mine abzulenken. Da nun alle in der Feſtung ſich nach jener Seite wandten, um ſich der Maſchine zu erwehren, durchgruben die dorthin Verordneten den Boden, brachen die Erde bis ans Tageslicht durch, und kamen mitten in einem Hauſe zum Vorſchein, wo eine mahlende Frau, tief in der Nacht, Mehl
8. aus Korn bereitete. Der erſte, der herauf ſtieg, hieb die Frau, die ſchreien wollte, geſchwinde nieder. Dieſes war Superantius, 55) ein in der Rotte der Victoren angeſehener Mann; auf ihn folgte Magnus, auf dieſen Jovianus, Vorſteher des Standes der Notarien, darauf noch mehrere. Bald war die ganze Mündung erweitert, und Alle
9. ſtunden in der Mitte der Stadt. Izt eilten ſie vollends zur Mauer, und überfielen, wider alles Vermuthen, die Perſer, die vaterländiſche Lieder ſangen, die Tapferkeit ihres Königs prießen, und, über den vergeblichen Angriff des Kaiſers, der Römer ſpotteten. Denn, leichter, ſagten ſie, werde er
10 Jupiters Burg einnehmen, als dieſe Feſtung. Nun hieben die Römer bey ihrem Ueberfalle nieder, was ihnen

55) Exſuperius. Ammian.

ihnen vorkam, ſtürzten andere von der Mauer zu Tode, verfolgten und erlegten den Feind durch mancherlei Todesarten, und ſchonten weder Weiber noch Kinder, außer diejenigen, die ſie zu Gefangenen zu machen beſchloſſen. Anabdates, der Befehls- 11
haber der Feſtung, wurde, da er durch ſie hineilte, gefangen genommen, und nebſt ſeinem Gefolge, achtzig an der Zahl, mit Händen gefeſſelt vor den Kaiſer geführt. Als nun das Kaſtell mit 12
Gewalt erobert, alle Einwohner darinnen, was erwachſen war, niedergemacht, und nur wenige ſo glücklich waren, ſich zu retten, ſo ſchritt das Heer zur Plünderung der daſelbſt verwahrten Güter. Sobald jeder davongetragen hatte, was ihm in 13
die Hände fiel, ſo wurde die Mauer durch herbeigebrachte viele Maſchinen bis auf den Boden niedergeworfen, und die Häuſer durchs Feuer und die Hände der Soldaten ſo zerſtört, daß es das Anſehen hatte, als ſey hier nie ein Ort geweſen.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Ein Perſiſcher Park — ein Römiſcher Pallaſt und Hinrichtung des Anabdates.

Beim weiteren Vorrücken kam Julian an 1.
andern, nicht merkwürdigen Oertern vorbei, und gelangte hierauf zu einem Park, den man die Jagd des Königs nannte. Es war eine Mauer, die einen großen, mit mancherlei Bäumen bepflanzten Raum umgab. Hier waren vielerlei Thiere 2.
eingeſchloſſen, die keinen Mangel an Futter hat-

 ten,

ten, weil man es ihnen zuführte, und unter denen
alſo der König, wenn es ihm beliebte, eine Jagd
3. leicht anſtellen konnte. Als Julian dieſes ſahe,
ließ er die Mauer an mehreren Orten niederreißen,
und alsbald wurde das Wild, das floh, von den
Soldaten erlegt.

4. Nicht ferne davon bemerkte er auch eine Burg,
die im Römiſchen Style prächtig erbaut war.
Sobald der Kaiſer dieſes erfuhr, ſie ſey von Römern
errichtet, ließ er ſie ſtehen, und geſtattete
den Tribunen nicht, daß etwas in derſelben verlezt
würde, aus Achtung, weil Römer, wie man
5. ſagte, ihre Baumeiſter waren. — Von da aus
zog das Heer an einigen Oertern vorbei, und kam
in eine Stadt Mediens 56), Sabatha genannt.
Sie iſt dreißig Stadien von dem Orte entfernt,
6. der ehemals Zochaſe 57), izt Selevkia heißt. Mit
einem großen Theile des Heers lagerte ſich der
Kaiſer in der Nähe, der ausſpähende Vortrab aber
nahm die Stadt mit Sturm ein. Den andern Tag
umgieng Julian die Mauern der Stadt, und ſahe
Leichname vor den Thoren ans Kreuz geheftet.
7. Die Einwohner erzählten, es ſeyen Körper von
einem, der beim Könige als ein Verräther einer
Stadt, die, als eine Perſiſche, der Römiſche Kai-
8. ſer Carus einnahm, verleumdet wurde. Hier wurde
Anabdates, der Befehlshaber der Feſtung, vor
Gerichte geführt. Lange hatte er das Römiſche
Heer

56) Oder eigentlich, Armeniens.

57) Beſſer, Choche, oder noch richtiger, Koche.

Heer herumgeführt, als ob er es zur Vollendung des Perſiſchen Kriegs unterſtützen wollte. Izt 9.
aber wurde er beſchuldigt, er habe den Hormisdas bei Vielen verleumdet, und ihn einen Verräther genannt, der an dem Feldzuge gegen Perſien ſchuld ſey. Der Beſchuldigung überwieſen, wurde er hingerichtet.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Erſter Verluſt der Römer — Anſtalten zum Uebergange über den Tigris.

Beim weiteren Vorrücken des Heers unter- 1.
ſuchte Arinthäus die Sümpfe, fand in denſelben viele Feinde, und machte ſie zu Gefangenen. Hier 2.
wandten die Perſer ſich zum erſten Male, und griffen den Vortrab an, wurden aber ſchnell in die 3.
Flucht getrieben, und waren froh, ſich in die nahe Stadt retten zu können. Allein an dem anderen 4.
Ufer des Fluſſes überfielen die Perſer den Troß, der zur Bewachung des Zugviehes befehligt war, und die bei ihm ſich befanden, hieben den einen Theil nieder, und nahmen den andern gefangen. Dieſer erſte Verluſt, den die Römer litten, erweckte Muthloſigkeit bei dem Heere. Es brach 5.
von da wieder auf, und kam zu einem ſehr großen Kanale, von dem die Einwohner ſagten: Trajanus habe ihn gegraben, als er gegen die Perſer kriegte. In denſelben fällt der Fluß Narmakaches, und ergießt ſich dann in den Tigris. Der Kaiſer be- 6.
ſchloß, dieſen Kanal zu reinigen, und zu unter-

ſuchen,

ſuchen, und für die Schiffe einen Weg in den Tigris, wo möglich, auch Brücken für den Uebergang des größten Theils des Heers zu bereiten.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Uebergang über den Tigris.

1. Während man hier arbeitete, verſammelte ſich an dem entgegenſetzten Ufer eine Menge der Perſer, Reiter und Fußvolk, und verſuchte es zu hindern, wenn ein Uebergang unternommen würde.
2. Wie der Kaiſer die Anſtalten der Feinde ſahe, wurde er nur deſto mehr gereizt, gegen ſie hinüber zu ſchiffen, und befahl den Feldherren mit Unwillen,
3. die Schiffe zu beſteigen. Weil aber dieſe bemerkten, daß ſowohl das jenſeitige Ufer höher war, als auch zugleich ein Zaun an demſelben hinlief, der anfangs zur Einſchließung des königlichen Parks errichtet war, izt aber die Dienſte einer Mauer that, ſo ſtellten ſie vor: ſie fürchten, der Feind möchte aus der Höhe Geſchoſſe und Brände wer-
4. fen. Nun drang Julian darauf, daß zwei Schiffe mit Schwerbewaffneten überſezten. Die Perſer aber warfen alsbald eine Menge brennender Pfeile,
5. und zündeten die Fahrzeuge an. Da das Heer izt noch mehr in Schrecken gerieth, ſo verbeſſerte Julian alsbald den begangenen Fehler durch eine Kriegsliſt. „Sie haben, rief er, den Uebergang zu Stande gebracht, und ſich des Ufers bemeiſtert. Dieſes beweißt das in den Schiffen angezündete

Feuer;

Feuer; denn ich habe es ſelbſt den Soldaten in den Schiffen befohlen, dieſes zum Signale des Siegs zu machen.“ Dann ſtiegen alle, wie ſie waren, 6.
in die Schiffe, fuhren über, ſprangen, wo das Waſſer nicht zu tief war, in daſſelbe, kamen mit den Perſern zum Handgemenge, und erkämpften nicht nur das Ufer, ſondern bemächtigten ſich auch der, vorher übergefahrnen, zwei halbverbrannten Schiffe, und retteten die in ihnen übriggebliebenen Schwerbewaffneten. Nun fielen die beiden Heere 7.
einander an, und das Treffen dauerte von Mitternacht an bis den andern Mittag 58). Zuletzt 8.
wichen die Perſer, und ergriffen eiligſt die Flucht. Die Feldherren gaben das Beiſpiel. Dieſes waren Pigraxes, der, nach dem Könige, an Geburt und Würde der vornehmſte von allen war, und Anareos 59) und der Surenas ſelbſt. Die Römer, 9.
mit ihnen die Gothen, verfolgten die Feinde, und tödteten viele derſelben, erbeuteten auch eine Menge Golds und Silbers, und vielen Schmuck, womit Menſchen und Pferde geziert waren, und Bettſtellen und Tiſche von Silber, welche die Feldherren

58) Ammian ſagt: 24, 6 adusque diei finem a lucis ortu. Daß Zoſimus den Angriff um Mitternacht anfangen läßt, halte ich darum für wahrſcheinlicher, weil es Nacht geweſen ſeyn muß, wenn Julian ſeine Leute glauben machen konnte, der Brand der zwei — oder nach Ammian — der fünf vom Feinde angezündeten Schiffe ſey das Signal ihres Siegs. — Auch Gibbon tritt dem Z. bei.

59) Ammian nennt ſie Pigranes und Narſeus.

10 ren im Lager zurückgelaſſen hatten. Im Treffen ſielen von den Perſern zweitauſend fünfhundert 60), von den Römern nicht mehr, als fünf und ſiebzig. Daß aber Victor durch eine Katapulte verwundet war, ſchien das Frohlocken des Heers über den Sieg zu mindern.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Der Kaiſer beſchließt, tiefer in Perſien einzudringen, und verbrennt ſeine Flotte.

1. Den andern Tag ſezte der Kaiſer das Heer 61) ſicher über den Tigrisfluß, und gieng den Tag nach der Schlacht ſelbſt mit ſeiner ganzen Leibwa-
2. che über denſelben. Als er nun zu einem Orte kam, den die Perſer Abuzatha nennen, ſo verweilte
3. er daſelbſt fünf Tage. Beim Nachdenken über den weiteren Zug hielt ers für beſſer, wenn das Heer nicht mehr dem Laufe des Fluſſes folgte, ſondern

60) Nach andern, ſechstauſend.

61) „Die Flotte und das Kriegsheer beſtanden aus drei Abtheilungen, von welchen die erſte, während der Nacht, über den Tigris gegangen war“ (Amm. 24, 6.) (und am Treffen Theil genommen hatte.) „Die πασα δορυφορια, welche Z. am dritten Tage überſetzen läßt, beſtand vielleicht aus der Leibwache, unter welcher der Geſchichtſchreiber Ammian und der nachmalige Kaiſer Jovian wirklich dienten; einigen ſogenannten Schulen der Haustruppen und vielleicht der Jovianer und Herkulianer, welche oft die Dienſte der Leibwache verrichteten.“ Gibbons Note S. 37. B. 6. Leipz. Ueberſ.

ſondern mitten durchs Land zöge, wo dann auch
kein Umſtand vorhanden wäre, der ihm die Schiffe
nothwendig machte. Als er dieſes beſchloſſen hatte, 4.
trug er dem Heere ſeine Meinung vor, und befahl,
die Schiffe zu verbrennen. Alle, bis auf unge=
fähr achtzehen Römiſche und vier Perſiſche, wur=
den vom Feuer verzehrt. Dieſe folgten dem Heere
auf Wagen, und dienten, wie natürlich, wo ſich
die Nothwendigkeit ereignete. Nun mußte noch 5.
ein kleiner Theil des Weges über dem Fluſſe ge=
macht werden. Bei einem Orte, der Noordas
heißt, wo das Heer ſich lagerte, wurden viele Per=
ſer theils gefangen, theils getödtet. Hierauf ka= 6.
men ſie zum Fluſſe Durus, und giengen auf Brük=
ken über denſelben. Hier ſahen ſie, wie die Per=
ſer alles Gras verbrannt hatten, damit das Zug=
vieh der Römer durch Mangel an Futter in Noth
käme. Auch hatte ſich da der Feind in viele Rotten
geſtellt, um die Römer zu empfangen, weil er
glaubte, es ſeyen ihrer nicht viele. Wirklich zogen 7.
ſie ſich auch, da ſie den Feind auf Einen Plaz
gedrängt ſahen, nach dem Ufer zurück. Doch 8.
kamen die Ausſpäher, die vor dem Heere herzogen,
mit einer Schaar der Perſer zum Handgemenge.
Ein gewiſſer Machamäus fiel, aus Streitbegierde
unbewaffnet, unter ſie ein, und erlegte vier Män=
ner. Da aber zu gleicher Zeit ſich viele gegen ihn
wandten, ſo ward er niedergehauen. Wie nun 9.
Maurus, ſein Bruder, ihn mitten unter den Per=
ſern liegen ſahe, bemächtigte er ſich ſeiner, tödtete
den,

den, der ihn zuerſt verwundete, und ließ, ſo ſehr man auch nach ihm traf, nicht nach, bis er ſeinen Bruder, noch athmend, dem Heere zurückgebracht hatte.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Verſchiedene Scharmützel zwiſchen den Römern und Perſern.

1. Die Römer kamen zur Stadt Barophthå, und fanden das Gras von den Barbaren verbrannt.
2. Als nun eine Schaar der Perſer, nebſt den Saracenen, ſich zeigte, und nicht einmal den Anblick der Römer aushielt, ſondern alsbald verſchwand, dann wieder in kleiner Anzahl auftraten, endlich ſich in Menge ſammelten, ſo erregten ſie Verdacht,
3. als ob ſie die Laſtthiere überfallen wollten. Da war der Kaiſer der erſte, der den Panzer anzog, und vor dem ganzen Heere voraus eilte. Die Perſer aber warteten nicht, ſondern fanden gut, in die
4. ihnen bekannten Oerter zu fliehen. Julian rückte immer weiter, und kam in den Flecken Symbra, der mitten zwiſchen zwei Städten liegt, die Nis-
5. bara und Niſchanabe heißen. Der Tigris trennt ſie von einander, und eine Brücke verſchaft den Einwohnern von beiden einen leichten und beſtändigen Verkehr: allein die Perſer hatten ſie abgebrannt, damit die Römer nicht beide nach Willkühr
6. heimſuchen könnten. Hier erſchienen wieder Perſiſche Rotten, wurden aber vom Vortrabe in die Flucht getrieben. Im Flecken fand das Heer reich-

lichen Proviant, nahm davon, was es nöthig hatte, und verderbte das übrige, was es war, alles. Da es nun zwiſchen den Städten Danabe 7.
und Synke ankam, ſo fielen die Perſer mit vereinigter Macht den Nachtrab deſſelben an, und tödteten viele Römer, verloren aber doch noch mehr Volk, wurden in die Flucht getrieben, und litten überhaupt Verluſt. Denn in dieſem Treffen wurde 8.
einer der vornehmſten Satrapen, Namens Dakes, getödtet, der einſt an den Kaiſer Konſtantius geſchickt worden war, mit ihm über Frieden und Endigung des Kriegs zu unterhandeln.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Die Perſer fallen den Nachtrab von Zeit zu Zeit an, und erhalten einige Vortheile.

Als der Feind ferner die Römer ſich der Stadt 1.
Akketa nähern ſahe, zündete er die Früchte auf dem Felde an. Die Römer aber eilten herbei, löſchten das Feuer, und nüzten den Reſt der Früchte. Bei weiterem Fortrücken gelangten ſie zum Flecken 2.
Maroeſa, 62) wo die Rotten der Perſer abermals mit aller Macht den Nachtrab anfielen, und nebſt andern Soldaten auch den Bretannion 63) tödteten, der die Schaar anführte, und tapfer geſtritten hatte. Auch wurden die Schiffe weggenommen, die weit hinter dem Heere dem Feinde in die Hände fielen.

62) Maranga. Ammian.

63) Vetranio. Ammian.

3. fielen. Wie hierauf die Römer an einigen Flecken vorbei eilten, und nach Tummara kamen, ſo fühlten Alle Reue über die Verbrennung der Schiffe. Denn die Laſtthiere, die bei dem weiten Wege, noch dazu ganz durchs feindliche Land, ſchon vieles gelitten hatten, reichten zur Fortſchaffung der
4. Lebensmittel nicht mehr hin. Noch dazu brachten die Perſer alle Früchte, die ſie konnten, zuſammen, verwahrten ſie in den feſteſten Oertern, und entzogen dadurch dem Römiſchen Heere den
5. Genuß. Unter dieſen Umſtänden erſchienen noch dazu die Perſiſchen Schaaren. Doch behielten die Römer in dem hierauf vorgefallenen Treffen bei weitem die Oberhand, und erlegten der Perſer
6. ſehr viele. Nichts deſto weniger fielen die Feinde, die ſich wieder ſtark verſammelt hatten, den folgenden Tag, zur Mittagszeit, ganz unvermuthet
7. in den Nachtrab der Römer. Ob er gleich nicht in Ordnung geſtellt war, und durch den plötzlichen Angriff beſtürzt wurde, hatte er doch den Muth, ihnen entgegen zu rücken, beſonders da der Kaiſer, nach ſeiner Gewohnheit, überall ſich zeigte, und die Legionen zur Standhaftigkeit ermunterte.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

Julians Tod, und die weiteren Ereigniſſe der Schlacht.

1. Als es nun zum allgemeinen Treffen kam, Julian bei den Anführern der Legionen und Tribunen

bunen umher eilte, und ſelbſt unter die Schaaren
ſich miſchte, wird er im hitzigſten Kampfe mit dem
Schwerdte verwundet 64), auf einen Schild ge-
legt, und in ſein Zelt getragen. Hier hielt ers
noch bis um Mitternacht aus, und ſtarb dann,
nachdem er das Perſiſche Reich dem äußerſten Ver-
derben nahe gebracht hatte. So lange der Tod 2.
des Kaiſers nicht bekannt war, ſiegte das Heer
der Römer ſo ſehr, daß funfzig der mächtigſten
Satrapen fielen, und nebſt ihnen noch eine un-
ermeßliche Menge. Als aber ſein Tod offenbar 3.
wurde, und viele zu dem Zelte zurück kehrten, wo
er todt lág, ſo kämpften zwar noch verſchiedene
Römer, und beſiegten den Feind: allein einige 4.
Rotten fielen aus einem Perſiſchen Kaſtelle die
dem Hormisdas untergebenen Schaaren an, und
ſtritten mit ihnen. Hier erhob ſich ein harter 5.
Kampf, und Anatolius, der Anführer der Leib-
wachen, den die Römer Magiſter 65) nennen,
kam um. Auch der Präfekt Saluſtius ſank vom
Pferde, und würde beim Andringen der Feinde
beinahe erlegt worden ſeyn, hätte nicht einer ſei-
ner Bedienten ihm ein Pferd gegeben, und ſeine
Flucht dadurch erleichtert. Mit ihm kehrten auch
die zwei Legionen um, die gewöhnlich um den
Kaiſer ſind und Scutarier 66) heißen. Von denen, 6.

64) In der Eile, womit er auf den Kampfplatz eilte, hatte er verſäumt, den Panzer anzulegen.

65) Magiſter officiorum.

66) Schildner, oder Schildträger.

die ſich auf die Flucht wandten, waren nur ſechzig ihrer und des Römiſchen Ruhms eingedenk, wagten ſich bis zum Tode, und bemächtigten ſich des Kaſtells, aus welchem die Perſer die Römer angegriffen, und den Vortheil zu erhalten geglaubt hatten. Ob nun gleich der Feind ſie drei Tage nach einander einſchloß, erlegten ſie doch einen beträchtlichen Theil der Belagerer, und retteten ſich.

Dreißigſtes Kapitel.

Wahl des Jovianus zum Kaiſer — Fernere Beſchwerlichkeiten des Rückzugs.

1. Als nun alle Anführer mit dem Heere ſich verſammelten, ſo wurde berathſchlagt, wem man die oberſte Befehlshaberſtelle auftragen ſollte, da es nicht möglich ſey, den, mitten im feindlichen Lande ſie umſchwebenden Gefahren ohne Hauptanführer zu
2. entrinnen. Durch die allgemeine Stimme wurde Jovianus, der Sohn des Varronianus, als Anführer der Haustruppen, zum Kaiſer gewählt. So ereignete ſich, was bis zu Julians Tode ge-
3. ſchahe! Jovianus, der nun das Purpurgewand anzog, und das Diadem aufſezte, beſchleunigte den Zug. Als er zum Kaſtelle Sumå 67) kam, that die Perſiſche Reiterei, die mehrere Elephanten bei ſich hatten, einen Angriff, und brachte dem
4. rechten Flügel einen Verluſt bei. Hier ſtunden die Jovianer und Herkulianer. Dieſes ſind Namen der

67) Sumera. Ammian.

der, von Diokletianus und Maximianus errichteten
Legionen, die dieſen Namen führten. Denn der
eine führte den Beinamen des Jupiter, der andere
des Herkules. Anfangs wurden ſie durch die Stärke 5.
der Elephanten gedrängt. Viele flohen, und fielen.
Indem nun die Perſer, nebſt der Reiterei, auch 6.
die Elephanten gegen die Römer antrieben, kamen
dieſe zu einem abhängigen Hügel, wo Troßknechte
ſtunden. Da nun dieſe die Gefahr mit den Sol- 7.
daten theilten, und von der Höhe Wurfſpieße auf
die Perſer warfen, ſo wurden einige von den Ele-
phanten verwundet, die nun nach ihrer Gewohn-
heit, vor Schmerzen brüllend flohen, und die ganze
Reiterei in Unordnung brachten, ſo daß auch auf
der Flucht Elephanten von den Soldaten nieder-
gemacht wurden, und viele in der Schlacht ſelbſt
fielen. Aber es kamen auch drei Tribunen der Rö- 8.
mer um, die tapfer gekämpft hatten, Julianus,
Maximianus 68) und Makrobius. Als man die
Gefallenen unterſuchte, fand man unter denſelben
auch den Leichnam des Anatolius, und beehrte ihn
mit einem Grabmale, ſo gut es, da ſie der Feind
von allen Seiten drängte, die Umſtände geſtat-
teten. Nun rückten die Römer wieder vier Tage 9.
fort, und wurden von dem Feinde auf allen Seiten
beunruhigt, der ſie verfolgte, wenn er ſie auf dem
Zuge ſahe — und flohe, ſobald die Römer ihm
entgegen rückten. Da dieſe izt auf ein weites Feld

S 3 kamen,

68) Maximus. Ammian.

kamen, ſo beſchloſſen ſie, über den Tigris zu ge=
10 hen. Sie banden Schläuche zuſammen, machten durch dieſelben eine Art von Brücke 69), ſezten ſich darauf, und fuhren über. Sobald ſie ſich des jenſeitigen Ufers bemächtigt hatten, ſezten auch die Feldherrn mit den Zurückgebliebenen ohne Furcht
11 über. 70) Noch ließen die Perſer nicht nach, ſondern drängten die Römer mit aller Macht auf dem ganzen Zuge ſo, daß dieſe in die äußerſte Gefahr kamen, weil ſie, außer den ſchlimmen Umſtänden, in denen ſie ſich befanden, noch dazu vom Hunger litten.

Ein und dreißigſtes Kapitel.

Jovianus ſchließt einen nachtheiligen Frieden.

1. Wiewohl nun das Heer ſich in ſolchen Umſtänden befand, fiengen doch die Perſer an, vom Frieden zu ſprechen, und ſchickten den Surenas nebſt andern ab, die bei ihnen in Anſehen ſtunden. Jovianus

69) Fliegender.

70) Gibbon läßt, nach anderen Gewährsmännern, den Uebergang nicht ſo glücklich von ſtatten gehen, und ſcheint mehr Recht zu haben, das die Folgen beweiſen. „Bauverſtändige — ſagt er, S. 73. — thaten den Vorſchlag, eine fliegende Brücke von aufgeblaſenen Schaf=, Ochſen= und Ziegenhäuten aufzuführen, die mit Faſchinen und Erde bedeckt werden ſollte. Zwei wichtige Tage wurden an dieſe vergebliche Arbeit verſchwendet, und die Verlegenheit der Römer nahm immer mehr zu.“ Auch Reitemeier bemerkt, daß Z. ſich hier irrte.

Jovianus nahm die Friedensvorſchläge an, und 2.
ſandte den Präfekt Saluſtius, mit ihm den Arinthäus. Durch die wechſelsweiſe gepflogenen Unterhandlungen kam ein Stillſtand auf dreißig Jahre
zu Stande. Man wurde einig, daß die Römer 3.
den Perſern das Land der Babdikener abtreten ſollten, ferner der Karduener, der Remener, der Zalener, über all' dieſes noch die Veſtungen, funfzehen an der Zahl, mit ihren Einwohnern, Gü- 4.
tern, Vieh und allem Vorrathe. — Niſibis aber ſolle ohne die Einwohner übergeben werden. Denn dieſe könnten, wohin es den Römern beliebe, verſezt werden 71). Auch nahmen die Perſer einen großen Theil Armeniens weg 72), und geſtatteten den Römern nur einen kleinen Theil deſſelben.
Auf dieſe Bedingungen wurde der Bund geſchloſ- 5.
ſen, und ſchriftlich von beiden Seiten beſtätigt. Hierauf erlaubten die Perſer den Römern, in ihr Land zurückzukehren, ſo, daß ſie die Gränzen der Perſer nicht verheerten, und ihnen von dieſen kein Hinterhalt mehr gelegt wurde.

71) Die hier abgetretenen Länder waren von Kaiſer Maximianus den Perſern entriſſen worden. Uebrigens nennt ſie Ammian Marc. anders, nämlich: Arzanena, Moxoena, Zabdicena, Rehimena und Corduena. Der Stadt Siegara und des Kaſtells der Mauren, die nach ihm auch abgetreten wurden, erwähnt Z. nicht.

72) Die ſchändlichſte Bedingung war wohl dieſe, daß Jovianus den Armeniſchen König, Arſaces, den treuen

Zwei und dreißigſtes Kapitel.

Betrachtungen des Verfaſſers über die bisherigen Kriege der Römer mit den Perſern.

1. Nachdem ich bis zu dieſem Punkte der Geſchichte gekommen bin, gedenke ich in die vorhergehenden Zeiten zurück zu kehren, und zu unterſuchen, ob die Römer ſich jemals erlaubten, etwas von ihren Beſitzungen Andern zu überlaſſen, oder überhaupt, ob ſie es ertragen konnten, daß ein Anderer etwas beſitze, was einmal unter ihre Herr-
2. ſchaft gehört hatte? — Als Lucius Lucullus den Tigranes und Mithridates überwunden hatte, unterwarf er zuerſt das Innerſte Armeniens, und noch dazu Niſibis, und die benachbarten Kaſtelle, der Herrſchaft der Römer. Pompejus der Große ſezte deſſen rühmlichen Unternehmungen die Krone auf, und ſicherte durch den unter ihm geſchloſſenen
3. Frieden die Beſitzungen Roms. Da die Perſer ſich wieder in Bewegung ſezten, wählte der Senat den Craſſus zum uneingeſchränkten Befehlshaber. Wie er aber mit dem Feinde zuſammentraf, hinterließ er einen den Römern ſchimpflichen Namen, wurde in der Schlacht gefangen, und ſtarb in der
4. Gewalt der Perſer. Darauf unternahm Antonius einen Feldzuge allein, von der Liebe zur Kleopatra gefeſ-

---

treuen Freund der Römer, aufopferte, und der Uebermacht Sapors überließ, der ſie dann nach der angegebenen Art nüzte, daß er denjenigen Theil Armeniens wegnahm, der an Medien gränzte.

LB Coburg

gefeſſelt, zeigte er ſich im Kriege unachtſam und nachläſſig. So that auch dieſer einiges, was des Römiſchen Namens unwürdig war, und entfernte ſich dann. Doch verloren die Römer bei all' die- 5.
ſem Verluſte keinen Ort jener Gegenden. Als 6.
hierauf ihre Staatsverfaſſung in eine Monarchie übergieng, und Auguſtus den Tigris und Euphrates zur Gränze des Römiſchen Reichs beſtimmte, ſo behielten ſie dieſes Land auch damals. Lange 7.
Zeit hernach bekriegte der Kaiſer Gordianus die Perſer, und fiel mitten im Kriege. Selbſt nach dieſem Siege maßten ſich die Perſer nichts von dem Lande an, das den Römern unterthan war, obgleich Philippus die Regierung erhielt, und den ſchimpflichſten Frieden mit dem Feinde machte. Als 8.
bald hernach die Kriegsflamme der Perſer das Morgenland ergriff, das große Antiochia mit Sturm erobert wurde, und das Perſiſche Heer bis zu den Kilikiſchen Päſſen vordrang, ſo unternahm der Kaiſer Valerian einen Feldzug gegen ſie, und gerieth zwar in ihre Gewalt — und doch erlaubte er's den Perſern nicht, zu wagen, daß ſie dieſe Länder ſich zueigneten. Nur der Tod des Kaiſers 9.
Julian war von ſolchen Folgen, daß er ihren Verluſt nach ſich zog, daß bis dieſen Tag die Römiſchen Kaiſer keins derſelben erobern konnten, ſondern ſogar noch mehrere Provinzen verloren giengen, die theils unabhängig, theils den Barbaren überlaſſen, theils von Einwohnern ſehr entblößt wurden.

Dieſes

10 Dieſes wird beim Fortſchritte meines Werks durch die That ſelbſt gezeigt werden.

Drei und dreißigſtes Kapitel.

Schwierigkeiten wegen Abtretung der Stadt Niſibis.

1. J. 363. Als der Friede mit den Perſern auf die Art, wie wir erzählt haben, geſchloſſen war, kehrte der Kaiſer Jovianus ohne weitere Furcht mit dem Heere zurück, gerieth aber in manche rauhe und waſſerleere Gegenden, wo er auf dem Zuge durch des Feindes Land viele Leute verlor. Daher befahl er dem Oberſten Mauricius, dem Heere Lebensmittel aus Niſibis zuzuführen, und ihm mit denſelben, ſo weit es möglich ſey, entge-
2. gen zu kommen. Andere ſchickte er nach Italien, den Tod Julians und ſeine eigene Ernennung zu
3. verkündigen. Nach vielem Ungemache näherte er ſich endlich der Stadt Niſibis, und wollte ſich bei einer, dem Feinde übergebenen Stadt nicht verweilen. Da er nun auf einem freien Platze vor der Stadt abtrat, empfieng er den folgenden Tag Kränze und Bittſchriften von allen Einwohnern der Stadt, die ihn anfleheten, er möchte ſie nicht verlaſſen, noch zugeben, daß diejenigen, die ſchon ſo viele Jahrhunderte 73) nach Römiſchen Geſetzen

73) Sylburg, und nach ihm Heyne, bemerken, daß, ſtatt des verdorbenen Textes, τοσαυτη ετων ἑκατοντας, wohl τοσαυτας ετων ἑκατονταδας geleſen werden müſſe.

ſetzen gebildet ſeyen, barbariſche Gebräuche kennen lernten. Es ſey überhaupt Schande, wenn Kon- 4.
ſtantius, der drei Perſiſche Kriege aushielt, und in allen verlor, doch Niſibis ſchüzte, und dieſe Stadt von einer Belagerung, durch die ſie in die äußerſte Gefahr gerathen war, befreiete; er aber ohne ſolche dringende Umſtände, ſie dem Feinde übergebe, und die Römer einen Tag erleben ließe, den ſie noch nie geſehen hätten, wenn ſie zugeben müßten, daß eine ſolche Stadt und ein ſolches Land den Feinden abgetreten würde. Der Kaiſer, 5.
der dieſes anhörte, ſchüzte immer den Vertrag vor: Sabinus aber, das Haupt der Dekurionen, ſezte der Bitte, die das Volk vorgetragen hatte, bei: zum Kampfe mit den Perſern bedörfen die Niſibier weder einen Vorſchuß, noch auswärtige Hülfe; denn ſie ſeyen im Stande, mit ihren eige- 6.
nen Leuten und auf eigene Koſten ſich des Kriegs, der über ſie kommen würde, zu erwehren. Würden ſie ſiegen, ſo werden ſie den Römern wieder unterthan ſeyn, und die Befehle, wie vorher, vollziehen. Der Kaiſer erwiederte: es ſey nicht möglich, 7.
den Vertrag zu brechen, ſo ſehr die Einwohner auch flehend baten, er möchte das Römiſche Reich einer ſolchen Vormauer nicht berauben.

Vier und dreißigſtes Kapitel.

Auswanderung der Einwohner von Niſibis — und Jovians Ankunft zu Antiochia — Julians Begräbnis zu Tarſus.

1. Da ſie nun nichts ausrichteten, und der Kaiſer zornig ſich entfernte, die Perſer aber, nach dem Vertrage, die Völker, die Kaſtelle und die Stadt übernehmen wollten, ſo geſtatteten einige der andern Völker und Bewohner der Kaſtelle, wenn ſie nicht heimlich entfliehen konnten, den Perſern, mit ihnen zu machen, was ihnen be-
2. liebte; von den Niſibenern aber, die einen Aufſchub zur Auswanderung erhielten, begaben ſich die meiſten, oder faſt alle, nach Amida. Wenige zogen in andere Städte, um da zu wohnen. Die ganze Gegend aber war voll Wehklagens und Jammers, weil man glaubte: da Niſibis den Perſern übergeben werde, ſey alles ihren Anfällen aus-
3. geſetzt. Die Einwohner von Karrhä fühlten über die Nachricht vom Tode Julians eine ſolche Betrübnis, daß ſie den Boten ſteinigten, und einen ſehr großen Haufen von Steinen über ihm aufhäuf-
4. ten. Einen ſolchen Wechſel der Dinge vermochte der Tod eines einzigen Mannes hervorzubringen.
5. Da nun Jovianus durch die Städte eilte — denn alle Städte waren voll Kummers und Traurens, und konnten ihm nichts Fröhliches oder Angenehmes darſtellen, wie es unter den dortigen Völkern Sitte iſt — ſo kamen endlich diejenigen Soldaten,

ten, die zur Leibwache gehörten, mit dem Kaiſer nach Antiochia, das ganze Heer aber begleitete den Leichnam Julians. Er wurde nach Kilikien 6.
gebracht, und in einer Vorſtadt von Tarſus königlich beſtattet. Auf ſein Grabmal ſezte man dieſe Innſchrift:

Julian ruht hier, zurückgekehrt vom reißenden Tigris,

Beides, ein treflicher König und ein gewaltiger Streiter.

Vier und dreißigſtes Kapitel.

Ermordung Lucillians — Jovianus ſtirbt auf der Reiſe nach Konſtantinopel.

Jovianus, der nun im Beſitze der oberſten 1.
Gewalt war, machte ſowohl andere Anordnungen, als ſchickte er auch den Lucillianus, ſeinen Schwiegervater, den Prokopius und den Valentinianus, der nach ihm Kaiſer ward, zu den Heeren in Pannonien, ihnen vom Tode Julians, und daß er nach ihm zum Kaiſer gewählt worden ſey, Nachricht zu geben. Die Barbaren zu Sirmium aber, 2.
die zur Beſchützung der Stadt daſelbſt zurückgelaſſen waren, ermordeten, ſobald ſie es hörten, den Lucillianus, als den Verkündiger ſo großer Unglücksfälle, ohne ſeine Verwandtſchaft mit dem Kaiſer zu achten, entließen hingegen den Prokopius, aus Achtung für ſeine Verwandtſchaft mit Julian, unverlezt, Valentinianus aber entgieng dem Tode

3. durch die Flucht. Den Jovianus, der von Antiochia auszog, und den Weg noch Konſtantinopel nahm, befiel eine plötzliche Krankheit, die ſeinem Leben zu Dadaſtana in Bithynien ein Ende machte,

J. 364. nachdem er nur acht Monate regiert hatte, und nicht im Stande war, 74) für den Staat, was nöthig war, anzuordnen.

Fünf

74) Es gereicht doch zum Ruhm dieſes Kaiſers, daß er die durch den Tod Julians beſtürzten Heiden durch ein Toleranzdekret beruhigte. — Uebrigens lag das ſonſten unbekannte Dadaſtana zwiſchen Ankyra und Nikäa, in beinahe gleicher Entfernung von beiden Städten. Ueber ſeinen Tod macht Gibbon (Th. 6. S. 111. Leipz. Ueberſ.) folgende Bemerkung: „Die Urſache dieſes plötzlichen Todes wurde verſchieden ausgelegt. Einige ſchrieben ihn den Folgen einer Unverdaulichkeit zu, die entweder von der Menge des Weins, oder der Beſchaffenheit der Schwämme herrühren ſollte, die der Kaiſer an dieſem Abend genoſſen hatte. Nach Andern wurde er im Schlafe durch den Dampf der Kohlen erſtickt, welche die ſchädliche Feuchtigkeit des friſch aufgetragenen Kalks aus den Mauern des Zimmers herauszogen. Aber nur der Mangel einer legalen Unterſuchung über den Tod eines Fürſten, deſſen Regierung und Perſon bald vergeſſen wurde, ſcheint der Umſtand geweſen zu ſeyn, welcher die boshaften Ausſtreuungen, als ob der Kaiſer durch Gift, oder die Hand eines Meuchelmörders geſtorben ſey, einigermaßen begünſtigte.

Fünf und dreißigſtes Kapitel.

Wahl des Valentinianus.

Als nun berathſchlagt wurde, wen man dem Reiche vorſetzen ſollte, und mancher in dem Heere und von den Anführern deſſelben bald von dieſem, bald von jenem ſprach, ſo vereinigten ſich endlich alle Stimmen auf den einzigen Saluſtius, 75) den Präfekt. Er ſchüzte ſein Alter vor, und ſagte: dieſes erlaube ihm nicht, den bedrängten Staatsgeſchäften gewachſen zu ſeyn; ſie verlangten hierauf ſeinen Sohn zum Oberhaupte. Er erwiederte, ſein Sohn ſey zu jung, und nicht fähig, die Laſt eines ſolchen Reichs zu tragen. Daher kam die Wahl des treflichſten Mannes jenes Zeitalters nicht zu Stande. Nun fielen die Stimmen auf den Valentinianus, der von Cibalis her, einer Stadt Pannoniens, auf dem Wege war, 76) einen Mann,

1. (Z. 1) 2. (Z. 6) 3. (Z. 9) 4. (Z. 12)

75) Der Herausgeber des Autors beſchuldigt zwar den Z. eines Fehlers, daß er die Kaiſerwürde dem Saluſtius nach dem Tode Jovians antragen läßt, da es ſchon nach Julians Tode geſchehen ſey. Doch nimmt Gibbon an, ſie ſey ihm auch dieſesmal wieder angetragen worden, und ſo würde Z. gerechtfertigt.

76) Der Lat. Ueberſetzer giebt das ὥρμητο des Texts durch oriundus erat Cibali. Dieſe Bedeutung dieſes Worts kömmt am nächſten mit dem Ausdrucke Xenophons überein, wenn er von Herkules (Απομν. II. 1, 21.) ſagt: ὡρμᾶτο εις ηβην, er gieng in die Jünglingsjahre über. Im Teutſchen kömmt der Aus-

Mann, der zwar vielen Kriegen beigewohnt hatte, aber keine Bildung hatte. Doch ſchickten ſie nach
5. ihm, da er noch abweſend war. So vergiengen wenige Tage, 77) daß der Staat ſich ohne Haupt
6. befand. Als nun Valentinianus das Heer bei Nikäa, einer Stadt in Bithynien, antraf, übernahm er daſelbſt die Regierung, und ſezte den Zug fort.

Ausdruck am nächſten: der von C. ausgieng, d. i. da ſeinen Urſprung nahm. Doch iſt dieſe Bedeutung des Worts ungewöhnlich.

77) Zehen.

Ende des erſten Bandes.

LB Coburg

14. 5. 70
24. 6. 71
27. 1. 72
21. 12. 72
20. 11. 78
25. JUNI 1985

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zosimus / Seybold, David Christoph, / Heyler, Ludwig Heinrich

Geschichte des Zosimus

Bd.: 1

(1802)

Coburg, Landesbibliothek -- A II 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11912687-3